Mon. Reg. 8 k

KGL: BAYERISCHE HOF-UND STAATS-BIBLIOTHEK IN MUENCHEN

GESCHENKT VON

J. K. H. der Frau
Prinzessin Arnulf.

24 BG

<36629113440016
<36629113440016 S
Bayer. Staatsbibliothek

Sov. Reg. 9 k
Solbrig

Solbrig's

Vademecum

für

Declamation.

Leipzig,
Weygand'ſche Buchhandlung.
1823.

☞ Aufgeſchnittene und beſchmuzte Exemplare werden nicht zurückgenommen

In unſerm Verlag ſind ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Chronologismen der neueſten europäiſchen Staatengeſchichte de[illegible] erſten beiden Decennien des [illegible]en Jahrhunderts. Nebſt einer pub[illegible]en Ueberſicht der in Europa gegenwärtig [illegible]e[illegible]den Regentenhäuſer, ihrer Abſtamm[illegible] [illegible]nd Beſitzungen in Tabellen, von [illegible]oſeph Marx Freiherrn von Liechtenſtern. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Dieſes Buch hilft einem lange gefühlten Mangel in unſerer Literatur ab; denn, indem es in chronologiſch[illegible]r Ordnung einen kurzen und faßlichen Ueberblick aller der groß[illegible] [illegible]und denkwürdigen Ereigniſſe giebt, an welchen di[illegible] [illegible]ſten beiden Decennien unſeres Jahrhunderts ſo [illegible]h waren, erleichtert es nicht all[illegible]n das Stu[illegible]m d[illegible]r Geſchichte, ſondern iſ[illegible] zugleic[illegible] für kün[illegible]ige [illegible] [illegible]ſch[illegible]r eine Quelle [illegible] [illegible]gegang[illegible]. Der durch [illegible]ere ſt[illegible]tiſche, [illegible]ſtiſche und hiſtoriſche Wer[illegible] dem gr[illegible]n [illegible] bereits hinlänglich auf's [illegible]mlich[illegible]te bekannt[illegible] [illegible]zeigt a[illegible]r auch hier, mit [illegible]m [illegible]tern üdliche[illegible] [illegible]ß[illegible] un[illegible] Scharfblick der G[illegible]er Begebenheiten [illegible] a[illegible]efaßt wurde, un[illegible] [illegible]ie Ar[illegible], wie er i[illegible] [illegible]edrän[illegible] Kürze und mit Vermeidung aller Weit[illegible]veifig[illegible]t, dennoch aber mit Kl[illegible]heit und Verſta[illegible]ichkeit das Ganze zuſammen [illegible]ufgeſtellt hat, [illegible]weißt g[illegible]ügend, wie hell und u[illegible]fangen ſein B[illegible]ne inhaltſchweren Jahre, di[illegible] [illegible]ir alle durchl[illegible] beobachtete. Paſſend eröffnet [illegible]ne Ueberſicht de[illegible] und der Bevölkerung der [illegible]ntlichen Staate[illegible]'s beim

Solbrig's
Vademecum
für
Declamation.

Enthält eine Auswahl
religiöſer, ernſter, humoriſtiſcher und bur=
lesker Dichtungen, Anecdoten, Epigrammen
und dramatiſcher Scenen;

nach
den Regeln der Redekunſt
bearbeitet.

Vademecum
für
Declamati

Leipzig,
Weygand'ſche Buchhandlung.
1823.

24 B 6
G. n. 3285

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ihro

Hochwohlgeboren

der

Frau Kammerherrin v. Beuſt
geb. v. Lochau,

in

Unterthänigkeit zugeeignet.

Des Herzens Drang — ich mußte ihm gehor-
chen —
Er iſt's allein, der Dir dies Buch geweiht;
Nimmſt Du es auf mit Huld und Freundlich-
keit,
Ich Glücklicher! Dann — dann bin ich gebor-
gen!

C. F. Solbrig.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Religiöſe und ernſte Dichtungen.

	Seite
Die Religion, von Büſchenthal. .	3
Vater Unſer, von Gubitz. . .	5
Ich will vertrauen! von Helmina v. Chezy.	7
Hier und dort.	8
Glaubenstreue, von Kroneisler. .	10
Die Hülfe von oben, von Theodor Hell.	12
Stimme der Sterne, von v. Hohlfeld.	14
Endlich, von Sophie Albrecht. . .	15
Ali's Glaube, von Methuſalem Müller.	17
Das Wort, von Ziehnert. . .	22
Die Geſichte, von Falk. . .	25
Glaube, von Serenus. . . .	27
Gottes Engel, von Theoder Hell. .	28
Friedensgruß, von v. Hohlfeldt. .	30
Kirchenlied, von Friedrich Kind. .	32

Seite
Am Tage aller Seelen, von Ritter. 35
Die Todesſtunde. . . . 39
Mein Genius und ich, von Haug. 41
Ahnung, von Kronos. . . . 43
Der Sonntag, von Cramer. . . 44
Drei Sonnette, von Serenus. . 46
Der Oſtermorgen, von Prätzel. . 49
Johannis letztes Opferfeſt, von Noack. 55
Des Dichters Abendgedanken beym Untergang der Sonne, von Karl v. Holtei. 56
Der Sonntagsmorgen, von Friedrich Kind. 58

II. Legenden, Sagen, Romanzen und Balladen.

Des Herrn Gaſtmahl, von Wilhelmine Willmar. 63
Die drei Engel, von Arthur vom Nordſtern. 70
Die Kreuzſchnäbel, von Schnerr. . 73
Legende von der heiligen Kunegundis, von v. Hornthal. . . 75
Sankt Martin, von Caſtelli. . . 79
Bruder Felix, von Johann v. Plötz. . 82

Seite
Der Gaſt, von Schäfer. 89
Das Chriſtusbild zu Wittenberg, von Wetzel. 94
Doctor Martin Luther in Augsburg, im Jahr 1518, von Mielach. 96
Die tugendhafte Nonne, von Lebrün. 101
Das Scheidefeſt. . . . 105
Ludewig der Fromme, von Karl Grumbach. 113
Eliſabeths Roſen von Gerhard. . 117
Die heilige Dorothea, von Krug v. Nidda. 121
Frauenſand, von Wetzel. . . 126
Biſchof Cletus, von Caſtelli. . . 131
Die Himmelsbräute, von Arthur vom Nordſtern. 134
Die Treue der Dienerin, von Theodor Hell. 139
Der Spielleute Schwanenlied, von Agnes Franz. . . . 143
Seel'genſtadt, von Friedrich Kind . 148
Markgraf Ekbert, von v. Retzow. . 150
Der Freund aus Eden, von Förſter. 156
Libuſſa, von Gerhard. . . . 159
Der finſtre Reiter, von Krug v. Nidda. 167
Kaiſer Friedrich Rothbart, von Wetzel. 170

Seite
Die Entſtehung der Grafſchaft Mansfeld, von Heinrich Döring. . 174
Schwerting der Sachſen Herzog, von Ebert. 176
Die Grafen von Freckleben, von Blankenburg. 180
Der Savojard und der Affe, von Friedrich Kind. 187
Bruderzwiſt und Bruderliebe, von Gerhard. 189
Gellert und ſein Schüler, von v. Hohlfeldt. 193
Die drei Telle, von Wetzel . . 198
Der Harfner von Lochmaben. . 203
Der Friedenſtifter, von Friedrich Kind. 208
Die pohlniſche Königswahl, von Caſtelli. 217

III. Humoriſtiſche Gedichte und burleske Dichtungen.

Gebet eines vernünftigen Mannes, als er mündig ward, von Julius Körner. 231
Der Doppelgänger, von Caſtelli. . 234

Seite

Die Wiege 236
Nachtwächters Frauenlob, von Guſtav Hohbach. 246
Lebens- und Todesgefahr, von Saphir. 248
Worte der Beruhigung am Sarge meiner Frau Muhme, von Richard Roos. 252
Die Klingelſchnur, von Semler. . 253
Der Leichenwagen, von Caſtelli. . 262
Schmul's Liebeserklärung. . . 264
Elias Quodlibet, oder das reiſende Genie. 267
Ich laß' es bleiben! von Saphir . 278
Der Leichnam, von Otto v. Ries . 282
Des Knaben Antworten, von Caſtelli. 291
Das ſpröde Mädchen, von Julius Körner. 295
Wünſche, von Haug. . . . 298
Auch ich war in Paris, von Karl Stein. 299
Die Sorgen, von Saphir. . . 305
Silvius, von Schießler . . . 309
Der gute Mann, von Caſtelli. . . 311
Schnurre, von Otto v. Ries. . . 314
Unrecht Gut ſchmilzt, von Karl Grumbach. 316
Die gute Vier, von Richard Roos. . 317
Schneiders Leid, von Serenus. . 321
Der Briefträger. . . . 328

Seite
Felix Immerfroh, von Caſtelli. . 332
Verwünſchter Aufſchluß, von v. Zimmermann. 334
Der Fiſcher, von Paſſy. . . . 338
Die Torte. 340
Hunderttauſend Thaler und ein Witz, von Eduard Benedix. . . 342
Der Catarrh, von Caſtelli. . . 350

IV. Anecdoten und Epigramme.

Friedrich der Große und der Deſerteur, von Caſtelli. . . . 355
Zureichender Grund, von Seifried. . 356
Exemplum nocet, von Otto v. Ries. 356
Verläumdung, von Goldſchmidt. . 358
Das Weib. 358
Delicateſſe, von Moritz Döring. . 359
Der Wittwer, von Caſtelli. . . 360
Der Troſtgrund. 360
Wohlgemerkt! von Saphir . . 361
Grönländiſcher Wunſch, von Seifried. 362
Jacobs I. Scherz über einen Glückwunſch, von Caſtelli. . . . 362
Das Wunderwerk. . . . 363
Bittrer Wunſch, von Zimmermann. . 364

Seite
Das Blitzſtück, von Otto v. Ries. . 365
Das Kennzeichen der Treue, von Bramigk. 366
Klage eines Trunkenbolds bey Ludwigs XV Tode, von Caſtelli. . 366
Der ſchlechte Reim, von Goldſchmidt. 367
Borgers Troſt, von Richard Roos. . 368
Der Kobold. 369
Der ſteif-treue Ueberſetzer, von Otto v. Ries. 369
Sein Alter zu wiſſen iſt nicht nöthig, von Caſtelli. . . . 371
Der Pietiſt, von Henriſſon. . . 372
Ueber Frantic, von Haug. . . 373
Grabſchrift auf einen Schulmeiſter, von Gubitz. 373
Der Pſeudo-Gelehrte, von Friedrich Wächter. 374
Baß, von Ziehnert. . . . 375
Widerruf, von Haug. . . . 375
Analyſe, von Fr. Bart. . . . 376
Frage an Moleſt. . . . 376
Ehrenrettung für den Krieger Fugax. 377
Hyperbeln auf Wahls große Naſe, von Haug. 377
Neues Fuhrweſen, von Haug. . 378
Cromwells Meinung über die Liebe des Volks, von Caſtelli. . . 378

V. Dialogiſirte Dichtungen, und dramatiſche Scenen.

	Seite
Geſpräch zwiſchen Herrn Dichtler und deſſen Ehehälfte, von Otto v. Ries.	381
Augenſpiel.	383
Liebestroſt, von Caſtelli. . .	386
Scenen aus: Unſer Herr und der Schmidt von Apolda, von Falk. .	388
Streit zwiſchen dem Magern und dem Fetten, von Caſtelli. . .	412
Tout comme chex nous, von Richard Roos.	417
Neue Scene zu dem Luſtſpiele: der Schauſpieler wider Willen, von Kotzebue.	420
Scene aus dem Strablower Fiſchzug, von Julius v. Voß. . .	434
Sigurd Rottenbrecher, oder der Schickſals-Zopf, Trauerſpiel in 1 Act. .	446

I.

Religiöſe und ernſte Dichtungen.

Die Religion,

von

Büſchenthal.

Ich ſchwebe von des Himmels Sphären
Hernieder auf der Erde Rand;
Das Kreuz auf Erden zu verklären,
Hat mich die höchſte Huld geſandt.
Doch gräbt, mißdeutend meine Kunde,
Der Gram oft tiefer ſeine Wunde. —

Ich winke von der Gottheit Throne
Dem Ringer auf der Tugend Pfad;
Der Unſchuld reich' ich meine Krone,
Den Lorbeer jeder Edelthat.
Doch nur in ſtillen Weiheſtunden
Wird des Geſchenkes Werth empfunden. —

Nie weint der Kummer mir vergebens,
Mich jammert auch des Frevlers Schmerz;

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Auf Wege leit' ich, höhern Lebens,
Mitleidig des Verirrten Herz.
Doch färbt der Menſch in blindem Wahne
Oft blutig meine Friedensfahne. —

In feierlichen Orgeltönen
Erklingt ihm meines Fittigs Schwung;
Ich rühr' ihn mit dem heilig Schönen,
Im Aufblick der Begeiſterung.
Doch opfert er zu meiner Ehre
Oft einer gräßlichen Megäre. —

Hoch, wo der Weisheit Steg verſchwindet,
Bau' ich die kühne, ſichre Bahn;
Wo jedes Forſchers Aug' erblindet,
Da zünd' ich meine Fackel an.
Doch ſucht — getäuſcht von ihrem Schim-
mer —
Der Thor mich in der Wahrheit Trümmer.

Mich hat noch keine Hand entſchleiert,
Geheim bin ich und wunderbar;
Ich werd' an jedem Ort gefeiert,
Mir ragen Tempel und Altar.

Doch nur das kindliche Vertrauen
Wird einſt mich, wo ich wohne ſchauen. —

Vater Unſer,

von

Gubitz.

Du, Vater! der den Himmel ſendet
In jedes Menſchen kindlich frommes Herz,
Zu dir ſind traut in Freuden wir gewendet,
Und tiefe Andacht wird der ſtille Schmerz;
Ob Glück uns blühet, ob uns Stürm' umtreiben;
Geheiligt wird dein hoher Name bleiben. — —

Dein Reich komm uns! wenn Haß und Irthum walten,
Und deine Welt mit Trug und Wahn ſich füllt;
Allmächtig wird dein Strahl die Nacht durchſpalten
Mit der die Leidenſchaft den Geiſt verhüllt:
Dein Wille nur ſoll rings geachtet werden,
So wie im Himmel, alſo auch auf Erden! — —

Gieb gnädig unſer täglich Brod uns heute,
Daß unſ're Lieben nicht bekümmert ſind,
Es ſtärkt die Kraft, wenn Jeder ſich erfreute
An dem, was redlich unſer Fleiß gewinnt;
Vergieb auch huldvoll unſre Schuld im Leben,
Wie wir von Herzen, was uns kränkt, vergeben. — —

Nicht führ' uns in Verſuchung; — daß im Leiden
Ein ſünd'ger Glanz uns nie Errettung ſcheint,
Mag nimmerdar Vertrauen von uns ſcheiden;
Und naht dem inn'ren Frieden ſich ein Feind:
Erlöſ' uns von dem Uebel! laß uns ſiegen,
Eh' wir dem Kampf mit Zweifel unterliegen. — —

Und will uns je die Erdenmacht erdrücken,
So hilf uns: feſt erwarten dein Gebot;
Du wirſt die Schwachen der Gewalt entrücken
Und hell verkünden, bei der Unſchuld Noth:
Dein iſt das Reich und Deine hohen Namen
Sind Kraft und Herrlichkeit für ewig. Amen!

Ich will vertrauen!

von

Helmina v. Chezy.

Ich will vertrauen, ſchiff' ich gleich im Dunkeln,
Durch Wolken dringt der Hoffnung ſüßer Stern;
Ich will vertrau'n, ob nicht die Flammen funkeln
Des Leuchtthurms, der den Hafen zeigt von fern! —
Die Stürme raſen, wilde Wogen toben,
Ich will vertrau'n, ob gleich mein Schiff zerſchellt,
Die Sterne alle winken nur nach Oben,
Leuchtthürm' am Port der Liebe = Heimathwelt! —

Ich will vertrau'n! — ſchon ſänft'gen ſich die Fluthen,
Sie ſpiegeln ſchon den Himmel ſtill und rein! —

Ich will vertrauen, geben nicht die Gluthen
Der Warte hoch im fernen Oſten Schein? —
O nein! kein Licht von Menſchenhand entzündet
Flammt ſo empor, es iſt die Himmelsgluth,
Die Flucht der Nacht und ſüßen Morgen kündet,
Allwo das Herz im Licht der Liebe ruht!

Hier und Dort.

Hier verhüllt dem Forſcher ſich die Wahrheit;
Dämm'rung ſieht er, ſtatt des Tages Glanz:
Dort ſchlingt ſie — umſtrahlt von Himmelsklarheit, —
Um ſein Haupt den wohlverdienten Kranz. —

Hier verſucht der Geiſt die Aetherflügel;
Aufwärts ſtrebt er, zu der Tugend Höh'n:
Dort erſt ſchmückt ihn der Vollendung Siegel,
Und verklärt wird er am Ziele ſteh'n! —

Hier kann Freundſchaft, in des Lebens Thale,
Ohne Dornen keine Roſen ſtreu'n:
Dort gereift zum Götterideale,
Wird ſie reiner und vollkommner ſeyn! —

Hier verwelkt die Blume zarter Triebe,
Oft vom Neid entblättert und zerſtreut:
Dort erſchließt der Blüthenkelch der Liebe
Sich dem Lenzhauch der Unſterblichkeit! —

Hier entdeckt oft ſchon die nächſte Stunde
Unſerm Blick der Freude Unbeſtand:
Dort, vereint zum ewig feſten Bunde,
Wandeln Glück und Tugend Hand in Hand! —

Glaubenstreue,

von

Kroneisler.

Hanget feſt am Glauben Eurer Väter,
Daß Ihr Euren Kindern nicht ihn raubt! —
Sonſt ja ſeid Ihr bittere Verräther
An der eignen Kinder Haupt. —
Wandeln ſie auch, gleich den Ahnen,
Auf der Andacht frommen Bahnen. —

Ohne Glauben iſt das Herz verdunkelt;
Glaube nährt ſein reinſtes Licht ihm ſtets.
Das des Ruhms, der Liebe — wie's auch funkelt —
Doch im Augenblick vergeht's. —
Glaubenslicht von Himmelſonnen
Leuchtet dann, wenn Alles iſt zerronnen. —

Dieſem höchſten Hort der Erdengüter —
Hanget feſt ihm an mit jeder Kraft! —

Er nur iſt es, welcher die Gemüther
Selbſt zu Gottes Tempeln ſchafft. —
In den Tempeln lehrt er lauter
Oder leiſer in das Ohr Vertrauter:

„Euch erſchuf ich Menſchen, Euch erhalten
„Werd' ich auch als meine Kinder treu. —
„Baut auf mich — der Alles wird erhalten —
„Ob's auch noch ſo dunkel ſei! —
„Wird ein Meiſter, voll Bethören,
„Je ſein eignes Kunſtwerk ſich zerſtören?" — —

Wolle denn — o Gott! — mich ferner leiten,
Tragen mich in Deiner Schöpferhand! —
Möge Viel auch mit ſich ſelber ſtreiten;
Ewig iſt der Schöpfung Band! —
O, kein Meiſter, voll Bethören,
Wird ſein eignes Kunſtwerk ſich zerſtören! —

Die Hülfe von oben,

von

Theodor Hell.

Ja, wer zu Dir aufſchaut, in ſeinen Schmerzen,
Den lächelſt Du mit Deiner Gnade zu. —
Er findet Troſt auch im bedrängt'ſten Herzen,
Auch in dem wild'ſten Sturme Ruh. —

Noch hat die Hand, — der dieſe Welt entſprungen —
Den nie verlaſſen, der nach ihr geſtrebt,
Vertrauen, das ſich feſt um Dich geſchlungen,
Hat ſelbſt das Todte neu belebt. —

Wenn Alles flieht, wenn alle Stützen wanken,
Du fliehest nicht, Du bleibſt dem Beter nah,
Ob auch auf Erden alle Aehren ſanken,
Im Himmel iſt die Aerndte da.

Denn das iſt ja die Hülfe recht von oben,
Die nicht verſiegt, die nimmermehr
verläßt. —

O halte, Blick, der ſich zu Gott erhoben,
O halte dieſe Wahrheit feſt! —

Das iſt der Balſam, der von oben tropfet
In das Gemüth, das bange Furcht bewegt;
Das iſt die Hand, die, wenn das Herz uns klopfet,
Darauf ſich Ruhe bringend legt. — —

Nicht in die Schranken dieſer engen Erde
Iſt ja gebannt des Menſchen beß'res Seyn;
Daß er gebeſſert, daß er heil'ger werde,
Dringt Schmerz und Leiden auf ihn ein. —

Und hat er ſie mit frommen Sinn ertragen,
Und aufgeſchauet zu dem ew'gen Licht,
So wird dort oben die Vergeltung tagen,
Denn Gottes Worte trügen nicht. — —

Und ſo laß mich auch ſchauen, feſt im Hoffen
Zu Dir, mein Gott! der helfen kann und will.
Iſt Deiner Himmel Sonnenglanz mir offen,
Halt' ich den Erdenmächten ſtill.

Stimme der Sterne,

von

v. Hohlfeldt.

Edle, die Ihr nach Erleuchtung ſchmachtet,
In der Erde düſterm Nebelthal,
Nicht im Staube ſucht, wonach ihr trachtet,
Aus den Höhen kommt der Wahrheit Strahl! —
Dort hat Dämm'rung noch den Geiſt umgeben;
Was er ſieht iſt oft ein ſchimmernd Nichts.
Auf zu uns muß er den Fittig heben,
Weisheit ſchöpfen aus dem Quell des
Lichts. — —

Dulder, die ihr, bang' und thränenmüde,
Auf den Trümmern eurer Freuden ſteht,
Floh darum aus eurer Bruſt der Friede,
Weil das Glück euch ſeine Kugel dreht? —
Richtet ſtill das Auge nur nach oben;
Ruhig wandelt ſeine Bahn der Stern —
Mögen unter ihm die Stürme toben —
Denn ihn leitet ja die Hand des Herrn. — —

Pilger an des Lebens Scheidewegen,
Deren Blick der Heimath Spur verlor,
Unſer Licht glänzt freundlich euch entgegen
Und zu uns führt euer Lauf empor. —
Trauert ihr um früh entſchlafne Lieben?
Löſcht der Tod auch euch die Fackel aus —
Zaget nicht! — Am Himmel ſteht's geſchrieben:
„Ueber Sternen iſt das Vaterhaus!“ —

Endlich,

von

Sophie Albrecht.

Endlich ſinkt die längſte Nacht, —
Endlich weht der Nord gelinder,
Und des Frühlings Sonne lacht
Auf des Maies bunte Kinder,
Und des Schnitters heiße Laſt
Lohnt des kühlen Abends Raſt. —

Endlich rinnt der trübe Bach
In des Meeres ſtolze Wellen,

Endlich muß das letzte Ach!
Unſern kranken Buſen ſchwellen. —
Endlich flieht, was uns gequält,
Auch die Thränen ſind gezählt. —

Endlich weicht das Sorgenheer,
Das des Lebens Roſen bleichte;
Endlich iſt der Becher leer,
Den uns die Verfolgung reichte;
Endlich iſt der Wald erreicht,
Der dem Müden Schatten zeigt. —

Endlich heilt der Schlangenbiß
Von der Bosheit Läſtermunde;
Was die Schmähſucht jetzt zerriß,
Giebt der Zukunft Ehrenſtunde;
Dort an dem Vergeltungsthron
Strahlt verkannter Tugend Lohn. —

Sieg umkränzt den letzten Streit:
Tod, du brichſt des Lebens Bande;
Uns umrauſcht Vergeſſenheit
Dort in jenem Schattenlande. —
Endlich ſtößt der morſche Kahn
An Eliſiums Ufer an.

Ali's Glaube,

von

Methuſalem Müller.

Ich glaube: daß nach ewigen Geſetzen
Ein guter Geiſt die Welt regiert,
Und daß der Menſch, der jene zu verletzen,
Den Arm mit frevlem Muthe führt,
Die Früchte ſeines Thuns früh oder ſpät verliert. —
Denn ſieh! es ſchlingt um der Zerſtörung Trümmer
Sich überall der Hoffnung muntres Grün,
Du ſiehſt in jedes Morgens Roſenſchimmer
Das ſchöne Bild des ew'gen Frühlings glühn. —
Wo im Gewühl der Schlacht einſt tauſend blutend ſanken,
Und vor dem Graun die Sonn' in Wolken ſich verhüllt,
Siehſt du im Abendglanz die goldnen Saaten wanken,
Nichts kündet mehr den Tag der Gräber hier gefüllt. — —

Ich glaube: daß des Geiſtes höh'res Leben,
Das milderwärmend, wie der Sonne Licht
Oft durch die Nacht der Vorurtheile bricht,
Sich jeder Willkühr Feſſeln muß entheben,
Denn was vom Himmel ſtammt, beſiegt die Erde nicht. —

Ich glaube: daß der Wahrheit Himmelsfunken
Nie in der Bruſt der Sterblichen verglimmt,
Und daß, ſo tief der Menſch in mancher Zeit geſunken,
Dem Edlern nichts den Stolz auf Menſchenwürde nimmt;
Zwar ſinkt des Frühlings Schmuck, wenn rauhe Stürme wüthen
Und in des Jahres Kreis der ſtrenge Winter naht:
Des Todes ernſte Spur bezeichnet nun den Pfad,
Wo holde Blumen jüngſt in tauſend Farben glühten,
Kein Leben aber ſtirbt; es flüchtet in den Schooß
Der Mutter Erde nur, und ſchläft in ihren Armen.

Ein neuer Frühling naht, und aller Banden
los,
Wird's an der Sonne Blick zu neuer Luſt er=
warmen. — —

Ich glaube: daß ein Herz voll Menſchen=
huld und Liebe
Den Keim zu jeder Tugend in ſich trägt,
Und daß in dieſem göttlichſten der Triebe
Sich das Bewußtſeyn höh'rer Abkunft
regt. — —

Ich glaube: daß der eitlen Ehre Schimmer
Des innern Richters Beifall nie erſetzt; —
Haſt Du der Unſchuld Heiligthum verletzt,
So flieht die Ruh' aus deiner Bruſt auf immer.—
Zwar mag die Reu' Vergebung dir erwerben,
Doch von des Laſters Reiz einmal bethört,
Wirſt du den ſtillen Himmel nie ererben,
Der nur dem kindlich reinen Sinn gehört.— —

Ich glaube: daß nach Glück und Ruhm zu
jagen
Nur das Beſtreben kleiner Seelen iſt;
Sey groß und gut! ſo wird dein Herz dir ſagen,

Daß du des Ruhm's und Glückes würdig biſt;
Lebt dies Gefühl in dir, dann wird kein Neid dich kränken,
Wenn dich die blinde Göttin auch vergißt,
Um das, was dir gebührt, Unwürdigen zu ſchenken. — —

Ich glaube: daß die ſchön geſchmückte Erde
Nicht blos ein Jammerthal, ein Land der Prüfung iſt,
Der Augenblicke Zahl, wo dich die Freude küßt,
Iſt kleiner zwar vielleicht, als wo Sorg' und Beſchwerde,
Wohl Kummer auch und Gram zum harten Kampf dich zwingt
Und deiner Hoffnung Stern des Zweifels Nacht verſchlingt; —
Doch denke, daß in Einem Augenblicke
Du oft die Seligkeit des Himmels fand'ſt. —
Auch der beſiegte Schmerz läßt Wonne dir zurücke,
Den Lohn erhöhter Kraft, den du ohn' ihn nicht kannt'ſt.
Verlaß dich nur nicht ſelbſt, ſo ſiehſt du nicht verlaſſen

In Gottes Schöpfung, die ſein Vaterarm um-
flicht,
Sinkt dir im Kampf der Muth, er wird dich hülf-
reich faſſen,
Auch in der Wildniß fehlt die Spur der Freude
nicht. — —

Ich glaube: daß nach dieſem kurzen Leben,
Wo Schmerz und Luſt im ew'gen Wechſel kreiſt,
Der Menſchen edler Geiſt dem All zurückgegeben,
Noch der Verwandlungsſtufen viel durchreiſt;
Doch was er ſich errang, ward der Natur er-
rungen,
Und dieſe kennt den Tod, wie er uns ſchrecket,
nicht;
Haſt du vom Staube dich einmal empor
geſchwungen,
So glänzet ewig dir der Geiſterſonne
Licht.

Das Wort,

von

Ziehnert.

Kennſt du das Wort, das von dem Himmel
nieder
Uns hohe Kraft und Seligkeiten tönt? —
Kennſt du das Wort, das auch die Sünder
wieder
Mit ihrem Gott, dem Heiligen, verſöhnt? — —
Nenne das hohe und heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Vater! — —

Was lehrt uns auf zum Sternenhimmel ſchauen,
Wenn unſre Bruſt der Erde Nacht beengt? —
Was lehrt dem Unſichtbaren zu vertrauen,
Wenn unſern Blick das Grab zur Tiefe ſenkt? —
Nenne das hehre und heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Glaube! — —

Was bürgt uns hier des Herzens hohe Würde,
Erfüllt der Sehnſucht kindliches Gemüth?
Was leichtert — ſelbſt ſich opfernd — unſre Bürde,
Die heißer als die Mittagsſonne glüht? —
Nenne das freundliche, heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Liebe! — —

Was gibt uns Luſt, das Gute hier zu wollen,
Und Kraft zur Uebung unſrer Menſchenpflicht?
Was zeigt den Werth, den wir erreichen ſollen;
Was hält das Kind, wann's ihm an Kraft gebricht? —
Nenne das mächtige, heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Hoffnung! — —

Kennſt du das Wort, das unermüdet waltet
Für Menſchenwohl und unſer Bruderglück,
Das Raum nicht engt und keine Zeit veraltet
Das triumphiret über Mißgeſchick? —

Nenne das ſeltne und heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Freundſchaft! — —

Wie heißt das Wort, das wie mit Zauber-
kräften
Die Völker eint und führt zum ſchönen Ziel,
Das ſegnend waltet in den Hausgeſchäften,
Und Großes bildet in dem Staatsge-
wühl? —
Nenne das glückliche, heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Heimath! — —

Du kennſt das Wort, und wirſt den Vater ehren
Und Glaube wird des Lebens Schutzgeiſt
ſeyn.
Der Geiſt wird Liebe, wird Dir Hoffnung lehren,
Und Freundſchaft Deiner Wünſche Heimath
ſeyn! —
Bewahre das hohe und heilige Wort,
Und ſprich, — tönt's durch Dein Leben fort: —
Amen!

Die Geſichte,

von

Falk.

Die dem Herrn in Demuth dienen,
All' denen ſind gar oft erſchienen
Geſicht', in Berges Einſamkeit;
Da erglänzt es, aus den Meeren
Auch laſſen ſich oft Stimmen hören,
Allwo der Vollmond Glanz verſtreut. —
Merkt auf, was Gräschen ſpricht:
Der Herr vergaß mich nicht;
Gott, mein Vater
Der mich getränkt,
Mir Thau geſchenkt
Und täglich mein in Gnaden denkt. — —

Die den Stolz im Herzen tragen;
O könnten ſie nur einmal ſagen
Zur Sonne: „Roll'!“ zum Mond: „Komm' her!“

Wieſ' und Blumen möchten ſchmachten,
Das thät ihr Stolz gar wenig achten;
So denkt nicht unſer Gott und Herr!
Gnad' und Barmherzigkeit
Stickt Wieſ' und Wald ein Kleid;
Gottes Engel
Beſucht den Klee,
Das Schilf am See,
Und ſtillt im Wald das junge Reh. — —

Singt ihr Vögel in den Lüften!
Ihr Blumen, bringt in ſüßen Düften
Des Himmels Demuth Lob und Ehr'! —
Habet Dank, ihr heil'gen Engel,
Die ihr geſtillt die Erden=Mängel
Der Kreatur, in Luft und Meer! —
O laßt uns Engel ſeyn!
Erſcheint das Werk auch klein,
Das der Vater
Uns auferlegt;
Ein Thor, der frägt;
Ein Engel Gottes ſchweigt und trägt. —

Glaube,
Sonnett
von
Serenus.

Ich glaub' an ihn, von dem die Bruſt durchdrungen,
Zu dem im frohen, weiten Flügelſchlage
Ich betend alle meine Wünſche trage,
Von dem es hell im Buſen mir erklungen. —

Ich glaub' an ihn, ich halte ihn umſchlungen,
Der, richtend über meine Lebenstage
Gehalten hat die ernſte Richterwage,
Zu dem mein Geiſt neuathmend ſich geſchwungen. —

Ich glaub' an ihn, den Gott der Himmelsſchaaren,
Die ſich berauſchen in den Roſengluthen,
Und in der Sphären Wunderharmonieen. —

Ich glaub' an ihn, ich will ſein Bild be-
wahren,
Das aus des Sternenhimmels Silber-
fluthen
Sich hebt — und ſag' es leiſ': ich glaub'
an ihn!

Gottes Engel,

von

Theodor Hell.

Wenn das Herz recht trüb' und ſchwer,
Und die ganze Welt ſo leer,
Und kein Troſt zu finden;
Treten Gottes Engel ſtill
Zu dem Herzen, das nur will
Gern ihr Nah'n empfinden. —

Du, der Engel mit dem Grün
Stiller Haine, mit dem Blühn
Zarter Blumenwieſen.

O Natur! dein Hauch erweicht
Eiſesrinde ſommerleicht,
Troſt in's Herz zu gießen. —

Engel Freundſchaft, du auch ſchwebſt
Zu dem Matten und belebſt
Ihn im Händedrucke,
Dem, der ſonder Stütze war,
Beutſt du deine Rechte dar
In der Treue Schmucke. —

Doch wenn beider Engel Nah'n
Noch nicht ſcheucht den finſtern Wahn
Bangendem Gemüthe,
Trittſt — o dritter Engel — Du
Mit dem ſanften Blick hinzu
Und der Wangen Blüthe.

Hebſt ihn auf an deine Bruſt,
Den Verlaß'nen, nun bewußt
Neuer Lebenstriebe;
Und er wendet froh im Licht,
Nun zu Dir ſein Angeſicht,
Und erkennt dich — Liebe. —

Gottes Engel! bleibt vertraut
Mit des Herzens Klagelaut,
Daß ihr Hülfe bringet,
Bis ihr alle Drei vereint,
Wenn der Aerntetag erſcheint,
Ewig uns umſchlinget.

Friedensgruß,
von
v. Hohlfeldt.

Friede des Himmels mit den Pilgern allen,
Die noch der Prüfung dunkle Pfade wallen,
Richtend den Blick zu der Heimath Hallen! —
Daß Keiner jemals hier im Lauf ermüde! —
Allen ſey Friede! —

Friede den Herrſchern, die auf ihren Thronen
Laſter beſtrafen, Verdienſte belohnen!
Milden Sternen gleichen ihre Kronen.
Daß auch die Enkel durch ſie glücklich werden —
Friede auf Erden! —

Friede den Edeln, die den Geiſt erheben,
Eifrig nach Wahrheit und nach Tugend ſtreben,
Thätig für Andre, nicht für ſich nur leben!
Alle erquicke, wenn hier Stürme toben,
Friede von oben! —

Friede dem Dulder, der vom Gram umnachtet,
Einzig nach Hülfe aus der Höhe ſchmachtet;
Würdig des Himmels, deſſen Schluß nur achtet!
Tröſtend umſchwebt ihn im frommen Liede,
Ruhe und Friede! —

Friede den Theuern, die in ſel'gen Stunden
Liebe und Treue feſt mit uns verbunden;
Nimmer dem Herzen, oft dem Blick entſchwunden!
Friede dem nahen, wie dem fernen Freunde!
Friede dem Feinde! —

Friede den Todten, die in Hoffnung ſtarben!
Jenſeit der Gräber reifen ihre Garben,
Blühen die Kränze, die ſie hier erwarben!
Friede dem Geiſte, dort in Edens Laube!
Friede dem Staube!

Kirchenlied
zum
Feſte aller Seelen:
(Neue Ueberſetzung des: Dies irae, etc.)

von

Friedrich Kind.

Tag des Zorns, du wirſt erfüllen
Davids Wort und der Sibyllen,
Wirſt die Welt in Aſche hüllen. —

Welch ein tiefes Graun wird werden,
Wenn der Richter kommt zur Erden,
Wägend jegliche Beſchwerden. —

Die Trompet' im Wundertone
Dringt durch Gräber jeder Zone,
Alles fordernd zu dem Throne. —

So Natur, als Tod erbeben,
Wenn Gebeine ſich erheben,
Antwort vor Gericht zu geben. —

Auf wird man ein Buch dann breiten,
G'nug erfüllt auf allen Seiten,
Um zum Weltgericht zu ſchreiten. —

Sitzt der Richter nun zur Stelle,
Tritt — was je ſich barg — in's Helle;
Nichts ſchirmt vor des Zornes Schnelle. —

Weh! wie ſoll dann ich entgehen,
Welchen Sachwalt mir erflehen,
Da ſelbſt Reine kaum beſtehen? — —

Herr, den Macht und Schreck umwalten,
Der erhält nach freiem Schalten,
Quell der Huld! woll'ſt mich erhalten. —

Denk', o Jeſu, daß dein Sterben
Mir auch ſollte Heil erwerben;
Schütze dann mich vor Verderben! —

Mich auch ſucht'ſt Du im Ermüden
Und eh' Du am Kreuz verſchieden; —
Deine Marter geb' uns Frieden! —

Rächer mit gerechter Wage!
Schenke mir Erlaß der Klage
Vor der Rechnung großem Tage. —

Vor dem Urtheil muß ich bangen,
Roth vor Schuld ſind meine Wangen;
Laß den Fleh'nden Gnad' erlangen! —

Der Marien konnt' verzeihen
Und ſein Ohr dem Schächer leihen,
Läßt auch mein Vertrau'n gedeihen. —

Du, den Güt' und Mild' umſtehen,
Laß, — gilt gleich gering mein Flehen, —
Mich nicht ew'ge Glut umwehen! —

Gieb mir Raum bei Deinen Knechten,
Fern den ſündigen Geſchlechten,
Stelle mich zu Deiner Rechten! —

Wenn die Flammen heiß entglommen,
Die Verdammten hingenommen,
Rufe mich mit Deinen Frommen. —

Mit zerknirſchtem Herzen wende
Ich gebeugt zu Dir die Hände:
Sorge für mein letztes Ende! —

Am Tage aller Seelen,
von
Ritter.

Die mir den Himmel oftmals abgeſpiegelt,
Den ich Unwürdiger einſt hier genoß,
Erinnerung, jetzt aus dem dunklen Schooß
Der ſtillen Nacht nah'ſt Du mir ſchwarz beflügelt,
Doch mir willkommen! — Dieſe ſtillen Thränen
Begrüßen Dich, geweint aus tiefem Sehnen.
Doch bleibe fern noch! — Dieſe ernſte Stunde
Sie weih' ich Deinen ſüßen Schmerzen nicht,
Von Andacht voll erheb' ich das Geſicht,
Und preiſe Gottes Gnad' aus frohem Munde,
Und Allen, die vom Irdiſchen geſchieden,
Ich wünſche Allen, Frieden, Frieden, Frieden! — —

Die fromme Schaar, die dort vom Berge wallet,
Sieh', wie ſie freudig blickt, in Gott erbaut; —
Sie haben ihre Schmerzen ihm vertraut,

Kein banger Seufzer mehr zum Himmel
ſchallet,
Für die Geſchied'nen, froher Hoffnung voll
Erſtarb der Schmerz, der ſonſt ihr Herz umquoll:

„Still im Erdenſchooße ruh'n die Lie-
ben; —
„Die wir hier im dunklen Thal ge-
blieben,
„Wünſchen Freud' und Frieden ihren
Seelen, —
„Ihnen wird nicht Gottes Gnade feh-
len." —

So ſingt der Chor, der gläubig ſich erhoben
Zum Urquell, aus dem Labung jedem ſteigt;
„Er hat der Hoffnung Schimmer uns gezeigt,
„Drum kindlich rufen wir dem Vater oben,
„Rauh ſchont das Leben nicht des Herzens Wunden,
„Wer ſich dem Vater naht, hat Troſt gefun-
den!" — —

O ſieh', wie dort mit neubelebten Blicken
Der greiſe Vater und die Mutter ſchau'n,

Die mit ſehnſücht'gem Herzen nun vertrau'n,
Bald werd' auch ſie der Tod der Erd' entrücken,
Der Sohn, ihr Stab iſt ſchon vorausgegangen,
Wohin ihr Hoffen ſteht und ihr Verlangen;

„Vater, Du nahmſt den Sohn;
„Aber an Deinem Thron
„Sehn wir ihn wieder —
„Senken nun gern den Stab,
„Wanken zum Grab' hinab,
„Ruf' uns nur bald!"

Zum greiſen Alter reihet ſich der Knabe,
Sein kindlich frommer Blick ſpricht himmelan:
„Du Vater, Gott, wirſt mir mit Hülfe nahn,
„Da ich den ird'ſchen Vater nicht mehr habe;
„Denn Deine ewig reiche Güte ſpricht:
„Die frommen Kinder läßt der Vater nicht!"—

„Vater dort oben;
„Vater vor Gottes Thron
„Flehet für ſeinen Sohn,
„Hülfe, ſie nahet ſchon; —
„Gott laßt uns loben."

Als war die Schaar den Berg hinangezogen,
Wo jener ſchöne Tempel Gottes ſteht,
— Zu Muth und Troſt den Gläubigen erhöht —
Da brauß'ten noch der Klage wilde Wogen,
— Denn jeder Todte will ſein Opfer haben —
Der Liebe Thränen ſind die Opfergaben. —

So floſſen Thränen für das greiſe Alter,
Das ſpäten Tag's dem Tode unterlag,
— Für ſie, die Kinder, doch ein Trauertag; —
Dem Gatten weint, dem rüſtigen Erhalter,
Die Mutter mit der bangen Kinder Schaar,
Die ſie für froh're Tage ihm gebar. —

Daß auch der Jugend Wange ſey verbleicht
Vom Todeshauch, die kaum zur Blum' erblühte
Mit Lebensluſt, mit freudigem Gemüthe;
Des weinten Viele hier, vom Schmerz erweicht —
Doch nun blickt jedes Auge thränenfrei,
Froh ſingt der Chor, und gläubig ſtimm' ich bei:

„Still im Erdenſchooſe ruh'n die Lieben;
„Die wir hier im dunklen Thal geblieben,

„Wünſchen Freud' und Frieden ihren
Seelen,
„Gottes Gnade wird nicht ihnen feh=
len.“ —

Die Todesſtunde.

—

Wenn meine Augen ſtarrend nicht mehr
ſehen,
Mein Ohr nur Klagetöne hört,
Die trägen Pulſe mählig ſtehen,
Der Herzſchlag ſeltner wiederkehrt,
Die Zunge — noch ein Scheidewort zu künden —
Umſonſt ſich abgemüdet hat,
Nur die Gedanken noch nicht ſchwinden,
Und meine letzte Stunde naht.

O ſammelt dann, — ihr meines Lebens Tage,
Prophetiſch um mein Lager euch;
Blickt lächelnd auf des Richters Wage,
Den Genien des Himmels gleich!

Anklagend ſtöre keiner die Gefühle
Der ſeligen Gewiſſensruh!
Weht meinen heißen Schläfen Kühle,
Ruft mir im Kampf' Ermannung zu! —

Ihr aber, Hochgeliebte meiner Seele,
Ihr meine Freunde, nah und fern!
Verzeiht der Uebereilung Fehle
Dem Liebenden, dem Freunde gern;
Und Heil, wenn mich Entſchlaf'nen eine Zähre,
Und ſpät noch eure Sehnſucht preiſt. —
Lebt wohl! — Dir, Schöpfer, Dank und Ehre!
Empfange huldvoll meinen Geiſt!

Mein Genius und ich,

von

Haug.

Genius.

Bangt dir vor'm Augenblick,
Der alle Sorgen endet? —
Bangt Dir vor'm höchſten Glück,
Das Euch die Gottheit ſendet? —
Bangt Dir vor'm ſichern Hafen
Nach langer Irrefahrt? —
Bangt Dir ſanft einzuſchlafen
Auf Mühen, groß und hart? —
Bangt Dir nach Ruheſtunden
Vor'm ſchönen Morgenroth? —
Vor'm Oel in Herzenswunden? —
Vor'm ſüßen Aufgebot,
Auf ewig zu geſunden? —
Bangt Dir vor'm Tod? — —

Ich.

Mir bangt vor'm Tode nicht,
Dem kühnen Arzt der Kranken,

Der ihre Feſſeln bricht,
Und niederreißt die Schranken,
Daß von dem Erdenbann
Sich in der Freiheit Räume
Die Seele ſchwingen kann,
Daß ihrer Hoffnung Träume
Im beſſern Kanaan
Sich wandeln zur Geſchichte,
Daß ſie von Andacht glüht,
Und Gott von Angeſichte
Zu Angeſichte ſieht. —
Süß klingt mir Engelskunde,
Die ruft in höh'res Licht.
Nein! vor der Todesſtunde
Bangt meinem Herzen nicht. —
Doch meine letzte Bitte
Sey Stärkung der Natur:
Mir bangt vor'm Scheiden nur
Aus meiner Lieben Mitte. —
O laß mein Genius —
Mich ſchnellen Tod erlangen,
Und einſt mit Gruß und Kuß,
Die Lieben dort empfangen!

Ahnung,

von

Kronos.

Die zur Heimath eilten, die Geliebten,
Blicken jetzt vielleicht vom Throne Gottes,
Aus den ewig ſel'gen Luſtgefilden
Auf mich müden Pilger auch herab. —

Was jetzt um die Seel' in leiſen Tönen,
Was in meines Herzens tiefſtem Grunde
Auf ſich regt mit mächt'gen Zauberſchwingen:
Iſt es Ahnung ihrer Nähe nicht? — —

Oder ſind auch Geiſter feſt gebunden
An den Raum, den einmal ſie bewohnen? —
Dürfen auch ſie nimmer ihn verlaſſen —
Waltet um ſie auch die träge Zeit? —

Wechſelt nimmer dieſes Traumes Schatten,
Nimmer mit dem Glanze der Verklärung? —
Oder, wenn wir in die Gruft verſinken,
Herrſcht um uns vielleicht dann ew'ge Nacht? —

Dieſe Fragen, dieſe bangen Sorgen
Trüben oft des Lebens heit'ren Himmel,
Zwingen oft in düſtren Schwermuthsſtunden
Herbe Zweifel in mein zitternd Herz. —

Werd' ich nie die Theuren wiederſehen,
Nie in reiner Liebe ſie begrüßen? —
Ach, warum denn hab' ich hier gelebet,
Und warum gelitten denn ſo viel? — —

Sieh', ein Engel ſchwebt in holden Träumen
Auf mein grambefeuchtet Lager nieder;
Mit der Palme deutet er nach oben,
Und die Sehnſucht ſchwingt ſich himmelan.

Der Sonntag,
von
Cramer.

Am Sonntag Morgen, das volle Geläut
Ertönet durch die Lüfte weit;
Es ruft die Chriſtenheit allzumal
Zum hohen, heiligen Kirchenſaal,

Um Gotteswortes heilige Lehren
Mit kindlich reinem Sinn zu hören. —

Kommt her, ihr Lieben! zaudert nicht!
Folgt freudig dem Rufe der feſtlichen Pflicht!
O laßt euch nicht halten vom Erdengewinn
Und zieht in Frieden zur Predigt hin!
O ſagt euch los vom Weltgetriebe
Und hört und lernt, und bewahrt es in Liebe.—

Fällt aus der Weiſ' auch oft der Geſang,
Iſt gar die Predigt dir wohl zu lang,
Und weißt du den Inhalt der Chriſtenlehr'
Auch von der Kinderſchule noch her!
Der Segen Gottes wohnt hier im Orte,
Und weihet Stätte, Stunden und Worte. —

Gehören doch der irdiſchen Frohn
Sechs lange Tage der Woche ſchon,
So lebe dir ſelbſt, den ſiebenten Tag
Und ſinne dem Laufe des Lebens nach,
Daß, wenn die letzte Stunde wird ſchlagen,
Du freudig dein Amen zum Himmel kannſt tragen.

Drei Sonnette,
von
Serenus.

I. Gründonnerſtag. II. Charfreitag. III. Oſtern.

I. Gründonnerſtag.

Es kam die Nacht mit leiſem Schritt gegangen,
Als Jeſus zu dem Kreis der Jünger ſprach:
„Nehmt dieſes Brodt, und eßt, was ich Euch brach,
„Mir zum Gedächtniß, bin ich heimgegangen.“—
Er nahm den Kelch mit hocherglühten Wangen: —
„Dieß iſt mein Blut; mit reinem Herzensſchlag
„Denkt mein bei ihm und auch an dieſen Tag,
„Und meine Liebe wird Euch ſtets umfangen.“ —
„Verkünd'gen ſollet Ihr des Herren Tod,
„Bis daß er kommt! — Wer aber, voll von Sünde,
„Vom Brodt und von dem Kelche nimmt, iſt ſchuldig.“ —
„Doch eßt und trinkt und thut nach dem Gebot,
„Rein ſei das Auge, wie das Herz im Kinde;
„Und auf den letzten Abſchied harrt geduldig!“

II. Charfreitag.

Es ruht die Luft ſo ſchwül auf Golgatha,
Schon ſind die Marterpfähle aufgerichtet; —
Ein ſchönes Leben wird am Kreuz vernichtet,
Doch Jeſus Lehre iſt den Gläub'gen nah.

Und wie Johannes nun den Dulder ſah,
Sein frommes Aug' vom Himmelsſtrahl gelichtet;
Da fühlt' er's tief, wie hoch er ihm verpflichtet,
Und weinend ſtand er auf der Höhe da. —

Es thürmen ſich die Wolken — Nebel ſchweben
Durch's ganze Land und Strahlen nur umweben
Des Heilands Strahlenkrone in der Nacht.

Und unſichtbare Geiſterhände heben
Ihn ſanft zu Gott aus dem verkannten Leben;
Nur leiſe ſpricht er noch: „Es iſt vollbracht!"

III. Oſtern.

„Er iſt nicht hier, denn er iſt auferſtanden“ —
So ſprach ein Engel zu den zarten Frau'n,
Als ſie — nach dem Gekreuzigten zu ſchaun,
Zum Grabe gingen und den Herrn nicht fanden! —

Sein Vater rief, die Todesengel ſchwanden;
Er ging zur Heimath, der im Gottvertraun
Einſt lebte, litt und ſtarb. — In jenen Au'n
Verklärt ſich groß, was wir als ſchön empfanden.

Und er iſt mit uns, wo das Leid ſich thürmt,
Er hält den Arm, der noch mit matter Stärke
Nach Hülfe greift, und leitet, rettet, ſchirmt.—

Er iſt die Sonne, die zu jedem Werke
Uns neu beſcheint mit ihrem milden Lichte,
Daß ſich nach ihr das Herz zum Himmel richte.

Der Oſtermorgen,

von

Prätzel.

Mit den heil'gen Wundenmaalen,
Die das Gruftkleid jetzt umgab,
Schlummerte nach Todesqualen
Chriſt, der Herr, im Felſengrab. —
Um die Stadt hing dumpfes Schweigen,
Still auch war's auf Golgatha;
Samſtag fing ſich an zu neigen,
Oſternacht war dämmernd da. —

An verborgner Stätte hielten
Zagend die Getreuen ſich,
Die das Schwerdt im Herzen fühlten,
Als der Herr am Kreuz erblich. —
Still geworden war das Trauern,
Und verſchloſſen blieb der Mund;
Nur in ſtummer Wehmuth Schauern
That ſich noch der Jammer kund. —

Einer nur aus dem Vereine
Schweiſt mit bebendem Gemüth
Durch entlegner Palmenhaine
Nebeldämmerndes Gebiet.
Bleiches Schrecken in den Zügen,
Und die Augen wund geweint —
Ach! auf ſeiner Seele liegen
Zentnerlaſten, wie es ſcheint! —

„Drücke" — ruft er — „ganz mich nieder,
„Namenloſer Todesſchmerz!
„Löſe dich, du Band der Glieder!
„Brich du ſchuldbefleckte Herz! —
„Läßt der Frevel ſich benennen,
„Den der falſche Mund verübt? —
„Dreimal wollt' ich ihn nicht kennen,
„Der mich wandellos geliebt!"

„Kann es Troſt für mich noch geben,
„Troſteshoffnung noch für mich,
„Seit das gnadenreiche Leben
„Aus des Meiſters Bruſt entwich? —
„Wer vermag der Qual zu wehren,
„Die mich geißelnd vorwärts treibt? —

„Ach! die Angſt muß mich verzehren,
„Wenn mein Herr im Grabe bleibt!“ — —

Tiefer war die Nacht geſunken,
Finſterniß umfing die Welt;
Keines Sternes Silberfunken
Schimmerte vom Himmelszelt. —
Regungsloſem Graun ergeben,
Finſtrer Grüfte Bild und Spur,
Starrte — mit erloſchnem Leben, —
Die verödete Natur.

In der Bruſt die Leidensflamme,
Dunkelheit um Blick und Sinn,
Sinkt an eines Oelbaums Stamme
Kraftlos jetzt der Flüchtling hin,
In des Mantels feuchte Hülle
Birgt er ſchweigend ſein Geſicht,
Düſtern Harrens, bis die Stille
Wunderbarer Klang durchbricht

Nacht und Nebel ſind gewichen,
Wie er ſeinen Blick erhebt,
Und ſchon iſt vom jugendlichen
Zwielichtsglanz der Hain belebt.

Und der Pilgrim ſieht erſchrocken
Einen Jüngling — mild und ſchön
Myrtenreiſer in den Locken —
Unter'm Oelbaum vor ſich ſtehen.

„Blicke nicht mit ſolcher Milde,"
— Ruft er aus — „herab zu mir!
„Aus des irren Wandrers Bilde
„Spricht ein ſündig Herz zu dir! —
„Von den Erdgebornen keiner,
„Duldet härt're Qual als ich!
„Jener Zwölfen bin ich einer,
„Simon Petrus nenn' ich mich."

„Mag auch Jahr um Jahr entſchweben!
„Tönen wird es fern und nah:
„Ihn ergriff die Luſt zum Leben,
„Als er Chriſtum martern ſah! —
„Ach! wo bietet noch hienieden
„Lindrung meinem Schmerz ſich dar!
„Iſt er doch am Kreuz geſchieden,
„Der des Troſtes Urquell war!" — —

„„Faſſe Muth! — laß ab zu klagen!""
— Spricht zu ihm des Fremdlings Mund —

„„Deine Schuld iſt abgetragen,
„„Reu' und Buße gabſt du kund. —
„„Doch des Troſtes Gnadengabe,
„„Weilet nicht an dieſem Ort!
„„Zeuch nach deines Meiſters Grabe;
„„Was du ſuchſt, erlangſt du dort!"" —

Still gehorchend dem Gebote,
Schreitet — ſonder Raſt und Ruh —
Ueberglänzt von Morgenrothe —
Petrus jetzt der Felsgruft zu.
Oſtertag iſt aufgegangen,
Und aus güldnem Himmelsthor
— Mit verklärtem Jugendprangen
Tritt das Sonnenlicht hervor. —

Alles glänzt in Reiz und Leben,
Thal und Hügel, Wald und Flur,
Und im wonnigen Erbeben
Steht der Tempel der Natur;
Und verworren aus der Weite
Schallt ein Rufen: „„Fort iſt er!
„„Fahren ließ der Tod die Beute!
„„Die geſprengte Gruft iſt leer!"" —

Um die Felswand eben wendet
Petrus ſich. — Welch ſtrahlend Licht! —
Welch ein Anblick! — Glanzgeblendet
Stürzt er auf ſein Angeſicht!
Aber lieblichmilde Rede
Tönet über ſeinem Haupt:
„„Freue dich! der Grabesöde
„„Iſt ihr Schrecken jetzt geraubt!““

Alſo ſtand es ja geſchrieben,
„„Alſo tritt es jetzt an's Licht;
„„Der im Grabe nicht geblieben,
„„Läßt auch dich im Grabe nicht! —
„„Sei getroſt! mein Mund verkündet
„„Gnad' und Heil und Frieden dir! —
„„Fels, der meine Kirche gründet,
„„Simon Petrus, folge mir!““

Johannis letztes Opferfeſt,

von

Noack.

„In der Gläubigen Verſammlung
„Traget mich den Erdenmüden,
„Daß ich Jeſu Auferſtehen
„Einmal fei're noch hienieden!"
— Rief Johannes aus, der Greis; —
Froh erfüllt ward ſein Geheiß. —

Und des Heiland's Hochgeliebten
Sieht man jedes Haupt ſich neigen;
Tiefe Feierſtille waltet
Und ein ehrfurchtsvolles Schweigen,
Und er hebt, — den Chriſtenchor
Segnend — Aug' und Hand empor:

„Kindlein, liebet euch einander!"
— Dreimal ſpricht er's — ihm entſchwindet
Sinn und Wort. Er ſchweigt und ruhet. —

Fragend hallet es: „„Verkündet
„„Uns dein Mund, der Himmelslehr'
„„Heut — o Heiliger — nicht mehr?““ —

„Kindlein, liebet euch einander!“
— Hört man's ſchwach der Lipp' entbeben —
„Dies Gebot — es war das letzte,
„Das uns unſer Herr gegeben,
„Eh' des Kreuzes Laſt er trug — :
„Uebt ihr's aus, dann iſt's genug!“

Des Dichters Abendgedanken bey'm Untergange der Sonne,

von

Karl v. Holtei.

Gute Nacht Sonne! — Nimm meine wehmüthigen Klagen mit dir; aber laß mir die trauernden Lieder, daß ich ſie leſen und wieder leſen kann. — Nimm die Sorgen des Tages und ſeinen Gram; — nimm ſeine Schwüle und dei-

ne heißen Strahlen mit dir; aber laß mir das Andenken an Freuden und Leiden dieſes Tages; denn die Erinnerung gehört der dunklen Nacht und dem einſamen Lager. — Morgen kommſt du wieder, roth goldene Sonne, bringſt neuen Tag und neues verborg'nes Verhängniß; — beſtrahlſt wieder Gute und Böſe um mich her und ſcheinſt auch über mir. Auch ich ſange deines Lichtes Wonne und grüße dich mit ſchüchternem Gruße. — —

Großes Bild meines Schickſals! — Einſt wird ein Tag ſeyn, wo du mich nicht mehr unter den Lebenden finden wirſt; denn ſie werden ein Haus für mich gebaut haben, noch kleiner, als mein Nachtlager war, und ſie werden mich in ein Tuch gehüllt haben, wie alle Leichen. — Dann bin ich untergegangen, wie du jetzt untergeheſt; ſie haben mir gute Nacht gerufen, wie ich dir, ſcheidende Sonne; — oder vielleicht nicht! — Wer weiß, ob mir jemand eine gute Nacht ruft, wie ich dir? — —

Auf Wiederſehn, Sonne! — du kehrſt wieder und bringſt uns neuen Morgen. —

Meine Seele wird auch wiederkehren am neuen Morgen, eine hellflammende Sonne, und wird Räume durchfliegen und Bahnen durchwandeln, gegen die deine Bahn nur kurzer Weg iſt. — Sie wird der Urſonne Strahlen ſuchen und finden, ſie wird vor Gott wehen, da werd' ich Shakeſpeare ſehen, wie er vor Gottes Throne liegt und werde zu ihm niederſinken; da werde ich Novalis hören und Schiller, wie jeder — ein ſüßflötender Cherub — den Ew'gen umſäuſelt und mein Ich wird in ihre Töne zerfließen — ein himmliſcher Wohlklang! —

Gute Nacht, Sonne! —

Der Sonntagsmorgen,

von

Friedrich Kind.

Als ich am frühen Morgen heut'
Am Fenſter ſtand — laut rief die Glocke
Mit herzerhebendem Geläut
In's Gotteshaus — da flog zum Fenſterſtocke,

— Wo meine Martha Futter ausgeſtreut —
— Denn bei des Sproßers Speiſ' und Tränken
Vergißt die milde Seele nie,
An fremde Gäſte mit zu denken —
Mit ihren Jungen eine Sperlings Sie. —
Sie hatte immer bei uns eingeſprochen,
Und brachte — weil wir niemals ſie geſtört —
— Ganz wie ſich's für die Wöchnerin gehört —
Die Kindlein mit, die jüngſt dem Ei entkrochen
Und jetzt den erſten Flug gewagt. —

O wie das ſo der Bruſt behagt! — —
Wir traten leis zurück, und immer hoben
Am Fenſterrahm die Gäſte ſich empor;
Der Alten Köpfchen beugte ſich von Oben,
Von Unten ſchob die junge Brut es vor,
Und froh bereit, der Kleinen Gier zu ſtillen,
Und reg' beſorgt, die gelben Schnäbelein,
— Stets aufgeſperrt zum Schlucken und zum Schrei'n —
Mit einem Bröcklein anzufüllen,
Vergaß die Mutter ſich um jener willen,
Und jedes Körnchen, daß ſie pickend fand,
Ward wechſelweis den Jungen zugewandt. —

Da nahm ich ſchnell mein jüngſtes Kind
in Arm —
— Das konnte ſich nicht müde ſehen;
Mir ſelber ward's um Herz ſo warm,
Die Augen wollten übergehen.
„O!" — dacht' ich, zog der ältern Tochter
Hand
Und Martha's Hand, — die ſtill daneben
ſtand —
An's Herz — „o Er, der alſo Sorge hegt,
„So treu des jungen Sperlings pflegt,
„Wie mag er für die Menſchen ſorgen!" —
Es war ein wahrer Sonntags Morgen.

II.

Legenden, Sagen, Romanzen

und

Balladen.

Des Herrn Gaſtmahl.

Legende
von
Wilhelmine Willmar.

Zu Satirena weilt' in klöſterlicher Stille
Bernhard der Heilige als frommer Sakriſtan;
Und — ſeinem Meiſter folgend — führt ihn Herz und Wille
Hin zu der Kinderwelt; der nahm er treu ſich an.
Denn ihrer Unſchuld gleicht ſein engelreiner Sinn.
Der Himmel — meinet er — iſt ihnen ja Gewinn!

Und weil ſo liebreich er, ſo freundlich ſie belehrte,
Drum zog die Kindlein all' der gottergeb'ne Mann,

Der ihren zarten Geiſt mit Frucht des Heiles
nährte,
Wie der Magnet das Eiſen, mächtig an. —
In Liebe waren ſie dem Lehrer treu ergeben,
Und fur Sanct Bernhard ließ ein jedes Blut und
Leben. —

Im warmen Herzen trug der heil'ge Mann
ſie alle;
Doch zog ein Zwillingspaar ihn näher noch
an ſich,
Ganz gleich an Seel und Leib. — Wie ſehr es
Gott gefalle,
Bewies, daß an Geſtalt es ſeinen Engeln glich!
Es mußte ihrer Huld und Anmuth Alles weichen,
Und auf der Welt war nichts den Brüdern zu
vergleichen

Vom wilden Knabenſpiel empört und abge-
wendet,
Sehn ſie im Gotteshaus den liebſten Aufenthalt.
Dort war — gar wunderſam durch Künſtlers
Hand vollendet —
Maria mit dem Sohn, von Himmelsglanz
umwallt,

Am Altar aufgeſtellt. Und andachtvoll erhoben,
Verweilt der Kinder Blick mit Sehnſucht oft
dort oben.

Und wenn der Glocke Schall die Mittagszeit
verkündet,
Trug ſich das Zwillingspaar ſein Mahl zur Kir-
che hin,
Und dabei kehrte ſich, — in frommer Glut
entzündet, —
Zum Gotteskinde auf ihr ſtiller Engelsſinn;
Oft ſchien gar anmuthvoll das Bildniß dann zu
leben,
Und um des Herren Mund ein Lächeln mild zu
ſchweben.

Und als die Kinder einſt auf hohen Altars
Stufen
Ihr einfach Mahl geſtellt, ihm winkend mit der
Hand;
Da fing — o Wunder! — ſie das Jeſuskind
zu rufen,
Und ſanft zu ſprechen an. Es hob ſich von der
Wand,

Von ſeiner Mutter Schooß, und kam mit holden Mienen
Herab, und aß und trank recht brüderlich mit ihnen. —

Und zu Sanct Bernhard drauf die beiden Knaben gingen,
Erzählend wieder ihm, was Seltſames geſchah.
Und dieſer ſprach: "Wollt ihr das Himmelreich gewinnen,
„Kömmt euch das Gotteskind einſt wiederum ſo nah,
„So ſagt: ihr möchtet nun einmahl mit ihm auch eſſen;
„Doch müßt den Lehrer ihr — den treuen — nicht vergeſſen.

Und als nun wieder dort die holden Kinder saßen,
So ſtieg das Jeſulein hernieder von der Wand,
Und wie ſie — ſtill vergnügt — drauf mit einander aßen,
Da nahm das Zwillingspaar den Heiland bei der Hand,

Ihn bittend: ob er ſie bei ſich nun ſpeiſen
wollte,
Und ob Sankt Bernhard auch zu ihm mit
kommen ſollte? —

Mit milden Ernſt gewährt der Herr der Kin-
der Bitte:
„Ihr werdet" — ſprach er ſanft — „bei mir
willkommen ſeyn;
„Auch kann an meinem Tiſch — in ſeiner
Schüler Mitte —
„Recht ſtill und inniglich Sanct Bernhard ſich
erfreun. —
„Ihr ſollt die Himmelfahrt darauf euch vor-
bereiten,
„Dann harret meiner hier, ich will euch ſelbſt
geleiten!" —

Und wie dem Lehrer nun ſie dieſe Kunde
bringen,
Glänzt von der Freude Strahl ſein frommes
Angeſicht,
Und er beginnt dem Herrn ein hohes Lied zu
ſingen;

Denn Himmelswonne dringt durch ſeiner Seele
Licht,
Und ohne daß er es den Zwillingen geheißen,
Sie Gott den Herrn mit ihm aus Herzensgrun-
de preißen. —

Darauf bereiten ſie mit Faſten und Kaſteien,
Gebet und mit Geſang zum Gottesmahl ſich vor,
Dem hohen Freudenfeſt ſich feierlich zu weihen,
Zu welchem Jeſus ſie — die Frommen — aus-
erkohr.
Bis endlich — heiß erſehnt — der Tag beginnt
zu grauen,
Wo ihnen zuerkannt das Herrlichſte zu ſchauen.

Und feſtlich ausgeſchmückt mit Blumen und
mit Zweigen,
Wird nun das Gotteshaus zur Himmelfahrt des
Herrn.
Und Weihrauchwolken hoch aus Räucherpfannen ſteigen
Zu ihm, dem Höchſten auf, der nahe iſt und
fern.
Und bei Poſaunen Schall, und goldner Cym-
beln Klange
Ertönt ihm Lob und Ehr', melodiſch im Geſange

Doch, ob am Hochaltar geweihte Kerzen brennen,
Der heil'gen Lampe Schein hell flackernd ſprüht und blinkt;
So muß ein Jedes jetzt mit Staunen ſich bekennen:
Daß mit der Sonne Licht — das durch die Fenſter dringt —
Sie jenem Himmelsglanz der Glorien nicht gleichen,
Die der Madonna Haupt, und ihrem Sohn' entſteigen.

Und flammend ſenken ſich die lichten goldnen Strahlen,
Hin, wo die Zwillinge mit Sanct Bernhardus knie'n,
Die — unvermerkt entrückt von Schmerzen, Noth und Qualen, —
Mit dem Erlöſer auf zu Gottes Throne ziehn,
An ſeinem Tiſche nun auf ewig mit ihm eſſen,
Und in dem Himmelreich der Erde Tand vergeſſen.

Die drei Engel,
nach einer Sage,
von
Arthur vom Nordſtern.

Die Mitternacht ſank nieder,
auf Halmendach und Thron,
doch nicht des Schlafes Mohn
auf matte Augenlieder
des Greiſes, einſt beglückt,
den jetzt in öder Kammer,
— ob ſonſt er fremden Jammer
gelindert — Armuth ſchwer bedrückt. —

Des Hungers bleiche Farbe
die Furchenſtirn umzieht!
die Hoffnung ſelbſt entflieht!
Das Korn der letzten Garbe
nur noch auf Tage währt;
die Kuh iſt nur ihm blieben
die ihn und ſeine Lieben,
bey kargem Futter nicht ernährt. —

Die Stunden langſam ſchwinden;
er zählt der Glockenſchlag
die ihm am neuen Tag
erneute Noth verkünden.
Doch als das Mondenlicht
Dem Tagesgraun muß weichen
in dem die Stern' erbleichen,
erſcheinet ihm ein Traumgeſicht! —

Im Glühroths Morgenſcheine
drei Engel ſieht er ſtehn,
ſo wunderlich und ſchön!
Es waren fromme Kleine,
die — zu der Eltern Gram —
im Lebensmorgenrothe,
der ernſte Himmelsbote
zu früh in ſeine Arme nahm.

Jetzt nah'n ſie den Genoſſen
vom theuern Erdgebiet.
Der erſte Engel kniet
heiß im Gebet ergoſſen.
Er zeigt des Morgens Pracht;
leiſ' wird das Wort vernommen:

„Von ihm wird Hülfe kommen
„der Erd' und Himmel hat gemacht!“ —

Es grub mit ſcharfem Spaten
des zweiten Engelshand
aus feſtgedorrtem Land
die Wurzeln, — karg gerathen.
Es hat der Sohn des Lichts
des Ausſpruchs nicht vergeſſen:
„dein täglich's Brod ſollſt eſſen
„im Schweiſe deines Angeſichts!“ —

Den Ueberreſt in Körbe
der dritte Engel wahrt;
ruft: „Sammelt und erſpart
„daß nutzlos nichts verderbe!“ —
Der Chriſt erkennt auf's neu:
Gebet, Fleiß, weiſes Sorgen,
verwandeln Nacht in Morgen
und ſtehen uns als Engel bei.

———

Die Kreuzſchnäbel,
Legende,
von
Schnerr.

Zwei Vögelein flogen zur ſelben Friſt,
Als unſer Heiland, Herr Jeſus Chriſt
Am Kreuz mit den Qualen des Todes rang,
Des Golgatha ſchaurigen Höhen entlang.
Und der Heiland, aus brechendem Herzen tief,
Gen Himmel zu ſeinem Vater rief,
Eh ſterbend ſein Haupt noch neigte ſich:
„Mein Gott, mein Gott! warum verläſſeſt du mich?“
Und die Vögelein hörten den ſchmerzlichen Ton,
Beſchloſſen zu retten den Gottes-Sohn,
Und durchdrungen vom Mitleid und himmliſchen Sinn,
Flog das Pärlein alsbald zum Kreuze hin;
Zur Rechten das Eine, das Andere flog
Behende zur Linken, und pickte und bog,

Die mörd'riſchen Nägel, mit frommen
Bemüh'n,
Aus des Erlöſers blutenden Händen zu
ziehn. —
Doch die ſchmeichelnde Hoffnung die Armen betrog,
Und ihr zartes Schnäb'lein in's Kreuz ſich ver-
bog; —
Flogen trauernd zurück, in des Waldes Nacht,
Als der Sterbende rief: „Es iſt voll-
bracht!" — —

Doch wenn es dem Schwachen auch nimmer ge-
lingt,
Das Gute, nach dem er eifrig ringt,
Dort über den funkelnden Sternen wohnt
Ein Vater, der's ſieht und dennoch be-
lohnt. —

Und es ſprach der Vergelter auf ſtrahlen-
dem Thron:
Zu den Vögelein beiden in freundlichem Ton':
„„Es werde den ſpäteſten Enkeln noch kund,
„„Was dem Erlöſer ihr thatet zu jetziger
Stund'; —

„„Drum wird auch — ſo lang' als die Erde wird ſtehn,
„„An eurem Geſchlechte dies Mal nicht vergehn.““

Legende
von der heiligen Kunegundis,

von

J. P. v. Hornthal.

Als Kunegundis hatt' entſagt der Welt,
Und den Sinn auf Höh'res geſtellt;
Vom irdiſchen Thun und Treiben fern,
Als Nonne lebt' im Kloſter ſtill,
Und harrte da auf ihr letztes Ziel;
Liebt' ſie im frommen Herzen gern,
Wenn ſie des Tages mit brünſtigem Gebet
Und Kaſteiung ſich der Buß befliſſen hatt',
Auch Nachts, bevor ſie zur Ruh' ſich legt',
Zu leſen noch in der heiligen Schrift,

Und ſich herzinniglich zu erfreu'n,
Wie da drinnen ſo ſchlicht und recht
Gottes Wort' geſchrieben ſeyn. — —

Und wieder ein Mal gerad' ſich's trifft,
Daß ſie drinnen recht lang' geleſen;
Und wie ſie zuletzt ganz müd' geweſen,
Sich legt auf ihr hartes Strohlager hin,
— Denn and'res Lager erlaubt ſie ſich nicht,
Dieweil ſie lebt in ſtrenger Bußpflicht; —
Und ſchläft bald darauf recht friedlich ein,
Thät dabei auch viel Süßes träumen:
Wie ſie geht in den Himmelsräumen,
Und die Englein all' in gold'nen Reih'n
Mit lieblichen Grüßen zu ihr treten
Und mit ihr zum Herrn inbrünſtig beten;
Und wie der zu ihr ſpricht mit huldreichem Ton:
„Kunegundis, da nimm die Heiligenkron'!" —
Und ſo noch gar manch himmliſch Spiel
Sie da im Traume umgaukeln will. — —

Bei ihr aber war ein Mägdelein,
Das pflegt' immer mit ihr die Andacht zu üben;

Und weil es ſo frommen Gemüth's und rein,
Thät ſie es über die Maßen lieben. —
Wie nun Kunegundis jetzt ſchläft ſo gut
In Gottes und der lieben Engelein Hut;
Das Mägdlein neben dem Bette ſitzt,
Und — daß es die Zeit Gott gefällig nützt —
Zu Handen nimmt ein brennend Licht,
Und lieſt noch in der heiligen Geſchicht',
Und weil ſie daran ſich ſo ſehr erfreut:
Vergißt ſie ganz auch die ſpäte Zeit
Mag der Ruhe gar nicht gedenken,
Zu Gott den frommen Sinn nur lenken.
Da aber befällt ſie endlich des Schlafes Macht,
Und ob ſie auch ſein ſich möcht erwehren,
Muß ſie ihm doch den Willen gewähren. —
Als nun entſchlummert die treue Magd,
Sinkt ihr das Licht aus der matten Hand,
Und fällt in Kunegundis Bett';
Das alſo gleich in Feuer geräth,
Und lodert praſſelnd herauf in Brand:
Daß drob rings die Schweſtern all' wachen auf,
Und eilig kommen herbei zu Hauf,
Und heben ein gar kläglich Jammern an;

Als lächelnd ſie ſchau'n die heilige Kunegund
Süß ſchlummern in heller Flammen Rund. —

Die aber iſt jetzt freundlich erwacht,
Und wie ſie ſich ſieht in Feuers Macht
Und von Flammen ringsum bedecket:
Die Händ' ſie lächelnd zum Himmel aus-
ſtrecket.
Und macht das heilige Kreuzeszeichen —
Da müſſen die Flammen allplötzlich ent-
weichen,
Und unverſehrt laſſen ſogar ihr Kleid,
Und dann auf ein Mal erlöſchen all'. —
Dann aber erhebt ſie ſich in Freudigkeit,
Und mit ihr all' die Nonnen zumal,
Und thäten hinſinken vor ihrem Herrn und Gott,
Und ihm danken mit tiefglühendem Gebet:
Dieweil er aus ſolch ſchmähliger Noth
Die fromme Heil'ge errettet hätt',
Und an ihr — die ihn immer in treuer Demuth
geliebt —
Seine Huld ſo wunderbarlich geübt.

Sanct Martin,
Legende,
von
Caſtelli.

Sankt Martin mit viel Rittersleut'
Wohl über's Feld zum Jagen reit't,
Und als ſie kamen an einen Hag,
Ein nackter Mann an der Straße lag,
Dem klapperten vor Froſt die Zähne
Und an der Wimper fror ihm die Thrä-
ne. —
Er rang die Hände und bat mit Beben:
Sie möchten ihm ein Almoſen geben. —
Und alle die Ritter zogen fürbas,
Dem nackten Armen gab keiner was,
Sie wendeten von ihm das Angeſicht,
Die Jammergeſtalt zu ſchauen nicht. —
Der Martin aber ſein Roß hielt an:
„Von mir — du Armer — ſollſt was ha'n!„ —
Er nimmt ſein Schwert und alſogleich

Haut er ſeinen Mantel — geſticket reich
Mit Gold und Silber — entzwei in Eil'
Und giebt dem Nackten den einen Theil,
Die and're Hälfte er ſelber behalt't
Und reitet den Andern nach in den Wald. — —

Und wie der Martinus erblicket die Rott',
Ueberhäufen ſie ihn mit Hohn und Spott:
„„Da ſeht nur einmal den Narren an,
„„Theilt ſein Kleid mit dem Bettelmann,
„„Der halbe Mantel ſteht ihm gar ſchön,
„„Er kann damit zum Banquette gehn.
„„Damit ihn künftig mag Jeder kennen,
„„So woll'n wir den halben Ritter ihn nennen""
Sie lachten und witzelten noch gar viel,
Martinus war all' ihres Spottes Ziel. —

Doch wie der Abend zu dämmern beginnt,
So wehet ein kalter, ſchneidender Wind,
Die Ritter hüllten ſich alle fein
In ihre großen Mäntel ein,
Und wollten reiten ſogleich von hinnen,
Doch konnten ſie keinen Ausweg gewinnen,

Nur immer tiefer kamen's in Wald,
Und pfiff der Wind noch immer ſo kalt,
Sie jammerten ſehr und vermeinten ſchier,
Sie müßten vor Kälte heut' ſterben hier,
Martinus nur mit dem halben Kleid,
Empfindet's nicht, daß der Wind ſo ſchneid't,
Er lächelt über ihr Schnappern und Bangen
Und ſitzt auf dem Roß mit glühenden Wangen —

Und jetzo ein roſenfarbiges Licht
Hervor aus der dunkeln Wildniß bricht,
Und unter die Starrenden tritt heran
Herr Chriſt, mit dem hellen Kleid angethan,
Das jenem Armen Martinus gegeben,
Und um ihn herum ſeine Engelein ſchweben.
Und Jeſus ſich zu Martinus wendet:
„Ja, wahrlich, was ihr den Armen ſpendet,
„Das habet Ihr mir ſelber gegeben,
„Und Früchte trägt's Euch im Tod und im Leben,
„Jedwede Wohlthat — noch ſo klein — —
„Wird Euch erwärmen und lohnend ſeyn.“

Sie fielen All' auf ihr Angeſicht
Und Jeſus verſchwand; — doch des Glaubens
Licht,
Es leuchtete über dem heidniſchen Haufen,
Sie ließen ſich alle zu Chriſten taufen.

Bruder Felix,
Legende
von
Johann v. Plötz.
(1585.)

„Dem kocht ſich leicht, der hungrig iſt,
„Magſt nur das Tiſchlein decken,
„In dreier Vaterunſer Friſt
„Soll uns die Mahlzeit ſchmecken!" —
So ſprach der Pförtner Cyprian
Zu ſeinem Freund, dem Baſtian,
Im Kloſter zu Montalto.

„Gelobt ſey Jeſus — wer iſt drauß?"
„„In Ewigkeit! — Mir Armen

„„Der ſich verirrt in Sturmes Graus,
„„Macht auf und habt Erbarmen.““
Und ſieh' da, eine Mönchsgeſtalt
Am Krückenſtab, gebückt und alt,
Tritt ein in's Portenſtüblein. —

„„Ihr kennt mich nicht?““ — „Ich
kenn' Euch nicht. —
„Bin auch von hier nicht bürtig;
„Seyd nicht mehr jung von Angeſicht,
„Und irr' ich nicht, hochwürdig. —
„Vergönnt Hochwürd'ger, daß ich Euch,
„— Wie mir's geziemet — melde gleich
„Den Herren im Convente“ —

„„Bin nur ein armes Mönchelein,
„„Will ſtören nicht die Frommen,
„„Doch habt Ihr einen Becher Wein,
„„So ſey er mir willkommen; —
„„Auch einen Biſſen Gottesgab',
„„Daß ich den Gaumen mir erlab',
„„Will ich mit Dank hinnehmen.““

„Was unſer iſt, ſoll Euer ſeyn —
„Ihr kamt zur guten Stunde —

„Seht, hier iſt Reis und hier iſt Wein,
„Will hoffen, daß er munde;
„Nun ſetzt und labt Euch, Vater! Wir
„Ich und mein Freund — der Gärtner hier —
„Wir können uns beſcheiden.“

„„So ſey's nun! Deo gratias —
„„Traun! Ihr verſteht zu kochen,
„„Und auch der Wein aus gutem Faß,
„„Wie ſtärkt er meine Knochen!““
Das Mönchlein ißt, das Mönchlein trinkt,
So lang der Wein im Becher blinkt,
Bald war die Schüſſel ledig. —

„„Nun, Brüder, Dank und Got twergelt!—
„„Wer ſeinem armen Nächſten
„„Mit Speiſe labt in dieſer Welt,
„„Der labt den Allerhöchſten. —
„„Ihr habt Barmherzigkeit geübt!
„„Nun melde, Freund, — ſo dir's beliebt —
„„Den armen Bruder Felix.““ —

„So folget mir.„ — „„Ich folge Dir.““
Doch jetzt im Augenblicke
War unſer Mönch ein Andrer ſchier,

Er wirft hinweg die Krücke,
Und aufrecht, kühn, mit feſtem Schritt,
Mit mildem Ernſt im Antlitz tritt
Er in den Kreis der Väter. —

Und als die Väter ihn erſahn,
— Der mächtig ſteht vor ihnen —
Da faßt ſie tiefes Staunen an,
Und bleichet ihre Mienen,
Und alle ſtürzen auf die Knie',
Den Pontifex erkennen ſie,
Den großen fünften Sextus. —

„„Steht auf! Die Hoheit hab' ich nicht,
„„Den Glanz nicht mitgenommen,
„„Im Ordenskleide bin ich ſchlicht,
„„Ein Mönch zu Euch gekommen,
„„Und hier — in Eurem Klöſterlein —
„„Will ich nur Bruder Felix ſeyn,
„„Wie ich es einſt geweſen.““ —

„„Nun ſind es fünf und vierzig Jahr',
„„Daß ich mit Dir im Orden,
„„— Du Guardian! — Novize war;
„„Biſt alt — wie ich geworden. —

„„Sieh', lebt auch noch mein Engelbrecht,
„„Und Bruder Anſelm — ſeh' ich recht —
„„Kennt Ihr noch Euren Felix?““ —

„„Mich Armen, mich Geringen, der
„„So niedrig iſt geboren,
„„Mich hat in ſeiner Macht der Herr
„„Zu Großem auserkohren;
„„Und hoch und höher ſtieg ich auf,
„„Bis unermüdet ich im Lauf
„„Das höchſte Ziel erklommen.““ —

„„Doch ob mich Hoheit auch umſtrahlt,
„„Und ob kein Fürſt auf Erden
„„An Macht und Anſehn und Gewalt
„„Mir gleichgeſtellt kann werden:
„„So lang' ich weil' im Klöſterlein,
„„Bin ich — hört Ihr! — ich will es ſeyn,
„„Nur Euer Bruder Felix!— —

Und während Sixtus alſo ſprach,
Da dringen Wohlgerüche
Gar würzig in das Speiſ'gemach
Herein aus naher Küche.
Es füllet Backwerk jetzt den Tiſch,

Und Lachs und Aal und and'rer Fiſch
Den hohen Gaſt zu ſpeiſen. —

Und Jeder ſchickt ſich dienend an,
— Wie man wohl leicht mag denken —
Zum Marſchall wird der Guardian,
Der Lektor wird zum Schenken. —
„Verſchmäh' nicht — heil'ger Vater — hier,
„Was die geringen Knechte Dir
„In tiefer Demuth bieten." —

„„Mir iſt — nehmt darum meinen Dank —
„„Nicht Labung mehr von nöthen,
„„Denn mir ward Speiſe ſchon und Trank,
„„Als ich hier eingetreten.
„„Was ich als Armer, mir erbot,
„„Die bitt're Armuth ſelber hat
„„Es freundlich mir geſpendet."" —

„„Das Mahl ſoll aber nicht der Koch
„„Umſonſt bereitet haben,
„„Gebührt ein Mahl ja denen noch
„„Die mir das ihre gaben —
„„Drum tritt hervor — Du Cyprian, —

„„Mit deinem Freund — dem Baſtian —
„„Und ſetzt Euch und genießet!““ —

Das Pärlein nun ſich ſchüchtern naht,
Doch ward die Luſt bald rege,
Und Jeder, wie befohlen, that,
Und war dabei nicht träge; —
Sie hieben beide tüchtig ein,
Und leerten ihre Kanne Wein;
„„Vergelt's Gott tauſendfältig!““

Ob's, wie's gemundet ihrem Gaum,
Auch ſo bekam dem Magen,
Dieß will — wir zweifeln daran kaum —
Die Chronik*) nicht beſagen. —
Doch iſt's geſchehen — nehmt fürlieb —
Als man nach Chriſtus tauſend ſchrieb
Fünfhundert ſechs und achtzig.

---

*) Daß Sixtus V bald nach ſeiner Thronbeſteigung (1585) in dem Franziskanerkloſter zu Montalto (oder Ascoli) wo er früher als Bruder Felix (Peretti) gedient, zugeſprochen und allda aus Furcht vergiftet zu werden, keine Speiſe zu ſich genommen habe, erzählt einer ſeiner Biographen — wenn ich nicht irre — Gregorius Leti.

Der Gaſt,

von

Schäfer.

Der Herr Jeſus von dem Himmelszelt
Einmal niederſchaut' auf alle Welt,
Wie alles mag ſo ſchön beſtehn,
Und ſieht herfür die Sternlein gehn,
Blickt auch herab zur geliebten Erden,
Wo's eben Nacht begunte zu werden;
Da ſieht er die Leut um die Tiſche treten
Die Hände falten, ſich neigen und beten:
„Komm', Herr Jeſu, ſey unſer Gaſt,
„Und ſegn' uns, was du beſcheeret haſt!“ —
Das fühlt Er gerührtes Neigen, einmal
Wieder unten zu ſeyn im Erdenthal,
Und ſelbſt an den Menſchen zu ſpüren,
Ob ſie es auch redlich mit ihm führen. — —

Alſo aus einer Ecken am Wald
Tritt er herfür in Bettlergeſtalt,
Geht ſacht an ſeinem Stabe fort

Nach dem faſt nahgelegnen Ort,
Und kommt an eines Reichen Haus; —
War grad' ein Feſt und großer Schmaus, —
Dort ſtellt Er ſtill ſich vor dem Saal. —
Nach Ihm fragt Niemand allzumal.
Er hört drin lachen, klingen, ſchwatzen,
— Als ſey im Haus eine Heerde Spatzen. —
Hört reden, was keines Gemüthe beſſert,
Noch eines Menſchen Nutz vergrößert,
Und haben's geredt — es gemahnt ihm ſo —
Als drüſchen die Dreſcher nur leeres Stroh. —

Drob Er verwundert lange geſtanden,
Spricht Er zu Einem — Ihm beyhanden: —
„Ihr habt den Herrn Jeſum zu Tiſch gebeten,
„Nun komm' ich armer Bettler hergetreten,
„Und führ' Euch ſeine Worte an:
„Was ihr mir thut, habt ihr Ihm gethan."
Da ſcheint's, ſie werden Ihn erſt gewahr;
Es fährt auf Ihn ein der Diener Schaar:
„„Hinaus mit Dir! Du ſchlimmer Geſelle!""
Und treiben Ihn aus von Flur und Schwelle.

Ja einer thät die Hund' auf Ihn hetzen;
Doch die den Herren nicht verletzen. — —

Nun ſinnt Er nach, wie Ihm geſchehn,
Und ſinnt bei ſich im Fürbaßgehn,
Soll er das Haus mit Feuer ſtrafen,
Soll Er die Sünder laſſen ſchlafen? —
Man kann dem Böſen nicht Aerger's thun,
Als ihn im Böſen laſſen beruhn;
Doch ſetzt Er ihnen noch Gnade aus. — —

Dann kommt Er an eines Armen Haus,
Das ſieht gar klein und freundlich aus.
Aeltern und Kinder um einen Tiſch,
Die eſſen einen geſottnen Fiſch,
Der heut dem Vater in's Netz gegangen,
Und haben's ſo gut nicht gehabt ſeit langem;
Ein kleines Hündlein hebet ein Bein,
Das Hündlein will auch geſpeiſet ſeyn. — —

Wie da der Herr hinzugetreten
Und ſanft um eine Gabe gebeten,
Das junge Weib aufſteht gewandt,
Und führt den Bettler an ihrer Hand,
Zu ihrem Tiſch heißt ſie Ihn ſetzen,

Weil ſie ſich heut' an was Seltnem letzen. —
Und Aeltern und Kinder wurden ſatt;
Weil's ihnen der Herr geſegnet hatt';
Und ſprachen: „„Hab' Dank, Herr Jeſu Chriſt,
„„Daß Du unſer Gaſt geweſen biſt!““ —
Die Krumen ſtreut ſie hinaus zur Linde,
Damit auch das Vöglein Speiſe finde. —

Drauf ſetzt ſich der Vater an's Kamin;
Sein junges Weib kniet zu ihm hin,
Stellt ihm ſein Kleinſtes auf den Schooß,
Und läßt ihm zeigen „„wie groß? — ſo groß!““
Und lehrt's lieb haben den guten Mann,
Und hat gar herzliche Freude daran. — —
Der Herr ſitzt ſtill und ſanft daneben,
Er fühlt das Herz ſich heilig heben;
Der Menſchen Leben und ihre Luſt
Ueberwältigt mit Wonnen ſeine Bruſt,
Es wird ihm wohler, es wird ihm trüber,
Dem Göttlichen gehen die Augen über,
Er wendet in's Dunkel ſein Angeſicht
Und wehret den quellenden Thränen nicht. —

Die Knaben bringen das Quem pastores
Und zeigen auf ſeinen Knieen Ihm vor es; —
Die Hirten und Engel Nachts auf dem Feld; —
Dann, wie Ihn' das Kind in der Krippen
gefällt? —
Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,
Gold, Weihrauch und Myrrhen ſie bringen
dem Herrn; —
Den jungen Tobias mit ſeinem Hündlein —
Zuletzt Knecht Ruprecht und Chriſtkind-
lein. — —

Nun legt die Mutter ihr Kind zu Bett,
Das Vaterunſer ihm lehren thät;
So ſchläft es ein mit nachbetendem Mund,
Die Mutter ſpricht: „Mein Kind ſchlaf ge-
ſund!"
Dann ſchafft ſie dem Bettler ein Lager herzu,
Die Leutchen wünſchen ihm gute Ruh,
Und vor der kalten Nacht geborgen
In der Hütte zu ſchlafen bis am Morgen. —
Da ruht der Herr nun gern allein;
Es ſcheint der Mond Ihm hell herein. — —

Und als der Morgen begunnte zu tagen,
Steht Er auf, ſich hinweg zu tragen,
Dieweil verlöſchen der Sterne Kerzen,
Und ſcheidet, ſie ſegnend in ſeinem Herzen:
„Bleibt immer arm, ihr guten Leut'! —
„Den Armen iſt Gott nimmer weit; —
„Stets weich und menſchlich fühlt ihr Gemüth,
„Wie ſelten das Herz dem Reichen glüht; —
„Und dulden ſie Manches auf Erden gleich:
„Den Armen iſt das Himmelreich!"

Das Chriſtusbild zu Wittenberg,

Romanze,

von

Wetzel.

Ja, Herr, Du biſt den Deinen
Doch ſtets lebendig da,
Den Großen wie den Kleinen
In gleicher Maaße nah,
Den Großen groß, den Kleinen klein,
Willt Du Herr, Allen Alles ſeyn,
Das macht dein treues Lieben. — —

Ein Chriſtusbild ſie zeigen
In Wittenberg der Stadt,
Damit es ein gar eigen
Bewenden — ſagt man — hat:
Den kleinen Kindern ſcheint es klein,
Den Großen aber groß zu ſeyn,
Noch Jedes Leibes-Länge. —

Doch wie Er, uns auch näher,
Doch über uns erhöht,
Bleibt's einen Zoll ſtets höher,
Wie der, ſo vor ihm ſteht. —
Durch welch' geheime Wundermacht
Der Meiſter ſolches Ding vollbracht,
Ich kann es nicht ergründen.

Doctor Martin Luther in Augsburg, im Jahr 1518,

von

Mielach.

Was wandern dort für zwei Geſellen
Allein um Mitternacht?
Sie ſcheuen wohl den Tag, den hellen?
Die Nacht der Schuld Verhehlerin
Soll ihre Schritte nur belauern?
Wie ſie durch öde Gäßchen fliehen!
Und an der Stadt einſamen Mauern
Lautlos auf dunklem Pfade ziehen!
Wie ſorglich, vorwärts, und zurück,
Späht jeder Blick! —

Dem Stephansthörlein jetzt ſie nahen!
Das iſt verſperret Tag und Nacht.
Den Martin Luther einzufahen,
Ward es vom Rathe ſo erdacht.
Nach Augsburg, mit des Reichs Geleite,
Kam jüngſt der Meiſter voll Vertrauen,

— Der Wahrheit Kämpfer — kühn zum Strei=
te. —
Er iſt es, den wir fliehend ſchauen!
Denn Reichsgeleit und Gaſtesrecht
Schützten ihn ſchlecht. —

Und jener traurige Gefährte,
— Der Flucht theilt mit ihm und Gefahr,
Der wackere, der treu bewährte —
Iſt einer aus der Jüngerſchaar
Noch kleinen, heimlichen Vereine.
Herr Langenmantel heißt der Treue,
Er ſitzt im Rathe der Gemeine. —
Daß er den edlen Freund befreie,
Klopft leiſe jetzt der Ehrenmann
Am Thörlein an. —

„Wer klopfet zu ſo ſpäter Stunde?"
— Dränt laut des Wächters Ruf herab
Von ſeines Thurmes hoher Runde —
„Es öffnet eher ſich das Grab,
Als meines Thörleins Eiſenpforte!" —
„„Schließ auf nur Wächter, laß Dein Schelten!
„„Sprich flüſternd, nächtlich ſtille Worte!
„„Und wenn dir noch Befehle gelten

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

„Vom Langenmantel deinem Herrn,
„„Gehorchſt du gern.““ —

Der Riegel weicht, die Pforten ſchließen
Den Wanderern ſich willig auf.
Er iſt gerettet! — Frei ergießen
Kann wieder ſich der Thaten Lauf,
Die noch der Meiſter muß vollbringen. —
Dankbar zum Herren, deſſen Gnade
Das Werk der Rettung ließ gelingen,
Der ſie geführt auf dunklem Pfade,
Aufſchloß das ſtarke Eiſenthor,
Seh'n ſie empor. —

„Leb' wohl!“ — beginnt Martinus, reichet
Dem Freund die Hand zum lezten Gruß.
Der ſinkt an ſeine Bruſt erweichet,
Vermag den ſchmerzlichen Erguß
Der Abſchiedsthräne nicht zu ſtillen.
„„O Meiſter!““ — ruft er aus — „„ich wanke,
„„Begreife nicht des Herren Willen;
„„Es faſt der düſtere Gedanke
„„An deines Schickſals Härte mich
„„So ängſtiglich.““

„„Du, der durch Finſterniß den Morgen
„„Der Wahrheit brach die goldne Bahn;
„„Der Alle liebt — nur unverborgen —
„„Des Lichtes Feind bekämpft, den Wahn —
„„Du mußt entfliehen! — Schutz verleihen
„„Muß Dir die Nacht! — Des Gaſtrechts Frieden,
„„Den man dem Feind läßt angedeihen,
„„Mißgönnt man Dir! — Iſt dies hienieden —
„„Iſt dies dem armen Erdenſohn
„„Der Tugend Lohn?““ —

„Kleinmüthiger! So wankt dein Glaube?““
— Unmuthig faſt der Meiſter ſpricht —
„So niedrig klebſt Du noch am Staube? —
„So ſchwach iſt deine Zuverſicht
„Auf Ihn, der gnädig ſtets gewaltet,
„Und jedem half, der zu ihm flehte?“ —
Nichts ſprach er weiter, hob gefaltet
Darauf die Hände zum Gebete,
Das ſeiner Lippe andachtsvoll
Alſo entquoll:

„Gott! der beginnet und vollendet,
„Des Rath erforſchet kein Verſtand; —
„Der einſt den lieben Sohn geſendet,
„Zu löſen uns des Irrthums Band; —
„Den Sieg mit ſeinem heil'gen Blute
„Für deine Wahrheit zu erwerben —
„Erfülle mich mit deinem Muthe! —
Für dieſe Wahrheit laß mich ſterben! —
„Doch iſt auch Kampf willkommen mir,
„Gefällt es dir." — —

So betend ſtand in tiefes Sinnen
Verloren er, als wie verklärt. —
Da tönt' es von des Thörleins Zinnen:
Gott iſt die Burg, gar feſt bewährt!
In leiſen Klängen ſanft hernieder;
Am Himmel ließ ein Stern ſich ſchauen.
„Leb' wohl! Nicht wanken heiß die Brüder
„Im feſten Glauben und Vertrauen!"
Sprach's — Fort dann bei des Sternes Schein
Ritt er allein. —

Die tugendhafte Nonne,

von

Lebrün.

(Aus der Brandenburgiſchen Geſchichte.)

Anmerkung. Die ascaniſche Linie war mit dem Markgraf Heinrich erloſchen, und die Mark fiel Ludwig dem Baier anheim. — Der Papſt — unzufrieden mit deſſen Einſetzung, wußte es dahin zu bringen, daß die Polen und Litthauer die Mark verwüſteten. — In dieſe Periode fällt die Geſchichte jener brandenburgiſchen Lucretia, die dieſer Ballade den Stoff gab.

Der heilige Vater — von Zorn entbrannt —
Bewegte die ſtürmiſchen Pohlen,
Als Feind zu ziehn in der Brennen Land,
Und ſchürte die glimmenden Kohlen,
— Denn göttlich= und menſchlichen Rechts nicht bewußt,
Erfüllte nur Mordluſt der Wüthenden Bruſt,
Vollziehen der Kirche Befehle
Geziemt ja der gläubigen Seele. —

Und ſchaarenweis brachen in's Land hinein
Die Haufen der gierigen Horden,

Dem Winken des Papſtes gefällig zu ſeyn,
Gebot er doch Plündern und Morden! —
Dem Satanas willig ein Ohr zu leihn,
Das hieß ja dem Himmel gefällig zu ſeyn,
Wer mochte da länger ſich ſträuben,
Ein Schoßkind der Kirche zu bleiben. —

Es ſengte und brennte die rohe Schaar,
Sich zeichnend mit gräßlichen Spuren;
Beraubte Kirchen, den heil'gen Altar,
Verwüſtete Felder und Fluren. —
So ſtrömte dem frechen Uebermuth
Der Weiber, Kinder und Greiſe Blut,
So wurde mit Prahlen und Pochen
Die Blume der Unſchuld gebrochen. —

Und tief im Gehölze, ſittig verſteckt,
Ward von den ſchwärmenden Schaaren
Der Aufenthalt frommer Nonnen entdeckt —
Ein Opfer der ſchnöden Barbaren. —
Da halfen nicht Bitten, Klagen und Droh'n,
Es fiel die Tugend dem Laſter zum Hohn,
Gewaltſam erzwang ſich Gewähren,
Der Räuber freches Begehren. —

Da warf eine Jungfrau — gleich Engeln mild —
Die Augen gen Himmel gehoben,
Sich nieder vor dem Marienbild,
Um Schutz zu erflehen von oben. —
„O nimm mich — du Heil'ge — o nimm mich zu Dir,
„Nur bleibe mein Theuerſtes, Heiligſtes mir! —
„Errette mich vom Verderben,
„Laß Deiner würdig mich ſterben!" —

Und plötzlich umſchlinget mit feſtem Arm
Ein Krieger die heil'ge Geweihte;
„O Herr des Himmels, Madonna! Erbarm',
„Erbarm' Dich der hülfloſen Beute!" —
Doch thieriſch — mit lachendem Angeſicht
Erwiedert der Bube: „„Sie hört dich nicht,
„„Erſpare dir Winſeln und Flehen,
„„Madonna bleibt ruhig da ſtehen!"" —

Da wirft die Verzweiflung der Tugend Gebild
Vor ihrem Verfolger danieder.
„Madonna! Madonna! Du heiliger Schild,

„Erkenne die Dienerin wieder!
„Du haſt der Wunder ſo viele gethan,
„Bewähr' es an mir und vernichte den Wahn,
„Du kannſt dieſen Felſen bewegen,
„Erwecke ein menſchliches Regen.“ —

Allein der Wüthrich — der höhnend nur gafft —
Erneuert ſein freches Begehren,
Da ſtählet ein Gott ſie mit himmliſcher Kraft —
„Du mußt mich“ — ſo ruft ſie — „erhören! —
„Erlaſſe die Schmach mir, ſo wird Dir durch mich,
„Ein köſtlicher Balſam — er ſtählet Dich —
„Nie können dich Waffen verletzen,
„Wirſt mit ihm die Glieder du netzen.“ —

Da ſtutzet der Krieger — „und zweifelſt du d'ran,
„So magſt du an mir es erproben,“
Und feuchtet mit Balſam den Schwanenhals an,
Und kniet — die Hände erhoben —
Und flüſtert gen Himmel: „O nimm mich von hier,

„Den Geiſt, — o mein Herr — empfehle ich
Dir!" —
Der Streich fällt, vom Wüthrich geſendet. —
Die Märtyrin hatte geendet. —

Das Scheidefeſt,

Legende aus den Tagen der Rabbinen.

Anmerkung. Nach den Vorſchriften des Moſaiſch-Talmudiſchen Rechts, darf ein jüdiſcher Ehemann ſich von ſeiner Frau ſcheiden: wenn ſie nicht Gnade oder Gunſt vor ſeinen Augen findet, d. h. wenn ſie ihm mißfällt. [5 Buch Moſis, Cap. 24, v. 1 — 4.] ingleichen: wenn die Ehe wegen Unfruchtbarkeit der Frau kinderlos bleibt. Im letztern Falle müſſen die jüdiſchen Eheleute jedoch zehn Jahr mit einander leben und erſt nach Verlauf dieſer Zeit iſt es dem Manne geſtattet, die erſte Frau zu verlaſſen und eine zweite zu heirathen. — Behält der Mann aber auch nach Ablauf der zehn Jahre die erſte Frau bei ſich, ſo wird er zur Scheidung von ihr durch den Ober-Rabbi angehalten, weil der Talmud lehrt: daß ein Jude, welcher

ein Weib hat und keine Kinder zeuget, von Gottes Angeſicht verbannt ſey. —

Uebrigens beſteht die Form der jüdiſchen Eheſcheidung darin: daß auf eine feierliche Weiſe ein förmlicher Scheidebrief, — den die Juden Gat nennen — gegeben wird; doch wird nach Moſes Vorſchrift zur vollſtändigen Vollziehung der Ehetrennung außerdem auch noch erfordert; daß die Frau wirklich das Haus ihres Mannes verlaſſen habe. Dies zur Erläuterung und zum beſſern Verſtehen der folgenden Legende.

Zu des Rabbi Stuhl gegangen,
Kommt ein Mann aus Juda's Land,
Seine Gattin an der Hand
Mit verhärmten bleichen Wangen. —
„Meiſter!" — ſpricht er — „zu erfüllen
„Des Geſetzes heil'gen Willen,
„War mein Streben immerdar; —
„Zehn der Jahren ſind entſchwunden,
„Seit ich mir dies Weib verbunden,
„Gnade hat ſie vor mir funden;
„Doch ihr Schooß bleibt unfruchtbar. —
„Gerne theilt ich Luſt und Leid
„Förder noch mit ihr im Leben:

„Doch da es der Herr verbeut,
— „Da des Höchſten Fluch mir dräut —
„Siehſt du — Meiſter! — mich bereit:
„Ihr den Scheidebrief zu geben.“ — —

Und ſie ſenkt den Blick zur Erde,
Thränen netzen ihr Gewand;
Und mit tröſtender Geberde
Drückt der Mann ihr ſanft die Hand:
„Faſſe Dich und laß das Weinen! —
„Kehr' zu deines Vaters Haus,
„Theures Weib! — und aus dem meinen,
Nimm von Schmuck und edlen Steinen,
„Was das Liebſte dir mag ſcheinen,
„Nimm dein liebſtes Gut hinaus!“ — —

Doch — ſie ſenkt das Auge nieder
Scheu, — gleich einer Sünderin; —
Schüchtern nur erhebt ſie's wieder,
Nach dem Richter ſchaut ſie hin. —

Und der Rabbi überleget,
— Tief gerührt von ihrem Leid —
Wie zu ſchlichten ſolch ein Streit? —
Schweigend ſteht er, ſinnt und wäget:

Wie er faſſe den Beſcheid? —
Endlich — ſcheint's — hat er gewählet:
„„Sag' — Geſetzesfreund — mir an:""
— Alſo ſpricht er ſchnell zum Mann —
„„Da Du Dir dies Weib vermählet,
„„Ludeſt Du — nach frommem Brauch —
„„Doch zu deinem Hochzeitfeſte
„„Freunde und Genoſſen auch?"" —
„Ey gewißlich! — Viel der Gäſte"
— Ruft der Mann — "Empfing mein Haus
„Und ich richtete auf's Beſte
„Unſre Hochzeitfeier aus. —
Fern ſoll eigner Ruhm mir ſeyn! —
„Doch — manch Feſt thät meinem weichen; —
„Meine Habe iſt nicht klein;
„Vollen Maaſes Speiſ' und Wein
„Ließ ich meinen Gäſten reichen,
„Ließ" — —

„„Geh'!"" — fällt der Rabbi ein —
„Geh' und thu' alsbald desgleichen!
„Gieb — eh' Dich Dein Weib verläßt
„Und von Deiner Schwelle ſcheidet —
„„Gieb ihr noch ein Scheidefeſt! —

„„Feſtlich ſchön werd' ſie gekleidet,
„„Wie ſie einſt als Braut es war!
„„Lad' zu Dir der Freunde Schaar! —
„„Spare nicht des Safts der Reben —
„„Ordne alles nach Gebühr
„„Und dann kehr' zurück mit ihr,
„„Ihr den Scheidebrief zu geben!““ —

Spricht's und ſegnet freundlich Beide,
Wünſcht zur Reiſe beiden Glück
Und gequält vom alten Leide,
Zieh'n ſie heimathwärts zurück. — —

Und es wird das Feſt bereitet. —
Auf die Tafel — blank und rein —
Wird der Teppich ausgebreitet,
Speiſe trägt man auf und Wein. —
Unter voller Krüge Laſt,
Unter köſtlichen Gerichten,
Unter Backwerk, unter Früchten,
Sinkt und bricht die Tafel faſt. —
Süßer Spezereienduft
Weht balſamiſch durch die Luft
Des Gemaches und der Halle; —

In geſchliffenem Kriſtalle
Spiegelt ſich der Lampenſchein —
Und ſchon finden ſich zum Feſte,
Die Verwandten und die Gäſte
Zierlich angeputzet ein. —
Reich umwallt von Stoff und Seide,
Glänzend — wie im Brautgeſchmeide —
Schreitet auch die Frau herein. —
Hell von Perlen und Rubinen
Strahlen Schleier und Gewand; —
Doch — der Gram in ihren Mienen
Macht ihr inn'res Leid bekannt. — —

Als in abendlicher Stunde
Drauf der volle Becher kreiſt,
Nahet — mit dem Wein im Bunde —
Auch der Freude holder Geiſt; —
Heilend ſchließt er jede Wunde,
Und bald eilt vom Mund zu Munde,
Leicht beflügelt Scherz um Scherz; —
Auch den Mann verläßt ſein Schmerz; —
Schon vergißt er was ihn kränket,
Und man ſcherzet und genießt,

Bis des Wirthes Haupt ſich ſenket
Und der Schlaf ſein Auge ſchließt. —

Heimgegangen ſind die Gäſte,
Das Gemach iſt ſtill und leer,
Und der Sterne leuchtend Heer
Schmücket ſchon des Himmels Veſte. —
Friede ſchwebt um jedes Dach,
Schwebt zu jedem Lager nieder;
Nur die Gattin iſt noch wach. —
Heimlich ſtill — mit Wink und Mienen —
Ruft ſie ſchnell der Diener Schaar,
— Die ſchon vorbereitet war
Ihr noch ſpät bei Nacht zu dienen; —
Heimlich ſtill gebeut ſie ihnen:
Leiſen Tritt's den Eheherrn
In ihr Vaterhaus zu bringen;
Und ſie ſelber folgt von fern,
Und ſie ſieht es wohl gelingen;

Denn der Gute ſchlummert feſte,
— Und in's Vaterhaus gebracht,
Schläft er bis nach Mitternacht. —
Als er plötzlich dann erwacht,

Sucht ſein Blick umſonſt die Gäſte
Und das Haus voll Feſtespracht.
Ihn umfängt ein fremder Raum. —
Zweifelnd, ob er Wahrheit ſehe?
Glaubt er faſt ihn täuſch' ein Traum. —
Doch — ſie weilt in ſeiner Nähe,
Und er nimmt erſtaunt das Wort:
„Sag' mir: wie ich ſolches deute? —
„Welch ein Fehl beſchlich mich heute? —
„Sprich: wie fand ich dieſen Ort?" — —

Und ſie ſtürzt mit heißen Zähren,
— Uebermannt von Schmerz und Luſt —
Schluchzend an des Liebſten Bruſt:
„„Wollteſt Du mir nicht verehren,
„„Was Dein Haus nur Schönes zählt? —
„„Oh! — ſo magſt du's auch gewähren:
„„Daß das Schönſte ich gewählt. —
„„Nimm von Schmuck und edler Zier,
„„— Sprachſt Du — nimm von meiner Habe,
„„Theures Weib, Dein Liebſtes Dir! —
„„Und ich that's. — Die liebſte Gabe
„„Biſt Du, mein Geliebter, mir!"" — —

Und er ſieht die bleichen Wangen
Schnell in Jugendröthe prangen,
Und mit zärtlichem Verlangen,
— Liebeſelig, liebewarm —
Schließt er ſie in ſeinen Arm;
Und er hält ſie feſt umfangen,
Läßt ſie nicht vom Herzen los,
Und bevor ein Jahr vergangen
Lag ein Knäbchen ihr im Schoos. —

Ludewig der Fromme,
Romanze,
von
Karl Grumbach.

Fromm und bieder ohne Gleichen,
Deutſche Herzlichkeit im Blick, —
Hochverehrt in ſeinen Reichen,
Und der Völker Schirm und Glück,
Herrſchte mit Ernſt und gewinnender Milde
Lud'wig der Fromm' im germaniſchen Land,

Deckte die Unſchuld mit ehernem Schilde,
Reichte dem Elend die helfende Hand. —

Seinem Heiland treu ergeben,
Hielt er — liebend — ſein Gebot;
Weihend ihm das reine Leben
Er der in ihm ſeinen Gott! —
Heilige Tempel mit goldenen Zinnen
Stiegen — voll Pracht — zu den Wolken hinan,
Zähren der betenden Pilgrimme rinnen
Täglich im Staub auf geweiheter Bahn! —

Aus dem Glanz der gold'nen Zimmer
Sieht man oft hierher ihn fliehn,
Und für ſeine Völker immer
Betend am Altare knie'n; —
Feurigen Muthes im liebenden Herzen,
Eilt er dann ſtill zu den Seinen zurück;
Duldet die Sorgen der Krone, die Schmerzen,
Schöpfend im Innern das heilige Glück! — —

Und am heitern Wintertage,
In der Sonne warmem Strahl,

Daß er Wildpret ſich erjage,
Trägt ſein Roß ihn tief in's Thal;
Silberne Flocken durchblitzen die Auen,
Rauchend erheben die Berge ihr Haupt,
Und von der Sonne Umarmungen thauen
Wieſen und Felder, des Reifes beraubt. —

Hier — von hehrem Anſchaun trunken,
In der Schöpfung weitem Raum,
Flammt der Andacht lichter Funken,
Und er löſt des Roſſes Zaum;
Steiget herab, und mit ernſter Geberde
Drückt er das Kreuz an die ruhige Bruſt,
Beugt ſich, voll Inbrunſt, zur thauigen Erde,
Betet mit Andacht, erhebt ſich mit Luſt! —

Und Dianens Spiel entzündet
Nicht des Kaiſers frommen Sinn,
Dahin, wo er Ruhe findet,
Eilt er — in den Tempel — hin;
Doch er vermiſſet mit tiefem Erbangen,
Was ihm ſo manchmal die Seele geregt,
Sieht nicht das Kreuz mehr, das erſt er umfangen,
Sendet zum Wald hin, von Kummer bewegt! —

Doch die Ungeduld leiht Flügel,
Selbſt zum Waldgrund eilt er mit,
Und am dunkeln Tannenhügel
Hemmt er plötzlich ſeinen Schritt;
Wunder! — Am Strauche — vom Reife umgeben,
Blühen drei Roſen in üppiger Pracht,
Und in des Laubes Beſchattung daneben
Hänget das Kreuz, das ihm Kummer gemacht! —

Das iſt Gottes heil'ges Walten!"
Ruft der Knapp' dem Herrſcher zu,
Und im Staub geſunken, falten
Sie die Händ' in ſtiller Ruh'. —
Aber mit raſtlos geflügeltem Schwunge
Dringt das Gericht durch das heimiſche Land,
Und es verkündet jegliche Zunge
Wie ſich die Gottheit dem Herrſcher genannt!

Eliſabeth's Roſen,

Legende,

von

Gerhard,

(Zeit: 1226.)

Kennt Ihr das herrliche Weib, vom Schwarm
Der Bettler umringt — mit dem Körbchen am Arm? —
Eliſabeth iſt es; von Wartburg's Höh'n
Kam ſie den Dürftigen beyzuſtehn. —

Die Edelknaben und Höflinge ſah'n
Die Spende mit ſcheelen Augen an,
Und das landgräfliche Küchenamt
War im Geheim darüber entflammt. —

Man raunt' es hämiſch dem Fürſten in's Ohr,
Und ſtellte die Sache ſo wichtig vor,
Und ſo gehäſſig, als ob dabei
Das Beſte des Landes gefährdet ſey. — —

Und Lud'wig verbot mit hartem Sinn
Solch Mitleid der ſanften Helferin,
Und rief im Zorn: „es ziemt ſich nicht,
„Wenn eine Fürſtin mit Bettlern ſpricht.“ —

Sie unterwirft ſich dem ſtrengen Gemahl;
So lange bis laut die Bettler im Thal
Zum Felſen herauf um Hülfe ſchrei'n,
Da kann ſie nicht länger gehorſam ſeyn.

Sie winket verſtohlen den Kammerfrau'n,
Nach einigen Schüſſeln ſich umzuſchau'n —
Füllt ſchnell ihr Körbchen vom feſtlichen Schmaus,
Und ſtiehlt ſich zum Pförtchen der Burg hinaus! —

Das wird von jener genäſchigen Schaar
Der Edelknaben Einer gewahr,
Und ſchadenfroh läuft er zum Fürſten hin,
Und verräth die edle Gebieterin. — —

Wie Lud'wig nun auf die Brücke trat,
Den Hut verſchob, ſich räuſpert und that,
Als ſchau' er behaglich das Thal entlang;
Da wurde der armen Eliſabeth bang.

Sie hört des Eheherrn klirrenden Sporn,
Sein Auge ſcheint ihr entflammet vom Zorn;
Sie weiß vor Angſt nicht, wie ihr geſcheh'n,
Und bebt und vermag nicht weiter zu gehn.

Schnell unter der Schürze leichtes Gewand
Das Körbchen verbergend mit zitternder Hand,
Hat eben der Landgraf ſie ſpähend entdeckt,
Und ruft voll Wuth: „Was hältſt Du ver-
ſteckt?“ —

„Bekenne mir's, Weib! gewiß iſt's Brod
„Für Bettler, die ich zu füttern verbot!“ —
Sie ſenkte das Antlitz erröthend, und ſprach:
„„Sind Roſen, die ich im Burgzwinger
brach!““ —

„Laß ſehn!“ — rief zornig der Eh'herr,
und keck
Riß er vom Körbchen die Schürze weg —
Indeß ihren Heil'gen im ſtillen Gebet
Die Fürſtin beklommen um Rettung fleht.

Und ſeht! — o Wunder! — ein ſchöner
Straus
Der friſcheſten Roſen blüh'te heraus. —

Der Landgraf ſtaunet — verletzt vom Dorn,
Und Milde verjagt den gebiet'riſchen Zorn. —

Er ſteckt ein Röschen auf ſeinen Hut,
Und ruft: „O Lisbeth, bleibe mir gut! —
„Du biſt ſo unſchuldig, edel und rein,
„Kein Engel des Himmels kann frömmer ſeyn!" —

Drauf küßt er den Engel mit Innigkeit,
Und gab den Höflingen dieſen Beſcheid:
„Wer je meine Lisbeth wieder verklagt,
„Der büß' es im Kerker, wo's nimmer tagt!" — —

Eliſabeth aber — allein und fern
Vom Falkenblicke des Eheherrn —
Begab ſich nun freudig den Felſenhang
Hinunter, und folgt' ihrem Herzensdrang'. —

Und als ſie drauf zu den Bettlern kam;
Und — Gott vertrauend — ihr Körbchen nahm:
Da war es — vom Duft der Roſen umhüllt —
Mit kräftiger Koſt bis zum Rande gefüllt.

Die heilige Dorothea,

Legende,

von

Krug von Nidda.

Schon bereit zu blut'gem Martertode,
Schmückt die Heil'ge ſich mit Blumenketten;
Ihr Gewand durchſchlingen junge Roſen,
Hyazinthen ihres Haar's Geflechte;
Purpurnelken blüh'n am keuſchen Buſen,
— Des entfliehenden Lebens Thau zu trinken —
Einen Lilienſtengel in der Rechten,
Steht ſie da, ein ſelig Traumgebild. — —

Als Theophilus — von Cäſarea,
Abgeſandt ihr Urtheil zu beſtät'gen —
Sie nun ſah, — verſchönt von ſolchem Schmucke —
Fragt er höhniſch: „Warum Feuernelken
„An der Bruſt, die niemals Lieb' empfunden? —
„Warum all' das irdiſcheitle Gleiſen

„An der demuthreichen Helden-Jungfrau,
„Die den finſtern Mächten ſchon verfiel.“ —

Tiefbekümmert hört die Gottergeb'ne
Des Verſtockten antheilloſe Rede,
Und ihr Aug' füllt eine bitt're Thräne,
Daß dem Spott das reinſte ſelbſt erlieget! —
Doch ſich ſchnell ermuth'gend wird ſie ſtille,
Neigt ſich ſittig vor dem Todesboten,
Und ſein Höhnen liebend niederſchlagend,
Alſo die Geprüfte zu ihm ſpricht:

„„Weißt du nicht, daß ich zum Bräut-
gam gehe,
„„Der in Edens Thalen meiner wartet? —
„„Mich zu tröſten für des Lebens Mühen,
„„Für der Menſchen Haß und Tücke —
„„Und Du fragſt: warum ich Blumen trage? —
„„Deuten äuß're Blumen doch auf inn're,
„„Auf verborgen im Gemüth erſchloß'ne,
„„Die im Herzen hegt die fromme Magd!““ —

„Thörin!“ — widerſprach der freche Heide —
„Thörin zwiefach, wenn auch muthgerüſtet! —
„Dir in's Schattenreich des nächt'gen Orkus,

„Sollten Deine Blumenkränze folgen? —
„Wo du hingehſt prangen keine Gärten,
„Duften keine Paradieſes=Blumen —
„Außer freudenloſen Asphodelen,
„Wo Achill's erzürnter Schatten wohnt! — —

„Soll ich aber glauben, ſchöne Heil'ge,
„Daß dein Wort auf ſich'ren Säulen ruhe,
„So beſchwör' ich dich bei deinen Göttern:
„Mir von jenſeits — wo Du heut' noch lan=
deſt —
„Irgend eine Kunde herzuſenden! —
„Deinem Glauben iſt ja nichts unmöglich —
„Berge weißt Du leichtlich zu verſetzen —
„Drum beweiſ' es durch geringe That!“ — —

„Ich gelob' es Dir!“ — ſo ſprach die reine
Schwergeprüfte heldenhafte Jungfrau —
„Keimt dein Wunſch auch nicht aus laut'rem
Grunde!
„„Ja, nicht Berge nur verſetzt mein Glaube —
„„Erze ſchmilzt er in der Erde Tiefen,
„„Blumen zeitigt er im Reich der Todten;
„„Herzen ſelbſt — die Haß und Hohn gehärtet,
„„Felſenherzen macht er thränenmild!““ —

Sprach's und ſchritt hinaus zur Todes-
ſtätte,
Sonder Klage, ſonder leiſe Trauer,
Und ihr Haupt — das heil'ge — fiel dem
Schwerdte,
Und die Blumen ihres Lichtgewandes
Tranken ihres Lebens Purpurſtröme. —
Doch Theophilus, vom fernen Söller
— Neben Cäſareen's blut'gen Richtern —
Sah die Hohe kummerlos verblühn. — —

Ha, welch blendend wundervolles
Leuchten
Ueberglüht am Abend ſeine Zelle? —
Iſt's ein Engel aus des Himmels Thoren,
Iſt's ein Genius, dem Olymp entſendet? —
Mild von Antlitz, ſonnenhell von Haaren
Steht ein Flügel-Knab' an ſeinem Lager —
Reicht ein Körbchen ſilberweißer Roſen
Theophil — dem Schreckergriff'nen — dar. —

„„Nimm ſie an aus Dorothea's Hän-
den““
— Sprach der Engel-Knabe — „„dieſe Blumen!
„„Aufgeblüht in ſel'gen Himmelsauen,

„„Ueberſtrahlt von mildern Sonnenlichtern,
„„Düfte ſpendend — welche nie entweichen, —
„„Farben tragend — die die Zeit nicht wandelt. —
„„„Dorothea grüßt dich als Bekehrten!“““
— So der Friedensbote — und entſchwand. —

Eh' die Lichterſcheinung noch zerronnen,
Lag der ſtolze Heid' am Marmor-Eſtrich:
„Heil'ge, hochgelobte Chriſtengötter!“
— Rief er ſchluchzend — „mußt' alſo ich freveln,
„Noch der Heldin letzten Hingang trüben? —
„Ja, ſie lebt in hohen ungeſtörten
„Wohlverdienten heil'gen Gottesfrieden,
„Ueber Lieb' und Haß emporgerückt!“ — —

Alſo hingeriſſen von Entzückung,
Wie zerknirſcht von namenloſer Reue,
Betet' er am Stamm des heil'gen Kreuzes —
Nahm die Taufe — ward ein treuer Jünger,
Von ſich werfend allen Sündenfrevel —
Und die Blumen, welche nie verblühen:
Hoffnung, Glaube, muthiges Ergeben
Weihten ihn zu gleichem Märtyrthum.

Frauenſand,

Romanze,

von

Wetzel.

Stavoren, eine große Stadt
In Holland, war vor Zeiten
Eh' ſie die See verſchlungen hat
Sammt allen Herrlichkeiten;
Reichthum der Leute Herz verdarb,
Daß alle Gottesfurcht erſtarb,
Und ſie ihr Maaß erfüllet. —

Vor allen eine Jungfrau ließ
Vom Argwohn ſich beſtricken,
Den Armen von der Thüre ſtieß
Mit ſchnödem Wort und Blicken;
Sie trotzet' auf ihr Gut und Geld,
Als wär' kein Gott mehr in der Welt,
Zu ſtrafen und zu lohnen. — —

Einſt ihren Schiffherrn rufet ſie
Hoffärthiger Geberde;

„Auf, Meiſter, friſch und ſchaff' mir hie
„Das Köſtlichſte der Erde;
„Eine Ladung voll des Allerbeſt'
„In Süd und Nord, in Oſt und Weſt,
„Es koſte was es wolle." — —

Der Schiffherr flugs fuhr über Meer,
Kehrt bald mit guten Winden,
Vom ſchönſten Weitzen bringet er,
So irgend nur zu finden:
Und, „Meiſter, biſt ſchon wieder da?
„Ich dachte Dich in Afrika,
„Weihrauch und Gold zu holen." —

„Laß ſeh'n, was Du geladen haſt!" —
„„Was"" — ſpricht er — „„iſt als Weizen,
„„Was iſt wohl edler? — Eine Laſt
„„Bring' ich vom beſten Weitzen. —""
„Was Weitzen, ſolch gemeines Ding?" —
„„Ach Fräulein, achtet nicht gering'
„„Die edle Gottesgabe!"" —

„„Schafft unſer täglich Brot, wie wir
„„Im Vaterunſer bitten.""

„Schweig — Narr — und ich befehl' es Dir
„Flugs in die See zu ſchütten.“ —
Dem Meiſter ſträubet ſich das Haar,
Er ruft zuſammen eine Schaar
Von arm und dürft'gen Leuten. —

Und als die Frau am Strand erſchien,
Ihr Machtwort zu vollenden,
Da liegt das Armuth auf den Knieen:
„Frau, wollt das Korn uns ſchenken!““ —
„In's Meer den Koth!“ — ſchreit ſie mit Grimm, —
Der Schiffherr aber hub die Stimm':
„„Habt Acht, daß Euch's nicht reue!““ —

„„Solch böſes Thun ſtraft Gottes Zorn;
„„Euch wird ſich's noch erfüllen,
„„Daß Ihr's gern aufla'ſt Korn für Korn,
„„Den Hunger Euch zu ſtillen.““ —
„Du Narr — ſo wahr als das geſchieht,
„So wahr mein Auge wiederſieht
„Hier dieſen goldnen Reifen.“ — —

Sie wirft den Ring in's Meer — und drauf
Muß man das Korn verſchütten. —
Nicht lang kommt ihr ein Fiſch zu Kauf,
Und wie er aufgeſchnitten,
Find't ſich ein Ring — ſie kennt ihn gleich —
Und wird vor Schrecken todtenbleich:
„O wehe, Gottes Finger!“ —

Ein Bote kömmt zur ſelben Stund
„„Frau, Eure ganze Flotte
„„Verſchlang ein Theil des Meeres-Schlund,
„„Theils fing ſie Mohren-Rotte!““ —
Manch Unſtern noch bringt ſie herab
In Jahr und Tag zum Bettelſtab;
Hat müſſen Hungers ſterben. — —

Der Weitzen aber — wo am Strand
Man ihn in's Waſſer ſtreute —
Es heißt die Stätte: Frauenſand
Von jener Frau noch heute —
Das Korn ſproß nächſtes Jahr zur Höh'
In dicken Halmen aus der See,
Doch trug es taube Aehren. —

Keins aber nimmt das Zeichen wahr,
Und läßt ſich noch bedeuten,
Die Bosheit wuchs von Jahr zu Jahr
Bei reich= und armen Leuten —
Da trug ſich zu das Wunderding,
Daß man im Stadtbrun'n Hering fing
Und andern Seefiſch ſchöpfte. —

Bald drauf in einer Wetternacht
Die See ſchwoll brauſend über,
Verſchlingt die Stadt mit ihrer Pracht,
Drei Viertheil und darüber;
Noch immer ſinken Hütten nach,
Und Armuth herrſcht und Ungemach,
Der Segen wich von hinnen. — —

Auch wächſt noch heute — wo die Stadt
Verſunken und verſchwunden —
Ein Gras — ſo keine Blüthe hat,
Und nirgend ſonſt gefunden. —
Wann hell' die Sonn' auf's Waſſer ſcheint,
Der Schiffer noch zu ſehen meint
Im Grund der Thürme Spitzen.

Biſchof Cletus,

von

Caſtelli.

Der König bei ſeinen Schätzen ſaß,
Und dieſe mit gierigen Blicken maß;

Und wie er ſo ſchaut, wird er düſter und ſtumm,
Es ging ihm wohl Vieles im Sinne herum. —

Er ſah' da ſo manchen goldenen Topf,
Der koſtete ſo manchen Soldatenkopf. —

Es flimmerte manches Edelgeſtein,
Das er nicht ſich erworben durch edel ſeyn. —

Da ward ihm wohl ſo ſchwül, zog die Stirne kraus,
Und eng ward die Bruſt ihm im weiten Haus.

Er ſchellt — ein Edelknecht tritt in's Gemach,
„Hol' den Biſchof Cletus!" der König ſprach. —

Herein tritt der alte ehrwürdige Mann,
Sieht den König lange und forſchend an:

„Von dem Schatze da nimm“ — ſo des Königs
Wort —
„Was Du faſſen kannſt — Alter — und trag's
mit Dir fort!“

„Kauf' dafür den ſchönſten der Plätze im Reich,
„Und die fürnehmſten Künſtler dinge ſo-
gleich!“

„Laß die größten und feſteſten Bäume hau'n,
„In zwei Monden ſollſt eine Kirche mir
bau'n.“ — —

„„Mein Herr!““ verſetzte der Biſchof
d'rauf —
„„Von dem Golde bau' ich kein Gottes-
haus auf.““ —

„„Die Mauern würden nicht lange ſteh'n,
„„Der erſte Wind würd's zuſammen weh'n.““—

„„Der Ewige geht in ein Haus nicht ein,
„„Wo der Teufel zuträgt jeglichen Stein.““—

„„Drum wolleſt dein Geld einem Andern ver-
trau'n,
„„Ich kann dir mit Fluch keinen Seegen
bau'n!““ —

„„„Dein Gold glänzt im röthlichen Schein — ſchau' es an —
„„„Ach weh! der Armen Blut klebt daran!“““ —

„„Blut ſagſt du? — Trabanten herein! — dieſes Wort
„Beweiſe — ſonſt trägt man im Blute dich fort!“ — —

Und der Biſchof gelaſſen zum Schranke tritt vor,
Nimmt ein Goldſtück heraus, hebt's zum Himmel empor,
Und bricht es entzwey jetzt mit gläubigem Muth,
Und ſieh' da — aus jedem der Theile fließt Blut. —
Sein Antlitz ſtrahlet im himmliſchen Licht,
Der König ſinket, ſein Auge bricht.

Die Himmelsbräute,

von

Arthur vom Nordſtern.

Es war der erſte Oſtertag
Recht herrlich auferſtanden,
In Frühlingsglanz und Lerchenſchlag,
Gelöſt von Wintersbanden; —
Es beugen Blümlein — thaubethränt —
Sich zu Cryſtallenbächen,
Kirſch' und Kaſtanie ſich ſehnt
Vollblühend aufzubrechen. —

Das neuentſproßte Lenzesgrün
Von den Spiräahecken
Am alternden Gemäuer ſchien
Das Kirchlein zu verſtecken,
Das — wie ihr wißt — unfern vom Strand
Des Elbſtroms iſt gelegen
Im ſorgſam angebauten Land
Von Laub- und Fruchtgehegen. —

Am Kirchhofthor ſteh'n — dicht verzweigt —
Birk', Lerchenbaum und Kiefer;
Dem hohen Kirchendach entſteigt
Der Thurm bedeckt mit Schiefer.
Jetzt öffnet ſich das Kirchenthor,
Da tönt's: „Auf euern Wegen
„Behüt' und ſeg'n euch Gott!" — Der Chor
Spricht „Amen!" zu dem Segen. — —

Ja, euern Ausgang allzumal
— Ihr lieben Himmelsbräute —
Gott ſegn' ihn, dem aus Herzenswahl
Sich jede freudig weihte!
— Denn von dem Pfarrherrn tief und klar
Seit Monden unterrichtet,
Habt heut' ihr Ihm, der iſt und war,
Euch feyerlich verpflichtet. —

Der Lehrer fromme Hände legt
Auf eure Stirn', — zum Zeichen
Daß ihr, ob Leidenſchaft ſich regt,
Im Sturme nicht wollt weichen,
Vermeiden, was zum Böſen drängt,
Das reine Herz vergiftet. —

Ein jedes drauf das Mahl empfängt
Von unſerm Herrn geſtiftet. — —

Wie herzlich froh ſich Jede fühlt
An des Altares Schwelle! —
Gleich Lilien, getränkt, gekühlt,
Von Jordans reiner Welle!
Verſchämt, kaum ihrer ſelbſt bewußt,
Geſenkt die Augenlieder;
Laut tönt in ihrer ſchwachen Bruſt
Der Schwur der Weihung wieder. —

Leicht ſcheint es Allen, dieſen Schwur
Für Ewigkeit zu halten! —
— Wie ſonſt auf junger Erdenflur
Verkannte Engel wallten, —
Ziehn ſie zur Fähre, nah am Strand,
Vereint zum Ueberfahren,
Die werthe Bibel in der Hand
Und Bänder in den Haaren.

Am Herzen den Meliſſenſtraus
In dem ſich Krokus ſchlingen;
Die Mütter banden ihn zu Haus,
Als ſie zur Kirche gingen,

Und ſegneten die Theuern ein,
Für ein erneutes Leben,
Verzieh'n zugleich — wenn zum Verzeihn
Je Anlaß wär' gegeben. — —

Dem Fährmann ſind die Mägdlein zart
Gar unerwünſcht erſchienen,
Kopfſchüttelnd brummt er in den Bart:
„Da giebt's nichts zu verdienen!" —
Dann auf dem Floße ordnet er
Die Körbe, Kiſten, Wagen.
„Da iſt noch Platz, ihr ſeyd nicht ſchwer,
„Die Fähre wird ſchon tragen." —

Und mürriſcher als Charon, winkt
Er ſchweigend in die Fähre,
Läßt los das Seil, gemach ſchon ſinkt
Das Floß in eigne Schwere.
Ein Todesſchrey der Kinder ſchallt
— Die ſich zuſammendrängen —
Die Fluth geht hoch, das Seil iſt alt,
Es wird, es muß zerſprengen.

Es ſprengt! — der Kloben weicht und dröhnt!
Das Waſſer trennt die Planken

Die Bänder los — kein Laut ertönt —
Zuſammen all' verſanken. — —
Bleibt in der Fluth ein Retter fern
Der Schaar — ſo voll Vertrauen? —
Sie ſollen jenſeits ihn den Herrn,
— Dem ſie ſich weihten — ſchauen! —

Sie rief am Tage des Vereins
— Unſchuldig und entſündigt —
Hinauf er in das Reich des Seyns
Durch ſeine Lehr' verkündigt. —
Zwölf Himmelsbräute ſtehn vor Ihm,
Die Märtyrer und Frommen,
Die Cherubim und Seraphim
All' heißen ſie willkommen. — —

O Thron der Wahrheit und des Lichts!
Vor deinem Glanz' verhüllen
Wir Alle — blöden Angeſichts —
Das Antlitz hier im Stillen! —
Was Zufall heißt, iſt Weltenplan,
Von friſch bethauten Hügeln
Der Lieben, zu der Sternenbahn
Den Geiſt empor zu flügeln.

Die Treue der Dienerin,
(wahre Geſchichte,)
von
Theodor Hell.

Wer hat die Flammen dort angeſchürt,
die dem Holzſtoß glühend umlodern? —
Wer iſt zum Opfer dort auserkührt,
von dem das Leben ſie fodern? —
Es ſchweiget ringsum jede Stimme;
die Menge ſteht in finſt'rer Ruh',
und ſieht dem grauſen Schauſpiel zu,
mit niedergekämpftem wildem Grimme. —

Das that Don Pedro, der Henkersknecht; —
Die Nachwelt hat ihm gegeben
den Namen nach ſeiner Thaten Recht,
den Grauſamen ihn nennend mit Beben. —
Er kämpfte um den Thron — den alten, —
der Traſtamare's Erbtheil war,
und ſiegend ſcheut er die Gefahr
von der Gegner männlichem Walten. —

Und was nur gehörte zum alten Stamm
von Heinrichs erlauchten Ahnen,
Das blutete. — Leichen wurden zum Damm
gegen der Rache drohende Bahnen. —
Ob Frau, ob Mann, ob Kinder, Greiſe,
das Blutgerüſt' empfing ſie all',
daß des Geſchlechtes tiefer Fall
des herrſchenden Recht und Macht beweiſe. — —

Nur übrig noch eine Wittwe war,
— verborgen in Stille, vergeſſen, —
es war ſchon in Ehren ergraut ihr Haar,
nicht Reichthum hatt' ſie beſeſſen,
nur eine Magd mit treuer Seele. —
Da findet ſie auch Henkers Blick;
und theilen muß ſie das Geſchick,
— daß Keiner von dem Geſchlecht mehr fehle. —

Ihr gilt die Flamme, die angeſchürt
dort dem Holzſtoß glühend entlodert,
Lenore Gußmann wird hingeführt
zum Tod, der ſein Opfer ſich fodert. —
Doch ruhig ſieht ſie ihm entgegen,
— ſie trug nun ſechzig Jahre faſt

des kargen Lebens Erdenlaſt —
ſie kann ſich getroſt jetzt niederlegen. —

Doch wehe! — Ob auch der Flamme Gluth
ihr entgegen ſtreckte die Zungen,
ſie hat es ertragen mit chriſtlichem Muth,
ein Loblied dem Herrn geſungen; —
Doch als die Lohe jetzt mit Hohne
ergreift und ſenget das Gewand,
da ſie faſt unbedeckt nun ſtand,
Da ruft ſie laut: „o Ewiger ſchone!

„Und laß' mich hier nicht noch ſtehn zur Schmach!"
und die Hand zu befrei'n ſie ſich mühet,
— doch als die eherne Feſſel nicht brach,
und die Schaam mehr als die Flamme glühet —
Da theilt ſich plötzlich das Gedränge,
und die getreue Dienerin
ſtürzt athemlos ſich zu ihr hin,
durch die ſtumme ſtaunende Menge.

Und achtet des Feuers Gewalten nicht,
und drängt zu Lenoren ſich liebend

im Tode — im Flammentode — die Pflicht
der treuen Gefährtin noch übend;
und mit den eigenen Gewanden
— in Mitten dieſes Strom's von Gluth —
deckt ſie Lenoren ſorglich gut,
daß die Gebiet'rin nicht werde zu Schanden. —

Da hat mit der Treue, dem hohen Sinn,
die Flamme, der Tod ſelbſt Erbarmen,
und die Frau und die edle Dienerin
umfängt er mit brünſtigen Armen.
Denn plötzlich bricht in ſich zuſammen
der Bau; zu einem Feuermeer
wird um den Beiden alles her,
und die Seelen entſteigen den Flammen. — —

Das Volk in tiefem Erſtaunen ſteht,
und Thränen entſtrömen wohl allen. —
Die Zeit der Bedrückung vorüber geht. —
Da tretet hinein in die Hallen
des Dom's, wo treu im Todesbunde
die Aſche ruht von beiden Frau'n,
und hoch ſollt ihr ein Denkmahl ſchau'n,
das giebt von der herrlichen That die Kunde. — —

Entflohne kehrten in's Land zurück
von Lenorens altem Geſchlechte,
da war keiner, der nicht mit feuchtem Blick
den heißen Dank der Getreuen brächte. —
Und heut' noch, wo ein Gußmann wohnet,
wird jeder, — der vordem entſproß
von Iſabella Davalos, —
im Dankempfinden der Ahnen belohnet.

Der Spielleute Schwanenlied.

Sage,

von

Agnes Franz.

Es war ein ſonnenheller Tag
Gar freundlich aufgegangen,
Vom weißen Schneegewande lag
Die Gegend rings umfangen.
Und aus dem Dörfchen in ferner Weite
Erſcholl das feiernde Morgengeläute,
Das alle Waller hochbegnadet,
Zur Sabbathsfeyer freundlich ladet.

Da kamen froh den Weg entlang
Vier Spielleut' hingegangen,
Die ſangen ihren Frühgeſang,
Daß laut die Fluren klangen.
Zum Dörfchen, jenſeit des Stromes Geſtade,
Da lenkten hinüber der Waller Pfade,
Denn immer fanden — bei jeglichem Feſte, —
Die Spielleut' ſich ein, als willkomm'ne Gäſte.

Des Stromes ſtarre Rinde beut
Den Wandrern ihren Rücken,
Und wohlbehalten ſich die Leut'
Zum weitern Gange ſchicken;
Und zu dem Dörfchen ſchon ſind ſie gekommen,
Da mahnet ſie die feſtliche Feier der Frommen,
Und in das Gotteshaus ſie kehren,
Der Chriſten fromme Pflicht zu ehren. —

Und als der Orgel Stimme ſchallt
In der Gemeinde Lieder,
Da faßt's mit heimlicher Gewalt
Das Herz der frommen Brüder,
Und alsbald an dem Quell der Gnaden
Sie die Seelen in heiliger Andacht entladen

Sich weihend — an der frommen Stätte —
Dem Gott — den Ew'gen, mit ſtillem Gebete. —

Und als der Gottesdienſt vollbracht,
Begannen ſie mit Freuden
Durch Sang und Spiel und Tonesmacht
Das frohe Volk zu weiden.
Es rüſtet zum Tanz' ſich die jubelnde Menge,
Es ſchlägt ſich der Reigen im frohen Gedränge
Und Freude und Vergnügen ſteigen,
Bis die Töne — die allbelebenden — ſchweigen. —

Und als die Schatten grauer Nacht
In Dämmerung zerrannen,
Da ſind die Spielleut' auch erwacht
Und ziehen fort von dannen. —
Lau fächelt die Luft mit Frühlingswehen
Und küſſet den Schnee von den eiſigen Höhen. —
Schon rinnet das murmelnde Bächlein im Thale,
Gelöſ't von der Sonne allmächtigem Strahle. —

Und auf dem wohlbekannten Gleiſ'
Bis zu des Stromes Mitte,
Gelangten auf dem falſchen Eis
Der Wandrer kühne Schritte.

Da berſtet auf einmal — mit furchtbarem Dröhnen —
Die Rinde des Strom's, daß die Ufer ertönen,
Und mächtig — ſich trennend und löſend — beginnen
Die Schollen ſich langſam zu treiben von hinnen. —

Verderben drohet rings umher;
Wohin die Blicke lenken,
Da iſt an keinen Retter mehr,
An keine Hülf' zu denken.
Schon hat die Scholle — von Fluthen umſpielet, —
Durch berſtende Trümmer die Bahn ſich gewühlet;
Wohin die Verlornen noch Rettung ſchauen,
Da droh't der Tod mit furchtbarem Grauen. —

— Da kommt ein neuer, mächt'ger Geiſt
Sie an, in grauſamen Leiden,
— Ob keine Rettung ſich auch weiſ't —
Von Gott ſie nimmer ſcheiden.
Laut durch der Wogen Drängen und Toben
Steigt muthig ihr Geſang noch Oben
Und giebt — weit ſchallend in die Runde —
Von ihrem grauſen Schickſal Kunde. —

Bald iſt das Ufer angefüllt
Von Schaaren banger Brüder,
Der Eisgang treibt und drängt ſich wild,
Kein Engel ſteigt hernieder. —
Fern tönt es langſam und gehalten:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten!“
Und keiner kann der bittern Zähren
Der tiefſten Rührung ſich erwehren. —

Ohnmächtig ſchreitet jede Kraft
Und jegliches Beſinnen;
Der Schollen wilder Wirbel rafft
Sie weiter fort von hinnen.
Vergebens ſind alle Hände gehoben,
Sie gleiten hinab in des Stromes Toben —
Die Töne verklingen — es ſterben die Lieder —
Die Spielleut' kehrten nimmer wieder.

Seel'genſtadt,

von

Friedrich Kind.

Wird ewig ein Vergehn gerochen? —
Verbüßtes nimmer Reu' und Schmerz? —
Was Lieb' und Jugendglut verbrochen,
Verzeiht es nie ein großes Herz? — —

Als Kaiſer Karl auf weitem Zuge
In nied'rer Herberg kehrte ein;
Trat — ſchwanenweiß in Schürz' und Tuche —
Vor ihn die Wirthin, jung und fein.

„Dieß wurde, Herr! für Euch gefangen!“
— Sprach ſie — und ſetzte auf den Tiſch,
Mit Zittern und mit heißen Wangen,
Des großen Kaiſers Lieblingsfiſch! —

Doch mundet nicht dem Herrn der Biſſen,
— Iſt's gleich ein ſeltnes Leibgericht: —
Er ruft — von Wehmuth hingeriſſen:
„„Wie ihr gelingt es keiner nicht!““

„„Oft brachte ſie mir dieſe Speiſe,
„„Die ſtill von ihr bereitet ward,
„„Und lauſchte kindlich, fromm und leiſe — —
„„O Emma! Emma! Eginhard!““ —

Da ſtürzten zu des Kaiſers Füßen
Der muntre Wirth, die junge Frau;
Bedeckten ſeine Hand mit Küſſen,
Mit heißer Thränen Silberthau. —

„„Du Emma?““ — rief mit ſüßem Beben
Der edle Kaiſer wehmuthsvoll —
„„An meine Bruſt! — Es ſey vergeben,
„„Vergeſſen aller Zorn und Groll!““

Und ſchloß in ſeinen Arm ſie beide,
Ward, Emma anzuſeh'n, nicht ſatt,
Und hieß, im Rauſch der Vaterfreude —
Den kleinen Flecken: Seel'genſtadt.

Markgraf Ekbert,
von
v. Retzow.

An der Unſtruth Ufern, im Felſenthal,
Liegt tief eine Mühle verborgen;
Dort wandelt nächtlich — in finſterer Qual —
Bis der Hahn verkündet den Morgen,
Ein geiſtig Weſen, ohne Ruh' und Raſt,
Zu büßen begangener Sündenlaſt. — —

Lang herrſchte friedlich im Thüringer Land
Ein Markgraf — Ekbert geheißen. —
Doch plötzlich riß ihn mit eiſerner Hand
Der Ehrgeiz aus ruhigen Gleiſen;
Und gierig heiſcht' er Germaniens Thron;
Nur Schande ward des Vermeſſenen Lohn,

Den ſchmählich geſchlagen von Heinrichs Macht,
Durch Bann und Reichsacht verfluchet,
Irrt fliehend er, in des Waldes Nacht,
In Hütten er Sicherheit ſuchet, —

Verborgen im ärmlichen Pilgerkleid
Die Mühle endlich ihm Obdach verleiht. —

Doch die erlittene, peinliche Schmach
Läßt nimmer ihn ruhen und raſten,
Und düſter ſinnt er — bei Nacht und bei Tag —
Zu ſtürzen den Feind — den Verhaßten —
Und Wuth nur und Rache der Markgraf ſchnaubt,
Schon ſchwirret der Wahnſinn ihm um das Haupt. — —

Da kommt einſt — verhüllet in Pilgrimstracht —
Des Satans liſt'ger Geſelle,
Geſandt aus des Abgrunds grauſender Nacht,
Aus flammenden Gluthen der Hölle. —
Von ſeinen Reiſen, von Händeln der Welt,
Mit teufliſchen Künſten er Manches erzählt.

„Wohl hab' ich" — ſo ſpricht er — „im Voraus ſchon,
„Das Schickſal des Grafen verkündigt;
„Nur wer mit entſetzlich frevelndem Hohn
„Hat an der Natur ſich verſündigt,

„Kann Heinrich beſiegen. — So wurde ja
„Ihm einſt prophezeit in Italia.“ —

„Darum auch allein nur Pabſt Hildebrand,
— „Weil er mit dem Böſen im Bunde —
„Nicht Otto, nicht Herrmann ihm wider-
ſtand,
„Kein Einziger, bis dieſe Stunde. —
„Der tapfere Ekbert ſelbſt unterlag;
„Hart drückt nun den Helden die bittere
Schmach,“ —

Drob faßt den Grafen mit grauſer Gewalt,
Mit ſpitzigen Krallen die Sünde. —
Ihm zeigt die Verworf'ne jetzt die Geſtalt
Vom eigenen, lieblichen Kinde; —
„„Ha!““ — ruft er ſchrecklich — „„ſie wähl'
ich zur Braut,
„„Sie werde mir heute noch ange-
traut.““ — —

Im ſtillen Kloſter, da blühte ſo hold
Ein Mägdlein mit roſigen Wangen,
Die Locken ſtrahlten vom herrlichſten Gold,
Das Auge nahm jeden gefangen;

Doch pochte voll Inbrunſt das Herzchen ſchon,
Dem glücklichen Werner — Held Ekberts
Sohn. —

Graf Werner — als wackerer Ritter bekannt —
Liebt innig ſie. Doch nach dem Willen
Der Priorin, darf ihm das Eheband
Die ſüße Sehnſucht nicht ſtillen;
Des Mädchens Vater — Herr Wolfram ge-
nannt —
Lebt fern der Tochter — im fränkiſchen
Land. —

„So zieht denn, — Herr Werner, — und ſucht
ihn auf,
„Vom Ritter holt eilend den Segen,
„Und kehret bald wieder im raſchen Lauf,
„Gott ſchütz' Euch auf fährlichen Wegen!“—
Fort jaget der Graf, durch Sumpf und Geſtein,
Das Mägdlein bleibt einſam in Liebes-
pein. —

Jetzt ſendet der Vater die Boten her,
Sein holdſelig Kind ihm zu bringen. —
„O laß — allmächtiger, gütiger Herr,

„Der Bosheit dies Werk nicht gelingen!“ —
Raſch wird das Opfer zur Mühle gebracht,
Drob Satan mit ſeinen Geſellen lacht. — —

Schon ſteht der Prieſter am Altar bereit,
— Nicht kann ſie der Macht widerſtreben —
Hin ſinkt die Arme, der Bund wird geweiht,
Da kehrt ihr erſt wieder das Leben. —
„„Ach!““ — fleht ſie — „„Herr Markgraf! laßt mich in Ruh',
„„Eurem Sohne ſagt' ich längſt Liebe zu.““

„Was? Deinem Bruder?“ — ruft Ekbert voll Wuth —
Zerriſſen vom ſchmerzlichſten Wehe, —
„Ja, ſchaudre, Du biſt mein eigenes Blut,
„Geſchenkt mir in heimlicher Ehe!“
„Mag ewig mich foltern der Hölle Qual,
„Erring' ich doch Heinrichs blutigen Fall!“ —

„Der Durſt nach Rache, der in mir wühlt,
„Sein Herzblut ſoll gräßlich ihn enden —
„Die Prophezeihung, ſie werde erfüllt,

„Drum muß ich den Frevel vollenden!“ —
— Verlaſſe, o Herr, jetzt die Unſchuld nicht,
Das Herz ihr ſonſt noch vor Jammer bricht. —

Und ſehet, Verzweiflung leihet ihr Kraft,
Getrieben von Schrecken und Grauſen,
Vom Boden ſie muthig empor ſich rafft,
Fort ſtürzt ſie; — ſchon unter ihr brauſen
Der Unſtruth Fluthen, da faßt das Gewand
Der Flücht'gen Ekberts gewaltige Hand. —

Nicht wollte der Himmel der Unſchuld Mord,
Sie ſchleudert zurück den Verbrecher,
Und fliehet eilend zum ſichern Port,
In's Kloſter. — Doch droben der Rächer,
Er ſtraft des Grafen empörende That
Zermalmet ſchon hatt' ihn das Mühlenrad. — —

Erſehnte Ruhe und Schlummer nicht
Soll werden im Grabe dem Todten; —
Er wandelt als Geiſt, bis zum jüngſten Gericht,
So hat es der Himmel geboten.
Nun irrt er nächtlich, in finſterer Qual
An der Unſtruth Ufern im Felſenthal.

Der Freund aus Eden,
(Nach alter Sage)
von
Karl Förſter.

Aus ſeines Paradieſes Lauben
Zog ſtill das erſte Sünder=Paar,
Und ſeufzte, daß verloren war,
Was eig'ne Schuld nur konnte rauben. —
Wohl ſchimmert's noch mit goldnen Strahlen
Herüber aus den fernen Thalen; —
Noch weht es in dem Hauch der Lüfte,
Wie reine Paradieſes=Düfte; — —
Doch ach! der Düfte reiche Bronnen,
Der Blumenkelche farbig Heer, —
Die gold'nen Sterne — lichten Sonnen —
Sie ſah der arme Menſch nicht mehr! —
Und die ſich ehe zu ihm fanden
Und klug=geſellig ihn verſtanden
— Verwandter Weſen liebe Schaar —
In deren ſchmeichelnder Geberde,

In Liebeslauten wunderbar
Die Unſchuld ſich der jungen Erde,
Der Kreaturen heil'ger Bund
Zu Luſt und Liebe, thäten kund,
Die Zeugen ſeines ſchön'ren Lebens —
Sucht er durch Flur und Wald vergebens. — —

Aus ſeiner Heimath ausgetrieben,
Lag fern der arme Menſch und ſprach:
„Ach folgte mir von all' den Lieben —
„Nur Eines, als Gefährte nach! —
„Nur Eines, daß der alten Liebe
„Ein Denkmahl uns — ein Zeug' uns blie-
be;" — —
Das hört der Herr und nimmt zu Herzen
Sich der verwaiſten Menſchen Schmerzen,
Und zu den Thieren, die er ſchuf —
Tönt alſobald ſein Will' und Ruf. —

Noch auf des letzten Berges Saum
Liegt ſtumm das Paar dahin geſtreckt,
Als — wie aus einem finſt'ren Traum,
Ein wohlbekannter Laut ſie weckt.
Und freudig kommt's mit munt'rem Lauf

Durch's Feld daher, die Höh' herauf,
Und ſchmiegt ſich mit der Liebe Zeichen,
— Als wollt' er nimmer nimmer weichen —
Den Beiden traulich koſend an. —

— — Und in den Wolken aufgethan —
Zeigt ſich der Herr und ruft zur Erde:
„Des Himmels Zorn hat nicht Beſtand;
„Straft ein' — erfreut die andre Hand. —
„Drum — daß Euch kund das Andre werde, —
„Hab' für die lange Pilgerfahrt
„Ich Euch dies Hündlein aufgeſpart. —
„Sey er Euch Wacht in finſt'rer Nacht —
„Ein Schirm auch gegen Feindes Macht —
„Ein Tröſter in des Lebens Wehen —
„In Blindheit Euch ein Hort und Stab —
„Ein treuer Freund Euch bis an's Grab!" —
So ſprach der Herr, ſo iſt's geſchehen.

Libuſſa,

(Zeit: 717.)

von

Gerhard.

Ein Mädchen herrſcht' im Böhmerland
Nach Krokus Muſterbilde,
Mit Männerweisheit und Verſtand
Und jungfräulicher Milde;
Wer einmal nur die Holde ſah,
Der wünſcht' er wär' ihr ewig nah,
Und fühlte ſich bezaubert. —

Da kamen Fürſten weit und breit,
Und mächtige Vaſallen,
Und übten Kolb' und Lanz' im Streit,
Libuſſa zu gefallen; —
Allein der keuſche Buſen ſchwieg,
So ſehr ſich auch den hohen Sieg
Die Ritter ſtreitig machten. —

Zwar Jedem lächelte ſie Huld,
Nur Keinem Liebesflammen; —
Da rotteten in Ungeduld
Die Freier ſich zuſammen,
Und zwangen ſie zu Wiſchegrad,
Im allgemeinen Fürſtenrath
Den Bräutigam zu wählen. —

„Hab' ich dem Ackersmann genützt,
„Und reifen ſeine Saaten, —
„Hab' ich die Heerden Euch beſchützt,
„Wenn Wölfe ſie betraten; —
„So fordert nicht die Männerfauſt,
„Die blind und nur zerſtörend hauſt!"
Erwiederte Libuſſa. —

Weil aber Mancher ſie als Braut
Noch hoffte zu erringen,
So ſchien die Rathsverſammlung laut
Auf eine Wahl zu dringen,
Und von dem Ruf erſcholl der Saal:
„„Libuſſa, wähle den Gemahl
„„Nach deines Volkes Willen!"" —

„Ihr zwinget mich mit ſtolzem Sinn
„Den Gatten mir zu wählen:
„Wohlan denn!“ – ſprach die Herzogin –
„Ich werde mich vermählen! –
„Doch gönnet mir drei Tage Zeit,
„Des ernſten Schrittes Wichtigkeit
„Den Göttern vorzutragen.“ – –

Mit dem jungfräulichen Beſcheid
War ſie vom Thron geſtiegen; –
Die Freier aufgeſchwellt vom Neid –
Verneigten ſich und ſchwiegen,
Und in Gedanken theilte ſchon
So Mancher Böhmens Fürſtenthron
Mit Krokus ſchöner Tochter. – –

Doch in Libuſſa's Herzen war
Ein Anderes beſchloſſen;
Nicht in der Fürſten ſtolzer Schaar
Sucht ſie den Eh'genoſſen;
Den Ritter arm und unbekannt,
– In fern gelegnem Pleißnerland –
Soll ihre Hand beglücken.

Und wie die Sonne Berg und Thal
Zum drittenmal beleuchtet,
Begiebt ſie ſich im Fürſtenſaal,
Das Auge mild befeuchtet;
Und jedem Jüngling, der ſie ſchau't,
— Die reich geſchmückte Fürſtenbraut —
Erbebt das Herz im Buſen. —

„Nach Euern Wünſchen ſoll der Stamm
„Des Krokus nimmer ſterben,
„Drum wählt' ich mir den Bräutigam,
„Des böhm'ſchen Thrones Erben! —
„Bringt ihm den Purpur! — Merket auf! —
„Mein Leibroß wird mit raſchem Lauf
„Zum Herzog Euch geleiten.“ —

„Und weil ihn Euch der Mund nicht nennt,
— „Denn Mädchenlippen ſchweigen —
„So geb' ich — daß Ihr ihn erkennt —
„Dieß unfehlbare Zeichen:
„Der iſt es, der auf freyem Feld
„Zufrieden offne Tafel hält
„An einem Tiſch von Eiſen.“ —

Die Freyer hörten mit Verdruß
Die räthſelhaften Worte,
Und ſchlichen heimlich ohne Gruß
Sich aus des Saales Pforte:
Nur eine kleine Ritterſchaar,
— Die treu der edeln Fürſtin war —
Vollzog, was ſie befohlen. —

Man packte Purpur, Kron' und Schwert,
Und Zepter auf dem Roſſe;
Das blendend weiße Feenpferd
Hielt unten vor dem Schloſſe,
Zerſtampft' in Ungeduld den Huf,
Und wieherte mit freud'gem Ruf
Den Reiſenden entgegen. —

In königlicher Pracht gezäumt,
Mit diamantnem Zügel,
Die ſamtne Decke goldumſäumt,
Und aus Smaragd die Bügel,
So flog es über Stock und Stein,
Und die Geſandſchaft hinterdrein,
Daß rings die Flur erdröhnte. —

Schon hatten ſie das Böhmerland,
Der Moldau dunkle Wogen
Bis zum entleg'nen Bergesrand
Faſt athemlos durchflogen; —
Noch ſah man keinen Bräutigam,
Und das behende Leibroß ſchwamm
Selbſt durch den Strom der Elbe. —

Da ſagt ein Ritter: „„traun! zum Spott
„„Hat man uns ausgeſendet,
„„Wir reiten im Galopp und Trott,
„„Und niemand weiß, wenn's endet.““
Doch in dem Augenblicke ſtand
Das Feenpferd im Pleißnerland
Vor einem Bauer ſtille. —

Es war der Ritter Primislas,
— Ein Jüngling ſchön und wacker —
Der unter einer Linde ſaß
Auf ſelbſt gepflügtem Acker;
Weil er des Tages Hitze trug,
So hielt, auf ungeſtürztem Pflug,
Er eben offne Tafel. —

Kaum ſah der Ackersmann das Roß,
So fühlt' er Herzenswehen,
— Er hatt' es einſt gar oft im Schloß
Zu Wiſchegrad geſehen —
Und die Erinn'rung lockte mild
Und ſanft Libuſſa's Götterbild
In ſeine trunkne Seele. —

Und wie das Pferd geduldig ſtand,
Dem Landmann wiehernd ſchmeichelt,
Und dieſer ihm mit ſanfter Hand
Die feuchte Mähne ſtreichelt:
Sehn ſich erſtannt die Ritter an,
Und reiten ſchnell das Feld hinan,
Die Botſchaft zu verkünden. — —

Der Tiſch von Eiſen war der Pflug,
Und er, — dem überwunden
Das ſpröde Herz der Fürſtin ſchlug —
Der Bräut'gam war gefunden. —
Man reicht ihm Zepter, Kron' und Schwert,
Den Purpurmantel und das Pferd,
Und huldigt laut dem Herzog. — —

Da ſchwingt ſich Primislas beglückt
In die ſmaragd'nen Bügel,
Und fliegt — als Sorbenfürſt geſchmückt —
Durch Wald und Thal und Hügel; —
Und wie des Schloſſes Fahne blinkt,
Erſcheint die holde Braut und ſinkt
Ihm glühend in die Arme. —

„„Es lebe Bräutigam und Braut!““
— So rufen alle Gäſte —
Und goldne Hörner tönen laut
Zu dem Vermählungsfeſte; —
Und viele, viele Jahre ſaß
— Beglückt und froh mit Primislas —
Auf Böhmens Thron Libuſſa. — —

Und dankbar ließ, im Pleißnerland,
— Da, wo man unterm Schatten
Des Lindenbaums den Herzog fand,
Den heißerſehnten Gatten —
Ein Schloß ſie bau'n, das Liebnitz hieß,
Und ſpät noch ihren Namen pries,
Als Sachſen es bewohnten. —

Denn — wie die Chronik uns vertraut —
Ward von dem Volk der Sorben
Dort eine ſchöne Stadt erbaut,
Die Ruhm und Glanz erworben;
Und dieſe Stadt — des Handels Sitz —
Hieß bei den Sorben Libanitz,
Dann Lipsk und endlich — Leipzig.

Der finſtre Reiter,

Romanze,

von

Krug von Nidda.

Vor'm Dorfe ſpielten die Knaben,
An blühenden Hügels Hang,
Da hörten ſie fernher traben
Ein Roß mit eiſernem Gang. —

Wohl riefen die Mütter leiſe:
„Herein, ihr Kinder, geſchwind!“ —
Doch in der Muthigen Kreiſe
Verhallte die Warnung im Wind. —

Jetzt beugt es über den Hügel
— Kühn wie ein Meeres=Aar, —
Die Mähne geſträubt wie Flügel,
Der Reiter ein Schrecken gar. —

Da entſank den Knaben allen
Der Muth, ihr Herze ſchlug,
Als hörten ſie flugs erſchallen
Des Todesengels Flug. —

Der Reiter aber ſchaute
Sie alle ſchmerzlich an,
Dann ſprach er mit dumpfen Laute:
„„Spielt immer auf dem Plan!““

„„Treibt durch des Lebens Wogen
„„Eu'r Fahrzeug wohlgemuth,
„„Bis unterm Friedensbogen
„„Ihr früh verſammelt ruht.““ —

„„Dann ſpielt ihr ernſt're Spiele, —
„„Singt andre Weiſen drein —
„„Und eure eh'rnen Stühle
„„Schmückt immer Sonnenſchein!““ — —

Er ſchwieg und trieb von hinnen
Sein Nachtroß — Schweiß beſchäumt —
— Vergleichbar Bergeszinnen
Von Alpenſchnee umſäumt. — —

Doch aus der Knaben Mitte
Sah ihm nicht Einer nach,
Von ſeinem jähen Ritte
Der kühnſte ſelbſt nicht ſprach. —

Ja, eh des Jahres Reigen
Sie wiederkehren ſah'n,
Hielt ew'ges Todesſchweigen
Die Friedlichen umfah'n. —

Kaiſer Friedrich Rothbart,

Romanze

von

Wetzel.

(NB. im Jahre 1813 gedichtet.)

Es liegt im Lande Sachſen
Ein Berg — Kyffhäuſer genannt —
Da ſitzt Kaiſer Rothbart gebannt;
Sein Bart iſt ſchon gewachſen
Zwier um den ſteiner'n Tiſch. — —

Was thut er im Kyffhäuſer? —
Er träumt von alter Zeit
Vergang'ner Herrlichkeit,
Der alte Heldenkaiſer
Mit ſeinem rothen Bart. — —

Es iſt ſeitdem geweſen
Kein rechter Kaiſer doch,
— Denn Friedrich lebet noch —
Und er wird einſt geneſen
Aus ſeinem ſchweren Bann. —

Alsdann hervorgegangen
— Nach tauſendjähr'gem Traum —
An einen dürren Baum
Wird ſeinen Schild er hangen,
Und grünen wird der Baum. —

Und das wird ſeyn ein Zeichen,
Das ſich das Reich erneut
Zur alten Herrlichkeit,
Und nimmer wird erbleichen
Des Barbaroſſa Stern. — —

Ein Schäfer wird geführet
Einsmals von einem Zwerg
Wohl in den Wunderberg —
Da hat er ſich gerühret,
Der Kaiſer in ſeinem Traum.

Und auf iſt er geſtiegen
Von ſeinem gold'nen Thron,
— Mit Purpur, Stab' und Kron' —
Und fragt der Schäfer: „Fliegen
„Die Raben noch um den Berg?" —

„„Es flieg'n um den Kyffhäuſer““
— ſo ſpricht der Schäfer — „„ja,
„„Noch fliegen die Raben da;““ —
„So muß ich“ — ſpricht der Kaiſer —
„Noch ſchlafen hundert Jahr'!“ — —

Und ſind die hundert Jahre,
Sind ſie noch nicht vorbei?
Daß Deutſchland eins und frei,
Und daß die Welt erfahre,
Was ein deutſcher Kaiſer ſey. — —

Es heißt: wann nun zum Dritten
Sein Bart wuchs um den Tiſch,
Da tritt er wieder friſch
Hervor in unſ're Mitten,
Der alte Kaiſerheld.

Und allzugleich auf Erden
Erſcheint der Widerchriſt
— Durch Satans Macht und Liſt —
Und eine Schlacht wird werden,
Dergleichen nie geweſt. —

Alsdann man wird mit Staunen
In Himmels Wolken ſeh'n
Des Herr'n Heerſchaaren ſteh'n;
Und engliſche Poſaunen
Vernehmen in dem Feld.

Die Guten werden ſiegen
In dieſer großen Schlacht,
— Durch Gott und Friedrichs Macht —
Die Böſen all' erliegen, —
In Deutſchland wird's vollbracht. — —

O brich aus deiner Kammer,
Brich, edler Held, hervor,
Spreng' auf das Felſenthor,
Und heile Deutſchlands Jammer,
Mach's herrlich wie zuvor! — —

Zwar fliegen noch die Raben;
Doch werd' ich ſchon gewahr
Von ferne einen Aar,
Der — mein' ich — wird ſie haben
Alsbald vertrieben gar.

Die Entſtehung der Grafſchaft Mansfeld,

Volksſage,

von

Heinrich Döring.

In Kaiſer Heinrich des Vierten Gemach
Trat einſt ein tapferer Mann und ſprach:
„Herr! möchteſt Du meiner in Gnaden gedenken,
„Und mir ein Stück Landes zu dieſer Friſt
„An der güldenen Aue als Eigenthum ſchenken; —
„Wenn's auch nicht gar weit und geräumig iſt,
„Nur, lieber Herr, ſo groß, daß man
„Mit einem Scheffel Gerſt' es umſäen kann!“ —

Das deuchte dem Kaiſer faſt wunderſam,
Und lächelnd er ſolch Geſuch vernahm; —
Doch war er mit Huld und Freundlichkeit,
Sogleich bereit,
Es zu gewähren;

— Denn er hielt, ob ſeiner Tapferkeit,
Den Ritter gar hoch in Ehren. — —

Der ging von dannen mit eiligem Schritt,
Nahm ſtracks einen Scheffel Gerſte mit
Und thät allmählig, im Weitergehen,
Ein großes Gefild mit Eifer beſäen. —
Das ſchauten voll Neid des Kaiſers Mannen,
Und eilten von dannen,
Und ſchilderten, wie, — aus Luſt nach Gewinn —
Der Ritter des Wortes redlichen Sinn
Mit falſcher Deutung trüglich umgangen. —

Doch Heinrich ſprach: „„Das will nichts verfangen!
„„Ein Kaiſer ſein Wort in Ehren hält;
„„Das iſt und bleibt nun des Mannes Feld!““ —
Und alſo vom ausgeſtreuten Saamen
Empfing die Grafſchaft Mansfeld den Namen.

Schwerting, der Sachſen Herzog,
Ballade,
von
Karl Egon Ebert.

Der Schwerting Sachſenherzog, der
ſaß bei Feſtesmahl,
Da ſchäumten Weine perlend in eiſernem Pokal,
Da rauchten Speiſen köſtlich in eiſernem Geſchirr,
Da war von Eiſenpanzern ein wild und rauh
Geklirr. —

Der Dänenkönig Frothe gegenüber Schwer-
ting ſaß,
Mit ſtaunender Geberde die Eiſenketten maß,
So dieſem niederhingen vom Halſe, Bruſt und
Hand, —
Und dann die Eiſenſpangen am ſchwarzen Trau'r-
gewand. —
„Sagt an, was ſoll das deuten? — Herr
Bruder, gebt mir kund,
„Warum Ihr mich geladen zu ſolcher Tafelrund;

„Als ich herabgezogen aus meinem Däuenland',
„Da hofft' ich Euch zu finden in güldenem Gewand.“ —

„„Herr König, Gold den Freien und Eiſen für den Knecht! —
„„Das iſt der Sachſen Sitte, und ſo allein iſt's recht —
„„Ihr habt in Eiſenbande der Edlen Arm gezwengt,
„„Wär' Eure Kette gülden, ſie wäre längſt geſprengt!““ —
„„Doch, mein' ich, giebt's noch Mittel, zu löſen ſolches Erz;
„„Ein bied'rer Sinn und Glaube, ein hoch und muthig Herz,
„„Das muß den Arm befreien, gefeſſelt hundertfach —
„„Das muß den Eidſchwur löſchen und tilgen wieder Schmach!!““ — —

Als ſo der Fürſt geſprochen, da traten in den Saal
Zwölf ſchwarze Sachſenritter, mit Fackeln allzumal,

Die harrten ſtumm und ruhig des Herren leiſem
Wort,
Und ſprangen dann in Eile — die Brände ſchwin-
gend — fort.

Nicht lang', da ſcholl von unten zu Herrn
und Gaſtes Ohr
Ein Kniſtern und ein Praſſeln von Feuers-
wuth empor —
Nicht lang', da ward's im Saale gar hell und
dann gar heiß,
Und: 's iſt die Stund' gekommen! — ſprach
dumpf der ganze Kreis. —

Der König will entfliehen, der Schwerting hält
ihn ſtark:
„Halt, ſteh, und laß erproben dein ritter-
liches Mark! —
„Hält's dieſem rauhen Gegner — der unten praſ-
ſelt — Stand,
„Dein ſei die Sachſenkrone, dein dann das Sach-
ſenland". —

Und heiſser, immer heiſser, wird's in der
weiten Hall',
Und ſtärker, immer ſtärker, erdröhnt der
Balken Fall,
Und heller, immer heller, wird rings der
rothe Schein,
Die Thüre ſinkt zuſammen, die Lohe
ſchlägt herein. —

Da knieen ringsum nieder die wackern
Ritterleut'
„„Sey Herr, den Seelen gnädig, die ſelber
ſich befreit!““ —
Der Herzog nur ſieht ruhig der Flamme Win-
deslauf,
Der König ſinkt zu Boden, er reißt ihn wü-
thend auf —

„Schau hin, du ſtolzer Sieger, ſo ſchmilzt
dein mächtig Erz,
„Das thut ein hoher Glaube, das thut ein mu-
thig Herz.“ —

— Er ruft's und ihn erfaſſet der Flamme wild Geſaus',
Und niederſtürzen Alle, und nieder ſtürzt das Haus.

Die Grafen von Freckleben,

Sage,

von

Blankenburg.

„Was bringſt Du mir Knappe, ſo geiſterbleich?
„Nichts Gutes dein Blick mir verräth!"
„„Flugs, edler Graf, flugs eilet ſogleich,
„Ihr möchtet ſonſt kommen zu ſpät! —
„„Euch wünſcht ſo ſehnlich die Mutter zu ſprechen,
„„Eh' ſterbend die matten Augen ihr brechen."" —

Den Grafen durchzittert ein kindlicher Schreck,
— Stets war ihm die Mutter ſo werth. —

Lang' ſtarret er düſter auf einen Fleck,
Umkrampfend voll Unmuth das Schwert;
— Denn mit des Oſtens licht dämmernden Tagen
Wird kühn die entſcheidende Schlacht ja geſchlagen. —

Doch folgt er entſchloſſen der kindlichen Pflicht,
Mild beugt ſie den eiſernen Muth,
Und zu Hoyer — dem Feldherrn — er bittend ſpricht:
„Gern weih' ich der Feldſchlacht mein Blut,
„Daheim nur will ſterbend die Mutter mich ſprechen,
„Doch kehr' ich, wenn dröhnend die Speere ſich brechen.“ —

Gewährung winket ihm Mansfeld ſtolz.
Man zäumt das bäumende Roß,
Er läßt die Freunde am Wölfesholz
Und jagt zum heimiſchen Schloß;
Hier trifft er — gerufen von ähnlicher Kunde —
Den Bruder, aus feindlichem ſächſiſchem Bunde

Doch ſieh, geſund und mit heiterem Blick
Die Gräfin begrüßet das Paar.

Das prallet freudig erſchrocken zurück:
„So ſchnell entſchwand die Gefahr?
„So können denn furchtlos, ſonder Verweilen,
„Gefahr und Ehre des Tages wir thei-
len!“ —

Doch die Mutter umſchlingt ſie mit liebender Haſt:
„„Nicht alſo — Ihr Theuern! — Ver-
weilt! —
„„Erneuerte Angſt erdrücket mich faſt,
„„Wenn jetzt von hinnen ihr eilt! —
„„Nur ſicheres Unheil vorüber zu leiten,
„„Ließ täuſchende Todespoſt klug ich bereiten.

„„Sie iſt mir gelungen, die liebende Liſt,
„„Ihr folgtet der kindlichen Macht! —
„„Wenn friedlich der Abend die Blumen küßt,
„„Verſtummt auch das Wüthen der
Schlacht.
„„Ach! hätt' Euch als Feinde die Würg'rin ge-
troffen,
„„Wie konnte wohl Heil da das Mutterherz hof-
fen?““ —

„„Ihr kennet die Sage — Jahrhunderte
durch
„„Von Ahnen und Enkeln genährt: —
„„Verfallen muß unſere gräfliche Burg,
„„Trifft Bruder und Bruder das
Schwerdt. —
„„Ich mußte den gräßlichen Frevel verhüten,
„„Drum ließ ich Euch klüglich zu mir entbie-
ten. — —

Sie ſpricht's. — Doch dunkel und dunkler erglüht
Auf beider Wangen die Schaam,
Und Zorn die bleichenden Lippen verzieht,
Und bebend das Wort ſie vernahm:
„So ſollen — aus kindiſcher Furcht zu verder-
ben —
„Wir ehrlos vergeſſen als Flüchtlinge ſterben?“

„Dort drüben, dort rufet die eherne Schlacht,
„Wir ſollten nur raſten allein?
„Hinüber! Noch hob nicht den Schleier die
Nacht,
„Und wenn ſich vom öſtlichen Schein

„In goldenem Purpur die Panzer dort färben,
„Gilt's männlich um Ruhm und um Ehre zu
werben!“ — —

Sie hört — von Schrecken und Angſt gebleicht —
Der Söhne Muthkündendes Wort; —
Doch achtlos des Jammers und unerweicht
Dringt ſtürmend das Paar ſchon fort.
Da treibt ſie die Angſt, die dräuenden Worte,
Raſch wirft ſie in's Schloß die eiſerne Pforte. —

Es raſſeln die Riegel, der dröhnende Schlag
Verhallt mit dumpfem Getön'; —
Und einſam im ſicher verwahrten Gemach
Betroffen die Zürnenden ſtehn:
Sie toben und drohen und pochen und flehen,
Vergebens! Die flehenden Worte verwehen. — —

Schon dämmert des Morgens Purpurgluth
In's Kerkerverwahrte Gemach. —
Erſchöpft erlöſcht ſchon die Kraft — nicht
die Wuth —

Die Riegel ſie geben nicht nach;
Und drüben — wie fern aus zürnenden Wettern —
Schlachtkündend die luſt'gen Trompeten ſchmettern. — —

„So ſoll denn das glänzende Morgenroth,
„ — Das drüben mit Ruhme ſie krönt —
„Uns Schande nur bringen, ſtatt ehrendem Tod,
„Von Freunden und Enkeln verhöhnt? —
„Ha! blieb nicht das rettende Schwert uns zur Seite,
„Die Zierde des Ritters im Schimpf und im Streite?" — —

Da blitzten in Morgens aufdämmernder Gluth
Wie Flammen die Schwerter empor;
Hell rieſelt das tapfere Bruderblut
Aus klaffender Wunde hervor:
„Ja, durften wir auch um Ehre nicht werben,
„Wir mußten doch männlich wie Ritter ſterben!" —

Was ihnen ihr Höchſtes — die Ehre gebot, —
Sie blieben — die Edlen — ihm treu —
Sie ſchreckte mit nichten ein ehrender Tod,

Für Schande nur fühlten ſie Scheu:
Drum eilten ſie furchtlos zum Brudergefechte
Und ſanken getroffen von liebender Rech-
te. — —

So ſank, — vom Wahne der Mutter be-
thört —
Der Grafen einſt blühendes Haus. —
Noch ſtarren — von Wetter und Zeit zerſtört —
Die Trümmer in's Weite hinaus;
Nicht Schrecken erweckend, an Segen nur
reicher:
Sie bergen die Erndte als ſchützender Speicher.

Der Savojard und der Affe,
wahre Begebenheit
von
Friedrich Kind.

Ein armer Savojardenknabe,
Verließ das liebe Vaterland
Und eilte nach der Themſe Strand. —
Ein Affe nur war ſeine Habe,
— Ein Affe trollig und gewandt —
Deß großer mimiſcher Verſtand
Dem Führer manche kleine Gabe
Und mind'ſtens ſo viel doch gewann,
Daß er dem Hungertod' entrann. — —

Doch — wie's nun Künſtlern pflegt zu geh'n —
Es kamen andre Wunderdinge;
Der Savojard blieb einſam ſteh'n
Und Niemand mochte mehr die Sprünge
Und Poſſen ſeines Affen ſeh'n — —

Wohl war des Knaben Schickſal
ſchwer. —
In Londons glanzerfüllten Gaſſen,
— Wo Tauſende in Wolluſt praſſen —
Stand fremd er, allenthalb verlaſſen —
— Der Magen, wie der Beutel, leer —
Ach! auch der Winter zog daher! —
Wohl war des Knaben Schickſal hart. —
Umringt von Ueberfluß und Fülle,
Doch ſelbſt zerlumpt, faſt ſonder Hülle,
Stand er verkümmert und erſtarrt. — —

Der Abend kam, der Sturm pfiff kalt
Der Reif hing in des Knaben Haaren;
Er ſuchte ängſtlich Aufenthalt,
— Sich und die klappernde Geſtalt
Des treuen Thier's vor Froſt zu wahren. —
„Sechs Pfennig' koſtet's;“ — „„Hab' nur
vier —
„„Erbarmt Euch!““ — „Lump! kein Platz
iſt hier!“ —

In Londons glanzerfüllten Gaſſen,
— Wo Tauſende in Wolluſt praſſen —

Trifft frühe man den Knaben todt. —
In ſeines treuen Thier's Umfaſſen
Hat er gekämpft mit letzter Noth. —
Man beut dem Affen Frucht und Brot,
— Doch wie man lockt und wie man droht —
Er will die Leiche nicht verlaſſen — —
Wer trug in Londons reichen Gaſſen,
— Wo Tauſende in Wolluſt praſſen —
Ein fühlend Herz, ein Herz von Stein? —
Der Affe nur ſchien Menſch zu ſeyn!

Bruderzwiſt und Bruderliebe.

(Zeit: 1450.)

von

Gerhard.

Kam Herzog Wilhelm mit erhitzten Wangen
Den Weimariſchen Schloßhof hergegangen,
So bebt' das ganze Land vom Klang der Spor'n,
— Und wem es galt, der fühlte ſeinen Zorn. —

Ein böſer Rath *) verleitet ihn zu kämpfen,
— Anſtatt die rohe Waffenluſt zu dämpfen —
Und hetzt ſo lange, bis der Fürſt das Schwerdt
Zur Fehde gegen ſeinen Bruder kehrt. —

Die Böhmen rotten ſich mit ihm zuſammen;
Das Städtlein Gera lodert auf in Flammen,
Und grauſam tauchet ſtarre Siegeswuth
Den Mordſtrahl ſelbſt in frommer Kinder
Blut. — —

Wie ſchon des Brandes helle Funken flogen,
Kömmt ſpät erſt Churfürſt Friedrich **) angezogen;
Und beide Brüder ordnen ihre Macht
Am Elſterfluſſe zur Entſcheidungsſchlacht. — —

Durch Nebel bricht der Morgen; — Schwerdterſpitzen
Und Schilde, Lanzen, Helm' und Panzer
blitzen

---

*) Apel von Vitzthum.

**) Friedrich der Sanftmüthige.

Im Glanz der Sonn' und aus dem grünen Feld
Erhebt ſich ſtolz das herzogliche Zelt. — —

Da kömmt ein Hakenſchütze von dem Hanſen
Der Reiſigen zu Friedrichen gelaufen,
Und ſpricht mit tiefgeſenktem Feuerrohr:
„Herr Churfürſt gönnt dem Knecht ein willig Ohr!“ —

„So Ihr vertrauet meinen ſchwachen Händen
„Soll — eh' ſie noch beginnt — die Schlacht ſich enden.“ —
„„Wie wollteſt du ſolch Werk vollbringen? ſprich!““
— Erwiederte der ſanfte Friederich. —

„Wenn ich — mit Eurer Gunſt — dort im Gezelte
„Durch einen Schuß den Herzog Wilhelm fällte.“ —
Mit Abſcheu wendet ſich der Fürſt und ſpricht:
„„Schieß wen Du willſt — nur meinen Bruder nicht!““ —

Und ſolcher Bruderliebe ſeltne Kunde
Läuft durch das Lager hin von Mund zu
Munde,
Bis endlich ſie zu Wilhelms Ohren dringt,
— Der ſchon das blut'ge Schwerdt zum Angriff
ſchwingt. —

Da iſt ihm plötzlich aller Groll geſchieden,
Er beut zuerſt die biedre Hand zum Frie-
den,
— Durch ſeines Bruders Edelmuth gerührt,
Den Räthen fluchend, die ihn ſo verführt. —

Drauf reiten beide mit verhängtem Zügel
Auf einen nahgelegnen grünen Hügel,
Und drücken — unter allgemeiner Luſt —
Sich brüderlich an die verſöhnte Bruſt.

Gellert und ſein Schüler,

von

Hohlfeldt.

Lehrend Weisheit, Recht und Tugend
Und der Pflichten Pfad,
Streut' er in das Herz der Jugend
Eine Himmelsſaat. —

Und der Name: „Gellert!“ glänzet
Ueber Meer und Land,
Und ſein edles Haupt bekränzet
Noch der Muſe Hand. — —

Zu des Weiſen Lehrſtuhl wallte
Seiner Jünger Schaar;
Mächtig — wie ſein Ruhm erſchallte —
Wuchs ſie jedes Jahr. —

Mit den Söhnen fremder Zonen
Folgten — nah' und fern —
Selbſt die Erben hoher Thronen —
Ew'ger Wahrheit Stern.

Denn von ſeinem ſanften Munde
Floß ihr reicher Quell,
Und der Himmelsweisheit Kunde
Rein und ſilberhell.

Und noch wird der Quell zum Strome,
Wenn ſein Pſalm erklingt
Und ſich in der Andacht Dome
Zu den Wolken ſchwingt. —

So auch ſprach der fromme Weiſe,
— Mit verklärtem Blick —
Einſt, in theurer Schüler Kreiſe,
Von des Wohlthuns Glück. —

„Uebt Erbarmen hier auf Erden,
„An den Brüdern aus;
„Herrlich wird's vergolten werden
„Dort im Vaterhaus!" —

Und des Meiſters Wort fällt zündend,
In der Jünger Herz. —
Ganz des Mitleids Werth empfindend,
Schau'n ſie himmelwärts. —

Und ſie ſchwören's zu erfüllen: —
„Wem Gott Reichthum gab,
„Eile, fremde Noth zu ſtillen,
„Trockne Thränen ab!“ — —

Ihnen folgte, bis zur Pforte,
Ernſt ein Jüngling nach,
Tief erwägend alle Worte,
Die der Weiſe ſprach. —

„Trefflich“ — denkt er: — „ſind die Lehren,
„Die ein Gellert giebt;
„Aber mehr iſt er zu ehren,
„Wenn er ſelbſt ſie übt!“ —

Und im dürftigen Gewande
Tritt er bei ihm ein.
„„Herr!““ — ruft er — „„im fremden Lande
„„Steh' ich hier allein.““ —

„„Ach! ich muß verſchmachtend ſterben,
„„Hülflos, unbeweint;
„„Retten Sie mich vom Verderben,
„„Lehrer! Menſchenfreund!““ —

Und der ſanfte Gellert blickte
Ihm in's Angeſicht;
Er — den Lieb' und Güte ſchmückte —
Birgt die Thräne nicht. —

„Wenig iſt es, was ich habe;
— „Ich erwarb's mit Müh'. —
Nimm" — ſpricht er — „die kleine Gabe,
„Und Gott ſeg'ne ſie!" — —

Und zu ſeines Lehrers Füßen
Stürzt der Jüngling ſich.
Von Begeiſt'rung hingeriſſen
Ruft er feierlich:

„„Nie vergeß' ich dies Entzücken,
„„Nie das Engelbild,
„„Das vor meinen trunk'nen Blicken
„„Mir Ihr Herz enthüllt!"" —

„„Reich bin ich; — das Glück erwählte
„„Früh zum Liebling mich;
„„Doch mit bitterm Unmuth quälte
„„Meine Seele ſich.""

„„Oft hört' ich die Tugend preiſen,
„„Oft des Wohlthuns Pflicht;
„„Aber ach! den milden Weiſen
„Fand mein Auge nicht.“ “

„„Sie will ich als Vater ehren,
„„Folgen ihrem Rath,
„„Mann, der an der Gottheit Lehren
„„Knüpft die Gottesthat!“ “ —

„„Reichen Sie mir nun die Rechte“ “ —
— Rief er hocherfreut —
„„Meiner Zweifel dunkle Nächte
„„Sind durch Sie zerſtreut!“ “ — —

Und der fromme Gellert neigte,
Sich ihm freundlich zu,
Und ſein heitres Auge zeigte
Hohe Seelenruh'. —

„Könnt' ich fremden Schmerz nicht lindern
„Und der Brüder Noth,
„Thränen ſtillen, Leiden mindern,
„Dann wünſcht' ich den Tod!“ — —

Alſo ſprach er ſanft und ſchaute
Mild den Jüngling an,
Der nun ganz ſich ihm vertraute
Auf des Lebens Bahn. —

Und als längſt in höh're Sphären
Sich der Meiſter ſchwang,
Folgte ihm und ſeinen Lehren
Noch des Schülers Dank.

Die drei Telle,
Romanze,
von
Wetzel.
(NB. im Jahre 1813 gedichtet.)

Es ſchlafen die drei Telle *)
Im edlen Schweizerland,
In einer Felſenzelle
Im Rüttli an dem Strand;

*) In der alterthümlichen Volksſprache die drei Richter der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft.

— Wo noch die Welle brauſend
Vom Vierwaldſtätter See; —
Da — ſchon ein halb Jahrtauſend —
Sie ruh'n in ſtiller Höh'. —

Die alten Landes-Retter,
Wer weckt ſie aus der Nacht? —
Es fahren böſe Wetter
Wohl über's Land mit Macht; —
Kaum ſteh'n die Alpen wieder,
Und halten noch ſich frei —
Und Zwietracht reißt die Glieder
Der Bundeskett' entzwei. — —

Ein Sagen wird vernommen:
Wann nun die Zeit der Noth
Für's Vaterland gekommen,
— Und es ſchier liegt am Tod —
Da gehn ſie ſonder Weilen
Hervor in ihrer Kraft,
Die Telle — die drei Säulen
Der Eidgenoſſenſchaft. — —

Ein's Tag's ein Hirtenknabe
Verirrt — ein frommes Kind —
Sich zu dem Felſengrabe, —
Wo die drei Schläfer ſind;
Da hat ſich aufgerichtet
Der wahre alte Tell,
— Das Angeſicht gelichtet,
Die Augen friſch und hell. —

„Und welch' Zeit iſt's auf Erden?"
— Hat er das Kind gefragt
Mit freundlichen Geberden;
Und als der Knabe ſagt:
„„Hoch Mittag"" — ſpricht er wieder:
„So iſt es noch nicht Zeit!"
Und legt ſich ſchlafen nieder
Den andern Zwei'n zur Seit'. —

Das Kind läuft heim zur Hütte,
Erzählt die Mähr zur Stell',
Und was er ſprach der Dritte,
— Der eigentliche Tell. —
Der Vater mit ſein'n Geſellen
Fuhr aus um's Morgenroth,

Zu wecken die drei Tellen
Für's Vaterlandes Noth.

Doch wie ſie manche Stunden
Auch ſuchten alſo ſehr,
So haben ſie gefunden
Die Höhle nimmermehr. —
Es ſchlafen die drei Telle
Seitdem manch graues Jahr
In ihrer Felſenzelle
Doch immer — immerdar. — —

O, ſchliefen ſolche Tellen
Für Deutſchland irgendwo,
Ich ſucht' mit mein'n Geſellen
Wohl Tag und Nacht alſo,
Bis ich die Höhle fände,
Und läg' ſie unbekannt
Weitab an der Welt Ende,
Am allerletzten Strand; —

Und wie Gewitter brauſend
Erhüb' ich meine Stimm'
Im Jammer all' der Tauſend
Und all' der Tauſend Grimm

Von meinen deutſchen Brüdern,
Die Jahrelang ſchon ſchreyn,
Und Niemand will's erwiedern,
Und will ihr Helfer ſeyn. —

Das ſollte ihn wohl wecken,
— Den alten deutſchen Tell —
Und ihn wie Donner ſchrecken
Aus ſeinem Traume ſchnell;
Er ſollt' und müßte kommen,
Der Retter in der Noth,
Dem deutſchen Volk zum Frommen,
Den Zwingherrn all'n zum Tod. — —

Doch geht noch eine Sage
Zum Troſt in unſerm Kreuz:
Der Schwanberg künft'ger Tage
Liegt mitten in der Schweiz!! —
Wie Einer das mag deuten? —
Ich habe den Verſtand:
Ganz Deutſchland wird in Zeiten
Ein freies Schweizerland. —

Der Harfner von Lochmaben.

Sage.

Habt ihr nie vom blinden Harfner gehört,
So lang er lebt' im Lochmaben Schloß? —
Und wie er in's ſchöne England ging,
Zu ſtehlen da ein muntres Roß? —

Er ging zu ſeinem guten Weibe erſt,
Mit aller Eil' er dieſes that; —
„Das Werk" — ſagt' er — wird nur gelingen,
„Nehm' ich eine Stut', die ein Füllen hat."" —

Sagt ſie: — „„Du haſt eine gute graue Stute
„„Die hat zu deinem Thun Geſchick;
„„So ſetz' dich auf der Stute Rücken,
„„Das Füllen laß bei mir zurück."" — —

So iſt er fort nach England gangen
So ſchnell er's wünſchte, kam er hin —
Und wie er ſtand vor Carlisle-Thore,
Da grüßt der Herr des Schloſſes ihn.

„„Tritt, blinder Harfner, in die Halle,
„„Und laß mich hör'n die Harfe dein!“"
Fürwahr — verſetzte der blinde Harfner —
„Erſt will ich Stallung für die Stute
mein.“ —

Da wandte ſich der Herr herum,
Und ſprach zu ſeinem Stallknecht ſchnelle —
„„Geh, nimm des blinden Harfners Stut'
„„Und zu meinem muntern Goldfuchs ſie
ſtelle.“" —

Und luſtig er ſpielet und luſtig er ſingt,
Hatt' all' die Herrn zum Tanzen gebracht,
Und weil ſo ſüße die Harfe erklingt,
Hat nimmer der Knecht des Stall's ge-
dacht. —

Und luſtig er ſpielet und luſtig er ſingt,
Bis feſt entſchlafen die Edeln alle;
Dann legt' er ſchnell der Schuhe von ſich,
Und tappte leiſ' entlang die Halle.

Zum Stallthor ſchlich er ſachte nieder,
— Umſehend, ob er ſicher ſey: —

Und als er öffnete und ſchaute,
Da ſah' er dreyßig Roß' und drey. —

Er nahm ein Füllenhalfter herunter,
— Und das fing er ſehr klüglich an;
Mit dem ſtrich er den Goldfuchs munter
Die Naſ' und band's an der Stute Fah'n. —

Er führt' ſie ledig an das Thor,
— Da jagt ſie friſch in's Freye hinaus; —
Sie läßt dem Goldfuchs nimmer Ruh,
Bringt in Galopp ihn zum Füllen nach Haus. —

Die Stute war wohl leicht und ſchnell,
— Auch wußt' ſie, wo Lochmaben lag, —
Denn ſie war an Lochmaben Thor
Drei lange Stunden vor dem Tag. —

Wie vor des Harfners Thür ſie kömmt,
Da wiehert ſie und haut den Stein, —
„„Steh' auf, faule Magd;““ — die Frau drinn ſpricht, —
„„Laß deinen Herrn und die Stut' herein.““ —

Da ſtand ſie auf, zog die Kleider an,
Und guckt dur'ch Schlüſſelloch: — „Für-
wahr“ —
Rief dann die Magd — „Da bringt die Stute
„Ein ſchönes junges Füllen gar.“ —

„„Geh' — dummes Ding und ſchweige ſtill,
„Dich blendet noch das Morgenlicht!““ —
„Mein ganzer Lohn gegen einen Heller,
„So groß iſt unſer Füllen nicht.“ — —

Indeſſen ſpielt' zu Carlisle luſtig
Hinauf, hinab der Harfenmann,
Man konnt' nichts thun, als ihm nur lauſchen,
Bis daß es drauß' zu tagen begann. —

Doch Morgens — beym ſchönen Tageslichte —
— Da man geſchmaußet und geruht —
Sah'n ſie den Goldfuchs verſchwunden,
Und auch des blinden Harfners Stut'. —

„Weh“ — rief der liſt'ge alte Harfner —
„Weh, hier war ich in ſchlechter Huth,

„In Schottland verlor ich ein lichtbraunes
Füllen,
„In England ſtahl man meine gute graue
Stut'. –

„„Komm, laß dein Klagen – du blinder Harf-
ner –
„„Spiel' uns die Harf mit frohem Muth,
„„Bezahlt wird dein lichtbraunes Füllen,"
„„Und ich ſchenk Dir eine weit beſſere
Stut'!""

Und luſtig er ſpielet und luſtig er ſingt.
– Da tanzt' entzückt das junge Blut; –
Bezahlt ward das Füllen – das er nie ver-
loren –
Und dreyfach die gute, graue Stut'.

Der Friedenſtifter,
Legende,
von
Friedrich Kind.

Es lebt' einſt an des Nilus Strand,
— Immitten Fels und ödem Wald —
Ein Eremitlein ſchlicht und alt. —
Mit Witz und weltlichem Verſtand
Verſah des Himmels Gunſt ihn karg;
— Doch ſein Gemüth war ſonder Arg. —
Wie Tauben ſanft und ohne Gall',
Und treu und ohne Falſch, wie Gold,
War Paul der Feindſchaft wenig hold,
Und liebte Frieden überall. —

Oft, wenn bei ros'gem Morgenlicht
Sein Herz zerrann in Dank und Lob; —
Oft, wenn am Beet und Gartenzaun'
Er ämſig thät die Erde bau'n,
Und grub und pflanzte, ſät' und goß; —
Wenn zu des Baumes hohem Aſt,

— Die Bienenkappe vor'm Geſicht —
Er ſich auf ſteiler Leiter hob, —
— Bis glücklich nun der Schwarm gefaßt; —
Oft, wenn er junges Weidenſchoß
Und Schilf und Binſen, weichen Baſt,
Bei frommen Sang mit fert'ger Hand
Zum Korb für Feig' und Dattel wand; —
Kam Gott, der Herr, zu Paul gewallt,
In freundlich menſchlicher Geſtalt,
— Wie einſt in Edens gold'nen Au'n
Als Herr des Gartens anzuſchau'n; —
Er trat zu ihm in milder Ruh',
— Ein Greis mit Wangen lilienzart —
Mit grünem Gurt und flächs'nem Bart —
Und ſah der Arbeit lächelnd zu. —

Wohl ſelig war des Klausners Loos, —
— Doch trübt' es ihm der böſe Geiſt. —
Wenn Paul auf ſeinem Sitz' von Moos
In Andacht heil'ge Bücher las,
Ward er vom Wirbelwind umkreiſ't;
Die Blätter flogen wild zerſtreut
Auf hohe Wipfel — lagen weit
Im Sumpfe hier — und dort im Gras. —

Oft ſtieß der Feind mit ſchwerem Hauch
Aus tiefem Schlunde Schwefelrauch; —
Umgab ihn ganz mit Höllenſtank; —
Oft ſchlich er bis zur Ruhebank
Und blies den Docht des Lämpchens aus; —
Oft trieb er böſen Spuck und Graus,
Als Schwein, als Schuhu, Bär und Leu; —
Ja, oftmals trat der arge Wicht
Vor Paul als Rieſe ſonder Scheu,
Mit flammenrothem Angeſicht,
Mit langem Schwanz und ſpitzem Horn. —

Den guten Alten grollt' es nicht,
Bewog ihn nicht zu Haß und Zorn; —
Er thät auf's Wiederſpiel Verzicht,
— Trieb nicht durch ſcheele Mien' und Wort,
Durch's heil'ge Kreuz den Satan fort. —
Ihm ſchien es recht — ihm dünkt' es Pflicht —
Höb' er das Uebel aus dem Grund,
Das — von der Schöpfung bis zur Stund, —
Sich zwiſchen Gott, den Herrn der Welt,
Und den verdammten Geiſt geſtellt; —
Kurz — brächt' er alle Fehd' zum Schluß,
Bewirkte Gnad' dem Erebus,

Und ſchloß auf's neu' den Friedensbund. —
Er ſann auf Mittel Tag und Nacht,
Und als die Sonne einſt erwacht,
Erſcheint — umſtrahlt von Himmels-
licht —
Gott Vater ihm im Traumgeſicht;
Vergönnt ihm, daß er Alles ſag',
Was er ſo ſchwer im Herzen trag',
Und ſtärkt mit Worten ſanft und gut
Des Eremitleins Geiſt und Muth. — —

Und Paul ſinkt auf ſein Antlitz hin,
Dankt knieend für die hohe Gunſt,
Entfaltet dann mit ſeltner Kunſt
Den Friedensplan von Anbeginn —
Citirt dabei das Bibelbuch —
Nennt Gott, dem Vater manchen Spruch:
„Die Gnade könne nimmer ruhn; —
„Es ſey die Rache nicht erlaubt; —
„Man müſſe Feinden gütig thun,
„So ſamm'le Kohlen man auf's Haupt!“ —
Kurz, nichts verſäumt der gute Mann,
Bringt vor, was er nur weiß und kann,

Wagt's, Gott dem Herrn mit Gott zu droh'n,
Bald flehend, bald im höhern Styl; —
Vergießt zuletzt auch Thränen viel. — —

„„Wohl!““ — ſpricht der Herr mit ſanftem
Ton —
„„Zwar breit, doch gut war dein Sermon —
„„War bibelfeſt und treu gemeint;
„„Drum ſey Gewährung auch dein Lohn! —
„„Verſuch' es; — wenn der böſe Feind
„„Vor mir mit Reu' und Leid erſcheint —
„„Und künftig ſtets das Rechte will —
„„So ſteht des Zornes Schaale ſtill, — —
„„An ihm verſuche Kunſt und Flehn;
„„Das Ende — wirſt du ſelber ſeh'n.““ — —

Der Herr entwich — und hoch entzückt
Verließ auch Paul die Lagerſtatt;
— Schon war die Hälfte ja geglückt; —
Geſchloſſen wähnt er ſchon den Bund
Des Himmels mit der Tiefe Schlund; —
Die Hölle brannte nur noch matt. — —
Vor Freuden konnt' er nirgends ruhn' —
Vor Freuden aß ſich Paul kaum ſatt —

Und wär' — die Palme in der Hand,
— Die and're Hälfte auch zu thun —
Gern zu Beelzebub gerannt —
Wär' barfuß in den Flammenſchacht
Geſtiegen keck und unbedacht,
Hätt' er nur Weg und Steg gekannt. — —

Doch als die dritte Sonne ſchwand,
— In ſtürmiſch finſt'rer Mitternacht —
Kam ſchwarz in Aethiopentracht
Der Arge; — auf der Stirne ſtand
Ein kurz gekrümmtes Hörnerpaar —
Und ſcheußlich ragte durch's Gewand
Der Pferdefuß mit borſt'gem Haar. —

Schon wähnte Paul ſein Werk vollbracht,
Schob ſchnell des Gartens Riegel vor;
Dann rief er — Mitleid in dem Blick:
„Wie dauert mich dein Mißgeſchick! —
„Wer warſt Du einſt, von Gott nicht fern,
„Wohl ſchöner, als des Morgens Stern! —
„Wer biſt Du jetzt — ein ekler Mohr, —
„Mit Büffelhorn und Pferdeohr!“ — —

Und dreimal ächzt aus rauher Bruſt,
— Aufblickend nach des Himmels Rand —
Der Arge — denkt der reinen Luſt,
Der Wonne, die im Vaterland
Dort oben einſt auch Er empfand. — —

„Wie?“ fährt der Klausner dringend fort —
„Wenn — nach des Kerkers langem Graus —
„Sich wieder wieſ' der Friedensport, —
„Dir wieder offen ſtänd' das Haus
„Des ſchönen gold'nen Himmels dort?“ — —

Er ſchweigt; — ſein forſchend Auge frägt,
Wie deß, der gute Botſchaft trägt; —
Dann raunt' er leiſe ihm in's Ohr,
Hält ſchirmend ſeine Rechte vor:
„Ja, wiß' es — End' hat aller Streit; —
„Dir winkt die vor'ge Herrlichkeit. —
„Nur eins — und dieſes iſt gering —
„Verzeihung fleh'n iſt der Beding!“ — —

— Noch ſinnend lacht — ſo gut er kann —
Der Arge, ſchaut zur Feſte dann,
Zum Mond, zum Sternenplan empor:

Und kraut ſich ſchmunzelnd hinter'm Ohr. —
„„Wohl, wohl!““ — ſpricht er — „„ich geh' es ein;
„„Man kann vergeſſen und verzeih'n; —
„„Erfüllt der Himmelskönig nur
„„Den Bund und hält den Friedensſchwur,
„„So ſoll der Zwiſt beendet ſeyn!““ — —

Der Klausner ſpringt vor Freuden auf;
— Nicht hofft er ſelbſt ſo leichten Kauf! —
In blinder Luſt, vor Freundſchaftsbrunſt,
Die ſeltne Wonne tragend kaum —
Sucht Paul zum Kuß des Teufels Raum,
Zurückgeſcheucht vom Höllendunſt. —

„Getroſt!“ — ſpricht Paul — „bald fällt der Stamm; —
„Geſchwind, waſch' ab den Sündenſchlamm. —
„Dort rinnt der Quell; — da nimm den Schwamm —
„Zieh' ein die Hörner, nimm den Hut,
„Da — heil'ger Joſeph! welche Gluth!“ —
— Er puſtet, hält an's Ohr die Hand —
Verſengt am Daum' vom Höllenbrand. —
„Da, nimm die neuen Baſtelſchuh' —

„Auch meine beſte Kutt' dazu; —
„So woll'n zu Gott dem Herr'n wir geh'n,
„Und beide betteln, beide flehn! — —

„„Wie — alter Tropf? — was ſchwä-
ʒeſt Du?" —
— Fragt wiehernd jetzt der böſe Feind —
„„Er Gott der Herr? — Ich bittend
nah'n? —
„„Dir riecht man noch den Schulfuchs an! —
„„Hoho! — ſo war es nicht gemeint; —
„„Er, er muß flehen — er muß knie'n —
„„Nicht ich — den er vom Reich ver-
ſtieß! —
„„Seh' ich zu meinen Füßen ihn —
„„Schenk' ich vielleicht ihm 's Para-
dies!" —

Und plötzlich wächſt das Hörnerpaar,
— Wie Eich' und Cederſtamm im Wald —
Des Höllenkönigs Schreckgeſtalt
Mit blut'gem Aug' und Flammenhaar
Nimmt bang der gute Klausner wahr.
Und Satan weicht. — Bald tritt im Licht

Gott Vater friedlich ein und ſpricht:
„„Nun — ward Dir meine Rede klar?““ —

„Ach!“ — jammert Paul — „das ſey Dir, Gott,
„Im hohen Himmelsthron geklagt, —
„Der Böſe trieb nur Hohn und Spott!“ —
„„Nun — ſieh'ſt Du““ — ſprach der liebe Gott —
„„Nun ſieh'ſt Du — hab' ich Dir's nicht geſagt?““

Die pohlniſche Königswahl.

von

Caſtelli.

So feyerlich tönen die Glocken vom Thurm —
Es wogt das Volk durch die Straßen wie Sturm —
Wohin zieht die Menge
Im bunten Gedränge? —

Zu der alten Königsburg zieht ſie hinan,
Wo die Thorflügel weit ſteh'n aufgethan,
Wo der Herold ruft die befugte Zahl
Zur Königswahl. — —

Seht ihr dort die Schaaren von Prieſtern ſich nah'n, —
— Mit den Kleidern des heiligen Amt's angethan —
Die Augen nach oben
In Andacht gehoben;
— Sie bitten den weiſeſten Herrſcher der Welt,
Daß ihr Mund nicht den rechten Nahmen verfehlt, —
Sie wollen leiſten den Unterthansſchwur
Dem Frömmſten nur. — —

Da ziehen raſſelnd und klirrend daher
Geharniſcht die Ritter mit Schild und mit Speer,
— Vom Hufſchlag der Pferde
Erdröhnet die Erde. —
Es thut dieſer feſte gewaltige Bund
Dem Volke ſein Glück im voraus ſchon kund, —
Sie werden leiſten den Unterthansſchwur
Dem Stärkſten nur. — —

Seht die Väter des Reiches im ſchwarzen Talar,
— Welche kennen ihr Kind, wie es iſt, wie es
war —
Die es liebend erzogen,
Und reiflich erwogen,
Wie die ſtarke Hand kräftig das Zepter regiert;
Doch dem ſtarken Kopf einzig die Krone gebührt; —
Sie werden leiſten den Unterthansſchwur
Dem Klügſten nur. — —

Und die Landleute dort im ſchlichten Gewand
— Die den Segen legen in Königshand; —
Den Gärtnern der Aehren,
Wer darf ihnen wehren,
Zu wählen — aus allen Männern — den Mann,
Der die Frucht ihres Schweißes vertheilen
kann; —
Sie werden leiſten den Unterthansſchwur
Dem Beſten nur. — —

Aufjauchze du glückliches Pohlenland! —
Wo Frömmigkeit — Güte — Stärk' und
Verſtand

Sich liebend vermählen,
Den Herrn dir zu wählen. —
Sie machen Dir den nur als König bekannt,
Der's geweſen — noch eh' man dazu ihn ernannt; —
Nur deines Schooßes würdigſter Sohn
Beſteigt den Thron; — —

Und ſeht — nun ſind ſie verſammelt im Saal;
Der Primas beginnt mit der Rede die Wahl,
Das Wicht'ge der Stunde
Mit kräftigem Munde
Legt er den Wählern an's pochende Herz,
— Der Einigkeit Wonne, — des Zwieſpaltes Schmerz, —
Wie weichen muß jedes andere Band
Dem Vaterland'! —

Jetzt — während die Schaar der Prieſter nach Pflicht
Das: Veni sancte spiritus! ſpricht —
Knie'n alle zur Erde
Mit frommer Geberde,

Es tönt im gebeugten Kreiſe kein Hall,
Sie bitten den König der Könige all':
„Erleucht' uns — daß deſſen Nahme ertönt,
„Den Du gekrönt!“ —

Nun ſchmettern Trompeten — der Reichskanzler nimmt
Den Topf — worein jeder, der ſchriftlich geſtimmt,
Sein Votum ſoll legen —
Doch ſieht man bewegen
Nicht eine Hand ſich im ganzen Kreis;
Erſt blickt man ſich an, dann murmelt man leiſ,
Jetzt ſchallt's — wie aus einem Munde heraus:
Prinz Ladislaus! —

Wie jeder den Nahmen — für den er geſtimmt —
Bey'm Nachbar zur Rechten, zur Linken vernimmt
Und in dieſem Einen
Sich alle vereinen,

Hallt's Ladislaus! Ladislaus! immer auf's Neu',
Der Name wird Dankes= und Freudenge-
schrey —
Nur eine Stimme ruft hinterdrein
Ein kurzes: — Nein! —

Iſt's möglich; — haben wir recht gehört? —
Nein! treulos hat uns das Ohr nur bethört,
Dämonen nur rieſen
Aus finſteren Tiefen
Dieß Höllenwort höhniſch in's Freudengeſchrey:
Und: Ladislaus! Ladislaus! tönt es auf's Neu' —
Und dieſelbe Stimme ruft hinterdrein
Noch lauter: — Nein! —

Noch einmal tönt es — dieß teufliſche Nein,
— Das kann doch beym Himmel kein Pohle ſeyn,
Der frech es geſprochen;
Es werde gerochen
Mit langer Qual dieſes kurze Wort —
Wo iſt der Verneiner? — peitſchet ihn fort! —
Kein Wunſch ſoll mit Ja ihm belohnet ſeyn,
Für dieſes Nein. —

Nun weichet die Ordnung — und alles drängt
Zurück — die Geländer werden geſprengt;
Man ſuchet und fraget
Nach dem, der's gewaget
Den Mißton zu ſchrei'n im harmoniſchen Chor,
Und endlich ſchleppt von hinten hervor
Einen alten Bau'r beym weißen Haar
Die tolle Schaar.

„Der iſt der Störer der Einigkeit,
„Macht ſtumm den Frevler auf Lebenszeit“
— So tönt's in der Runde
Aus jeglichem Munde —
Und hundert Säbel auf ihn ſind gezückt! —
Doch ruhig der Bauersmann um ſich blickt,
Und nachdem er ſich vor dem Primas verneigt,
Steht er, und ſchweigt. —

Und dieſer — vermahnend die andern zur Ruh', —
Den Bauersmann anſpricht: „„So rede denn
Du! —
„„Was hat dich bethöret,
„„Daß frech du zerſtöret,
„„Des Reiches glanzvolleſten Augenblick,

„„— Wo zu des Vaterlands künftigem Glück
„„Im Sinn' und im Worte der Edlen Schaar
„„So einig war?““ —

„„Vielleicht ſchlug an's Ohr dir ein falſcher Ton;
„„Prinz Ladislaus ward ja erwählet zum Thron' —
„„Des Vaterland's Zierde; —
„„Beym Himmel es würde
„„An dieſem Prinzen — den Engel umſteh'n —
„„Auch des Feindes Blick keinen Mackel erſpäh'n;
„„Und hätte Gott ſelber für Pohlen gewählt,
„„Wär's dieſer Held!““ —

„„Und du — der ſo tief am Boden noch kriecht,
„„Daß kaum ihn beſtrahlet des Herrlichen Licht, —
„„Du hätteſt im Meere
„„Der Tugend und Ehre
„„Allein eine dräuende Sandbank entdeckt,

„„Die ſich vor hellſehenden Augen verſteckt? —
„„Willſt lenken vorbey am gefährlichſten Riff
„„Allein das Schiff?“““ — —

Drauf erwiedert der Bauer mit heiterm Geſicht:
„Herr! was Ihr da redet, verſteh’ ich nicht,
„Ich will auch nichts lenken;
„Doch müßt Ihr bedenken,
„Auch ich darf ſtimmen zwanglos und frey;
„Ich will einmahl nicht, daß er König ſey —
„Und hören müßt Ihr doch meine Stimm’
„Trotz Eurem Grimm!“ —

Und wie der Bauer die Worte ſprach,
Wird wieder die Wuth der Uebrigen wach:
„„Nicht zögert — ihr Brüder,
„„Den Frevler haut nieder,
„„Der darum nur gegen die Sonne ſpricht,
„„Weil ſie ihm zu helle geblitzt in’s Geſicht!““
Sie ziehen! — Da ſtürzt aus der Mitte heraus
Prinz Ladislaus.

„Zurück, kein Haar werde dem gekrümmt,
„Der frey — wie das Herz ihm gebietet — ge-
ſtimmt. —
„Wagt ihr es den Wählern
„Die Rechte zu ſchmälern? —
„Wohin oft die Klugheit des Klügſten nicht
reicht,
„Entdecket ein einfach Gemüthe ſo leicht; —
„Ich werde — ſpricht auch nur ein Ein-
ziger: Nein, —
„Nie König ſeyn!“ — —

Mit Kraft ſpricht der Prinz ſolch kräftiges Wort,
Und jetzo fährt er gemäßigter fort:
„Nicht werdet ihr weichen
„Von jenen Gebräuchen,
„— Die einſt zu des Landes Wohl und Behuf
„Die Weisheit Eurer Väter erſchuf;
„Nur der, — gegen den keine Stimme
tönt,
„Der ſey gekrönt.“ —

„D'rum edle Herrn mögt Ihr ruhig ſeyn,
„Steckt für Eure Feinde die Schwerter ein;

„Die Wahl ſey verſchoben! —
„Vielleicht hat von oben
„Den guten Landmann der Himmel geſandt,
„— Der beſſer, als Ihr meine Kräfte gekannt; —
„Mich hat wohl zu leicht befunden der Herr,
„Die Kron' zu ſchwer!" — —

Und mit zur Erde geſenktem Blick
Zieht nun der edle Prinz ſich zurück; —
Die Ritter ſteh'n ſchweigend
Tief vor ihm ſich neigend —
Der Primas erklärt für nichtig die Wahl,
Und ſchon will Alles verlaſſen den Saal —
Da ſtürzt vor dem Prinzen auf ſeinen Knie'n
Der Bauer hin:

„Herr!" — ruft er — mit Thränen im freudigen Blick
„Sey König — gern nehm' ich mein Nein jetzt zurück. —
„Verzeih' deinem Knechte,
„Es galt unſ're Rechte: —

Ich wollte mich nur überzeugen, ob frey
„Noch immer mein Volk und mein Vaterland
ſey. —
„Du ſchützteſt die Rechte der Nation,
„Dein ſey der Thron! —“

III.

Humoriſtiſche Gedichte,

und

burleske Dichtungen.

Gebet eines vernünftigen Mannes, als er mündig ward,

von

Julius Körner.

So haſt Du mündig mich gemacht,
– Ich zähle fünf und zwanzig Jahre! –
Haſt Du ſo weit mich wohl gebracht,
Daß ich nicht ſchlimm von jetzt an fahre! –

Drum meine Bitten, höre ſie!
Die ich deshalb muß vor Dich bringen:
Hab' etwa Trieb ich zum Genie –
So wend' es ab vor allen Dingen! –

Es bäumt ſich wider alle Welt,
Liebt nicht vernünft'ger Leute Sitte,
– Weil's nur am Sonderbaren hält; –
D'rum höre dieſe erſte Bitte! – –

Ich — ſo für mich — bin nie betrübt!
D'rum hüte zweitens mich vor Liebe! —
Mein Vetter war einmal verliebt,
Ei! ſah der mürriſch aus und trübe! — —

Doch nicht als ſchwür' ich's nett und rein,
— Ich wollte alle Mädchen haſſen —
Ja, gut kann ich ſchon einer ſeyn,
Nur nicht mit Liebe mich befaſſen! — —

Dann — wie's mein Vetter auch gethan —
Der Braut gereimte Verſe machen! —
Ich trage mich proſaiſch an,
Die Verſe ſind mir ganz zum Lachen! — —

D'rum höre auch mein drittes Fleh'n:
Hilf mir, daß ich kein Dichter werde! —
Das dreht ſich ſtets in Luft und Höh'n!
Ich bleibe lieber auf der Erde! — —

Schütz' endlich mich vor Armuth auch! —
Ich liebe ein bequemes Leben: —
Und dann iſt's einmal Weltgebrauch,
Man kann ſich ohne Geld nicht heben. —

Zwar dürfte man auf Dichter bau'n,
Die ſättigt Schönheit, Mond und Auen;
Ich könnt' ein halbes Jahr hin ſchau'n —
Ich würde d'rum nicht ſatt vom Schauen!

Machſt Du einmal mich zu etwas,
Zum Kritiker müßt' ich mich paſſen;
Von jeher war's mein liebſter Spaß,
Konnt' ich recht tüchtig einen faſſen. — —

Doch Du weiſt ſelber was, und wie,
— Ich ſchwacher Menſch kann's nicht ergründen. —
Treib aus dem Kopf nur das Genie,
Dann wird das And're ſich wohl finden!

Der Doppelgänger,

von

Caſtelli.

Ein Geizhals ſah — wo er auch ſtand
Und ſaß und gieng — ſtets neben ſich ein Weſen,
Zur Angſt ihm und zur Qual erleſen,
Ihm gleich ſo an Geſtalt, als an Gewand,
— Kurz ſeinen wahren Doppelgänger. —
Darob wurd' Anfangs zwar das Herz ihm enger,
Doch mit der Zeit gewöhnt' er ſich daran,
Es ohne Schrecken anzuſchauen;
Nur Eines konnt' er nicht verdauen:
Daß dieß ſein zweytes Ich auch and're
Menſchen ſah'n. —

Einſt kam's zu einem ſeltnen Streit,
Ein Schuldner nämlich war bereit,
Die ihm gelieh'ne Summe in Dukaten
Dem Wuch'rer doppelt wieder zu erſtatten;

Da kam es zwiſchen Menſch und Geiſt zum Wortgefechte,
Und Jeder ſchrie: mir gebt das Geld — ich bin der Rechte. —
Schon ſtand der Schuldner freudig in der Mitte,
Und von dem Sprüchwort — welches lehrt: —
Wenn Zwey ſich zanken, freuet ſich der Dritte,
Glaubt' er; ſey Nutzen ihm beſcheert. —
Da klopft' ein vierter Mann
Gar grimmig an die Thüre an,
Man läßt ihn ein — o Jammer und o Noth!
Es iſt — der Tod. — —
Kömmt er um's Geld? — o nein, ihm iſt befohlen,
Den Wuchrer ſelber abzuholen. —

Er hört den Streit, und ſelber zweifelt er,
Wer wohl von Beyden Harpax ſey.
— Jetzt ſtreitet Harpax ſicherlich nicht mehr,
Und läßt dem Geiſt' das Geld, den Nahmen auch dabei,
Weil dann der Tod auch dieſen mit ſich nimmt,
Und ihm kein Härchen krümmt.

Ihr glaubt, das wird er thun? — O nein,
Er ſchreyt auf's Neue fürchterlich:
„Ich bin der Harpax — ich — ich — ich!
„Her mit dem Gelde, mein iſt's, mein!
„Glaubt, liebe Herren, auf mein Wort;“
Und ſtreicht die Summe freudig ein,
Und geht dann mit dem Tode fort.

Die Wiege.

Ein Schwank.

War 'mal ein junger feſter Mann,
— Kein Obenaus und Nirgendan,
Wie man ſie wohl in Städt' und Flecken
Sieht ſchaarenweis herum herjecken. —
Nein, klar und wahr und biederhaft,
Tüchtig und züchtig in ſtiller Kraft; —
Hatt' Hüll' und Füll' in Gut und Gold,
War guten Schwänken nicht abhold;
Noch war er klug und wohlgelahrt;

Nur kannt' er nicht der Weiber Art,
Und meint' in ſeinem ſchlichten Sinn;
Ein blühender Leib, ein Engel drin. —

Den überkam's mal wie ein Fieber,
Sprach zu ſich ſelber: Hör' mein Lieber!
Zwar haſt du manche wackre Geſellen,
Die Dir das Leben heitern und hellen,
Mit Schimpf und Ernſt, mit Spiel und Spaß —
Aber es fehlt doch immer was: —
Die dralle Maid hier neben an,
Ich wähn', ſie hat dir's angethan. —
Haſt ihr zweimal in's Aug' geſeh'n,
Schon iſt's um deine Ruh' geſcheh'n.
Das wird dir nach gerad zu kraus,
Ich meine, Du gingſt auf's Freien aus.

Und wie er ſaß und wie er ſann,
Da kamen die Freunde juſt heran.
Und als er frank ſein Herz entladen,
Sprach einer: „Bruder, es möcht' Dir ſchaden;
„Die kenn' ich! — Glaub' mir feſtiglich,
„Das Fräulein iſt kein Weib für Dich! —

„Wiß' nur, ihr ſteckt ein Hahn im Schlund,
„Der kreiſcht und kräht zu jeder Stund';
„Und wollte man ihr den Schädel ſpalten,
„Sie muß das letzte Wort behalten! —"
Die Andern ſagten: „„Er ſpricht wahr!
Sie iſt ein weiblicher Huſar,
Und trägt's Wahrzeichen der Xantippe,
— Ein Bärtchen auf der Oberlippe! —""
Und alle aus Einem Munde riefen:
„Ein zänkiſch Weib — ein ſtetes Triefen!" — —

Doch er — von Liebe ſchier enthirnt,
In allen ſieben Sünden verzwirnt —
Sprach: „Ha! das will ich ihr vergeben,
„Ein kleiner Hader würzt das Leben!
„Bei immer Ja und immer Nein
„Schlief man vor langer Weile ein!" —
Und ſo warf er das Warnerwort
Im Winkel hin und rannte fort;
Und nach ſechs Tagen — oder acht,
Beging er ſchon in Pomp und Pracht
Das Hochzeitfeſt. Und Nächt' und Tage
Floh'n luſtig hin ohn' Zorn und Klage. —

Sie that ſo lieb und that ſo mild,
Als wie ein Muttergottesbild.
Ihm war's, er ſäh' den Himmel offen,
Und meint': „ich hab's doch gut getrof-
fen!“ —

Ein vierzehn Tage ſo vergingen,
Da konnt' ſie länger ſich nicht zwingen,
Da brach Natur mit Saus und Braus
— Wie Feuerflamm' zum Schornſtein'
raus. —
Die Adern ſchwoll'n ihr an der Stirn,
Sie ſuchte Hader an Koch und Dirn',
Da klippert's und klappert's mit Schüſſeln
und Schlüſſeln,
Da gab's ein Sauſen, Grunſen, Horniſſeln,
Ein Keifen und Schnaufen, ein Gellen und
Schellen,
Ein Kliffen und Klaffen und Widerbellen;
Scheltworte raſſelten ihr vom Munde,
— Wie off'nem Thor ein Rudel Hunde. —

„Hu!“ — dacht' er — „heut' ſchlug's Wet-
ter ein!
„Wird doch nicht alle Tag' ſo ſeyn! —

Doch leider war's zu ſeiner Plag'
Bei ihr alle Tage Donnerſtag. —
Heraus nun waren Zapfen und Spund,
Hinpladdert's — wie aus Dachrinnenmund.
Und alſo ward es offenbar,
Was in ihr und was an ihr war.
Sie war zornkäuig und widerbefzig,
Hirntobig, ſchiefrig und ſchnatterlefzig,
Immerdar grantig, protzig und trotzig,
Immerdar belfrig und borſtenſtrotzig. —

Der Eh'man ſchnitt'n Dreihellergeſicht,
Dacht': warum traut' ich den Freunden nicht?"
Er bat, er fleht', er warnt', er droht', —
— Half nichts! es hagelt' Schloſſen und Schrot, —
Und's Stirnlein — ſonſt voll Glanz und Glätt' —
Jetzt runzlich ſtets, wie 'n Hackebret. — —

Ein's Tages tritt er zu ihr hin,
Sprich'r: „Gundel — haſt'n krauſen Sinn!
„Hätt' ich auf Freundeswort getraut,
„Hätt' ich dich nimmermehr gefraut.

„Doch wahrlich! es muß beſſer werden,
„Oder ich will nicht leben auf Erden. —
„Sieh Schatz! ich hab' wohl Tag und Nacht
„Ob deinem Weſen nachgedacht,
„Und wenn mich eben nicht alles trügt,
„Hat Mutter Dich nicht genug gewiegt.
„Ein Kind, das ſchrei't, will ſtets ſich regen,
„Thut man alsbald in die Wiege legen,
„Und wiegt und ſchaukelt und ſingt dabei,
„Und ſchwichtet ſo das wüſte Geſchrei. —
„Wohlan — biſt zwar ein großes Kind —
„Doch wer nicht wagt, auch nicht gewinnt. —
„Deß hat mir ein Schreiner mit Bedacht
„Eine tüchtige, mächtige Wiege gemacht.
„Und wenn Du nächſt mit Toben und Schrei'n
„Wirſt wieder mir heilſtörig ſeyn,
„So werd' ich dich mit Wiegen und Singen,
„— Trau' auf mein Wort — zur Ruhe bringen!!" —
Und dabei ſchaut' er fromm und heiter
Ihr in's Geſicht, und ſchritt dann weiter.

Sie ſtiert' ihm nach mit Grimm und Groll,
Und ſchrie: „„Beim Himmel, der Kerl iſt
toll!““ —

Schon Tages d'rauf — der Ehrenmann
Zünd't juſt ſein Morgenpfeifchen an —
Da hört er ſie mit hellem Klingen
Dem Belial die Frühmetten ſingen;
Sie kiff — ſie kniff — ſie poltert' — ſie
ſchalt, —
Sie ſchnaubt und tobt wie Sturm im Wald. —

Doch horch! — was lärmt da auf der Stiege?
Auf geht die Thür' — und eine Wiege
Für'n Enaks Kind — gar groß und breit —
Wird 'rein getragen mit Feſtigkeit.
Man ſetzt ſie nieder — und ohne Schonen —
Ergreifen zwei rüſtige Matronen
Die Sängerin, ſtrecken ſie ſänftlich nieder,
Umwickeln ihr die zarten Glieder
Mit purpurrothem Wickelband,
— Nicht regen konnt' ſie Fuß noch Hand —
Achten nicht auf ihr Grunzen und Schrei'n,
Und legen ſie in die Wiege hinein.

Der Eheherr ſetzt — ganz vergnügt —
Sich neben an und wiegt und wiegt,
Und ſingt:

„Eya Popeya! Wie Kindlein thut
ſchrei'n,
„Wickelt und wickelt man's ſäuberlich ein,
„Legt's in die Wiege, und ſetzt ſich dabei,
„Wiegt es und ſchaukelt es, eya popey!" — —

Saht ihr den Fuchs mit gefeſſelten Tatzen?
Er möchte alles zerreißen, zerkratzen,
— Hab's nie geſeh'n! — er heult und brüllt,
Schießt Funken aus den Augen wild;
Er ſchäumt vor Grimm, beißt in die Lüft,
Iſt doch unmächtig, der arme Schuft! —
So trieb's ungefähr Frau Kunigund',
'S ging ihr wie ſchimmlich Brodt vom Mund, —
Mit Sprudeln und Geifern, mit Schmähen
und Schimpfen,
Thät ſie den Eheherrn verunglimpfen:
„„Du Lump — du Mörder — du Böſe-
wicht!""
Und mehr desgleichen! — ihn kümmert's
nicht. —

So ging's den ganzen Tag entlang.
Sie wettert und ſchmettert — er wiegt' und ſang;

„Eya Popeya! — ich ſag's euch fürwahr —
„Jung iſt mein Kind, erſt dreimal ſechs Jahr;
„Schäme Dich — Kindlein! — Verſtändig nun ſey! —
„Selber bald Mütterlein! — Eya Popey!" —

Doch als zu Rüſte ging der Tag,
Ließ allgemach ihr Wüthen nach,
Wie ihr der Mann mit Blicken ſchmeichelt, —
Ihr ſanft die heißen Wangen ſtreichelt —
Da brach ihr Herz' — da ward ſie zahm —
Und weinte ſtill vor Schaam und Gram; —
Und ſchluchzend rief ſie: „„Du ſüßer Mann!
„„O nimm mich wieder zu Ehren an!
„„Haſt über mich den Sieg errungen,
„„Mein wild und wüſt Gemüth bezwungen;
„„Deß hab' ich dich noch eins ſo lieb. —
„„Verbannet ſey nun Hader und Kieb! —
„„Will nimmer wieder ſchrei'n und toben; —
„„Das will ich dir vor Gott geloben; —

„„Will traulich mit dir heben und legen
„„In Leid und Freud'! — denn das bringt
Segen.““ —

Der Mann ſprach Amen! — wickelt ſie
los —
Nimmt ſie hochfreudig auf den Schooß;
Küßt ſie und herzt ſie in treuem Muth;
„Mein Gundel! — biſt nun wieder gut? —
„O bleib nur immer lieb und mild,
„Du blumenſchönes Frauenbild! —
„Will dich auf treuen Händen tragen —
„Dir keinen Herzenswunſch verſagen —
„Bis wir dereinſt zu andern Frommen
„In Gottes ſchönen Himmel kommen!“ — —

So lebten ſie fortan in Fried'! —
Umwandelt war der Frau Gemüth —
Wodurch? — Durch Wiegen zu rechter Friſt. —
Wenn's Euren Weibern d'ran gebricht,
So thut desgleichen! Und gelang's,
So denkt dieſes Geſang's.

Nachtwächters Frauenlob,

von

Guſtav Hohbach.

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch ſagen,
Es hat die Glocke zehn geſchlagen; —
Und zehn Gebote gab uns Gott. —
Für Männer nur ſind ſie gegeben;
Die Frauen üben ſtill im Leben
Von ſelber jegliches Gebot. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch ſagen:
Es hat die Glocke elf geſchlagen; —
Nur elf Apoſtel blieben treu.
Wär' Judas eine Frau geweſen,
Wir würden mit Bewund'rung leſen:
Auch er blieb ſeinem Heiland treu. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch ſagen:
Es hat die Glocke zwölf geſchlagen; —
Zwölf Zeichen ſind im Himmelskreis.

Allein die Jungfrau glänzt vor Allen;
Auch in des Vaterhauſes Hallen
Gebührt nur ihr — nur ihr der Preis. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch ſagen;
Es hat die Glocke eins geſchlagen; —
Nur Einem giebt das Weib ſich hin;
Nur Einem weiht ſie ihre Liebe;
Wankt' Alles auch — dem Einen bliebe
Doch treu ihr zarter Minneſinn. — —

Wohlan, ihr Frauen laßt Euch ſagen:
Es hat die Glocke zwei geſchlagen; —
Die Zwey nur giebt uns Freud' und Luſt.
Das Zweite iſt des Lebens Sonne;
Es fühlt der Jüngling jede Wonne
Nur an des treuen Mädchens Bruſt. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch ſagen:
Es hat die Glocke drey geſchlagen;
Drey iſt der Huldgöttinnen Zahl.
Es lindern mit Geſang und Scherzen,
— Wie ſie — die Frauen alle Schmerzen,
Verſüßen jedes traute Mahl. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch ſagen:
Es hat die Glocke vier geſchlagen; —
Es naht der Tag in gold'ner Pracht.
Und neue Freude kehrt zu Allen,
Wie ſeine Schimmer näher wallen,
Und ſchnell entflieht die finſtre Nacht.

Und alſo gleicht der Nacht das Leben,
Das Weib vermag ihm Licht zu geben,
— Wallt es die Pfade der Natur. —
D'rum kommt des Nachts der Wächter wieder,
Singt Euch auf's Neue ſchön're Lieder;
Denn alle weiht er Euch ſie nur.

Lebens- und Todesgefahr,

von

Saphir.

Gar oft iſt die Sprache ein ſeltſames Ding,
Das Regel und Buch nicht ergründen;
Oft ſchwer iſt's — wie klug man zu Werke auch ging —

Den paſſenden Ausdruck zu finden;
Das ſchwierigſte Pünktchen iſt aber fürwahr:
Wann ſagt man Lebens= — wann Todes=
gefahr? —

Drum merke — geliebteſter Leſer! — nun Dir,
Wie ich, es ſtets pflege zu ſagen:
Einſt kam der berühmteſte Doctor zu mir,
— Ich ließ mir's als Nachbar behagen; —
Er wohnte bei mir ein gewichtiges Jahr;
Da ſchwebte ich — merkt's Euch! — in To=
desgefahr. — —

Ein reicher Herr Onkel — ein Schiffkapi=
tain —
Der hat mich zum Erben erkoren;
In Jahr und in Tag ward das Schiff nicht ge=
ſeh'n;
Ich gab ſchon den Onkel verloren;
Nun hieß es auf einmal: es wäre nicht wahr!
Da ſchwebte ich — merkt's Euch! — in Le=
bensgefahr. — —

Almandor — mein einziger zärtlicher
Freund —
Ließ heilig von mir ſich geloben:
Daß ſeiner Gemahlin ich werde vereint,
— Wenn früher er wandelt' nach oben; —
So oft er nun kränklich und unpäßlich war,
Da ſchwebt' ich in peinlicher Todesgefahr. — —

Der Dichterling Hilderich ruft' mich zu
ſich,
Auf wäß'rigen Wein und Gedichte;
Zermartert' und peinigte Stundenlang mich;
Und leget zum Schluß der Gerichte,
In Quart ſeine Lebensgeſchichte mir dar;
Da ſchwebt' ich in ängſtlicher Lebensgefahr. — —

Einſt wette ich armer — ich alberner Tropf: —
„Mein Bräutchen iſt treu — wie ſonſt keine."
— Voll Feuer verwettete raſch ich den Kopf; —
Doch zuviel vertraut' ich dem Scheine;
Es zog durch die Stadt eine krieg'riſche Schaar;
Da ſchwebte ich nahe an Todesgefahr. — —

Einſt war's klar mir, daß ich ein Sokrates
bin —
— Ich ſah' es an meiner Xantippe —
Da warf ſie ein Fieber auf's Krankenbett hin —
Schon ſah' ich den Freund mit der Hippe;
Erholet jedoch hätte ſie ſich bald gar;
Da ſchwebt' ich in ſchrecklicher Lebensgefahr. — —

So kann man wohl leicht bei gemäßigtem
Blut,
Gefahr von Gefahr unterſcheiden; —
Am richtigen Orte paßt jedes recht gut;
Oft ſpricht man mit Recht auch von beiden:
Vermählet auf Leben und Tod am Altar,
Schwebt ſtets man in Lebens- und Todes-
gefahr.

Worte der Beruhigung am Sarge meiner Frau Muhme,

von

Richard Roos.

Dank dir, Freund Hain! — Dank für die Güte,
Daß du die Muhme ausgeſpannt; —
Wie ich das Schmalhans-Leben müde
Geweſen bin, iſt Gott bekannt! — —

Die Theure hat nun überwunden,
Und mir zugleich mit Luft gemacht;
Schon lange zählt' ich alle Stunden
— Frau Muhme; — endlich — gute Nacht! — —

Geſegnet ſey mir Ihre Aſche; —
Schlaf Sie in Gott nun ſanft und mild.
Sonſt wandelt ich mit leerer Taſche;
Durch ihren Tod wird ſie gefüllt. — —

Gut war Sie — ſeelengut — Frau Muhme!
Und Ihr gebührt ein Leichenſtein;
D'rauf grab' ich eine große Blume —
„Vergißmeinnicht!“ — mit Thränen ein. — —

Ihr half Gott von dem langen Liegen,
Und mir aus mancher Herzensnoth,
Das heißt: Er ſchlug zwei große Fliegen
Mit einer Fliegenklatſche todt.

Die Klingelſchnur,
Parodie,
von
Semler.

Hurtig dreht die Räder, Mädchen,
Laßt die flinken Spulen knarr'n,
Macht ſo zart — wie Spinnefädchen —
Zu der Klingelſchnur das Garn;
Doch — wie Eiſendraht ſo feſt —
Daß das Werk ſich loben läßt. —

Jetzt — indem wir es vollführen, —
Laßt uns d'rüber raiſonniren. — —

Was iſt der Menſch? — Kaum ſteigt er aus dem Bette,
Kaum hat er ſeinen Schlafrock angethan,
So fallen ihn ſchon um die Wette
Des Lebens Uebel an. —
Er ſchlief ſo ſüß in Morpheus Armen
Und immer rückwärts zu dem warmen,
Verlaß'nen Lager ziehet ihn
Unwiderſtehliche Sehnſucht hin.
Nun ſoll er ſich durch's Leben treiben,
Soll gehen — reden — Briefe ſchreiben —
Und noch dazu vor allen Dingen
Bedenken, was er will vollbringen. —
Da dehnt er ſeufzend ſich und gähnt
Auf ſeinen Seſſel hingelehnt,
Sieht — ſtatt der bunten Träume Schaar,
Die um ſein Bett verſammelt war —
Von Sorgen und Grillen ein ſchwarzes Heer
Im Zimmer ſchwärmen kreuz und queer. —
Doch plötzlich fährt er in die Höh'
Und ruft: „Wo bleibt der Kaffee?" —

Er zieht die Schnur — da fällt ein Strahl
Des Troſtes in ſein Jammerthal; —
Denn daß er jede Sorge banne
Und jedes Hirn= und Herzenweh,
Bringt ſchon Johann in blanker Kanne
Die dunkelbraune Panacee. — —

Schlingt das Garn nun um die Klöpfel,
Hängt die Enden an den Knopf,
Flechtet all' die kleinen Zöpfel
Feſt in einen großen Zopf. —
Laſſet immer Roth und Grün
Wechſelnd durcheinander zieh'n,
Daß die Zierlichkeit nicht fehle,
Die der Stärke ſich vermähle. — —

Getröſtet trat der Menſch in's Leben ein;
Nun geht er munter in den Tag hinein.
Er wandelt ſicher fort auf eb'ner Bahn,
Da kömmt ein Stein — gebt acht, jetzt ſtößt er an. —
Es erſcheint ein Billet
Von auſſem ſo nett,
Inwendig voll Gift,
Jeder Dolchſtich trifft,

Es ritzt jeder Dorn,
Da entbrennet ſein Zorn.
Wie es ihn krampft,
Wie er ſtrampelt und ſtampft!
Er rennet umher
Wie ein grimmiger Bär;
Das Zimmer erzittert,
Das Papier wird zerknittert. —
Jetzt fliegt er mit dem unglückſel'gen Wiſche
Zum Schreibetiſche.
Zu kraklichen Zügen
Muß die knarrende Feder ſich fügen. —
Welch grauſes Schrecken
Wird ſein Brief erwecken!
— Der iſt nicht hinter den Spiegel zu ſtek-
ken! —
Jetzt iſt er fertig — ſchon rauſcht der Sand —
Da zieht er die Schnur mit gewaltiger Hand
Und es klinget die Schelle,
So lange, ſo helle,
Und im Hauſe tönt's wieder in allen Ecken
Und die Diener erſchrecken,
Und laufen und keuchen,
Um ſich dem ſtürmenden Herrn zu zeigen.

Aber er ſieht ſie nicht.
„Licht!“ — ſchreit er nur — „Licht!“
Und der flinkſte der Diener bringt ſchnell es herzu;
Kaum iſt geſiegelt,
So eilt er im Nu
Mit dem Briefe hinweg — wie Merkur beflügelt. —
Bald nun legen ſich die Schmerzen,
— Denn der Stein iſt fort vom Herzen. —
Ladet das Gewehr die Wuth,
Schießt man's ab, ſo iſt es gut. — —

Wie die Klöpfel flink ſich rühren;
— Ey ihr habt ſchon viel vollbracht! —
Und man ſieht, das Raiſonniren
Hat nicht träge euch gemacht. —
Ja ermuntert wird der Fleiß,
Wenn das fromme Thier nur weiß,
Wem es nützt und wem's vergnüget,
Wenn es ſeinen Acker pflüget. — —

Entfeſſelt von der Arbeit Kette
Liegt nun der Menſch im Himmelbette,

Wo ihn die ſüße Ruh' erquickt;
Er hört von dem, was um ihn lärmte
Und ſang und kreiſcht' und tobt' und ſchwärmte
Nichts mehr; nur ſeine Uhr noch pickt. —
Schon will er ſich dem Schlaf ergeben:
Da hört er — und fängt an zu beben —
Es kömmt — ihr Götter, wer kann es ſeyn? —
Es kömmt jemand ganz ſtill herein
Und geht mit leiſem Schritt durch's Zimmer.
Er ſchiebt den Vorhang ſacht zurück
Und ſiehet bey dem matten Schimmer
Des Nachtlicht's — denn das brennt zum Glück —
Was ſieht er bey dem Schein des Lichts?
Er reibt die Augen und ſieht — nichts. —
Ihn überfällt ein leiſes Grau'n.
Wär' es ein Geiſt? — So ſchön auch Friedrich Laun
Und Fouqué ihn damit erbau'n —
Im Ernſt mag er doch keinen ſchau'n. —
Er horcht — wie klopft ſein Herz! — er hört ſchon wieder Schritte,
— Und zwar recht in des Zimmers Mitte. —

Nichts iſt zu ſehn, ihm wird brühſieden heiß.
Jetzt iſt es am Bureau und ſtört in den Papieren,
Jetzt thut es einen Sprung — er ſchwitzt ſchon
kalten Schweiß —
Und immer lauter wird das Lärmen und Tur-
niren,
Und immer ärger tappt's — als hätt' es
Stiefeln an —
Als wären gar Hufeiſen d'ran. —
„Wie — ſollte wohl ein Dieb — trotz allen
den Gensd'armen,
„Die uns bewachen, — Weh mir Armen!"
Er ſinkt halbtodt — denn nun verlöſchet
auch das Licht —
In ſeine Kiſſen zurück und muckſt und regt ſich
nicht. — —

Aber plötzlich in dieſer gräßlichen Nacht
Gedenkt er des Freundes, der zur Seite ihm
wacht,
Der — kann er nicht helfen — doch durch ſein
Geſchrey
Wird andere rufen zur Hülfe herbey. —
Und er faſſet die Schnur und zieht mit Gewalt

Daß mit vielen Schlägen die Glocke erſchallt,
— Als rufte der rüſtige Küſter zur Mette —
Und alles fährt erwacht aus dem Bette.
— Ihm aber wächſt ſchon wieder der Muth —
Denn ſie kommen, ſie kommen, nun iſt es gut; —
Und nun fürchtet er Diebe und Geiſter nicht,
— Denn Johann und Gottfried bringen Licht —
Und leuchten in allen Winkeln herum
Und ſuchen lange vor Schrecken ſtumm.
Bis endlich Gottfried mit Freudengeſchrey'
Ausrufet: „„Johann, bring' den Beſen herbey!
„„Da haben wir's, was ſie geängſtigt hatte;
„„Es ſitzt unter'm Ofen, es iſt eine Ratte!““ — —

Unſer Ziel war nun errungen! —
Jetzo knüpft das Ende feſt
In viel Knoten wohl verſchlungen,
Daß es nie ſich tröſeln läßt —
Daß es — was auch d'ran ſich hieng,
Sey es Quaſte oder Ring —
Immer unverrücklich halte
Und getreu ſein Amt verwalte.

Von Schnuren wär' noch viel zu ſagen,
— Nur fürcht' ich, daß es ennuyrt —
Denn Mädchen pflegen nicht zu fragen,
Was eigentlich die Welt regiert. —
Sonſt könnt' ich euch noch viel erzählen;
Wie Peitſchenſchnuren Neger quälen —
Von ſeid'nen Schnuren der Türkey —
Von hänf'nen in Botanybay. —
Auch wie man jetzo ſucht die Jungfer Eu-
ropa zu ſchnüren,
Könnt' ich beyläufig mit berühren.
Doch alles das würd' euch wohl nicht erbauen
Und wäre über die Schnur gehauen.
D'rum mach ich meine Reverenz
Und geb' euch blos noch eine Sentenz
Von häuslich praktiſcher Tendenz:
Alsdann es wohl im Hauſe ſteht,
Wenn alles wie am Schnür'chen geht.

Der Leichenwagen,

von

Caſtelli.

Nur mit Grauen und mit Zagen
Seht ihr einen Leichenwagen; —
Mich betrübt ſein Anblick nicht! —
Reiſen müſſen wir doch Alle,
Fort von dieſem Erdenballe,
Wenn der Tod ſein: „Fiat!" ſpricht. —
Muß ich nun die Reiſe wagen,
Kann ich's nur mit Freuden ſeh'n
Daß ich nicht zu Fuß' darf geh'n,
Sondern fahren kann im Wagen. —

Unſre Väter ſah man fahren,
Während ſie am Leben waren;
Nach dem Tode waren ſie
Viel beſcheid'ner, ihre Hülle
Trug man fort in aller Stille,
Und die Todten fuhren nie; —

Wir — im Gegentheil — betragen
Anders uns; die Lebenden
Laſſen wir zu Fuße geh'n,
Und der Todte fährt im Wagen. —

Reiche denken nur im Kummer
Und mit Grau'n an ew'gen Schlummer,
Ihnen iſt's nicht einerley;
Ihre vollgefüllten Kaſſen
Müſſen ſie zurücke laſſen,
Aber ich gewinn' dabei;
Denn ich kam — als mir zu tagen
Dieſes Leben einſt begann —
Aermlich hier zu Fuße an,
Und nun fahr' ich ab im Wagen. —

Wenn ich manchmal ganz gelaſſen
Schlenderte durch unſ're Gaſſen,
Spritzte oft ein reicher Mann,
— Der vorüberrollte gähe —
Von dem Kopfe bis zur Zehe
Mich mit ſchwarzen Schlamme an —
Duldſam mußt' ich es ertragen; —

Wenn es der vergelten wird,
— Der mich einſt zur Gruft kutſchiert —
Lach' ich noch im Leichenwagen. —

Hoffnung heißt die grüne Wieſe,
Darauf baut' ich die Remiſe,
D'rin mein Wäg'lein ruhig ſteht; —
Daß der Tod es nicht erſpüre,
Steht Herr Frohſinn vor der Thüre
Dem er aus dem Wege geht;
Wird den Wärter auch verjagen
Einſtens Alter oder Noth,
Dann iſt's Zeit — wohlan, Herr Tod! —
Dann fahr' vor mit deinem Wagen.

Schmul's Liebeserklärung.

Intereſſante Rebeckche!

Verſeihn Se de Manier meiner Perſon, daß ich mer de vollendete Fraiheit bedien, Ihnen

göttliche Rebeckche, meine Herzens-Idee vorſudeclamiren. — Seyn Se von de vorſüchliſte Grausmuth und ſchenken Se mer Entree in Ihr Gehör! — Verſeihen Se meine unſchul- dige liebenswürdige Sudringlichkeit! — Ich hab' keine Ruh auf der Welt, als ich nich söllte Ihnen geſtehn, daß — Gott! ich bin der unglück- lichſte Mann von de Männer! auf Ehr', ich bin pulvereſirt! — Seyn Se mer böß wegen de Fraiheit? — Es muß heraus, mag es mer auch ankommen, wie es will. Ja, Rebeckche, verſeihen Se Rebeckche, ich liebe Se! — Gott! — Es iſt heraus — ich bin taudt — de Welt wert finſter! Staußen Se mich nicht zu den Dolch der Verzwaiflung — Sagen Se mer mit einem Wort, wollen Se mich lie- ben — trauteſte Rebeckche? — Schämen Se ſich nicht, heitern Se mich auf, ent- decken Se mer Ihr Herzche! Sagen Se nich mehr: „Gain Se furt meſchanter Schmu- el!" Gott! wie ſchain waren Se da in de Hitz! — Haben Se mich wuhl bemerkt in de Theater, wie ich habe geſeufzt bei dem Hamlet, als er hat geſagt: Sayn oder nicht ſayn? — Ich hab'

gedacht: Was is de Welt ohn' mein Rebeckche! — Ihren Papa hab ich ſchon gewonnen; ich hab ihn laſſen verdienen viel Profitge, ohne Intereſſe, Alles um de Rebeckche. — Gott, verſeihn Se, ich verliere de Muth und de Manier zu leben, ohne mein Rebeckche. Seyn Se grausmüthig, geliebtes deitſches Mädchen! nehmen Se mich aus Patirotismus, ich bin ein deitſcher Mann, Se können nur glücklich ſeyn mit mich. — Ich bin raich, ich bin klug, Gott, Rebeckche — ich ſchäme es mir zu ſagen — ich bin ſehr hübſch! — Se müſſen mich lieben — Se müſſen den Schmuel glücklich machen, Se müſſen mer aufſchließen Ihr ſchaines Herzchen, und mich drinn empfangen als Ihr Alles, als Ihr Leben. Thuen Se es bald, mein gezukkertes Rebeckche, ſonſt werden Se finden aus Liebe getödtet

Ihren

Schmuel.

Elias Quodlibet,
oder
das reiſende Genie.

Ich will zum Neujahr gratuliren,
Zwar iſt es noch viel zu früh;
Allein das darf mich nicht geniren, —
Sonſt wär' ich kein Genie. —

D'rum hört mich an; bei hundert Zeilen
Wird Euch vielleicht die Zeit nicht lang;
Und Euer Lächeln ſey bisweilen
Mein Accompagnement. — —

Was wünſch' ich denn für ſchöne Sachen
Sogleich hier aus den Aermeln her? —
Es allen Köpfen recht zu machen,
Iſt ganz verteufelt ſchwer. —

Dem Nachbar links bin ich vielleicht entgegen,
— Will ich den Nachbar rechts erfreu'n; —
In Potsdam bitten ſie vielleicht um Regen,
Und hier um Sonnenſchein. —

Der Menſchen Wünſche ſind verſchieden;
— Ein Jeder wandelt ſeinen Weg; —
Recht gut: — ſonſt prügelten wir uns hienieden
Wohl alle Naſen weg.

Denn wollte Jeder Handel treiben,
Wär' nicht auch and're Arbeit hier, —
Wir könnten ja nicht einmal Briefe ſchreiben,
Wer macht' uns denn Papier? —

Lief Alles unter die Soldaten,
So wäre ja — wahr iſt der Satz —
Die Welt mit ihren tauſend Staaten
Nur ein Paradeplatz.

Man ſähe nichts als Schilderhäuſer;
Und bei dem Allen wären wir,
— Die Herren Capuziner und Karthäuſer —
Kurioſe Grenadier'! —

Was könnten wir für Unglück haben,
Studierte Jeder Medicin?
— Wer wollte alle Leichen da begraben,
Von hier nur bis Berlin? —

Und würden Alle Advokaten,
Es gäbe nichts als Zank und Mord;
Wir diſputirten uns das Stückchen Braten
Noch von der Gabel fort. —

Gefiel es Jedem, ſich zu wählen
Die ſchwarze Kunſt — die Politik, —
Wir müßten Länder machen oder ſtehlen;
Doch würde ſich Europa quälen in ewiger Colick. —

Fiel Jedermann auf's Camerale,
— Wie ging' es dann im Staate her? —
Man wüßte nicht, was kalte Schaale,
Was warme Suppe wär'! —

Und ritten Schneider, Schuſter, Muhmen, Baſen,
Das Steckenpferd — Philoſophei; —
So hätten Schneider, Schuſter, Muhmen, Baſen,
Den ganzen Tag den Finger an den Naſen, und dächten nichts dabey! —

Wär Alles reich — ſo daß nicht Einer
Ein armer Teufel wär' —
Es gäbe ſich wahrhaftig Keiner
Zum Stiefelputzer her. — —

Wie von den Herren Comödianten
Ein Jeder ſich ſein Fach beſtimmt:
Der ſich die Bauern — Jener die Pedanten —
Der ſich die Helden nimmt,

Wie dieſe als verliebtes Schätzchen
Dem keuſchen Mond ihr Leiden klagt —
Und die, als naſeweißes Kammerkätzchen
Der Frau Sottiſen ſagt; —

So hat auch Jeder in der Welt ergriffen
Sein Loos — und Keins dabey verliert; —
Denn öfters werden Herren ausgepfiffen,
Und Knechte applaudirt. — —

Das Menſchenleben iſt nur ein Agiren,
— Ein Jeder hat ſein Fach! —
Oft muß der Secretair ſoufliren,
Die Exzellenz ſagt es erſt nach. —

Doch hat man weder Schillern weder Gottern,
— Der für die Erde Stücke ſchreibt —
Es geht ex tempore — d'rum Viele ſtottern,
Und Mancher — ſtecken bleibt. —

Und holt der Tod mit ſeiner Hippe
Die Herr'n Acteurs, und zieht ſie aus,
So ſieht — bei meiner Seele! — ein Gerippe
Juſt wie das Andre aus. —

Auch würde mancher Mann die Ehrfurcht miſſen,
Wenn er — ſo ganz von ungefähr —
So hinter'm Vorhang, oder hinter den Couliſſen,
Auf einmal ſichtbar wär'. — —

Comödie iſt's, was Jeder treibet;
Und alle Stände ſind geſchminkt;
Und es iſt — wie's das alte Sprichwort ſchreibet —
Nicht alles Gold, was blinkt! —

Wie dem auch ſey — ſo iſt es beſſer;
Der lebt im Feld — und der im Haus; —

Der Eine füllt mit ſüßem Wein' die Fäſſer,
Der Andre ſäuft ſie aus! —

Der Meiſter Hinz kann Leinwand weben,
Da Meiſter Kunze Stiefeln flickt; —
Recht gut, — ſo haben Hinz und Kunz zu leben,
Sind beide nur geſchickt. —

Man rennt auf ſo verſchied'nen Pfaden
Sehr ſelten an einander an; —
Nicht oft incommodiren Ihro Gnaden
Den armen Bauersmann. —

Der Graf will gern ein Kreuz gewinnen;
Ein Ordensband iſt ſein Geſchmack!
Doch Jürge ſagt: „Ich gäb' um dieſe Blinnen
„Ock kane Piep' Tabak!" —

Viel hält ſchön Jettchen von Paſtoren;
Schön Lottchen aber ſpricht: „Nein! Nein!
„Mit ſchwarzen Röcken laßt mich ungeſchoren,
„'S muß ein Dragoner ſeyn!" —

Der Junker wünſcht ſich Krieg und Schlachten,
— Da gäb's bald eine Compagnie! —
Der Landmann ſeufzt: „Wenn ſie doch Friede machten,
„Die großen Herren — die!“ —

Der will in Liebe ſchier verſinken,
— Ein Kuß iſt ihm wie Nectar ſüß! —
Dem Andern iſt nur Sauerkraut und Schinken
Die herrlichſte Delice! —

Fritz hat ſich eine Frau erkohren;
— Wie glücklich dünkt er ſich, wie groß! —
Hans aber brummt und kratzt ſich hinter'n Ohren:
„O wärſt du doch die deine los!“ —

Hans Dampf verſchmäht's, am Gold zu kleben,
Und zieht den Dampf der Ehre vor; —
Hans Wurſt hingegen läßt ſich Maulſchell'n geben
Für einen Louisd'or. —

Wollt' Jeder Leſſing's Stücke ſehen,
So wär' das Schauſpielhaus zu klein: —

Man kann doch auch in's Donauweibchen gehen,
Es ſoll gar niedlich ſeyn. —

Das edle Roß will Korn und Haber,
Glückſel'ges Schwein, das Eicheln hat!
Dort jene große fette Dogge aber
Frißt ſich im Anger ſatt. — —

Drum ſchimpft mir nicht die Recenſenten,
— Die Sünden And'rer ſind ihr Brod; —
Seyd tolerant, und ſeht die Enten,
Die praſſen ja im Koth. —

Gebt Bier dem wilden Renomiſten —
Dem Kinde bietet Marzipan;
Und den im Pelz auf Grönland's kalten Küſten
Traktirt mit altem Thran. — —

Behandelt aber auch nicht wie den Gecken
Den Mann von Würde und Verſtand; —
Er wird euch freilich nicht die Pfötchen lecken,
Er küßt euch nur die Hand. — —

Das war nur eine Parentheſe,
— Die dieſem oder dem gefällt; —
Der Dritte wird nun wieder drüber böſe;
So geht es in der Welt. —

Wenn Jeder will Brünetten haben,
Und Keiner nach Blondinen seh'n;
So müſſen die — die blonde Haare haben,
Stet's in Perücken geh'n. —

Xaver ſtudierte alle Stunden,
Und alle Tag' im ganzen Jahr. —
Max meint: daß, wer das Studium erfunden,
Ein rechter Ochſe war! —

Das Publicum ſchreit jede Woche:
„Zu laut! zu laut iſt der Soufleur!" —
Und der Acteur wünſcht: daß Mosje im Loche
Noch oft — viel lauter wär'. — —

Das iſt's ja eben, was ich ſage:
Was dieſem große Freude macht,
Das macht dem Andern wieder große Plage; —
Der weint — wo Jener lacht. —

Der Eine lehrt: „Zum Glück auf Erden
„Hilft einzig die Philoſophie!“
Der Andre meinet: „wollt ihr glücklich werden,
„Seyd dumm, wie's liebe Vieh!“ — —

Es ließe ſich die Welt vergleichen
Mit einer großen Muſica;
Der Eine muß die erſte Geige ſtreichen; —
Und der die Bratſche da. —

Der ſchlägt die Pauken — daß ſie knallen —
Der Andre ſitzt am Claviceng; —
Der Dritte läßt aus der Trompete ſchallen
Das Schnetrengdeng — deng — deng! —

Jetzt hat die Flöte zu verſtummen; —
Ein Solo hat der Hautboiſt; —
Nun muß mit Macht der Baß dazwiſchen brummen,
— Schier wie ein Renomiſt. — —

Durch ganz verſchied'ne Inſtrumente
Erſcheint dieſelbe Melodie; —
Juſt die Verſchiedenheit der Inſtrumente
Erzeuget Harmonie. — —

Laßt denn ſein Inſtrument ergreifen,
Ein'n Jeden nach ſeinem Geſchmack; —
Und wären's Trommeln, oder wären's Pfei-
fen —
Und wär's der Dudelſack. — —

Laßt Jeden was zu Markte bringen,
— So gut und ſchlecht er's mag ver-
ſteh'n; —
Gott läßt nicht nur die Nachtigallen ſingen —
Er läßt auch Hähne kräh'n. — —

Wer wäre denn ſo ungeſchliffen,
Und fänd' gerade Alles dumm? —
Dem — der gern tanzt, iſt leicht gepfiffen!
— Das ſagt's Proverbium. — —

Späht nicht mit Augen eines Falken
Die Splitter and'rer Leute aus; —
Guckt in den Spiegel, ſeht die eig'nen Bal-
ken —
Und reißt ſie fein heraus. — —

Ihr Juden, Heiden, Türken, Chriſten,
So lebt denn immer brüderlich! —

Und mit dem ſtrengſten Moraliſten,
Der ärgſte Bruder — Liederlich. — —

Was Ihr auch in der Welt mögt treiben,
Es bind' Euch ſtets die Einigkeit! —
Nur einen Wunſch kann Allen ich verſchreiben;
Er heißt: — Zufriedenheit!

Ich laß' es bleiben!

von

Saphir.

Gar öfters — da wandle ich traurig allein,
Und möchte mich gerne beweiben; —
Doch ſchau' ich in's wirkliche Leben hinein:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft — wenn ich die ſchnäbelnden Tauben erblick',
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch ſeh' ich der Katzen ſüßſchmeichelnde Tück':
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oſt — wenn aus dem Mondſchein die Liebe mir lacht,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch wenn ich im Halbmond die Hörner betracht';
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oſt kommt mir das Frühſtück zu ſpät — oſt gar nie,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch denk' ich: dies Stück kommt ſtets noch zu früh!
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oſt löſen an Strümpfen die Maſchen ſich auf,
Da möcht' ich mich gerne beweiben: —
Doch löſ't ſich nicht Vieles im eh'lichen Lauf? —
D'rum laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oſt winkt mir ein Mündchen — ſo küßlich und blank,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch weiß ich, dies Blutthor bringt Plauder und Zank:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft wohnet mein Bild ihr im Aeugelein klar,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch hat es beherbergt ſchon männige Schaar:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft drückt ſie die Hand mir mit liebender Glut,
Da möcht' ich mich gerne beweiben: —
Doch Rechte weiß oft nicht, was Linke hier thut:
D'rum laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft klimmt ein klein Füßchen an's Herz mir hinan,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch hat nicht das Füßchen Pantöffelchen an? —
D'rum laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft koſet ein Pärchen ſich öffentlich fein,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch guck' ich bei ihnen zum Schlüſſelloch' 'nein:
So laß ich' es lieber doch bleiben. — —

Oft bringt ein Weibchen viel Schätze ins Haus,
Da möcht' ich mich gerne beweiben: —

Doch denk' ich: im Putze geht's wieder zum
Daus:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft hör' ich ein Knäbchen, das lallet: „Papa!"
Da möcht' ich mich gerne beweiben' —
Doch merk' ich, wie Viele ſich melden ihm da:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Und wie ich ſo ſchwankte, — und wie ich ſo
ſann, —
Da thät ich mich dennoch beweiben; —
Doch ſchwör' ich — wenn wieder einſt wählen
ich kann:
So laß' ich es lieber doch bleiben. —

Der Leichnam.

Eine Erzählung des Unteroffizers Haſelſtrauch;
(Wachtſtuben-Unterhaltung in Knittel-Verſen)
von
Otto v. Ries.

Ja ſeht, da ſind oft Dinge geſcheh'n,
— ich glaubt's nicht, hätt' ich's ſelbſt geſeh'n! —
doch meinem Großvater thät Eins paſſiren:
der ſtand bei den Garde-Küraſſiren.
Wenn der des Tag's 's Exerziren's vollbracht,
ſo ſchrieb er die Liſten in der Nacht. —
— Kein beſſerer Wachtmeiſter lebt' im Land,
der ſo das Ein' wie das Andre verſtand. —
Da hatte der Dienſt etwas mehr zu bedeuten! —
Kein Kerl, der unter zwölf Zollen maaß! —
Und wie Sr. Durchlaucht Locke ſaß,
ſo klebten Jedem die Locken zur Seiten. —
Und war der Burſch' noch nicht behaart,
So mahlte man ihm einen ſchwarzen Bart. —
Der Zopf zehntehalb Zoll — auf ein Haar. —

Die Hoſe wie angegoſſen war!
Und ſo vom Kopf bis auf die Sohlen,
Die Halsbind' ſteif und ſchmal der Rücken;
Und hätt' ſich ein Kerl ſollen ſtehend bücken,
— und wär' es Gold von der Erde zu holen —
er hätt' es — auf Ehre! — wohl laſſen liegen;
man konnt' ihn mit Macht kaum niederbie-
gen. —
Und ſeht, ſo glich ſich die ganze Schwadron,
wie eiſerne Zwilling' der Garniſon. —
Und um in Frieden den Hafer zu ſparen,
ſie alleſammt unberitten waren;
Doch wurden die Pferd' auf der Liſte geführt,
und wurde zu Fuß' — als zu Pferd' — exerzirt,
und nach dem Reglement manövrirt.
Erſt Schritt — dann Trab — dann gallo-
pirt. —
Dann wurde der Trompeter noch ganz zuletzt
par terre auf einen Sattel geſetzt
und wie er blies — über ihn voltigirt. —
Nun könnt' ihr's euch denn leichtlich denken,
daß Mancher da die Balance verliehrt.
Hilft nichts! — man darf es ihm nicht
ſchenken!

Dann wird ihm immer der Buckel geſchmiert! —
Doch hat einer Hals und Bein gebrochen,
dann wird er von Strafe freigeſprochen. —

Doch für die Geſundheit wird auch geſorgt.
Da ward nicht erſt lange hingehorcht,
ob einer thät über Krankheit klagen!
Da ſpart' man — wie jetzt nicht die Arzeney!
Im Herbſte zweymal, im Frühling an drey
im Jahr, für — beſtändig beſtimmten Tagen —
Da mußte die ganze Schwadron' purgiren;
Das hieß, die Geſundheit conſerviren. —
Und einmal auf Rechnung der fürſtlichen Kaſſen,
ward Allen zugleich zur Ader gelaſſen;
Und ſtarb ein Kerl aus dem Zweiten Glied,
der Fürſt den Feldſcheerer zu ſich beſchied,
da kriegt' er dann eine tüchtige Naſen,
daß er den Kerl hat ſterben laſſen.
Und ſtarb einer aus dem Dritten Glied,
der Feldſcheerer nie den Arreſt vermied;
Und war einer aus dem Erſten geſtorben,
dann hatt' er es bey dem Fürſten verdorben. —

Nun könnt ihr denken, da war was zu
ſchreiben;
Mein Großvater mußt' oft die Nacht aufbleiben.
Nun hatt' er die vielen Kinder zu Haus;
So ging er denn Abends zu ſchreiben aus.
Dort, in der Kaſerne — am letzten Fenſter,
da treiben ſich noch die Geſpenſter —
da, wo man noch ihre Todten hinlegt,
bis man ſie zur Todtenparade trägt, —
da ſaß gewöhnlich mein Alter und ſchrieb.
Er thut ſo eben vor'm Lichte ſitzen,
und will ſich eine Feder zu ſpitzen,
da kniſtert's — es brennt an dem Licht' ein
Dieb —
dann weht es und ſäuſelt es ihm in's Ohr —
dann ſtreckt's eine weiße Hand hervor —
„Herr Jeſus!" — und wie er das Wort nur
ſpricht,
und wendet den Kopf — da nickt ein Geſicht,
ein Leichnam ihm zu, ſo nahe, ſo dicht,
daß ihn der Bart des Leichnams ſticht.
Der Alte ſetzt über den Tiſch hinaus;
Da geht zum Unglück das Licht noch aus.

Und wie er ſich drücket an die Wand,
da kommt ſie ihm näher, die Todtenhand –
„Herr Jeſus! und all' ihr guten Geiſter!
„Was will er? wer iſt er? und wie heißt
er?"
Da krächzt es: „„Der Küraſſier Johann.""
„Er iſt ja todt, mein lieber Mann!
„Es reu't mich! und wär' er noch am Leben,
„ich wollt' ihm ja gern meine Lene geben."
„„Ach, lieber Herr Haſelſtrauch! hören ſie
doch!
„„Ach geben Sie mir ihre Lene noch!""
„Gott's Blitz! und Teufel und Sackerlot!
„Bleib' er mir vom Hals! er iſt ja todt!
„liegt hier ſchon todt ſeit zweien Tagen!
„Hab ihn in die Liſte ſchon eingetragen:
„der Regimentsfeldſcheer hat ſeinetwegen,
„ja ſchon auf der Wacht in Arreſt gelegen!
„Er konnt' ja – wie er im Leben geweſen, –
„ſo kann er als Geiſt, auch im Dunkeln leſen;
„da nehm' er in Gottes Namen die Liſte,
„und thu' er doch nicht, als wenn er's nicht
wüßte!!
„da ſteht ſein Sarg!"

„„Ach Gnade! Gnade!““
„Ja! kontremandir' er die Todtenparade!
„die iſt auf morgen um neun kommandirt!“
„„Herr Haſelſtrauch! Lene!““
„nicht raiſonnirt!
„Was? kennt er nicht mehr Subordination?
„— und fünf Jahr' bey der Escadron!
„Ich ſag's ihm! nehm' er die Hand zurück!
„Ich brech' ihm ſonſt mit dem Stuhl das Ge-
nick!“ —
Der Alte ſchmeißt Tiſch' und Bänke um
und ſtürzet zu der Thüre hinaus
So ſteigt er eilend und keuchend nach Haus.
Da ſitzt ſeine Lene, vergrämt nud ſtumm.——
Er ſchwitzt die Pomad' aus geſträubten Haaren.
Er will ihr das Spuken nicht offenbaren.
Da klopft's am Fenſter ganz leiſe an —
er öffnet das Fenſter — es iſt Johann,
im Todtenhemd', der ſtarrt ihn an.
„Der läßt mir nun keine Ruh' mehr auf Erden!
„O Dirne! was machſt du mir für Jammer!
„Sieh' wie Du kannſt mit ihm fertig werden!“—
Dann ſchließt er ſich ein in die hintere Kammer.—
Den andern Tag geht er zum Rapport.

Es ſtirbt ihm faſt auf der Zunge das Wort.
„Herr Lieutnant! ich ſteh' an des Grabes Stufen!
„Johann! — ſein Geiſt, der hat mir gerufen!
„Ach hätt' ich ihm meine Lene gegeben!
„Er lebte wohl heut' und ich könnte leben! —
„Herr Lieut'nannt! beſtellen Sie heut' mein Grab! —
„Verdammter Kerl! Er zieht mich hinab!"
„„Ey Haſelſtrauch! werd' er doch kein Poltron!
„„Er war der Bravſt' in der Escadron!""

Die Todtenparade nun aufmarſchirt —
der todte Johann iſt deſertirt! —

Wie Seine Durchlaucht im Garten geh'n,
— Sie konnten von da das Kommando ſehn —
da thut Johann vor Ihnen ſtehn.
Und Lene wirft ſich Ihnen zu Füßen
Und thut die Kamaſchen der Durchlaucht küſſen.
„Wie iſt das? — Johann! wird er nicht begraben?
„Iſt das dort nicht ſeine Todtenparade?"

Da ruft die Lene: „„Ach Gnade! Gnade!
„„Ich möcht' ihn gern zum Manne haben!
„„Sie wollten ihm den Konſens nicht geben,
„„da grämt' er ſich todt! das koſtet' ſein Leben!
„„der Tod dem Dienſt ja ein Ende macht; —
„„nun iſt er zum neuen Leben erwacht —
„„Er hat an der Bruſt auch ſo ſehr gelitten!
„„Ew: Durchlaucht! er iſt ganz zu Schanden geritten! —
„„Da wollt' er um ſeinen Abſchied bitten."" —
Da nahm denn der Johannes das Wort:
„Gemeldet iſt's im Dienſtagsrapport,
„daß ich durch den Sturz für den Dienſt verdorben;
„und Freytag Abends — daß ich geſtorben;
„Auch iſt es Ew: Durchlaucht bekannt,
„wie es mit meinem Sturze bewandt?
„und daß der Trompeter Schuld daran,
„daß er mir den Schabernack angethan. —
„Aus Bosheit, ſich an der Lene zu rächen,
„da wollt' er, ich ſollte den Hals mir brechen.
„Und als er Karriere blaſen ſollte,
„— und als ich über ihn ſetzen wollte, —

„hat er ſich thurmhoch aufgeſchroben
„Und ſich von der Erd' auf den Knie'n
gehoben.
„So ſtieß er böslich auch beim Blaſen —
„mit der Trompet' mir unter die Naſen!
„Da bin ich geſtürzt, ſo iſt es geſcheh'n!
„So haben's der Herr Feldmarſchall geſehn.
„Nun kann ich nicht mehr paradiren und
traben.
„Und ſtarb ich, ſo war es nicht meine Schuld! —
„So fleh' ich zu Ew: Durchlaucht Huld:
„Ich möcht' gern ein anderes Aemtchen
haben!
„und dieſe zur Frau!" —
„„Schon gut, mein Sohn!
„„Ich mach' ihn zum Sattler der Esca-
dron.""

Des Knaben Antworten,

von

Caſtelli.

Ich kann's dem Magiſter nicht recht mehr machen,
Ich weiß nicht, warum er ſo ſchrecklich mich quält,
Er fragt mich um mannichfaltige Sachen,
Und was ich ihm antwort', iſt Alles gefehlt,
Ich bin doch kein gar ſo vernagelter Junge,
Und mein Gedächtniß iſt auch nicht ſo ſchlecht,
Auch geht es hübſch lüſtig mir weg von der Zunge,
Und doch iſt dem Brummbär gar nichts mehr recht. — —

„Wie viel giebt es Götter?" — ſo fragt' er mich neulich;
„„Drey giebt es!"" — verſetzt' ich, und ſeht nur, da ſchlug

Er mich in's Geſicht gar grob und abſcheulich,
— Ich ſah's wohl, ihm waren die drey nicht genug. —
Dann fragt' er den Fritze; der nannte ihm Einen,
— Nun dacht' ich, — du haſt ſchon auch deinen Hieb,
Mit nichten, er hieß ihn den klügſten Kleinen,
— Bei dem nahm er ſchon mit dem Einen vorlieb. — —

Ein andermal fragte der grobe Schreyer:
„Wieviel denn Elemente wohl ſind?"
Schnell nannt' ich: „„die Luft, das Waſſer, das Feuer
„„Und — und —"" — Nun, rief er — „das Vierte, geſchwind —
Es fiel mir nicht ein — ob ich gleich ſehr ſtudierte —
Da ſchrie der Magiſter „du ſtehſt ja darauf!"
„„Ja"" — rief ich — „„ach ja, meine Schuh' ſind das vierte,""
Da kriegt ich ſchon wieder ein Kläpschen im Kauf. — —

Dann fragt' er mich wieder: „Was iſt denn der
Ehſtand?"
Da ſprach ich denn, was mein Herr Vater oft ſpricht:
„„Es ſey der Eheſtand nämlich ein Weh'ſtand,""
Da macht' er — ſo ſchien mir's — ein
freundlich Geſicht;
Doch alsbald kam die Magiſtrin geſprungen,
Und ſah' ihn an mit zornigem Blick:
„Wie?" — ſchrie ſie — leideſt du das von dem
Jungen?"
Da hatt' ich ſchon wieder Eins im Geſicht. — —

„Wenn du einen Apfel mit deinem Kam'raden
„Willſt theilen, wieviel iſt dann
dein, wieviel ſein?"
Ich ſprach: „„was kann mir ein Apfel denn
ſchaden?
„„Den will ich nicht theilen, den eß'
ich allein;"" —

„Doch wenn du es mußt, wie dann — du Bengel —
„Wieviel kömmt dann auf ihn und auf dich?“
„„Dann geb' ich ihm die Kern' und den Stengel
„„Und ich behalte das Andre für mich.““ — —

So ſtellt er mir immer verfängliche Fragen,
Und nur ein einziges Mal gab's nicht Sturm,
Da fand er an meiner Antwort Behagen,
Er fragte: „Wie hoch war der Babelthurm?“
Ich ſagte geradezu: „„daß ich's nicht wiſſe““
Und er dachte nach, verzog das Geſicht,
Kam dann auf mich zu, gab mir ein Paar Küſſe
Und ſprach: „Recht mein Söhnlein, das weiß man auch nicht.“ — —

So will ich denn künftig auch gar nichts mehr wiſſen,
Dann ſchmählt der Magiſter auch nimmer mich aus; —

„Du haſt deinen Kopf dir vergebens
zerriſſen,
„Es kommt bei dem Lernen gar nichts
heraus.“
— So ſagte ſchon längſt mir mein Schulkame-
rade,
Der's von ſeinem Vater — dem Schrift-
gießer — weiß, —
Die Nichtswiſſer finden überall Gnade,
Die Klugen erhalten nirgend den
Preis.

Das ſpröde Mädchen,

von

Julius Körner.

Ein holdes Mädchen war Edwine
Verſtohlen ſprach ihr Blick von Luſt;
Doch klagte man, daß ſpröd' ſie ſchiene,
Gefühllos wäre ihre Bruſt;
Das hätte ſie gar oft bewähret,
Bei Polonoiſ' und Pfänderſpiel,

Wo ſie ganz mädchenhaft erkläret:
„Daß ihr das Küſſen nicht gefiel!“ —

Ich liebte ſie, doch noch im ſtillen,
— Niemand geſteht ja Liebe gleich! —
Sieh! da verſucht' ich's zu enthüllen,
Ob hart ihr Herz ſey, oder weich.
Ich that's bei froher Spiele Runde,
Und ſprach recht ſüß — wie Liebe ſpricht:—
„„Nicht einen Kuß von deinem Munde?““
„Bey Leibe!“ — rief ſie — „küſſen nicht!“ —

Und einſt, im Maienabendſchatten,
Ging unſer Kränzchen hin zum Hain.
Da girrt' ein Täubchen zu dem Gatten,
Und manchen Kuß tauſcht' es ſich ein.
„„Im Hain' auch wohnen ſanfte Triebe““
— Sprach ich — „„Horch', was das Täubchen ſpricht!
„„Gieb einen Kuß mir, meine Liebe!““
„Man weiß“ — rief ſie — ich küſſe nicht“—

Zu ſchwer gedrückt von Liebesbanden,
— Blieb auch mein Bitten ungewährt —
Hatt' ich doch Manches ihr geſtanden,
Sie hatt' es gern — ſchien mir's — gehört.
„„Heut einen Kuß — heut — jetzt Edwine!
„„Sieh', wie mein Mund verlangend glüht:
„„Ach für mein Harren eine Sühne!““
„Nun ja“ — ſprach ſie — „weil's Niemand ſicht!“ —

Aha! — dacht' ich — klar iſt's geworden,
Warum ſie ſich geweigert hat.
Sie ſcheut ſich vor den hellen Orten,
Und giebt mir einen feinen Rath. —
Nun pflegte ich in dunkler Stille
Zu meiner Spröden hin zu gehn, —
Und kußbereit war ſtets ihr Wille,
Wenn es nur Niemand konnte ſehn!

Wünſche,

von

Haug.

O wär' ich nur ein Saitenſpiel,
Berührt von deinen Händen;
— Mein Liebeſehnen, mein Gefühl
Zu dir emporzuſenden! — —
Faßt mich der Wahnſinn? — O vergieb!
Du ſiehſt, wozu mich Liebe trieb. — —

O wär' ein zarter Schleier ich,
Zu ſtreifen deine Wangen; —
Ein Perſer Shawl, herzinniglich,
Dein Weſen zu umfangen! — —
Faßt mich der Wahnſinn? — O vergieb!
Du ſiehſt, wozu mich Liebe trieb. — —

O dürft' ich Zuckerbrot — als Staat
Aus Deinem Munde picken;
Und auf Dein Roſenlippenpaar
Der Küſſe hundert drücken! — —

Faßt mich der Wahnſinn? — O vergieb!
Du ſiehſt, wozu mich Liebe trieb! — —

Vergieb, Eudora! — Werde mein! —
O mehr will ich, denn Schleier, —
Shawl, — Saitenſpiel, und Staar Dir
ſeyn,
Auf ewig Dein Getreuer! — —
Du ſieh'ſt, wozu mich Liebe treibt!
Iſt's Wahnſinn — o der Wahnſinn bleibt!

Auch ich war in Paris.

von

Karl Stein.

„Wenn jemand eine Reiſe thut,
„So kann er was erzählen;
„D'rum nahm ich meinen Stock und Hut,
„Und thät das Reiſen wählen!" —
— So ſpricht Freund Asmus — und ich will
Erzählen von Paris; — Nur ſtill! — —

Mein Wunſch war es von Jugend auf,
Einmal Paris zu ſehen;
Vergebens aber ſann ich d'rauf,
Es wollte nimmer gehen.
Mir fehlte Geld, mir fehlte Zeit,
Und überall Gelegenheit. —

Doch einſtens — nun vor ſieben Jahr —
Schien mir das Glück zu lachen,
Der Fürſten und Miniſter Schaar,
— Um Frieden dort zu machen —
Befand ſich eben in Paris,
In meiner Sehnſucht Paradies. —

Ein guter Freund — ein Officier, —
— Bekannt mit meinem Streben —
Erhielt die Weiſung, als Courier
Dahin ſich zu begeben.
— Oft gieng er früher von Berlin,
Dorthin, nach London und nach Wien. —

„Begleite mich — Freund Secretair!" —
„Du haſt jetzt nichts zu ſchreiben;
„Die Koſten" — ſprach er — „geb' ich her,
„— Um nicht allein zu bleiben. —

„Drum reiſe mit, es ſoll Dich nicht
„Gereu'n, — ich ſchwör's bei Ehr' und
Pflicht!" —

„Ich bleibe ſtets ein Weilchen da,
„— So kannſt Du dir beſehen
„Was ſchön und ſelten, fern und nah,
„Wonach die Fremden gehen; —
„Schnell fährſt Du hin und raſch zurück;
„Beſinn' Dich keinen Augenblick!"

„„Hab' großen Dank, mein werther
Freund!
„„Nie werd' ich es vergeſſen!"" —
— Sagt' ich — „„daß Du's ſo gut gemeint;
„„Doch iſt mein Geld gemeſſen; —
„„Und Frankreichs Hauptſtadt zu beſehn,
„„Muß man mit vollen Taſchen geh'n!""—

„Ach, lirum, larum — ſey kein Thor,
„Ich zahl' die ganze Reiſe!" —
„„Und in Paris?"" — „Da ſchieß ich vor!"—
„„Ey nun, auf dieſe Weiſe —
„„Bin ich dabei! — Erſtatten will
„„Ich Alles Dir!"" — „Davon ſey ſtill!"——

Das Poſthorn rief, wir ſtiegen auf,
Und fort gieng's wie mit Schwingen;
Doch ſpürt' ich bei dem raſchen Lauf
Bald Kopfſchmerz, Ohrenklingen, —
Wie ſtieß es! — Nie ward Halt gemacht;
So gieng es fort bei Tag und Nacht. —

Die Rippen ſchmerzten jämmerlich —
Kein Auge mocht' ich ſchließen;
Und fühlte wie gerädert mich;
— Doch ließ ich alles ſchießen. —
Denn, war ich jetzt auch müd' und matt,
Entſchäd'gung bot die Seine-Stadt. —

Ein Pferd erkrankt — die Achſe bricht —
„— Fluch den verdammten Streichen! —
„Wir konnten froh bei'm Sonnenlicht
„Die Hauptſtadt noch erreichen;
„Nun zieh'n wir dort im Dunkeln ein!"
Brummt der Gefährte, mir zur Pein. —

So war's. — Vor Tage — Morgens früh
Rollt' ich durch die Barriere,
Wie durch die Vorſtadt Saint Déni's;

Ich ſah — bei meiner Ehre! —
Nicht Thurm — nicht Haus — kein Thor — kein Licht —
Ja ſelbſt die Hand vor Augen nicht. —

„Im Hof von Strasburg kehrt' ich ein,
„Hier" — rief mein Freund — „verweile!
„Gut aufgehoben wirſt Du ſeyn;
„Ruh' etwas aus; ich eile
„Den Dienſt zu thun — bald ſiehſt Du mich
„Hier wieder — dann begleit' ich Dich!" — —

Ermüdet auf den Tod — voll Weh —
Sucht' ich die Ruheſtätte,
Erſt auf dem kurzen Canapee,
Dann im gemachten Bette. —
Da nahte ſanft der Schlaf ſogleich,
Und ich verſank in's Himmelreich. — —

Erwacht, ſah' ich am Bett' den Freund —
Mit Lichtern in den Händen.
„Auf!" — ſchrie' er — „Schatz, dein Schlummer ſcheint
„Ja nimmermehr zu enden. —

„Schon zwanzig Stunden ſchnarch'ſt Du hier,
„Als wäreſt Du ein Murmelthier.“ —

„Steh' auf — in dieſem Augenblick,
„— Fürwahr es iſt zum Lachen —
„Muß ich mich nach Berlin zurück
„Schon auf die Reiſe machen. —
„Da hilft kein Ach! — da hilft kein O! —
„Mein ſtrenger Dienſt verlangt es ſo!“

„„Was?““ — rief ich — „„reiſen? — da ich noch
„„Paris nicht konnte ſchauen?““ —
„So iſt's! — Du? — Nun, ſo bleibe doch!“ —
„„Kannſt Du mir Geld vertrauen?
„„Du weißt, ich bin in dieſem Land,
„„In dieſer Hauptſtadt unbekannt!““ —

„Geld kann ich nicht, — es thut mir leid! —
„— So gern ich möchte — geben;
„Ich ſoll erſt Fonds — hier war nicht Zeit —
„Dort in Berlin erheben;
„Und habe ſelber kaum ſo viel,
„Als ich gebrauche bis zum Ziel!“ — —

„So wild ich war — was konnt' ich thun?
Was ſollt' ich Aermſter ſagen? —
Ich zog mich an und warf mich nun
Voll Ingrimm in den Wagen.
Bei dunkler Nacht und Wetter-Graus,
Gieng's wieder zu dem Loch hinaus. —

Wie ward ich in Berlin verlacht,
Als ich es nicht verhehlte,
Wie ich die Reiſe ſo gemacht,
Daß ich den Zweck verfehlte. —
Es iſt auch arg, wenn man Paris
Beſucht und unbeſeh'n verließ!

Die Sorgen,
von
Saphir.

„Was blickſt Du immer doch ſo trüb', ſo ſauer,
„Und biſt in tiefer — rückgehaltner Trauer,
„Seit Jahres Friſt und drüber — nur zu treffen?"

— So ſprach zu ſeinem kummervollen Neffen,
Der reiche Kaufmann, Kunigundus Steffen. —
„„Ach theurer Oheim! wie könnt Ihr noch fragen?
„„Laßt Ihr doch meine Wünſche, meine Klagen,
„„Vergebens ſtets zu Euren Ohren ſchicken; —
„„Ihr kennt die Qualen, die mich drücken,
„„Und von den vielen, ach! ſo vielen Sorgen,
„„Durch Euch ward ich von Einer nie geborgen.““ —
„Ey!“ — rief der Ohm — „ſo laß die Sorgen hören,
„Und kann ich auch nicht alle von Dir kehren, —
„Von vielen doch — und das will ich Dir ſchwören, —
„Werd' ich Dich retten. — Nun friſch zu, und laß mich ſeh'n.
„Worinn die vielen Sorgen denn beſteh'n. —
„Nur rund heraus! — wir wollen ſie gleich ſchätzen,
„Und ſchriftlich ſie auf dieſe Tafel ſetzen.“ —
— Der Neffe behend holt ein Stück Kreide,
Der Onkel ſchreibt und er zitirt voll Freude:

„„Der Sorgen Erſte, ach! ſind meine Schul=
den —
„„Ein tauſend Gulden.““ — „Ein tauſend
Gulden.“ —
„„Dann kommt die Sorge auch für Koſt,
Quartier,
„„Beträgt vier hundert Gulden.““ —
„Hundert vier.“
„„Auch Kleider, Wäſche und ſo fort ſind Sor=
gen,
„„Mit hundert Gulden doch wär' ich gebor=
gen.““
„Ein Hundert.“ — „„Auf Federn, Dint'
und Buch
„„Hätt' ich des Jahr's mit funfzig ſchon ge=
nug.““
„Gut — funfzig.“ — „„Für den Muſik=
meiſter, Mahler,
„„Benöthigte ich jährlich hundert Thaler.““
„Hm! hundert Thaler.“ — „„Eine Kur
zu brauchen,
„„Räth mir der Arzt — ich darf nicht trinken,
rauchen,

„„Mit Schlagfluß droht mein vieles heißes
Blut, —
„„Da wären wohl vierhundert Gulden gut.““
„Ja wohl vierhundert.“ — „„Nun zur letz-
ten Sache:
„„Die Zeit iſt da, daß ich Examen mache;
„„Das koſtet viel, die Taxe, Schrift, Pedell,
„„— Wenn ich genau zuſammen Alles ſtell' —
„„So geh'n achthundert Gulden auf den Plun-
der.““ —
„Acht hundert Gulden!“ — nun das iſt kein
Wunder. —
„Biſt Du nun fertig?“ — „„Ja.““ — „So
laß probiren,
„Die Summen da zuſammen zu addiren.“
Der Neffe — der im höchſten Grad entzückt —
Das Geld in ſeinen Taſchen ſchon erblickt —
Hilft nun dem Oheim — ungewöhnlich hei-
ter —
Beim Rechnen: „eins und achte“ — und ſo wei-
ter. —
Das Facit giebt nun endlich blank und baar
Zwei tauſend und neun hundert Gulden
bar. —

„Nun mit zwei tauſend und neun hundert Gulden
„Biſt — Neffe — Du gedeckt, für Deine Schulden. —
„Die vielen Sorgen biſt Du nun doch los,
„Denn jetzt bleibt Dir doch nur die Eine bloß,
„— Von allen Deinen vielen — vielen Sorgen:
„Wo kann man wohl Drei Tauſend Gulden borgen?“

Silvius,

von

Schießler.

„Mein Ende naht“ — ruft Silvius
Schon halb erſtarrt im Bette —
„Des grauſen Menſchenwürgers Kuß
„Drückt meinen Mund — ich ſoll und muß
„Nun fort mit ihm zur Wette!“ —
Und plötzlich tönt ſein Angſtgeſchrei:
„Zu Hülfe mir! — auf! ſchnell herbei!“ —

Die Diener Zahl eilt — daß erſchreckt —
Gelockt durch dieſes Jammern,
— Als hätt' ein Dämon ſie geneckt —
Aus Bett' und ihren Kammern,
Läuft Athemlos zum Kranken hin,
Und ſieht den Filz faſt auſſer Sinn. —
Den Tod im Auge, röchelnd liegt
Der Mann von Tonnen Goldes;
Die Schaar um ihn, — die er betrügt
Um Reſte ihres Soldes, —
Damit ihm auch das ganze Geld —
Die Erd' in ihrem Schoos behält,
Begraben tief in Klüften. —
„Mein Ende naht!" — ſpricht er halblaut —
„Ich muß von hier nun ſcheiden,
„Ich möchte doch des Charons Mauth
„Zu zahlen gern vermeiden; —
„D'rum zieht mir ſchnell die Stiefeln an,
— „Daß ich das Geld erſparen kann: —
„Denn hin zu Pluto's Staaten,
„Will ich den Styx durchwaten!" —

Der gute Mann,

von

Caſtelli.

Ich bin ein Herzensguter Mann,
— Das kann ich ganz beſcheiden ſagen;
Denn keinen beſſern findet man,
Wird man von Wien bis Canton fragen;—
Die Trauben — die zu hoch mir ſteh'n —
Die laß ich größern Menſchenkindern; —
Und immer laß ich gern geſcheh'n
All jenes — was ich nicht kann hin-
dern. — —

Das Reiten iſt ein Hochgenuß; —
Ein Wagen eine ſchöne Gabe; —
Doch ich — ich trabe ſtets zu Fuß' —
Weil ich nicht Pferd' noch Wagen ha-
be. — —
Franzöſ'ſche Weine lieb' ich ſehr,
— Doch bring' ich ſie nicht auf die Zun-
ge, —

Denn ſie zu zahlen fällt mir ſchwer; —
— Sagt, bin ich nicht ein guter Jun-
ge? — —

Fließt Geld mir ein, ſo gäb' ich's gern
All' meinen Gläub'gern — aber leider
Reicht es nicht zu für all' die Herr'n,
— Gäb' ich's dem Wirth, ſo kränkt's dem
Schneider; —
Da ich nun keinen vorzieh'n will,
— Damit's die andern nicht ſoll ſchmerzen—
Behalt' ich's ſelbſt in aller Still'; —
— Das zeugt doch von dem beſten Her-
zen. — —

Und doch iſt dieſes Volk brutal —
Sie kamen neulich mit der Wache
Zu mir — verlangten, daß einmal
Ich Richtigkeit mit ihnen mache; —
Da mußt' ich mit der Wache geh'n;
— Ich folgte, ohne mich zu ſträuben. —
Wer kann zehn Häſchern widerſteh'n?
— Das heißt doch weit die Güte treiben! — —

Jüngſt gieng ich ſingend ganz gemach
Bey einem Hauſe hin und wieder;
Da fiel ein Zimmermann vom Dach
— Gerad' auf mich — und ſchlug mich nie-
der; —
Er hat ſich nichts zu Leid' gethan,
Mir aber gieng's bey weitem ſchlimmer:
Ich brach den Arm — ich guter Mann;
So opfr' ich mich für Andre immer. — —

Ich kenne viele reiche Herr'n,
— Von ihrer Freundſchaft hab' ich Proben —
Sie ſehn in ihrem Haus mich gern,
Und ihre Küche iſt zu loben; —
Doch kam ich nie zum ſpeiſen hin,
— Weil ſie das Bitten ſtets vermieden; —
Ein guter Kerl — wie ich es bin,
Muß vor dem Läſtigſeyn ſich hüthen. — —

Ich bin ſchon alt, die Zeit verrollt,
Gern ſchlöß' ich auch der Ehe Bande;
Doch weil mich keine noch gewollt,
Leb' ich im Junggeſellenſtande;
Was ſoll ich ſo ein junges Blut

Par force zu ihrem Glücke zwingen? —
Nein, dazu bin ich viel zu gut,
Sollt' ich's auch nicht zum Vater bringen.——

Und kehrt der Tod einſt bey mir ein,
Werd' ich mich willig ihm ergeben,
Und gar nicht widerſpenſtig ſeyn,
— Obſchon ich könnte ewig leben. —
Und alſo gleich — wenn ich vergeh' —
Gebt mich den Aerzten zum Zerſchneiden,
— Es thut mir ohnedies nicht weh —
D'rum will ich guter Menſch es leiden.

Schnurre,
von
Otto v. Ries.

Viel lieber will ich gleich des Todes ſterben,
Als ohne Weiblein durch das Leben gehn,
Und nie mich um das Himmelreich bewerben,
Soll ich die Holde dort nicht wiederſehn. —

Ward doch dem Klos, — dem erſten Mann
auf Erden, —
Ein Weib aus einem Knochen einſt gedreht;
So wird dann mir auch wohl ein Evchen werden,
Da die Fabrik nun in ſich ſelbſt beſteht. —

Ihm nahm die Rippe man einſt aus dem
Leibe —
— Dank ſey der Frau'n erfindriſchregem Fleiß! —
Jetzt geht die Mädchen Lief'rung Weib vom
Weibe:
Da ſtehn ſie fix und fertig — Dutzendweis! —

Doch quält's mich oft: Wie wird's in je-
nem Leben? —
„Da ſoll kein Frey'n — dann auch kein Mäd-
chen ſeyn? —"
— Sonſt möcht's zu viele Himmelskinder geben,
Dann wird der Himmel endlich gar zu klein. —

Wie könnte dies Geſetz auch wohl beſtehen? —
Bey zwey Geſchlechtern — gieng' es in den Wind! —
Da müßten alle Engel Schildwach ſtehen!
Dann fragt ſich's, ob auch die geſchlechtlos ſind?

Wer möchte da die Policey verwalten!
Ach! das Geſchlecht wird abgeſondert ſeyn! —
Treu will ich mich aus ird'ſche Liebchen halten:
So ſchwärzt ſie mich zum Weiberhimmel ein.

Unrecht Gut ſchmilzt,

von

Karl Grumbach.

Ein Pilger zog zum heil'gen Grabe,
Und nahm von aller ſeiner Habe
Die Hälfte mit. — Als er nach Joppe geht,
Und friſch der Wind die Segel bläht,
Erſieht ein Affe ſeine Taſche;
Erklettert — daß man ihn nicht haſche —
Des Maſtbaumshöh', und wirft von da herab,
Was ihm — dem Pilger — Koſt und Zehrung gab —
Den dritten Theil des Geldes in das Meer,
Die andern beiden auf das Schiff umher. —

Schnell ſammelt der beſtürzte Mann
Davon was er erhalten kann. — —

Die Fahrt iſt aus, er kehrt zurücke,
Erzählt der Gattin dies und das,
Auch von dem tollen Affenſtücke,
Und dieſe ruft verwundert: „Was? —
„Das iſt der Finger Gottes! Höre:
„Was Dir entnommen auf dem Meere,
„War von der Milch gelößt, die ich verkaufte;
„Doch leider war die Milch ſo ſchlecht,
„— D'rum, ja, ich fühl's, geſchah mir recht, —
„Weil ich zu ſehr mit Waſſer ſie ſtets taufte!"

Die gute Vier,

von

Richard Roos.

„Aller guten Ding' ſind drei." —
Ob ſolch Sprichwort wahr Wort ſey,
Oder nur der Wahrheit Schein,
Laß dahin geſtellt ich ſeyn. —

So viel aber weiß ich ſchier:
Ich kenn' eine gute Vier,
Eine Vier von hohem Werth,
Mehr als manche Drei begehrt. — —

Dieſe Vier bleibt mein Idol,
Da iſt mir ſo wohl, ſo wohl —
Mag die Welt in Trümmer gehn,
Bleibt die gute Vier nur ſtehn; —
Ach! in ihrem ſtillen Schooß
Ruh' ich, wie auf weichem Moos;
Solche Ruh' giebt keine Kron',
Solche Ruh' kein Kaiſerthron. — —

Wird das Herz im Weltlauf wund,
In der Vier wird's bald geſund.
Drückt es dort auch mancher Schuft,
Hier macht's arme Herz ſich Luft.
Eine unſichtbare Hand
Löſet ſchnell der Zunge Band,
Und ich lebe froh und frei
Von Cenſur und Polizei. —

Aergert im gevierten Land
Mich die Fliege an der Wand,

— Wär's auch eine Schmeiſſe — doch
Giebt's wohl eine Klatſche noch. —
Aber ach! geliebte Vier
Außer deinem Freiquartier,
So genannte Freiheit preißt
Oft die Fliege, die beſchmeißt. —

In der Vier giebt Stand und Rang
Nicht Gewalt, nicht Dunſt noch Klang.
Keinen andern Stern man kennt,
Als den Stern am Firmament.
Nimmer man nach dem ſich drängt,
Was im lieben Knopfloch hängt.
Doch, was drunter ſich bewegt,
Deſto treuer wird gepflegt. —

Meinen Amts- und Bratenrock,
— Laſtend oft, wie Felſenblock —
Zieht mir aus die gute Vier;
Reicht dafür den Kaftan mir.
Dann, ach! dann erſt leb' ich ganz,
Sehe, bei der Horen Tanz, —
Epheu, Myrth' und Immergrün
In dem Kranz des Lebens blühn. —

Frei von wilden Waſſern quillt
Dann der Herzborn rein und mild.
— Wie den Moſt im Kelterhaus —
Schöpfen Weib und Kinder draus,
Und an ſolchem Wunderquell
Trinken Herz und Kopf ſich hell.
Spricht am Born ein Freund mit ein,
Wird ſein Waſſer gar zu Wein. — —

Bruder! der du mit Begier
Nun erſt fragſt: „Wo iſt die Vier?
In des Lebens Wechſelſpiel —
Habſt gewonnen du nicht viel —
Weh' dem, der die Vier nicht kennt,
Die der Hausherr Pfähle nennt. —
Heil dem, dem zu jeder Friſt
Wohl in den vier Pfählen iſt!

Schneiders Leid,

von

Serenus.

Stichlieb ſaß mit ſeiner Röſe
Im verſchwieg'nen Kämmerlein,
Plötzlich trat mit Sturmgetöſe
Satan zu dem Schneider ein,
Zum Genuß der Kaffeebohnen
Legte Röschen Torf und Spahn
— Eig'nen Fleiß ſich zu belohnen —
Auf dem kleinen Heerde an.

Mit erſchrockener Geberde
Sah ſie Satans Gegenwart,
Bis ein Schränkchen hinter'm Heerde
Ihr die Rettungsinſel ward. —
Anders in der dunklen Zelle
Ging es ihrem armen Mann;
Denn der hinkende Geſelle
Schnob ihn wild und wüthend an:

„Schneider — der mich hintergangen —
„Alle Lappen gieb heraus,
„Die du räub'riſch eingefangen,
— „Bergend ſie im ſich'ren Haus. —
Was der Käufer mit bedungen,
„Und von dir geſtohlen iſt,
„Haſt du nur für mich errungen,
„Und ich laß' Dir keine Friſt!"

„Deine Kunſt mag ſich erproben,
„Einen Mantel — ſag' ich Dir,
„Den ſelbſt Höllenzungen loben,
„Schneid're aus den Lappen mir.
„Doch ein Maaß wird nicht genommen;
„Mach' ihn bunt wie Frühlingskleid,
„Pfingſten will ich wiederkommen,
„Und dein Werk ſey dann bereit." — —

Als der Böſe ſo geſprochen,
War er ſchon aus dem Geſicht;
Aber freylich, ungerochen
Ging der ſchwarze Kunde nicht. —
Röschen kam mit Jammertönen
Jetzt aus dem Aſyl heraus,

Und von Klagen und von Thränen
Füllte ſich des Schneiders Haus.

Denn die Lappen waren alle
Bei'm Hebräer ſchon verkauft,
Stichlieb fühlt von Höllenkralle
Jetzt beim Haar ſich ſchon gerauft.
Unberührt bleibt jede Speiſe,
Trübe ward ihm Herz und Sinn;
Und nach kranker Schneider Weiſe,
Schwand er faſt zum Schatten hin. —

Einſt, da ſchon das Pfingſtfeſt nahte,
Nach der weiſen Reflexion
Wie ſich's ſchlecht da unten brate,
Lief Freund Stichlieb ſchnell davon.
Hin zum Kloſter ſprang der Schneider,
Zog mit Kraft die Klingelſchnur,
Bis ein feiſter Eingeweih'ter
Aus dem engen Pförtchen fuhr. —

Trunken vom genoſſ'nen Weine
Hub er an:" der Prior ſey
„Vor der chriſtlichen Gemeine;"
— Zog ihn in die Sakriſtei. —

Und nach bang durchharrter Stunde
Trat — in ſeinem Heil'genſchein —
Noch mit eifervollem Munde,
Jetzt der Prior zu ihm ein. —

Segnend hob er ſeine Hände,
Unſer'm Schneider zugewandt; —
Dieſer drückt ihm milde Spende
In die dargebot'ne Hand;
Legt die hölliſche Geſchichte
Ihm mit ſtillen Seufzern dar,
Daß im heiligen Geſichte
Blaſſe Angſt zu ſchauen war.

„Sohn!" — Begann der Mönch zu ſprechen —
„Sieh', die Höll' vergiſſet nicht
„Immerdar Betrug zu rächen;
„Alſo zeigt es dein Bericht.
„Doch ich will den Teufel bannen,
„Durch ſein eig'nes Höllenkleid;
„Und auch Du wirſt dich ermannen,
„Hat die Kirche Dich geweih't."

„Höre! — Von dem Hochzeitfeſte
„Schallte eines Edlen Haus,

„Und des Wirthes frohe Gäſte
„Gingen ſchwärmend ein und aus. —
„Da ſchlich von der Mutter Seite,
„Still die Braut im frohen Sinn,
„In des Bräutigams Geleite,
„Zu dem nahen Garten hin.“ —

„Als ſie ſich gelagert hatten,
„Stürzte — raſchen Sprungs — ein Mann
„Aus der Bäume dunklen Schatten,
„Faßte wild das Mädchen an. —
„Ach! ſie ſtürzt beſtürzt zuſammen,
„Doch er riß ſie ſtark zurück;
„Und Begierde, dunkle Flammen
„Glühten in des Räubers Blick.“

„Doch da ſtürzt mit wilden Blicken
„Jetzt der And're auf ihn ein,
„Schwerdter raſſeln, Klingen zücken,
„Einer muß der Sieger ſeyn.
„Und, getroffen von dem Schlage,
„Flieht der Räuber in die Nacht;
„Es verſtummt des Mädchens Klage
„Bei der Freude Zaubermacht.“

„Als ſie mit erglühten Wangen
„Nun vom argen Schreck genaß,
„Sah' man fern den Mantel hangen,
„Den der Räuber dort vergaß! —
„So erzählt uns die Geſchichte,
„Und es iſt uns allen klar,
„Daß der Räuber im Gedichte,
„Urian wohl ſelber war.“ —

„Jener Mantel liegt indeſſen
„Hier im Kloſter — wohlverwahrt —
„Und er ſcheinet — faſt vergeſſen —
„Für dich — Schneider — aufgeſpart. —
„Nimm ihn d'rum, und wenn der Böſe
„Dich beſucht im Kämmerlein,
„Nun, ſo biete den — und löſe
„Deine Seele damit ein.“ — —

Gold'ne Helle ſchon verbreitet
Sich am hohen Himmelszelt —
Und das Feſt wird eingeläutet,
— Frühlingsfeier für die Welt. —
Da ſteht — mit dem Fuß vom Pferde —
Satanas vor Stichliebs Thür',

Ruft mit drohender Geberde:
„Schneider, gieb den Mantel mir!“

Wohl verwahrt in Woll' und Linnen,
Bietet der den Mantel dar,
— Wenn auch die Verhüllung drinnen
And'rer Hände Arbeit war. —
Als der Satan ſie beſehen,
Lacht er ihn mit Grinſen an;
„Es iſt ſchlau — ich muß geſtehen —
„Was Dein Gaunerhirn erſann!“ —

„Dieſes Werk von Höllenhänden,
„Mißt mein Herr ſchon hundert Jahr' —
„Denn man wußt' ihm's zu entwenden,
„Als er toll vor Liebe war. —
„Aber nichtig iſt Dein Handel,
„— Und Du kennſt Dein Handwerk ſchlecht —
„Denn es iſt ein Teufelsmantel,
„G'hört nicht Satan, ſeinem Knecht!“ —

„Kannſt Du nicht die Lappen geben;
„Nehm' ich zum Erſatze mir,
„— Iſt's auch nur ein Schneiderleben —
„Dich — Du Knochenmann — dafür. —

„Zu dem Meiſter muß ich bringen,
„Was der Hölle ſich ergab!“
Und mit ſchwarzen Rabenſchwingen
Fuhr er mit dem Schneider ab.

Der Briefträger.

(Ein aufgegebenes Impromptü.)

Wer kennt ihn nicht — den Ehrenmann —
Mit gelbem Leibrock angethan,
Der raſtlos durch die Straßen rennt,
— Als ob's an allen Ecken brennt' —
In Häuſer und Gewölbe ſteigt,
Bis ſich der Tag zu Ende neigt; —
Bald in der Vorſtadt Hütten kriecht; —
Bald Treppen auf und nieder ſtiegt;
Selbſt in Paläſten Zutritt hat! —
— Wohl iſt's ein wicht'ger Mann im Staat —
Da er mit ſeiner linken Hand
Für Viele Freud' und Leid umſpannt —
Manch heit'res und manch dunkles Loos

Birgt er in ſeiner Taſchen Schoos.
Er ſelbſt jedoch bleibt unbewegt,
Ob ſeine Gab' zu Boden ſchlägt —
Ob ſie zu Göttern uns erhöh't —
Er nimmt den kargen Lohn und geht;
Ihn kümmern alle Folgen nicht,
Die ſein Erſcheinen angericht't —
Und eh' man's Blatt hat umgewandt,
Iſt er auf= und davon gerannt. —
Gar Manchem macht ſein Kommen reich —
Viel Andre werden Schreckenbleich; —
Das Fatum ſtellt er oftmal dar,
— Trotz ſeinem ſchweflichen Talar,
Das freundlich bald — bald grauſenhaft,
Hier Jubelruf — dort Jammer ſchafft. —
Der Minne Glück — ihr Schwanenſang,
Er trägt's die halbe Stadt entlang,
Bis an den rechten Mann er's bringt,
Der hier den Inhalt ſchier verſchlingt,
Dort ſeinen Augen ſelbſt nicht traut,
Daß er ſein Glück auf Sand gebaut. —
Das kümmert unſern Mann nicht ſehr;
— Ihm wird darum kein Groſchen mehr; —
Er bringt der Treue ſüßen Lohn —

Er bringt den Korb und eilt davon. —
Und bringt er Manichäer Fracht,
So heißt's: das hab' ich längſt gedacht! —
— Schlimm iſt's, daß ſolche Hiobspoſt
Geringſtens noch ſechs Dreier koſt't. —
Dem bleiben ſeine Gelder aus,
— D'rum zieht er ſeine Stirn ſo kraus; —
Dem — der die Wechſel lang vermißt —
Wird unſer Mann zum heil'gen Chriſt. —
Man ſieht's dem kleinen Ding' nicht an,
Wie's ſo verſchieden wirken kann! —
„Die Tante todt! — Wohl ihr und mir: —
„Hier Freund! trink Er einmal dafür!"
„Mein Trauter hin, daß Gott erbarm!"
— So ruft die Braut und fällt in Harm. —
Bringt Nieten dem, der Treffer hofft,
— Und zwanzig Loos' auf einmal ſpielt; —
Der hat ein Viertel ſchwer erzielt,
— Doch zur Deviſ': Gott lebet noch! —
Auf einmal dröhnt die Thür': Poch, poch,
Das gelbe Fatum tritt herein,
Fünfhundert Thaler ſind nun ſein!
Er wirft hinweg das Kummertuch
Und danket Gott mit frommen Spruch. —

— Wohl klein iſt ſolcher Briefe Zahl, —
Weit öfter ſind ſie Futteral
Für allerhöchſte Naſen-Schaar,
An Rentmann und Juſtitiar; —
Bald iſt's auch ein Uriasbrief; —
Bald ging das Speculiren ſchief —
Kurz — wicht'ge Dinge trägt der Mann —
Oft iſt ein Wurf damit gethan,
— Entſcheidend für die Folgezeit,
Zu Freuden oder Traurigkeit. —
Ganz unpartheiiſch theilt er aus,
Bald hohes Glück, bald Schreck und Graus. —
D'rum ſey ihm hier ein Lied geweiht,
— Des Hand ſo bunte Miſchung reicht; —
Sein Schutzgott iſt Mercurius,
Er ſey ihm hold! — ruf' ich am Schluß.

Felix Immerfroh,
von
Caſtelli.

Ihr lebt hinein in's Leben
Und wißt nicht, was Ihr wollt; —
Verſteht nicht, was zum Glücke
Ihr thun und laſſen ſollt;
D'rum ſtell' ich Euch ein Männlein,
Das ſtets in jubilo
Gelebet, hier zum Vorbild:
Den Felix Immerfroh. —

Er wendet nichts auf Kleider,
Die Mode haßt der Mann,
„Es ſoll" — ſpricht er — „der Schneider
„Nicht werden mein Tyrann!" —
Ein alter grauer Mantel,
Ein breiter Hut von Stroh,
Das iſt die ganze Zierde
Des Felix Immerfroh. —

Ein Tiſch, ein Stuhl, ein Lager,
Ein alter Krug von Zinn,

Ein Bild von ſeinem Liebchen,
Ein Koffer und nichts d'rin;
Dann eine lange Pfeiſe,
— Stets brennend lichterloh —
Das iſt der ganze Reichthum
Des Felix Immerfroh. —

Sich ſchnell in Alles fügen,
— Was nicht zu ändern iſt —
Die guten Weine kennen,
Verſtehen wie man küßt,
Um Weltlauf ſich nicht kümmern,
— Ob's ſo iſt, oder ſo —
Das iſt die ganze Weisheit
Des Felix Immerfroh. —

Sich einſtens niederlegen
Mit ſilberweißem Haar,
Und ſprechen: „Herr! ich fühl' es,
„Jetzt iſt es mit mir gar!" —
Ein Lächeln auf dem Munde,
— Wenn ſchon der Geiſt entfloh —
So wird das Ende werden
Des Felix Immerfroh.

Verwünſchter Aufſchluß.

von

Zimmermann.

In einem Nachbarslande paſchte
Ein Krämer lange her und hin,
Bis man ihn endlich doch erhaſchte,
— Weg war der Ankauf, weg Gewinn! —
Umſonſt ſchrie' er — „ich bin verlohren!
„Wenn ihr mir Alles confiszirt."
Taub blieben der Acciſe Ohren,
Ihr ſteinern Herz blieb ungerührt. —
Da rief der Mann jetzt Angſtbeladen:
„Wohl könnte ich zu euer'm Glück
„Euch etwas Wichtiges verrathen,
„— Gäbt ihr die Waare mir zurück!" —
„„Topp!"" — ſprach die Gegenpart — „„Laß hören,
„„Wieviel uns dein Geheimniß gilt?""
„Nein, nein! — zuvor müßt ihr erſt ſchwören,
„Daß ihr auch euer Wort erfüllt." —
Der Geiz — ein Keim von allen Böſen —

Saß auch in den Beamten, und
Ihr Wort getreulich einzulöſen,
Gelobten ſie mit Hand und Mund. —
„So hört — und trauet meinem Worte,
„Denn unſereins hält auch auf Ehr'! —
„In dem kaum durchpaſſirten Orte
„Sah ich — mit Safran voll und ſchwer —
„Beladen, eine Chaiſe ſtehen,
„Mit der ein Kaufmann unbedingt
„Euch durch das Zeug verſucht zu gehen,
„— Wenn ihm der kühne Streich gelingt. —
„Das iſt ein Fang für euch — bei'm Himmel!
„Wie es gewiß noch keinen gab. —
„Beſpannt mit vier der ſchönſten Schimmel
„Fuhr heut' der Wagen vor mir ab. —
„Schon wär' er da! — indeß die Pohlen
„Zerriſſen Stränge, Gurt und Seil,
„— D'rum konnte ich ihn überholen, —
„— Wer hätt's geglaubt? — zu meinem Heil! —
„Der Safran wird in vielen Staaten
„Ganz ungeheuer veracciſt,
„Daher er auch der fett'ſte Braten
„Von allem Contrebande iſt.““ —
„„Voll Safran?““ — ſchrien die Commiſſare —

Die Antwort war ein kräft'ger Schwur —
Worauf der Judas ſeine Waare
Zurückerhielt — und weiter fuhr. — —
Kaum war er eine halbe Stunde
Nur fort, ſo kam das Viergeſpann,
Und — eingedenk der treuen Kunde, —
Fing man die Unterſuchung an. —
Dem jungen Manne — der im Wagen
Mit Frau und Kind gemächlich ſaß —
War anfangs zwar das Suchen, Fragen
Und Kofferwühlen nur zum Spaß;
Doch als man nichts und nichts ertappte,
Und nach des Wagens Futtertuch
Jetzt gar die ſcharfe Scheere ſchnappte,
Da rief er: „Nein, nun iſt's genug!
„Was ſucht ihr denn! — wem ſoll das gelten? —
„So dürft ihr nicht zu Werke geh'n
„Mit Reiſenden — ich werd' es melden
„Und ihr ſollt mir ſchon Rede ſteh'n!"
„„Mein Herr, wir thun nur, was wir müſſen,
„„— Glaubt ihr, daß euer Drohn uns ſchreckt? —
„„Reißt ab des Wagens Wand! wir wiſſen

„„Schon daß dahinter Safran ſteckt!““ —
Jetzt brach der Fremde aus in Lachen,
„Ja“ — ſprach er — „man belog euch nicht;
„Und führte doch — ſich Spas zu machen —
„Euch ganz gewaltig hinter's Licht. —
„Schaut her! — hier iſt mein Paß — ich heiße
„Franz Safran — und wie allbekannt —
„Wird das Gefolge meiner Reiſe,
„— Mein Weib und Kind — nach mir genannt. —
„Dies iſt der Safran, den ich führe,
„Und den ihr ſchwerlich confiszirt —
„Adieu ihr Herrn! ich condolire,
„Man hat euch ſchmerzlich angeführt.“ — —
Da ſtanden die betrognen Narren
Und fluchten auf den Krämersmann,
Der lange ſchon mit ſeinem Karren
Auf einem Seitenweg entrann.

Der Fiſcher,

von

Paſſy.

Als Sulla Conſul in Sicilien war,
Ging er — umringt von der Clienten Schaar —
Einſt am beſpühlten Meeresrand ſpazieren. —
Entſproſſen aus Roms älteſtem Geſchlechte
Hatt' er zum Conſulat die erſten Rechte;
Ein Jeder wollte ſeine Schmeichelei'n
Zum erſten dem verehrten Conſul weih'n:
Ein Jeder wollte ſich recommandiren. — —

Da zeigte plötzlich ſich ein Wunder ihren Blicken;
— Ein Fiſcher ſitzt im dürftigen Gewand
Dort an des ſteilen Ufers hohem Rand,
Und windet ſich ein Netz aus groben Stricken. —
Er gleicht dem Conſul ganz und gar
An Stirn und Mund, an Haut und Haar.
Ein Grübchen zeigt ſich auf des Conſuls Wangen —

Ein gleiches ſieht man bey dem Fiſcher prangen; —
Der Conſul hat nur ſchwache Augenbrau'n —
Copirt kann man ſie bey dem Fiſcher ſchau'n; —
Des Conſuls Mantel deckt kaum ſeinen Bauch —
Denſelben Umfang zeigt der Fiſcher auch; —
Ihr Wuchs iſt nicht um einen Zoll verſchieden; —
Ein Jeder iſt laut zu geſteh'n bereit:
Nie ſah' man ſolche Wunderähnlichkeit,
— Der ärgſte Zweifler gäbe ſich zufrieden. —

Befremdet tritt der Conſul zu ihm hin:
„Mein lieber Freund, wo wurdeſt du geboren?"
„„Dort in der kleinen Stadt mit ihren großen Thoren,""
— Sagt ihm der Fiſcher — „„dort in Meredin.""—

Der Conſul ſchweigt — nach des Senates Weiſe —
Bis endlich ſich von ſeinen Lippen wand:
„Nie kam mein Vater hier in dieſes Land!
„Mit meiner Mutter war er ſtets in Roma's Kreiſe;
„Nein! ich erkläre dieſes Räthſel nicht. —

„Hat die Natur ein Wunder ſich erleſen?“ —
Der Fiſcher ſieht ihn lächelnd an und ſpricht:
„„Mein Vater iſt ſehr oft in Rom gewe-
ſen.““

Die Torte,

(Ein Schwank für Gelegenheits-Dichter.)

Ein edler Koch — von dem ein Contrefey
Terenz den Nachgeſchlechtern aufgehoben —
Erfand die Kunſt: den alten Torten-Brei
In beſſ'rer Art zu kneten. — Ihn zu loben,
Erſchuf ſein Herr — in heißem Muſen-Drang —
Auf Koch und Torte kühnen Reim-Geſang.
Verdoppelt ſtrengte der beſung'ne Mann
Zum nächſten Backwerk Witz und Kraft nun an,
Und herrlich ſehn die Gäſte, voll Verlangen,
Das Meiſterſtück erhab'ner Kochkunſt pran-
gen; —
Doch welch ein Hohn! das letzte Stückchen
bricht,

Und ſtaunend ſchauen Alle und entdecken
— Im untern bräunlichen Papier — mit Schrecken
Des hohen Wirth's bewundertes Gedicht.
Ergrimmt des Frevels, wird — wie ſich's gebührt —
Lucullus Gönner vor den Tiſch citirt;
Und ſchnaubend fährt den weißbeſchürzten Mann,
Apollo's Sohn mit ſchnöden Worten an:
„Du ausgekochtes — unäſthet'ſches Vieh!
„So ehr'ſt du meine Gnade, meine Müh'?“ —
Und hält darauf — in vollſter Wuth=Ertaſe —
Die braune Sünd' ihm vor die rothe Naſe. —
Doch lächelnd zieht die weißgewaſch'ne Mütze
Der ſchlaue Koch von ihrem kahlen Sitze:
„„Verzeihung!““ — ſpricht er — „„wahrlich meine Bruſt
„„Iſt — hoher Herr! ſich keines Fehl's bewußt! —
„„Ihr' Gnaden machten ja auf meine Torte
„„Dies Lobgedicht. — Ich nahm den Sinn in Acht,
„„Und hab' in Dankbarkeit für ſchöne Worte,
„„Auf Ihr Gedicht die Torte nun gemacht!““ — —

Man lachte, fand das Späſchen herrlich, wie
den Schmaus,
Und leiſe ſchlich Freund Fuchs zur Thüre ſich hin-
aus. — —

Die Torten ſind — ſo viel ihr immer
lacht —
Das Aergſte nicht, worauf man Ver-
ſe macht.

Hunderttauſend Thaler und ein Witz.

(Schwank in Knittel-Verſen.)

von

Eduard Benedix.

In ein Dorf in der Pfalz zieht ein Markt-
ſchreier;
Verkauft alles Mögliche — und gar nicht
theuer;

Was dem Menſchen fehlt, vom Wirbel zur Zeh':
Ein Seelenbegehr, ein Geiſtesweh —
Für Alles hat er das Mittel zur Hand, —
Und wird er ſchlechthin auch der Doctor genannt.—
Von dieſem hört Hans, und ſieht wie die Leute
Dahin gehn; einige Dumme, aber mehr Geſcheite. —
„Hm!“ — denkt er — „zum Doctor muß ich auch einmal geh'n;
„Ich habe zwar Manches in der Welt geſeh'n;
„Aber ſo — daß einer Alles mit einander kann machen,
„Das gehört doch immer unter die merkwürdigen Sachen.
„Was braucht' ich denn nun wohl? — geſund — Gott ſey Dank! —
„Das bin ich — und wie mirs ſcheint — werd' ich auch nicht krank! —
„Ja — was denn nun wohl? — denk' ich an die Stadt zurücke,
„'S iſt wahr, die Leute haben nur wie ein Kindergeſchicke;
„Aber in einem Punkt' ſind ſie nicht auf den Kopf gefallen:

„Das iſt mit dem Gelde — und das gefällt doch
Allen. —
„Und was alsdann noch hübſch iſt — wenn's einen
andern betrifft —
„Das iſt, wenn einer ein Maul hat, ſo recht wie
Gift. —
— „Denn will man in der Stadt Jemand ein
Vergnügen machen,
„So muß man ihm was ſagen, daß er über ein'n
andern kann lachen. —
„Das heißt ein Witz. — Es ſcheint mir, daß ich
den noch nicht hab'; —
„Es geht mir zwar ſonſt eben weiter nichts ab;
„Aber ein Witz — und ein Sack mit Dop=
pel=Louis'dor',
„Das zieh' ich mir doch vor Vielen vor. —
„Ne, meiner Sir! da macht' ich doch noch ein'n
andern Mann!"
So macht ſich Hans denn baldigſt auf die
Beine;
Und als die Summe — die vom Wunder=
mann
Er fordern will — bei ihm gebracht auf's
Reine,
Kommt wohlbehalten er beim Doctor an. —

„Gott grüß' ihn, Herr Doctor! — bleib' er
auf ſeinem Sitz!
„Ich möchte gern hunderttauſend Thaler
und ein'n Witz!“ —
„„Ja — Hm — ja —““ — „Hör' Er, ſtock'
Er mir nicht!“ —
„„Nein, nein — es iſt — man fängt doch an,
wenn man ſpricht. —
„„Nun, lieber Freund, das ſoll wohl bald ge-
ſcheh'n?““
„Ich hätt' es je eher je lieber geſeh'n.“ —
„„Recht wohl! — Komm' Er morgen bei guter
Zeit,
„„Da findet Er's Geld und wird auch ge-
ſcheit.““ —
„Mitnehmen kann ich's nicht? — na, ich
will noch einmal danach loſen. —
„Hä — ſieht Er — mit dem Golde wollt' ich mei-
nen Herrn auskoſen —
„Und mit dem Andern, hielt ich gerne die Leute
vor'n Narren,
„— Hernach wird mir die Menſchheit rechte Kratz-
füße ſcharren. —

„Was macht's denn zuſammen?““ — „„Zwölf
Kreuzer Beides.““ —
„Zwölf Kreuzer? — Nu da — mach' er nur mit dem
Witz' was Geſcheites!
„Indeſſen leb' er wohl! — morgen komm' ich
wieder,
„Und wenn mir's gefällt — ich hab' auch noch ein
Paar Brüder.“ —

Hans geht; und auf dem Wege quält
Ihn Sorge ſchon — die früher ihm ge-
fehlt. —
„Hm!“ — denkt er — „der Menſch ſchwebt in
einer beſchränkten Region!
„Was hab' ich nun verlangt? — Konnt' ich
nicht fordern eine Million? —
„Was hab' ich aber gedacht? — ich bin ein
dummer Teufel geweſen!
„Für den Doctor da war's nur ein Federleſen!
„Und ging ich gleich zweimal? — ja ich gehe noch
einmal hin;
„Die Million — die ſchlag' ich mir noch nicht
aus dem Sinn'. —

I ja, das wäre nun richtig mit dem Gelde.
„Ja! — wohl doch dem Menſchen, dem weiter
nichts fehlte! —
„Na, Noth haben wir Alle — wer kann
dafür; —
„Und die beſitzt der gemeine Mann ſo gut als
wir! —
„Nur daß er lamentirt gegen ſeines Gleichen;
„Das giebt einen Uebelſtand bei uns Großen
und Reichen.
„Man lebt! man amüſirt ſich! man macht ſich's
bequem!
„Und was ſonſt noch geſchieht, das iſt einem
tout meme. —
„He, Toffel, morgen ſchirr'ſt Du den Eſel ein!
„Wir drei fahren weg, ſind die Rüben h'rein!" ——

Der Morgen erſcheint und man fährt zum
Doctor hin.
„„Willkommen Herr Hans! — ich habe gewartet
auf ihn. —
„„Hier hab' er die Güte, und tret' Er in's Zim-
mer. —
„„Es iſt jetzt noch finſter — doch bald kommt der
Schimmer.

„„Sey er indeſſen ſo gut, nehm' Er den Finger
zur Hand,
„„Damit Er ſich nicht ſtößt an eine Ecke oder
einen Rand.““
„Sorg' Er nicht; ich bleibe ſtehn; — ich ſtehe
recht gerne!“
Und hinter'm Schirm' greift der Doctor zur Zau=
berlaterne.
D'rauf ſcheint Licht an die Wand — und Drachen
und Eulen
Sind natürlich zu ſchau'n; — nur daß ſie Hanſen
nicht heulen; —
Jetzt Ritter und Geiſter — die turniren und
baxen —
Hans denkt: machen für's Geld die Leute
nicht Faxen! —
Endlich verſchwindet der Spuk — und freund=
lich und hold —
Begrüßt Hanſen ein großmächtiger Haufen
Gold.

„Jetzt hör' Er, Herr Doctor! — jetzt halt
Er einmal an;
„'S ſoll nicht lange dauern, nur daß ich ein=
ſacken kann;“

Er naht mit geöffneter Hand — als im Nu —
Der Doctor hinterm Schirme die Laterne
ſchiebt zu.
„Was ſoll mir'n das heißen! — Alle Wetter und
Blitz!“
„„Erſt hatt' Er das Geld — und dies war der
Witz!““
„Ne, ſo was! — Ne, das hätt' ich doch nicht
gedacht!
„Daß man ein'n Witz auch auf ſolche Art
macht! —
„Na hier ſind die zwölf Kreuzer; 's hat mir
gefallen auf heute;
„Aber morgen komm' ich wieder — da laſſen wir
den Witz bei Seite!“

Der Catarrh,

von

Caſtelli.

Gern ſäng' ich manchmal Euch ein Lied,
— Und glaub' auch, es würde gelingen —
Doch bin ich noch ſo eifrig bemüht,
So läßt der Catarrh mich nicht ſingen;
Den wichtigſten Satz, das bedeutendſte Wort,
Der Huſten nimmt mir's vom Munde fort,
Hm! — Hm! — Da kommt er ſchon wieder. — —

Ach, unſere Frauen beſäng' ich ſo gern,
Wie ſie unſere Tage verſchönen;
Im dunkeln uns leuchten — ein ſchimmernder Stern —
Und uns mit dem Leben verſöhnen;
Wie ſie haſſen Mode und Ziererey,
Nur Einen lieben und brav ſind und treu —
Hm! — Hm! — Da kommt mir der Huſten. — —

Und unſere Großen verdienten mein Lob,
Die — wo ſie vermögen — gern nützen;
Die Niedern nicht herriſch behandeln und grob
Und Künſtler und Kunſt unterſtützen;
Nicht Ahnen zählen, nur ganz allein
Sich ihrer eig'nen Verdienſte erfreu'n —
Hm! — Hm! — Da hemmt mich der Hu-
ſten! — —

Auch unſern Poeten ſang ich ein Lied,
— Die nach dem Schönen nur ringen —
Den Unſinn meiden, nur einzig bemüht,
Rein, wahr und verſtändlich zu ſingen. —
Was ſind Horaz und Anakreon
Geg'n einen neueren Muſenſohn? —
Hm! — Hm! — der verfluchte Hu-
ſten! — —

Und unſere Muſiker — höret ſie nur —
Das Heil'ge der Tonkunſt betrachtend —
Verfolgen Sie Wahrheit allein und Natur,
Die Schnörkeleyen verachtend;
Sie machen zum Scherze kein traurig Geſicht,

Wo's traurig erklingen ſoll, tändeln ſie nicht —
Hm! — Hm! — Der Huſten, der Hu-
ſten! — —

Auch unſern Schaubühnen ſäng' ich gar gern,
Und ihren Prieſtern zu Ehren;
Selbſt den Rezenſenten — den grämlichen Herrn —
Die nie ſich mit Lügen beſchweren;
Die ſchonend nur tadeln — mit ruhmvoller Brunſt
Zum Maßſtab allein die Criterien der Kunſt —
Hm! — Hm! — ſchon wieder der Hu-
ſten. — —

Ich möchte noch einer großen Schaar
Wohl meine Achtung bezeugen,
— Bin aber heißer faſt immerdar; —
Und darum will lieber ich ſchweigen; —
Nicht einmal dieſes — mein eigenes Lied —
Kann ſelber ich loben — wie's öfters geſchieht,
Hm! — Hm! — der unleidliche Hu-
ſten! —

IV.

Anecdoten und Epigramme.

Friedrich der Große und der Deſerteur.
(Hiſtoriſche Anecdote)
von
Caſtelli.

Friedrich.

Du wollteſt entlaufen?

Deſerteur.

Ja Friederich!

Friedrich.

Warum?

Deſerteur.

Ach Gott! es ſteht ſchlecht um Dich.

Friedrich.

Ich bitte dich — bärtiger alter Knab' —
Wart' erſt noch die künft'ge Bataille ab;
Und geht es dann noch nicht beſſer mit mir,
So deſerteur' ich ſelber mit Dir!

Zureichender Grund,
von
Seifried.

Denk' — Friede — nur! Im Dorfe Krähloch haben
Die Bauern in die Köpfe ſich geſetzt:
Den guten Cantor Braun — der bis zuletzt
Der Abgott Aller war — nicht zu begraben.
„Warum denn nicht?“ — O, wie Du albern biſt!
Weil er friſch und geſund, noch nicht — geſtorben iſt.

Exemplum nocet,
von
Otto v. Ries.

Mein Sohn! hör' was Dein Vater ſpricht!
Folg' meinem Rath' und rauche nicht! —
Da geht ſo mancher Groſchen in Wind!

— Den man ſonſt beſſer umgewandt. —
Da wird manch Loch in die Kleider gebrannt. —
Wie oft hab' ich nicht in der Zeitung geleſen,
Daß es die Schuld der Pfeife geweſen,
Wenn Scheun' und Haus aufgelodert ſind? —
Unläugbar dabey
Iſt's eine häßliche Schmutzerey,
— Die wir von den Wilden angenommen. —
Und ſieht man von fern den Schmaucher kommen,
So thun ſeine Kleider, ſein dampfender Mund,
Den Naſen den wandelnden Schornſtein kund.
Und kommt er den zarten Weibern zu nah' —
„Sie rauchen ja ſelbſt — mein lieber Papa, —
„Tag aus, Tag ein!
„Und können nie ohne Pfeife ſeyn!" —
Bin alt, mein Sohn! — gewohnter Gebrauch —
„Drum treib' ich's jung, ſo kann ich's auch."

Verläumdung,
von
Goldſchmidt.

A.

Die ſchöne Dorilis — erſt Wittwe ſeit zwey Monden —
Küßt, ſcherzt und äugelt ſchon mit Philidor, dem Blonden.

B.

Verläumdung iſt's — ich kann mein Wort Euch geben —
Das that ſie ſchon bei ihres Mannes Leben.

Das Weib,
(Nach Pope.)

Als der erſte Menſch noch war allein auf Erden,
Schlich er traurig — ſelbſt im Paradies — herum,
Was da lebte, ſah' er rings beglückter werden,
Ihm nur blieb das ganze Weltall ſtumm; —

Und den Schöpfer rührt's — er ſchuf für Men-
ſchenglück
Jetzt ſein letztes, ſchönſtes Meiſterſtück.

Delicateſſe.
(Buchſtäblich wahr.)
von
Moritz Döring.

Einſt — was bekümmert Euch ihr Name —
Gab in Leipzig eine Dame
Großes Declamatorium. —
Die Billets ſchickt' man herum
Bei Gelehrten und Handelsleuten,
Die ſie ehrenhalber bezahlen.
— Darum will's nicht viel bedeuten,
Wenn ſo viele mit Kunſtſinn prahlen. —
Zum Erdrücken war voll der Saal,
Und ſie trat auf zum erſtenmal;
Und weil's mit „Kotzebue's Verzweiflung"
begann,
Fing ſie alſo zu ſprechen an,
— Während Damen und Herren mit großer Begier

Schweigend ſaßen zum Hören und Gaffen:
„Weh – wo bin ich – bin ich hier
„Unter Menſchen — oder Affen?“ —

Der Wittwer.

von

Caſtelli.

Seitdem Leanders Frau
Zum Kirchhof ward getragen,
So läßt er Jedermann
Den Eintritt in ſein Haus verſagen. —
So iſt er denn nicht Meiſter
Des Schmerzes, — der ihn eingenommen? —
O nein – er glaubt, die Geiſter
Der Abgeſchied'nen können wiederkommen.

Der Troſtgrund.

Bei einem feſtlichen Geburtstag-Schmauſe
— Ein Lieferant war Herr vom Hauſe —

Begoß des Dieners Ungeſchicklichkeit
Des Bürgermeiſters Gallakleid
Mit Fett. — Gleich Abendſchatten vom Geſträuche,
Bezeichnet ſich — gigantiſch groß — der Fleck. —
Der Bürgermeiſter wird beinah' zur Leiche; —
Die Nachbarn ſpringen auf. — Ha, welch ein Schreck! —
Man hört den Unfall allgemein beklagen,
Den Wirth voll Höflichkeit hingegen ſagen:
„Das Unglück läßt ſich noch ertragen.
„Ich bitte ſehr, erſparet Wort und Mühe,
„Die Köchin hat noch mehr ſo fette Brühe."

Wohlgemerkt!

von

Saphir.

„Und Perlen bedeuten Thränen."
Dies merkten ſich auch die Schönen.
Wenn eine heimlich Schmuck begehrt,
So braucht den Fall ſie umgekehrt,
Und deutet bloß durch Thränen an:
„Ach! Perlen brauch' ich, lieber Mann!"

Grönländiſcher Wunſch,

von

Seifried.

Es war ſo eben unbändig kalt
Im Sommer an Grönland's Küſten;
Als Miſſionarius Wilibald
Dem Häuflein heidniſcher Chriſten,
— Die er zum Himmel zu leiten gedachte —
Dermaßen heiß die Hölle machte,
Daß Alle — hinein ſich ſehnend — erklären:
„Ach! wenn wir nur lieber ſchon drinnen wären!"

Jacobs I.

Scherz über einen Glückwunſch.

(Hiſtoriſche Anecdote,)

von

Caſtelli.

Als Jacob der Erſte den Thron beſtieg,
Erhielt er viel Glückwunſch Adreſſen;

Die eine Stadt wünſcht' ihm Glanz' und Sieg;
Die zweyt' einen Schatz unermeſſen. —

Die Stadt Chrewsbury war darauf pikirt,
Sich des kräftigſten Spruch's zu bedienen,
Sie wünſcht': — daß der König ſo lange regiert,
Als Mond, Sonn' und Sterne ſchienen. —

„Wenn die ewigen Mächte auf ihrem Thron'
„Euern Wunſch — ihr Herren — vollführen"
— Verſetzte der König — „ſo würde mein Sohn
„Wohl einſt nur bei Lichtern regieren!„

Das Wunderwerk.

Prediger.

Verehrt das Wunderwerk — das unſer Herr vollbracht: —
Mit wenig Worten hat er Tauſend ſatt gemacht.

Die Gemeinde.

Mit magrer'n Brocken noch — als ſie der Heiland
gab —
Speiſt man in neu'rer Zeit oft Millionen ab.

Bittrer Wunſch,

von

Zimmermann.

Ein Stümper auf der Violine,
Berühmte ſich mit ſtolzer Miene:
Daß er Tartini's Künſtler-Bogen
Durch's Meiſtgebot an ſich gezogen; —
„Nur Schade! daß er nicht die Hand,
„— Die ihn geführt — auch mit erſtand!" —
— Fiel zu des ſchwachen Geigers Pein
Ein ſchonungsloſer Witzkopf ein.

Das Blitzſtück,

Trauerſpiel in ſieben Donnern,

von

Otto v. Ries.

„Was mag wohl das Donnern und Bli-
zen bedeuten?“
„„Der Himmel ſpielt mit, und ſpricht mit
den Leuten.““
„Man höret ihn immer daſſelbe ſprechen:
„Er donnert der Tugend ſo wie dem Ver-
brechen;
„Man faſſet darum ſeine Meinung nicht.“

„„Eins paßt zu dem Andern in dem
Gedicht:
„„Du ſiehſt ja, wie Alles im Stück ſich verwirrt,
„„D'rum ſich — natürlich — der Himmel auch
irrt. —
„„Das hat der Autor mit Kunſt bedacht,
„„Als er den Himmel in's Stück gebracht.““

„Das wär'! Ich hatte mirs ſo gedacht:
„Wo man ſonſt ein Ausrufszeichen macht,
„Da hab' er den Donner angebracht."

Das Kennzeichen der Treue,
von
Bramigk.

Forſcht, wie ihr wollt — ſtets war den Männern
Ein ſchwarzes Auge allzuſchlau;
Und immer — Troß euch Mädchenkennern —
War jedes treue Auge blau.

Klage eines Trunkenbolds, bey Ludwigs XV. Tode.
(Hiſtoriſche Anecdote)
von
Caſtelli.

Der König Ludwig lag auf der Bahr'; —
Ein Trunkenbold — der in der Schenke war —

Begehrt, daß man immer noch Wein ihm reiche;—
Der Wirth entſchuldigte ſich, daß die Leiche
Des Königs vorübergeführt werde:
—Da dürft' er nicht reichen, was dieſer begehrte.—
— Da ſchrie der Trunkenbold: „Weh dieſem Fürſten! —
„Gott mög' ihm kein Plätzchen im Himmelreich geben!
„Er ließ uns verhungern bey ſeinem Leben,
„Und nach ſeinem Tode läßt er uns verdürſten!"

Der ſchlechte Reim,
von
Goldſchmidt.

Gläubiger.

Mein Poet, bezahl' er mich —

Poet.

Mein Freund, ich zahl' ihm ſicherlich,
Doch muß er ſich noch eine Zeit gedulden.

Gläubiger.

Mein Herr, das iſt ein ſchlechter Reim auf Schulden! —

Borgers Troſt,

von

Richard Roos.

Das Hemd ſogar — das auf dem Leib' er
trägt —
Die gold'ne Uhr, die in der Taſche ſchlägt —
Das Gold — das in der vollen Börſe blinkt —
Der gold'ne Wein — den er in Strömen
trinkt —
Der Speiſen Laſt — die ſeine Tafel drückt —
Das Prunkgeräth' — das ſeine Zimmer
ſchmückt —
Kurz Alles ſoll bei ihm à Conto
„Der arme Mann! — Gott! welche Höllenpein
„Muß ſolch ein' Exiſtenz à Conto ſeyn!" —

So meint gutmüthig Ihr. — Er aber denkt:
Ein Narr, — wer um Erborgtes ſich beſorgt —
Iſt mir ja ſelbſt der Leib ja nur geborgt —
Denn, — wär' er förmlich mir geſchenkt —

Dürft ich ihn nicht — iſt hin das Bischen Leben —
Dem Leihhaus der Natur — der Erde — wiedergeben.

Der Kobolt.

A.

Den Kobolt läugneſt du — ziehſt Geiſtermacht in Zweifel? —

B.

Nein! — Einer ſpukt im Haus — es iſt — der Scheuerteufel.

Der ſteif=treue Ueberſetzer,

von

Otto v. Ries.

Er hat den Vestris tanzen ſeh'n;
— Man ſieht wohl, daß er die Kunſt verſteht; —

Er will uns des Mannes Schweben zeigen,
Die Kraft, die Anmuth, die ihm eigen,
— Auf daß wir ſo ganz den Veſtris verſteh'n. —
D'rum, wie er in altdeutſchen Stiefeln geht,
So will er ſich dreh'n wie ſich Vestris dreht:
Damit wir's begreifen im Großen und Kleinen,
So tanzt er wie Vestris — doch ſteif von
Beinen —
Und treu jeden Pas — mit verrenkten Glie-
dern. — —
So giebt man uns oft fremde ſchöne Natur,
— Aus lauter Treue — als Karrikatur,
In kauderwälſch-teutſchen holp'richen
Liedern.

Sein Alter zu wiſſen iſt nicht nöthig.

(Shique's Aeußerung über ſein Alter gegen Baſſompierre.)

von

Caſtelli.

Baſſompierre.

Wie alt mein Freund?

Shique.

Acht und dreyßig Jahr',
Oder acht und vierzig!

Baſſompierre.

Wie ſonderbar!
Nicht einmal Ihr Alter wiſſen Sie?

Shique.

Ich zähle mein Geld zwar, und auch mein Vieh;
Jedoch meine Jahre, — die zähl' ich nie; —
Von jenen kann leichter mir etwas fehlen,
Von dieſen aber kann Niemand was ſtehlen.

Der Pietiſt,
von
Henriſſon.

A.

Wie? — Stax — der Renomiſt —
— Der's toller trieb denn Alle,
In Jena, Leipzig, Halle —
Iſt nun ein Pietiſt? —

B.

Das wundert Dich? — Reimt ſich's denn nicht:
Ein Pietiſt — ein Renomiſt? —
Was einſt er als Student getrieben,
Das treibt er nun als Pietiſt.
— Iſt er da nicht ſich treu geblieben? —

Ueber Frantio,
von
Haug.

Wie jugendlich der Greis
— Mit ruheloſem Fleiß —
Den Myſtizismus treibt! —
Er ſchreibt — was er nicht weiß —
Und weiß — was er nicht ſchreibt. —

Grabſchrift auf einen Schulmeiſter,
von
Gubitz.

Hier ruht Welf in Todesbanden;
Welf — der Dorfſchulmeiſter war —
Wie wir lange keinen fanden:
Denn er hat eilf ganzer Jahr'
Dem Verhungern widerſtanden.

Der Pſeudo = Gelehrte.
(Frei nach dem Perſiſchen)
von
Friedrich Wächter.

Gelehrter heißt: Gelehrter — dem Gelehr-
ſamkeit
Auf den gelehrten Schulen wird gelehrt; —
Gleichviel, ob er die Zeit dem Lernen weiht —
— nicht weiht —
Collegien im Hörſal hört — nicht höret. —
Hat er von hoher Schule ſich entfernt,
— Im Kopf und Herzen leer, und leer im
Beutel;
So heißt es doch: „Der Menſch hat was ge-
lernt!“
Bald deckt ein Doctorhut den hohlen Schei-
tel;
Die Wiſſenſchaft und Kunſt ſind zwar Vehikel —
Allein gelehrt macht einzig die Matrikel!

Baß,
von
Ziehnert.

Jüngſt hört' ich die Kurrende ſingen,
Wo der Diſcant und Alt zur Wette kräht;
Sie fiſtelten — doch ohne durchzudringen.
Da dacht' ich — wie's in der Kurrende geht,
Geht's öfters auch am neueſten Parnaß —
Den Füßlern fehlt zum Takt ein guter — Baß.

Widerruf,
von
Haug.

„Gott helf Euch — lieber Ohm!" — „„Ich
habe, — dummer Wicht —
„„Gehuſtet, nicht genießt."" — „So hel=
fe Gott Euch nicht."

Analyſe,

von

Friedrich Bart.

Ein Mentor einſt den Junker fragt:
„Was iſt wohl Analyſe?“ —
Und kecklich d'rauf der Schulfuchs ſagt!
„Die Frau vom Schulzen Frieſe!“

Frage an Moleſt.

Weil Probus dich — den Menſchen ohne Sitte —
Mit deinem Eſel jüngſt verglich,
D'rum ſoll er um Verzeihung bitten,
So will's der Richter. — Aber ſprich,
Moleſt! den Eſel — oder dich? —

Ehrenrettung für den Krieger Fugax.

Wie ſpricht die Welt der Wahrheit Hohn! —
Der Mann wär' aus der Schlacht gefloh'n?
Verläumdung! — Er wich nicht vom Fleck;
Ich ſah's; — gelähmt hatt' ihn der Schreck.

Hyperbel auf Wahls große Naſe,

von

Haug.

Warum er plötzlich aufzuſchrey'n begann?
Im letzten Seculum ward — böſer Weiſe —
An ſeiner Naſenſpitz' ihm weh gethan,
Und endlich kam der Schmerz auf ſeiner Reiſe
An ſeinem Haupt' im Jahrgang Achtzehn an.

Neues Fuhrweſen,

von

Haug.

Er fährt gewöhnlich vom Haus
Mit vier Iſabellen aus
In ſeiner Berline,
Und ſeine Naſe voraus
In einer Draiſine.

Cromwells Meinung über die Liebe des Volks,

(Hiſtoriſche Anecdote)

von

Caſtelli.

Als Cromwell einſt nach der City ging,
Das Volk ihn mit Vivatrufen empfing,
Da ſagte Thurlow — ſein Secretair —
„O höre das Volk doch, es liebt dich ſo ſehr!“
„„Ich kenne““ — ſprach Cromwell — „„die Beifallsbezeigung,
„„Das Volk hat immer zum Lärm eine Neigung:
„„Ich weiß, es würde auch Vivat rufen,
„„Beſtiegen wir jetzt des Schaffottes Stufen.““

V.

Dialogiſirte Dichtungen

und

dramatiſche Scenen.

Geſpräch zwiſchen Herrn Dichtler und deſſen Ehehälfte,

von

Otto v. Ries.

Frau.

Mein lieber Mann! Du dichteſt nun nicht mehr?

Herr Dichtler.

Du ſiehſt mich ja nicht mehr mit Mädchen im Verkehr,
D'rum haben ſie — die Zank und Zwietracht haſſen —
Die Grazien und Muſen mich verlaſſen. —

Frau.

Ich bitte Dich, o ſende ihnen nach,
Beſchwöre ſie, zu Dir zurück zu kommen;
Der Himmliſchen Verkehr, der ſey Dir unbenommen,
Nimmt nur kein Weib Dich irdiſch in Beſchlag.

Herr Dichtler.

Du haſt von meinem Ich den ſchlechtern Theil
erwählt,
Den Beſſeren darob mit Eiferſucht gequält!
Iſt denn der Nectar Dir nicht mehr, als ſein
Pokal?

Frau.

Dein Gleichniß hinket, Herr Gemahl!
Stünd' mir dein Leib, dein Geiſt, geſondert hier
zur Wahl,
So würd' ich nach dem Edlern greifen.
Für ſich beſteht der Nectar, der Pokal;
Es kann der Traube Geiſt nicht ohne Hülle
reifen. —
Bevor er dient zum Nectarmahl,
Muß man die Hülle tödtend — von ihm ſtreifen:
Soll mir Dein Geiſt nur angehören,
Dann muß ich Deine Hülle erſt zerſtören,
Sie tödten, Theurer! Dich entzwey'n.
D'rum laſſe — wie bisher — mir Beyde im Verein;
Und g'nüg ich Dir dann nicht allein,
So muß ich mich zur Theilung wohl bequemen!
So magſt du neben mir die heil'gen Neune
nehmen.

Herr Dichtler.

Der Weiber Wille iſt ein Firmament,
Sie ſchließen immer conſequent.
Man ſagt ſie können Löwen ſelbſt bezähmen,
Es gäben Prieſter und Doctoren
Und Krieger, Kritiker, ſich ihrem Schluß verloren. —
Da ſie die Logiker — die Logik ſelbſt — beſchämen,
So will ich denn auch mich dem holden Schluß bequemen.

Augenſpiel.

Die Frau.

Pfui, ſchäme Dich! So iſt's denn wahr,
Was längſt die Leute munkeln —
Du hältſt nicht Farbe. — Offenbar
Sah' ich's vorhin im Dunkeln. —
Sieh! wie im Evangelium
Der Zöllner ſtehſt Du da — ganz krumm!
Und ſchlägſt nicht auf die Augen.

Der Mann.

Und Du — die Du ſo ehrbar thuſt —
Du trübſt wohl nie ein Waſſer! —
Und unſer Hegereiter Puhſt
Iſt wohl ein Weiberhaſſer?
Sieh! Wie du blinzelſt! — die Natur
Läßt ſich nicht zwingen — Schlage nur
Tief nieder ſchlag' die Augen.

Die Frau.

Wer war denn die Mamſell, zu der
Du hinterm Garten gingeſt,
Und der du — als ob ich es wär' —
Wie lang' am Halſe hingeſt? —
O! nur nicht etwa barſch gethan. —
Sagt man die Wahrheit; — freilich dann
Schlägt man's Kalb in die Augen.

Der Mann.

Ja! Sag die Wahrheit nur! Wer war
Der Grünrock — der dich grüßte,
Den Du bei'm Kopfe nahmſt, und zwar —
Damit die Welt es wüßte —
Im Thorweg und bei'm Mondenlicht —

Wer war er? — O man ſtreut mir nicht
Das mal Staub in die Augen.

Die Frau.

Paß' auf! Da tritt herein der Schütz,
Mein Bruder — Grüß' ihn Beſter!

Der Mann.

Sieh da! Wer kömmt mit Bruder Fritz?
Bewillkomm' meine Schweſter!

Die Frau.

Dein Jäger!

Der Mann.

Deine Stadtmamſell!

Beide.

Potz Stern! Wir ſeh'n doch ſonſt ſo hell —
Wo hatten wir die Augen?

Liebestroſt,

von

Caſtelli.

Das Mädchen.

Gott! wie fällt's auf's Herz mir ſchwer!
Du verſprachſt mit tauſend Schwüren
Nicht von mir zu laſſen mehr
Und willſt morgen fort marſchiren?

Der Grenadier.

Liebes Kind — ich will nicht — nein
Daß ich muß, macht mir viel Galle,
— Kann nicht widerſpenſtig ſeyn;
Denn die Andern geh'n auch Alle.

Das Mädchen.

Auch die Andern? — Welch ein Leid!
— Alſo Keiner bleibt zurücke —
Deſſen Mütze, deſſen Kleid
Dich zurückruft meinem Blicke? —

Der Grenadier.

Keiner — ja das iſt wohl hart —

Aber Mädel dir zu Liebe
Schneid' ich ab mir meinen Bart,
Daß dir doch noch etwas bliebe.

Das Mädchen.

Geh nur, haſt mir's Maul gemacht,
— Falſcher, treuvergeß'ner Bube! —
Du gehſt hin, wo Freude lacht,
Und ich geh' indeß zur Grube.

Der Grenadier.

Rede nicht in dieſem Ton,
— Daß ich nicht den Muth verliere; —
Tröſte dich, denn Morgen ſchon
Kommen and're Grenadiere.

Scenen
aus:
Unſer Herr und der Schmidt von Apolda.
Eine alte Thüringiſche Volksſage.
von
Falk.

Perſonen.

Unſer Herr.
St. Petrus.
Der Schmidt von Apolda.

Erſter Auftritt.
Apolda.

[Landſtraße vor der Stadt. An der einen Ecke eine Schmiede, davor ein rothes Kreuz.]

Unſer Herr.
(reitend auf einem Eſel, den St. Petrus am Zaume führt.)

St. Petrus, ſprich, iſt dir zur Hand,
Nicht irgendwo ein Schmidt bekannt?
Denn unſer Eſel verliert die Eiſen;
So können wir nicht weiter reiſen.

Er iſt vom Wege müd' und matt:
Ihn hungert, und wir ſind auch nicht ſatt.

St. Petrus.

Mein Herr und Meiſter, zu dieſer Friſt
Regiert hier im Lande der Antichriſt.
Man klopft wohl an hundert Thüren an,
Bevor an einer wird aufgethan;
Und, ſind ihm von Geld die Taſchen leer,
So findet kein Apoſtel Gehör.

Unſer Herr.

St. Petrus, ſo nimm dein Fiſchgeräth,
Und angl' uns was, ſonſt wird's uns zu ſpät!

St. Petrus.

O Herr, wohl warf ich, aus Verdruß,
Längſt Hack' und Angel in den Fluß.
Das Thüringen iſt ein armes Land;
Drum haben die Fiſcher ſich weggewandt.
Die pflegen nur da im Bach zu ſpringen,
Wo die Herrn Paters Kyrie Eleiſon ſingen.

Unſer Herr.

So ſchaff' auf anderm Weg uns Rath!

St. Petrus.

Verfolgen wir nur unſern Pfad!
Dort jenſeits Erfurt liegt ein Dorf —
Sie nennen es nur Neudietendorf —
Da wohnen die Brüder von Herrenhut;
Die meinen mit jedem Fremden es gut.

Unſer Herr.

Das werden Kinder Gottes ſeyn.

St. Petrus.

Bei denen kehren zu Nacht wir ein.

Unſer Herr.

Fehlt aber, wie ich gleich bemerke,
Nicht unſerm Eſel dazu die Stärke?

St. Petrus.

Herr, was mir nicht an dir gefällt,
Was eben macht, daß dich die Welt
So gottlos einſt an's Kreuz geſchlagen:
Du thuſt zu viel nach Eſeln fragen!

Unſer Herr.

Die unvernünft'ge Creatur
Will unſer Mitleid, glaub' es nur!

St. Petrus.

Du übſt die Sanftmuth ſtets im Großen;
Allein man muß ſich auch erboßen.
Dem Schelm, dem Malchus, ſieh, dem Knecht,
Hieb ich das Ohr ab; das war ſchon recht;
Allein du heilſt's ihm wieder an:
Sag, Meiſter, war das recht gethan?

Unſer Herr.

So biſt du, Petrus! ich kenn' dich ſchon;
Dein Zorn läuft gleich mit dir davon.
Wirſt du denn nie die Sanftmuth üben,
Und ſo, wie ich, deinen Nächſten lieben?

St. Petrus. (heftig.)

Nein, Meiſter, nein, das iſt verkehrt;
Die Schelme ſind es ja nicht werth!
Denk nur, wie ſie an dir gehandelt,
Als noch auf Erden du hier gewandelt!
Ja, hätt'ſt du ein Röcklein mit Sammt ge-
tragen,
So hätten ſie dich nicht an's Kreuz geſchlagen;
Mit einem Mäntelchen von Brokat
Stand'ſt du nie vor dem Hohenprieſterrath,

Und mit ſchönen Spitzen von Brabant,
Wärſt nie zu Pontius Pilatus geſandt.
Denn nichts, als ſchnödes Gut und Geld,
Iſt, was den Schelmen wohlgefällt.
Ja, müßteſt du, o! Herr der Erden,
Noch ein Mal wieder geboren werden,
So wie zu Bethlehem im Stall,
Sie kreuzigten dich noch ein Mal!

Unſer Herr.

Ja, Petrus, es ſind die alten noch!

St. Petrus.

Das weißt du, Herr, und liebſt ſie doch?

Unſer Herr.

Sie wiſſen ſelbſt nicht, was ſie thun:
Verziehen iſt ihnen aller Spott und Hohn!

St. Petrus.

Nein, nicht verziehn, erſt drein geſchlagen!
Das iſt der Tax in unſern Tagen.
Sonſt wird verkehrtem Regiment
In Kirch' und Schulen ja nie ein End.

Den dritten Tag, wie dir bekannt, —
Nun ziehn wir ſchon im Sachſenland,
Wo die Männer Gottes, weit und breit,
Bekannt in der lieben Chriſtenheit,
Zu Nutz und Frommen in allen Landen,
Der Kirche Gottes vorgeſtanden,
Die Häupter der Reformation,
Der gelehrte Herr Philipp Melanchthon;
Herr Martin Luther vom Wittenberge; —
Aber die decken nun ſchlafend die Särge
Zu Wittenberg im hohen Dom;
Nun ſitzen im Conſiſtorium,
Statt ihrer, die Herrn Advokaten,
Die wollen Gott mit Gewalt berathen.
Darauf folgen mit großen Complimenten,
Die Herrn Generalſuperintendenten,
Rauſchen im ſeidenen Kirchenornat;
Ein ſchöner Evangeliſtenſtaat!
Du, Herr, ertrugſt die Dornenkrone:
Die ſpeiſen Confekt und ſüße Makrone,
Charmiren im ſeidenen Mäntelchen, flink —
Ja, das iſt freilich ein ander Ding.
Und das iſt zu Erfurt, wie zu Halle,
Und frißt das Herz mir ab vor Galle!

—

Unſer Herr.

Wahr iſt's, der reinen Chriſtenlehr'
Iſt vor der Welt jetzt wenig Ehr'.
Schlimm ſind die Großen dieſer Welt,
Und mit den Kleinen iſt's auch ſchlecht beſtellt.
Der Hochmuth plagt ſie, und wenn ſie könnten,
So würden ſie alle Vicepräſidenten.
Vor lauter Regieren und geheimen Räthen,
Denkt man nicht mehr an Singen und Beten.

Mit eitel Wiſſenſchaft und Dunſt,
Mit ſündlicher Erklärungskunſt
Das Kleinod man erjagen möchte,
Das Adams ſterblichem Geſchlechte
Die Lieb', erleidend bittern Tod,
Errungen hat durch mich vor Gott!

St. Petrus.

Und drum iſt's ein verkehrter Handel;
Und drum mit eins dem ſünd'gen Wandel
Ein End gemacht, in unſern Tagen,
Und mit dem Schwert, Herr, drein geſchlagen!

Unſer Herr.

Nein, Petrus, mein getreuer Knecht
Das iſt der Zöllner und Sünder Recht.

Was man dir auch zu Leid gethan,
Die Sanftmuth ſteht dem Jünger an.
Doch ſieh, was ſteigt denn über'm Thor
Dort für ein rothes Kreuz empor?

St. Petrus.

Da wohnt der Hufſchmidt von Apolde;
Der ſteht auch mit dem Böſen im Solde.
Herr Adam iſt der Schmidt genannt,
Und da mit dem alten Adam nur zu ſehr verwandt.

Unſer Herr.

Daß du doch ſtets den Meiſter kränkſt,
Das Schlimmſte von den Brüdern denkſt!

St. Petrus.

Herr, was ich ſag', die Nachbarſchaft
Dafür mir hundert Zeugen ſchafft.
Der Schmidt ſteht mit dem Böſen im Bunde;
Drum führt er ihn auch ſtets im Munde.
Denn „hohl mich! — ſtraf mich!" — und ſo fort;
Man hört von ihm kein ander Wort.

Unſer Herr.

Zum Glück läßt ſich in unſern Tagen
Der Böſe dies wohl zehn Mal ſagen,
Bevor er ein Mal kömmt, mein Sohn.

St. Petrus.

Der Schmidt entgeht nicht ſeinem Lohn.

Unſer Herr.

Sein Wandel aber?

St. Petrus.

Schlecht und recht!

Unſer Herr.

So dauert mich der arme Knecht.

St. Petrus.

Ei was? der Schalk! kennt er nicht Gott?
Warum verletzt er die zehn Gebot?
Kann er nicht ſeinen Meiſter lieben?
Muß er ihn fluchend ſtets betrüben?

Unſer Herr.

Vielleicht daß wir mit Beten und Singen
Ihn noch auf andre Wege bringen!

St. Petrus.

Ja — wär's kein Schmidt, ich dächt wie du,
Und gäb auch meinen Conſens dazu;
Aber ſo iſt kein Hoffnungsſtrahl:
Ein Schmidt iſt ſo feſt, wie Eiſen und Stahl.
Was dem einmal im Kopf ſitzt feſt,
Davon er all' ſein Tag nicht läßt.
Doch ſieh — Herr Adam tritt vor die Thür;
Nun flucht und ſakriert er auf ſeine Manier.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Schmidt Adam.
(der ſich mit Hammer und Schurzfell unter der Thüre zeigt.)

Schmidt Adam.

Geſellen friſch, Geſellen flink!
Auf, ſchmiedet mir den Eiſenring!
Was? wollt ihr jetzt ſchon Vesper halten?
Da ſoll euch der Blitz und der Donner das
Licht halten.
Was iſt am Löſchtrog da für'n Schwalg?
Warum iſt kein Zug am Blaſebalg?

Blitz-Junge! ſchürſt du nicht die Kohlen?
Wart, dich ſoll der Teufel holen,
Kommt dir mein Hammer über's Fell!
Daß euch der Himmel, daß euch die Höll',
Daß euch das rothe Meer verſchlucke,
Und das ſchwarze wieder ausſpucke!
Ihr Teufelskerl ihr, Sapperment!
Und wie das Feuer der Eſſe brennt!
Hätt' ich nur alle Flüch' zur Stunde
Aller Reichsarmee'n in meinem Munde,
Von der Donau, vom Neckar und vom Rhein!
Da ſchlagen Million Kreuzwetter drein!
Schweißt, ſag' ich, in's drei Teufels Namen,
Schweißt, oder ich ſchweiß Euch zuſammen!

(tritt zurück in die Schmiede. Das Hammern nach dem Takt geht fort. Man ſieht die Funken von allen Seiten hervorſprühen.)

St. Petrus.

Hörſt du den Schmidt und wie er flucht?
Den Baum erkennt man an der Frucht.

Unſer Herr.

Nein, Petrus, mir die Lieb' erzeig' —
— Mir ſteht das Haar bergan — und ſchweig!

O gottvergeßne, ſünd'ge Welt!
So arg hätt' ich's mir nicht vorgeſtellt!

Schmidt.

(nach einer Pauſe. Indem er wieder vor die Schmiede tritt.)

Nun fertig iſt der Ring am Faß.
Nun Veſper und Deo gratias!
Amen!

St. Petrus (der auf ihn zutritt.)

So ſag' auch ich, in des Herrn Namen!

Schmidt.

Sieh! welch ein frommes Pilgerpaar
Stellt hier ſich meinen Augen dar?
Sie führen zwei Stäb' in ihrer Hand;
Die kommen wohl weit aus dem Morgenland.
Denn Bärte ſo lang, und Ermel ſo weit,
Sieht man nicht viel zu dieſer Zeit.
Liebwerthe Herrn, ſeyd mir gegrüßt,
Und hochgelobt ſey Jeſus Chriſt!

Unſer Herr.

Das klingt weit beſſer, als zuvor
Das ſündliche Fluchen in unſer Ohr.

Schmidt.

Liebe Herrn, auf dem Erdenrunde
Hat jeglich Ding ſeine Zeit und Stunde.
Beim Schmidt die Arbeit iſt gar zu hart,
Und drum das Fluchen auch ſehr apart.
Caspar und Melchior, die Schmiedeknechte,
Sie ſind ſo faul, zu erheben die Rechte;
Und thun ſie's — hat man Noth, daß die Linke,
Schon wieder nicht laß an der Arbeit ſinke.
Da iſt denn manchen Tag ein Fluch,
Ja oft ein Dutzend nicht genug!
Sie machen dem Meiſter eitel Verdruß;
Ju, er mag wollen oder nicht, er muß
Ju einen ſauern Apfel beißen,
Und 's ihnen in's drei Teufels Namen heißen.

Unſer Herr.

Das ging wohl auch mit Gott's Gebot!

Schmidt.

Nein, damit wird kein Eiſen roth!

St. Petrus.

Das Fluchen will unſer Herr Gott nicht haben.

Schmidt.

Er wird mit 'm Schmidt ein Einſehen haben.

St. Petrus.

Ja, wenn er will.

Schmidt.

Er muß daran!
Ein armer Schmidt und Handwerksmann
So fromm nicht, wie ein Pfarr, ſeyn kann! —
Doch, liebe Herrn, ihr ſeyd wohl matt?
Kommt in mein Haus, ich mach' euch ſatt,
Ich geb' euch gern zur Nacht 'ne Streu,
Und euerm Eſel ein Bündel Heu.
Herr Adam Schmidt im rothen Kreuz
Iſt nicht bekannt für ſchnöden Geiz:
Wer fromme Pilger fragen wollte,
Ein jeder lobt den Schmidt von Apolde.

Unſer Herr.

Nun, das klingt löblich, gut und fein.
Die Wohlthat bringt ſtets Zinſen ein!

Schmidt.

Sagt, wollt ihr einen Biſſen, oder Trunk?

St. Petrus.

Uns wär' ein Tropfen Bier genug.

Schmidt.

Pfui ſolch Iſchariothgetränke!
Desgleichen ſucht man in der Schenke.
Im Keller ſteht ein Krug mit Wein;
Der ſoll euch, Herrn, zu Dienſten ſeyn.
(will gehen.)

St. Petrus.
(der ihn zurückruft.)

Schmidt, was iſt das denn für ein Schwank
Mit dem Bier und mit dem Iſchariothstrank?

Schmidt.

Ja, liebe Herrn, das iſt nicht ohne.
Die Erzählung iſt aller Erzählungen Krone,
Und verhält ſich ſo damit! hört an:
Als auf der Hochzeit zu Canaan
Einſt unſer Herr das Wunder gethan,
Und das Waſſer den Gäſten in Wein verwandelt,
Da iſt's dem Judas auch angewandelt,
Und gedachte der Schalksknecht Iſchariotb,
Er wollt's auch machen, wie unſer Herr Gott,
Und ſo ein Getränk aus Waſſer verfaſſen;
Mußt's aber doch bleiben laſſen.

Erſt nahm er Hopfen und allerlei Sachen,
Auch Gerſte, ſo thät er ſein Kunſtſtück machen:
That alles in einen Keſſel hinein,
Und deſtillirt' um die Hälft' es ein;
Ueberlegt auch ſchon im Geiſt die Taxe,
Und was für Profit ihm daraus erwachſe.
Aber, wie der Schelm ſein Elixir
Bei Lichte beſah, — ſo war's bloß Bier.
Seht, liebe Herrn, das iſt mein Schwank!
Nun geh' ich, und bring' euch Speiſ' und Trank.
Aber was ſeh' ich? Eure Schuh
Sind ja auch entzwei, und die Strümpfe dazu?
Nun, nun, auch dafür ſchaff' ich Rath.
Apold' iſt eine ſchöne Stadt,
Die beſonders viel Strumpfwürker hat.
Ein Sprüchwort ſagt: wer ohne Schuh
Von Erfurt geht auf Weimar zu,
Und von Apolda kömmt ohne Strümpfe,
Das gereichte ganz Thüringen zum Schimpfe.
Nein, nein, ſo laß' ich euch nicht fort:
Hol mich der Teufel, ich halte Wort! (ab.)

Unſer Herr.

Was ſagſt du, Petrus, mein lieber Geſell?
Solchen Glauben hab ich in Israel
Wohl lange Zeit her nicht gefunden.

St. Petrus.

Hielt Satan ihn nur nicht gebunden!

Unſer Herr.

Wir müſſen aus des Böſen Ketten
Des Mannes arme Seele retten!

St. Petrus.

Der iſt zu tief in's Garn verirrt,
Als daß er ſelig werden wird!
Bedenk, wenn ihn, vor ſeinem Ende,
Der Tod einmal ſo fluchend fände.

Unſer Herr.

Dann wär' ihm freilich das Heil nicht gebor'n,
Und ſein' arme Seele auf immer verlor'n.
Doch, Petrus, mir fällt ein Mittel ein:
Wir wollen dem Mann drei Wünſche verleihn.
Ein Wunſch läßt ihm den Himmel offen;
Vielleicht wird der von ihm getroffen.

St. Petrus.

Der Satan hält den Schmidt bey'm Schopf,
Der trifft den Nagel nicht auf den Kopf!

Unſer Herr.

Wer weiß — vielleicht, daß mit den Frommen
Er in den Himmel wünſcht zu kommen!
Denn, iſt er gleich ein Sündenſohn,
Ich gäb' ihm gar zu gern Pardon!

St. Petrus.

Ja, Meiſter, deine Macht iſt groß.
Führ' ihn zurück in Abrahams Schooß!

Schmidt.

Nun liebe Herren, mit Speiſ' und Trank
Nehmt fürlieb auf meiner Schmiedebank!
Im Hauſe ſtehn Eyer, Wein und Sallat:
Ein Schelm, der mehr giebt, als er hat!

Unſer Herr.

Mein Schmidt, weil du die Brüder liebſt,
Und gern im ſtillen Wohlthat übſt,
So will anjetzt der Herr der Welten
Durch uns dir dieſen Dienſt vergelten.

Wir ſtellen dir drei Wünſche frei,
Und die Erfüllung folgt getreu;
Doch überleg', — ein treuer Knecht —
In ſeinem Weinberg, nun auch recht,
Was dir, zu Seelennutz und Frommen,
In Zukunft einſt zu Gut mag kommen!

Schmidt.

Die Freiheit kömmt mir eben recht,
Und ich gebrauche ſie nicht ſchlecht. —
Weil ich drei Wünſche wünſchen kann,
So fang' ich ſo zu wünſchen an:
Gleich vor der Schmied' Apoldens, ſeht,
— Da, wo das rothe Kreuz erhöht, —
Hing eine Nägeltaſch' ich an.
Sie iſt aus ſchönem Korduan,
Von ſo geräumigen Gelaſſe,
Daß ſie wohl hundert Nägel faſſe.
Nun iſt mein einziger Verdruß,
Daß ich euch hiermit melden muß,
Daß mir ein böſer Dieb im Haus
Darüber geht und leert ſie aus,
So, komm' ich, trifft ſich oft der Fall,
Sind meine ſchönen Nägel all'.

Nichts hilft mein Reden und Verbot;
Ich ärg're drob mich faſt zu todt.
So will ich denn, ihn zu vexiren,
Anjetzt den erſten Wunſch probiren:
Ich wünſche dieſem böſen Knechte
— Läuft es nicht wider Menſchenrechte,
Wofern es ohne Teufelskunſt
Geſchehen kann, ihr Herrn, mit Gunſt —
Wenn er ſein Handwerk wieder treibt,
Daß ſeine Hand ihm ſtecken bleibt,
Und daß er ſchwitz' in dieſer Falle,
Bis daß die Nageltaſch zerfalle.

Unſer Herr.

Dein erſter Wunſch geht aus!

Schmidt.

Schön Dank! —

Mein zweiter Wunſch iſt ohne Wank:
Es ſteht in meines Gärtchens Raum
Ein wunderſchöner Apfelbaum:
Durch ſeine Früchte, ſeine Blüthe
Ergötzt er Sommers mein Gemüthe.
Nur iſt mein einziger Verdruß,
Daß ich euch hiermit melden muß,

Daß mir ein böſer Dieb im Haus
Darüber geht und pflückt ſie aus:
So, komm' ich, trifft ſich oft der Fall,
Sind meine ſchönen Aepfel all'. —
Nicht hilft mein Reden und Verbot;
Ich ärg're drob mich faſt zu todt,
So will ich denn, ihn zu vexiren,
Anjetzt den zweiten Wunſch probiren:
Ich wünſche dieſem böſen Knechte
— Läuft es nicht wider Menſchenrechte,
Wofern es ohne Teufelskunſt
Geſchehen kann, ihr Herrn, mit Gunſt —
Wenn er ſein Handwerk wieder treibt,
Daß auf dem Baum' er ſtecken bleibt,
Und daß er ſchwitz' in dieſer Falle,
Bis daß der Apfelbaum zerfalle.

Unſer Herr.

Dein zweiter Wunſch geht aus!

Schmidt.

Schön Dank!
Mein dritter Wunſch iſt ohne Wank:
Es ſteht auf meiner Diele Raum

Ein ſchöner Armſtuhl da, und kaum
Die Zahl von aberhundert Jahren
Würd' auch ſein Alter offenbaren.
Nur iſt mein einziger Verdruß,
Den ich euch hiermit melden muß,
Daß nach des Tagewerkes Placken
Die Schmiedeknechte drauf ſich flacken;
Und, komm' ich, trifft ſich oft der Fall,
So ſchwärzt der Ruß ihn überall.
Nichts hilft mein Reden und Verbot;
Ich ärg're drob mich faſt zu todt.
So will ich denn, ihn zu vexiren,
Anjeẓt den dritten Wunſch probiren:
Ich wünſche dieſem böſen Knechte
— Läuft es nicht wider Menſchenrechte,
Wofern es ohne Teufelskunſt
Geſchehen kann, ihr Herrn, mit Gunſt —
Der dieſes Handwerk wieder treibt,
Daß ihm der Hint're ſtecken bleibt,
Und daß er ſchwitz' in dieſer Falle,
Bis daß der Armſtuhl einſt zerfalle.

Unſer Herr.

Dein dritter Wunſch geht aus.

Schmidt.

Schön Dank!

St. Petrus.

O Schmidt, wie biſt du ſündenkrank!
Der beſte Wunſch blieb unvernommen,
Der, in den Himmel einſt zu kommen.

Schmidt.

Für dieſen Wunſch, da iſt's nicht Schade.
Den dank' ich meines Heilands Gnade!

Unſer Herr.

Ja, wenn du dich zuvor bekehrſt!

St. Petrus.

Nicht mehr ſo ſündlich fluchſt und ſchwörſt!

Unſer Herr.

Herr Adam, das gelobt mir an!

Schmidt.

Ja, liebe Herrn, ich thu' fortan,
Wie unſer Herr Gott uns befohlen!

Unſer Herr. (freudig.)

Gewiß? —

Schmidt.

Mich ſoll der Teufel holen!

Unſer Herr.

O du verwegner, böſer Knecht,
Einſt im Gericht beſteh'ſt du ſchlecht.
Nun weichen von dir die Gerechten,
Und überlaſſen dich den Schlechten.

Schmidt.

Wo wollt ihr hin, ihr lieben Herrn?
Am Himmel ſteht der Abendſtern.
So bleibt doch bei mir, liebe Pathen!

St. Petrus.

Nein, du haſt deinen Herrn verrathen;
Du biſt, wie der Iſchariotḥ!
Mit dir bricht kein Apoſtel Brodt!

Unſer Herr.

Auf, Petrus, gürte deine Lenden,
Damit wir uns gen Abend wenden! (beide ab.)

Streit zwiſchen dem Magern und dem Fetten,
(Ein Schwank)

von

Caſtelli.

Der Magere.

So geh der Herr doch einmal auf die Seite,
Er lehnt ſich ja hinein in die Welt,
Daß es für andre ehrliche Leute
Zuletzt darin noch am Platze fehlt; —
Glaubt er, daß der liebe Herrgott im Himmel
Für ihn einen doppelten Raum erſchuf? —
Ein jeder treibt ſich herum im Getümmel,
Ein jeder Menſch hat gleichen Beruf!

Der Fette.

Was murrt denn der da? Was will denn die Stange? —
Weiß er denn auch, was Aeſthetik iſt?
Das Runde iſt ſchön — und nicht das Lange; —

Meint er, daß man Schönheit nach Ellen
mißt? —
Er iſt voller Ecken — die härteſten Nüſſe
Kann man leicht knacken — wo man ihn be=
rührt, —
Indeſſen vom Kopf bis hinab auf die Füße
Sich alles bei mir Wellenlinig formirt.

Der Magere.

Ha! Erdenwurm — der nach Staube nur
ſtrebet —
Thu' nicht ſo dick; ſey ein Bischen nur klug;
Die Hülle zerfällt, der Geiſt nur lebet,
Der Körper hindert der Seele Flug;
Euch ſteht es geſchrieben auf Bauch und Wangen:
Nach Fleiſch und Weine nur ſteht Euer
Sinn.
Die nur nach Geiſtesnahrung verlangen,
Die leben im Leben; die bleiben wohl
dünn.

Der Fette.

Nun, proſ't die Mahlzeit! — Geſchmack iſt
verſchieden —
Euch ſieht man Eure Weisheit nicht an;

Doch wem iſt ein artiges Bäuchlein beſchieden,
Den nennt die Welt einen ſtattlichen Mann.
Und wie er kommt in Gewirr' und Gedränge,
So hat er einen Vorläufer bey ſich.
Sein Bauch theilt ihm — wie ein Trabant — die Menge;
Der Dicke iſt ein Punkt — und der Dünne ein Strich.

Der Magere.

Doch, wenn es ſich handelt um ſchnelles Vollbringen,
— Mein kuglicher Freund! — wie ſtehet es dann?
Da will Euch Fetten nun gar nichts gelingen,
Wir ſind ſchon am Ziel — fangt zu ſchleichen ihr an.
Und drohen Euch Dicken des Schickſals Schläge,
So fallen ſie ſicher auch doppelt auf Euch;
Wir ſchlüpfen ihnen hübſch ſchnell aus dem Wege;
Doch Ihr ſeyd zu langſam, da trifft Euch der Streich!

Der Fette.

Wir können die Schläge auch beſſer vertragen,
— Denn unſer Leib iſt 'ne feſte Burg. —
Da kann man ſchon etwas länger d'rauf ſchlagen,
— Bis wir es fühlen — 's geht nicht ſo bald durch.
Wir ſind geſchaffen zum langen Leben;
Wir können mehr ſchwelgen in jeglicher Luſt;
Wir dürfen vor jeglichem Lüftchen nicht beben,
— Da ſeh' Er einmal dieſe breite Bruſt. —

Der Magere.

Ich brauche da nicht viel Worte zu machen,
— Was kann denn da noch zu ſtreiten ſeyn? —
Bei allen Völkern — in allen Sprachen —
Räumt man uns klüglich den Vorzug ein. —
Wenn herrliche glänzende Thaten glücken,
Wer Nützliches, Gutes und Schönes gethan,
Den giebt man nicht den Namen „des Dicken,“
Man nennt ihn ſtets einen großen Mann.

Der Fette.

Mein Freund! für diesmal iſt's fehlgeſchoſſen,
— Weit auszuholen beliebet man ſchier —

Wir ſprechen hier nicht von Kleinen und Großen,
Von Fetten und Magern nur reden wir.
Ihr findet in der Geſchichte wohl keinen,
Ganz vorzugsweiſe „der Dünne" genannt,
Doch wir — mein Lieber — wir haben Einen,
Der Welt iſt Karl der Dicke bekannt.

Der Magere.

Wir wollen uns jetzt nicht länger ſtreiten,
— Das Mager- und Fettſeyn iſt beides nicht ſchlecht.

Der Fette.

Bei beiden fehlt's nicht an guten Leuten,
— In unſerm und im andern Geſchlecht.

Der Magere.

Und wenn die Fetten den Magern nützen,
Und einer den andern nicht fruchtlos quält,

Der Fette.

Wenn die Magern die Fetten auch unterſtützen,
So ſind Beide nicht umſonſt auf der Welt.

Tout comme chex nous,
von
Richard Roos.

A.

Des Alltagslebens Einerley
Iſt doch — fürwahr! — ein elend Ding.
Wär' ich ſo — was ich nicht bin — frei,
Ich wandert' auf dem Erdenring,
Das wäre doch ein Gaudium,
— Dem ew'gen Juden gleich — herum,
Und käm' ich — reiſeſatt, — nach Hauſe,
Dann blieb' ich erſt gern in der Klauſe. —
Nun — Freund! — Du haſt die Welt geſehn,
Sag mir: Wie geht es draußen zu? —

B.

Hm! Freundchen! — Dinge da geſchehn,
Glaub' mir auf's Wort, tout comme chex nous,
In jedem Stand — in jedem Reich —
Sind ſich die Menſchen alle gleich;
Es wimmelt überall von Schlechten,
Und klein iſt's Häuflein der Gerechten. —

A.

Du ſcherzeſt — ſag' zum Beiſpiel mir,
Nicht wahr, Herr Bruder! 's giebt der Narr'n
Doch nirgends wohl ſo viel, als hier?
Denn überall ſpuckt doch der Sparr'n.
Wie geht's in dem Punkt draußen zu? —

B.

Hm — Brüderchen! — tout comme chex nous,
Magſt du von Pol zu Pole reiſen,
Zehn Dutzend Narr'n auf einen Weiſen.

A.

So — — aber — nun — die Mädchen ſind
So eitel nirgends wohl, als hier? —
Und mehr zieht Wankelmuthes Wind
Wohl nirgends durch ihr Herzquartier?
Wie geht's in dem Punkt draußen zu? —

B.

Hm — Brüderchen! tout comme chex nous,
Sie achten nicht der Liebe Siegel,
Ihr beſter Freund iſt nur der Spiegel. —

A.

So — ſo — nun — aber doch die Frau'n.
Sind draußen mehr den Männern hold?
Denn hier — hier ſind ſie — im Vertrau'n, —
Dukaten nicht — nur Knittergold —
Wie geht's in dem Punkt draußen zu?

B.

Hm — Brüderchen! — tout comme chex nous,
Kaum iſt man Eheherr geworden,
Bekömmt man auch den großen Orden. —

A.

So — ſo — nun, nur ein Wörtchen noch:
Bei uns hebt Geiſt = und Herzenszier
Den braven Mann nicht immer hoch;
Verdienſt kriecht oft am Boden hier,
Wie geht's in dem Punkt draußen zu?

B.

Hm — Brüderchen! — tout comme chex nous,
Daß ich die Sache kurz erzähle:
Man ſteigt und fällt meiſt durch Canäle.

A.

Nun wenn es in der ganzen Welt,

— In jedem Stand in jedem Reich —
Sich alſo — wie du ſagſt — verhält,
Und alle Thoren ſind ſich gleich,
Und — comme chex nous — all' Ding' ge-
ſcheh'n? —
Wozu denn Welt und Menſchen ſehn? —
D'rum ſoll mich nichts von dannen treiben:
Am beſten iſt's — chex nous zu bleiben.

Neue Scene,

zu dem Luſtſpiele:

Der Schauſpieler wider Willen,

von

Kotzebue.

Perſonen:

Der Haus-Hofmeiſter Murrkopf.
Der Schauſpieler Pfifferling, als Jude.

Jude.

Seyn Sie gegrüßt! — Bin ich draußen ſchon geſtanden an 31 Minuten. —

Murrkopf.

Teufel, da kommt gar ein Jude.

Jude.

Wollt' ich fragen, ob ich habe die Ehre, das Glück und das Vergnügen, zu ſeyn der unterthänige Diener von dem Herrn Haushofmeiſter. —

Murrkopf.

Murrkopf, Ja! — Was will er, Jude?

Jude.

Murrkopf? — böſer Name, wenn mer hat geliefert die Coſtüms zu die Pumpernickels und die Maria Stuart, zu die Pragſchweſtern und zum ſtandhaften Prinzen, zu unſer Verkehr und zum weiſen Nathan! — Böſer Name, wenn man will haben bezahlt ſein Geld 2159 Thlr. 11 Gr.

Murrkopf.

Was? die will Er haben?

Jude.

Er? — Wer iſt Er? — Soll ich mir gefallen laſſen das Er, muß ich haben 220 voll!

Murrkopf.

Du wirſt doch genug geprellt haben, Jude!

Jude.

Jüd', und Jüd' und immer Jüd'! — Können Sie dafür, daß Sie ſind e Chriſt — kenn ich dafür, daß ich bin e Jüd'? — Aber ich kenn doch noch alle Tage werden e Chriſt — Sie aber können nich werden e Jüd'! — Es war witzig Herſch! — War's nicht witzig?

Murrkopf.

Will auch kein Jude ſeyn! —

Jude.

Bin auch nich ſo verſeſſen! Mir is e guter Chriſt allemal lieber als e ſchlechter Jüd'! — Ich ſage Ihnen, es hat jeder ſeinen jüdiſchen Flecken, wenn man ihn nur weiß zu treffen! — Doch wieder zu kommen auf die Note. — Gereiſt bin ich mit die Geſellſchaft — bin immer geſeſſen an die Kaſſe, daß ſie mir könnt bezahlen mein Geld; hab's noch nich all'! — Hat mir gegeben der Herr Pfifferling e Wechſelche an den Herrn Grafen — ich ſoll hier haben den Reſt! —

Murrkopf.

So kommen Sie wieder — jetzt kann der Graf Sie nicht ſprechen,

Jude.

Wiederkommen? — Könnt' auch heißen? wieder weggehen! Bleib' ich lieber gleich hier.

Murrkopf.

Das nenn' ich verflucht dreiſt!

Jude.

Ich muß ſeyn dreiſt, damit ich Muth bekomme; denn die Dreiſtigkeit iſt nichts, als ein coup de Desperation von die Furcht —! den Juden will man nich dulden; aus Noth muß er ſeyn zudringlich, nu macht er aus der Noth eine Tugend. — Warum — die Tugend werd jetzt doch nur gebraucht im Nothfalle! — Es war witzig, Herſch! — War's nicht witzig? —

Murrkopf.

Das mag bey Euch der Fall ſeyn!

Jude.

Nu, nu! die Tugend iſt wie 'ne gute, häßliche Junfer — gelobt werd ſe überall, kann aber doch

nirgend ihren Mann finden. — Kommen Sie her, weil wir Zeit haben, ſehen Sie ſich an meine ſchönen Sachen.

Murrkopf.

Ich kaufe nichts!

Jude.

Hab' auch nur begehrt, daß Sie ſollen ſchauen! Sind Sie e Kunſtkenner? Freilich — Sie ſind e Kunſtkenner — wie kann ich nur fragen ſo dumm! — Da hab' ich e altdeuſch Bild, e Lukas Cranach — prächtig gemalt, ich hab's ſelber malen ſehen! — Will der Herr Graf vielleicht anlegen e Muſeum, ich weiß eine Menge Schüler, die malen aus alle Schulen!

Murrkopf, (ſchüttelt den Kopf)

Jude.

Niſcht — Sie wollen niſcht? — Aber hier, für die Bibliothek: „Knigge's Umgang mit Menſchen!" Kaufen Sie für einen Gulden eine Menge Menſchenkenntniß — man braucht ſie jetzt! — An Ehrlichkeit iſt die Zeit ſo verarmt, daß man ſie könnt' kaufen in's Spital und wer will ſeyn

jetzt recht originell, der muß ſeyn e ehrlicher Mann! — Das war witzig Herſch! — War's nicht witzig? —

Murrkopf.

Na, hören Sie! — Originell ſind ſie dann wohl nicht!

Jude.

Haushofmeiſterchen, wir könnten alle beſſer ſeyn! Kaufen Sie 's Werk?

Murrkopf, (ſchüttelt.)

Jude.

Niſcht? — Aber hier 'ne Brille? — die braucht jetzt eigentlich jeder Menſch, denn die Kurzſichtigkeit hat zugenommen ſo, daß niemand mehr noch etwas anders ſieht, als ſich ſelbſt! — — Niſcht, wollen niſcht die Brille? — Na, ſo greifen Sie zu, hier eine Medizin wider die Schlagflüſſe! — So ein Schlagfluß iſt wohl ein recht höflicher Tod, er citirt in der Regel dreimal, eh' er verdammt in contumatiam. — Nehmen Sie — Sie haben ſich heute ſchon geärgert ſchwer! — Es iſt freilich e ſchöner Tod

— der Schlag! Wär' ich e großer Mann, ich wünſcht' mir den Schlag! — Es macht Effect — ſchnell weg! — und Menſchen und Schauſpieler beklatſcht man nun einmal nicht eher, als bis ſie gehen ab! — Es war witzig, Herſch! — war's nicht witzig? —

Murrkopf.

Reden Sie doch nicht ſo viel vom Tod und Schlag.

Jude.

Ah — ſie jûdeln mit dem Leben! Ja! ja! Wenn's geht zum Todesſchlaf, will auch der Schläfrigſte immer noch aufbleiben e halb Stündchen! — — Nu — ſchauen Sie hier (nimmt eine kleine Büchſe aus ſeinem Sacke) Ne — das kann ich Ihnen nich verkaufen — will's ſchenken an unſ're Prima Donna —

Murrkopf.

In die ſind Sie alſo verliebt; denn wenn ein Jude ſchenkt, da iſt er gewiß verliebt!

Jude.

Die Redensart haben Sie gemaußt aus dem Wilhelm Meiſter von Göthe — der ſagt;

„Wenn e Deutſcher ſchenkt, liebt er gewiß!“ — Ich liebe die Prima Donna niſcht — will ihr aber doch ſchenken dieſe Salbe; wenn man ſchmiert die Augen, werd mer blind

Murrkopf.

Nu, ſoll ſie denn blind werden?

Jude.

Ja! 's iſt 'ne unglückliche Perſon, wenn ſie ſich ſeht ſtehen kedruckt auf den Zettel, werd ſe gleich heiſer! — Weil wir aber doch ſprechen von de Ackteurs — Sie ſpielen ja heut' auch mit im Schauſpieler wider Willen.

Murrkopf.

Wer? — Ich? — den Teufel auch!

Jude.

Helft Ihnen niſcht! da müſſen Sie kaufen (nimmt ein Büchlein aus dem Sacke) hier e Noth- und Hülfsbüchlein für Schauſpieler, die da werden raus gerufen! — Manche Schauſpieler möchte man raus rufen ſo, daß ſie gar niſcht wieder kämen. — Na, es könnt' Ihnen paßiren der Beyfall — laſſen Sie uns was ein-

ſtudiren — ich will nur gleich was recitiren,
Sie mögen dazu geſticeliren.

Murrkopf.

Herr, treiben Sie keinen Spaß!

Jude.

Es thut uns ja eben niſcht anders preßiren,
drum will ich Sie zum Schauſpieler dreßiren!

(er tritt hinter Murrkopf, zwingt ihn, eine Verbeugung und parodirende Geſten zu machen.)

Hören Sie zu!

„Ich bin gerührt — kann nicht gerührter ſeyn —
„Daß mich ein Publikum — ſo zart, ſo fein —
„Hervorgerufen hat ganz allgemein!
„Mein Herz weiß nicht vor Luſt, wo aus noch ein;
„Gepreßt iſt's mir, als wie vom Mühlenſtein —
„Eins fühl' ich deutlich nur im Gnadenſchein:

„Zulage will ich — und nicht lumpig
klein,
„Errufen Sie mich oft, krieg' ich ge=
wiß kein Nein!
„D'rum wünſch' ich, daß Sie immer
nach mir ſchrei'n,
„Dann ſchrei' ich ſtets mit winſeln=
dem Gewein':
„Ich bin gerührt — kann nicht ge=
rührter ſeyn!"

E ſchönes Buch! — Kaufen Sie!

Murrkopf.

Sehen Sie, Sie haben mir ja faſt die Arme verrenkt.

Jude.

Wollen Sie niſcht kaufen das Buch? — Wenn ich Ihnen nun aber ſage, es iſt e verboten Buch über die Politik —

Murrkopf.

Ueber die Politik? — Zeigen ſie 'mal!

Jude.

Hm! Freundchen! E felſenſchweres Werk über die neueſten Verhandlungen — man werd ſich ſo verhandeln, daß es werd e Geſchäffs-Bankrutt —

Murrkopf.

Hören Sie, das Buch möcht' ich wohl haben!

Jude.

Sie finden auch e Verzeichniß von alle Völker, die geſchlagen werden zu andern Unterthanen — ja wohl geſchlagen, denn gutwillig wollen ſie nicht. — Hier auch eine Prophezeihung von alles, was paſirt in die nächſte tauſend Jahr' — ein Magnetiſirter hat's ausgeſagt, als er hatte geſchlafen fünf Monat.

Murrkopf.

Was koſtet das Buch? (er faßt begierig darnach.)

Jude.

Wollen's kaufen? Warum? Weil's iſt verboten! Lieben die Schleichwege! — Uns Juden iſt verboten Alles was möglich iſt zu verbieten und wir ſollen doch nicht ſuchen die Schleichwege. — Nu,

da! Kaufen Sie's Buch — es iſt aber niſcht von de Politik — 's iſt e wichtig Werk — „über die Pflichten eines Haushofmeiſters.

Murrkopf.

Gehen Sie zum Galgen mit dem Bettel!

Jude.

Auch niſcht? — Wollen niſcht wiſſen von de Pflichten? So iſt's! Kein Menſch will wiſſen von ſeine Pflichten, d'rum ſpielt auch die Ehrlichkeit immer auf dem Theater vom Leben nur eine Gaſtrolle und kann froh ſeyn, wenn ſe nicht werd ausgepocht! Es war witzig, Herſch! — war's nicht witzig? —

Murrkopf. (halblaut.)

Das iſt ja ein Höllenkerl! — Doch warte, dich will ich los werden! (laut.) Von all' dem Zeuge will ich nichts, aber, Sie kommen mir doch wie gerufen. — Ich brauche 500 Thaler. —

Jude.

Borgen? — Verborgen? Haben Sie Pfand? —

Murrkopf.

Ey, ich bin ein angeſeſſener Mann —

Jude.

Kenne das! — Worte wie Brillen — Thaten wie böhmiſch Glas — Haben Sie Pfand?

Murrkopf.

Und mein Ehrenwort! —

Jude.

Auf die Ehre borg' ich nicht! Wenn Jemand borgt auf ſeine Ehre, laßt er ſie zum Pfande; hat er keine Ehre mehr, — hat er keine Ehre mehr, kann er thun was er will; — er ſchadet ſeiner Ehre niſcht, weil er ſie niſcht mehr hat! alſo kann er mich auch betrügen — auf die Ehre borg' ich niſcht!

Murrkopf.

Herr ich bin ein ehrlicher Mann!

Jude.

Hi! Ich kenne die Preiscurante von alle Ehrlichkeiten! — 's Gold lockt; ſoll's einer wieder 'raus geben, find't er's, daß es ihm weniger Mühe macht, wenn er's behalt't; Alſo Pfand! Ich will Sie niſcht führen in Verſuchung! — Ich ſage Sie — man ſollte eigentlich den

Teufel nich malen ſchwarz, man ſollte ihn malen Goldgelb; denn je mehr Einer liebt das Gold, je mehr iſt er des Teufels! — 's witzig Herſch! — war's nicht witzig? —

Murrkopf.

Sehen Sie wie ich den Juden attrapire! —

Jude.

Wenn man den Juden ſoll geben Ehre, muß er haben Geld — ich will behalten mein Geld und will ſeyn witzig; — aber geattrapirt ſind Sie — ich behalt's für mich; wenn man's auch kled't in Worte von Seide, ſie werden doch tükſch! — Glauben Sie mir aber, Sie kriegen heute noch ſo viel Blam', daß Sie könnten anfangen der mit 'nen Handel engros; — ſchad't nicht — das macht jetzt merkwürdig! Und könnt' Eins dazu noch ſeyn e ausgemachter Schuft, ſo is er durch! Es geht ihm Jeder aus dem Wege, weil e Schuft alle Wege braucht um die Ehrlichen aus dem Wege zu ſchaffen und die Ehrlichkeit is geworden feige. — Doch ich höre den Herrn Grafen, ich werd' ihm inſinuiren mei Wechſelche.

(ſchnell ab.)

Scene
aus dem Volksſtück:
der Strahlower Fiſchzug,
von
Julius v. Voß.

Perſonen.

Die Tante aus dem Fleiſchſcharrn.

Friederike, Tochter des Sattler Jucht.

Tante.

Ach Friederiken, ſeid Ihr noch da? — Nu ſo will ich mich bei Euch ſetzen. — Ihr Diener Muſjeh Samuel. Wat habt Ihr denn da? 'Ne Hammelkeule un Wurſt? Ich habe man 'n Paar Schweinezungen un 'ne Tafel Chokslade in'n Pompadour. Wat hoß Du dem vor'n Kleed? Is wohl engelſch? — Ach jetzt is gar niſcht apartes mehr, engelſch zu tragen, hat ja jede Dienſtmagd engelſchen Kartun. Vor diſſen, wie't noch Konterbande war, mußt ick immer engelſch Zeug hebben, nun mach ick mie niſcht mehr draus. Ach, wie warm is den Menſchen doch.

Friederike.

Wollen Sie trinken, liebe Tante?

Tante.

Ach ne, noch nich. Künde ja die Schwindſucht druf kriegen. Friederiken, wenn doch alle Tage Fiſchzug wäre. 24 fette Hammel hab ich mehr ſchlachten laſſen, un 10 junge Kälber, und 5 Tröge Wurſt ſind gemacht, un bis heute Morgen um neune war Allens verkooft. Ach ſieh doch mal, ſieh doch, die Hoboiſtenfrau von de Bürgergarde. Daß du mir nich geſtohlen wirſt, oder kömmſt mir gar weg. Wie ſich des ufgeklavirt hat! Na höre aber Friederiken, wie mirs gegangen is, des gloobt keen Menſch mehr. Ich wollte eerſt gar nich heute ufn Fiſchzug, dachte, der Fiſchzug is zu gemeene, denn fiel mir aberſt wieder bei: Juchtens ſind gewiß draußen, die bleiben nich von'n Fiſchzug weg, ſo will ick ooch man hin. — Um Elben wür ick in'n Scharrn fertig, und denn ſtellt ick mir vors Spinde, und dachte: wat ziehſt du nu an. Det geſtickte muſſeline, oder det gingangne, oder det türkſche bunte, oder

eens von de levantinen, oder det atlaß=
ne? Nu will ick dir aber ſagen, worum ick
keen ſeidnes angezogen habe. Ick dachte et
wäre Schade drum, weil mir Eener int Gedränge
ein Loch drin reißen künde. So is't mir ſchonſt
uf'n Fiſchzug gegangen. Un nu will ick Dir
ooch ſagen, worum ick keen weißet angezogen
habe. Ich wollte erſcht uft Schiff fahren, und uft
Schiff kann man ſich'n weiß Kleed gar zu ſehr
inſauen. Un nu will ick Dir ooch ſagen worum
ick uft Schiff fahren wollte. Weil ick nich uf
meinen Wagen raus fahren kunde, ick will Dir
ooch ſagen worum. Ich habe meinen Wagen nach
Hammels un Kälber geſchickt. Na, et wurde
darüber denn Zwölbe, det ich mich beſunt,
wat ick anziehn ſollte. Un wie ick mich beſonnen
hatte, zog ick det türkſche an. Drüber wurde et
denn Eens. Nu aber dacht ick: welchen Duch
nimmſt du nu um. Den weißen Plein mocht
ick't nich zu Leede duhn, un der geele kriegt man
Frangen. Der groß'e rothe iſt wohl hübſch
dacht ick, aberſt ſie ſind nich mehr Mode. J
dacht ick endlich, du nimmſt den ſchwarz ſeidnen
Schall mit die Blumen. Nu will ick Dir aber

ooch ſagen, worum ick'n nich umgenommen habe? Glaſer Bibbermanns Döchter gingen vorbei, un hatten ooch ſchwarz ſeidne. Ne, dacht ick, haben die ſchwarz ſeidne, drägſt Du keenen. Un nu nahm ick doch'n weißen. Nu kann ick wohl' mal trinken, die Zunge wird mich ganz drocken. (thut einen guten Zug.)

Friederike.

Tante, es iſt mir recht lieb, daß Sie hier ſind. Ich möchte Ihnen viel ſagen —

Tante.

Na hör' mal, was ick Dir nu ſagen will. Nu ſchickt ick un ließ mir 'ne Troſchke holen, ſtell dir mal vor, 'ne halbe Stunde hat mein Geſelle müſſen warten, bis 'ne Troſchke gekommen is. Ich will Dir ooch ſagen, worum. Et macht der Fiſchzug. Na um halb Zwee kam der Geſelle damit. Nu ſtieg ick in, aber ick weeßt nich, die Troſchken ſind ſo eng, man ſitzt ſo gepreßt drin, det man ſich nich rücken oder rühren kann. Ne, wie ick nu drin ſaß, ſagte der Troſchkenfuhrmann: „Wohin Madamchen?" Ich ſag=

te: Nach die Strahloer=Brücke. Ich will Dir ooch ſagen worum. Uf'n groß Schiff mocht ick nich fahren, worum, det is gar zu ordinäre: aber uf eene von die grüne Gondelkens, mit de bunten Fahnenjunkers oben, det läässt re=pendirlich; worum, weil ſich ſchonſt andre Leu=te drinn ſetzen, als wie ordinäre. Aber höre Die, in de Strahloer Straße hättſt du 'mal ſehn ſollen; ſo wat hab ick in meinen Leben nich geſehn; ausgenommen, 'n zwanzig Jahr hinter'nander, immer uf den Tag. Kop an Kop in alle Fenſtern, Geſicht an Geſicht noch darzu, un obenein vuller Menſchen. Als wenn die Strahloer=Straſe 't Opernhaus wäre, und die Fenſtern die Logen. Aber wie ick nu ant Waſſer kam, wär ick beinah mit ſamt meine Troſchke über'n Haufen geritten von 'n Studen=ten. An die Strahloer=Brücke, war'n Gedränge, deß man dachte, ſie würden Eenen alles Zeug vom Leibe reiſſen, und uf die Spree konnte keen Appel zur Erde vor Schiffe. Nu will ick Dir aber ſagen, was ich dachte. Ich dachte ſo: Steigſt Du uf ſolche kleene Gondel, un't kommt'n groß Schiff hinterdrein, kann die Gondel

in Fetzen-Stücken geſtoßen werden, un du erlebſt, daß du verſaufſt. Ne, dacht ick, du ſteigſt uf'n Charlottenburger, denn nach't Magazin hin ſtand Eener bei'm andern. Na wie ick uf den Charlottenburger geſtiegen war, dacht ick 'et würde ſo gehn, wie an't Brannenburgſche Dor, da ſagen ſie; 't geht gleich furt, aber der Menſch kann noch 'ne halbe Stunde warten un Maulaffen fehl haben. Niſcht, Fritzken, heute ging't den Oogenblick, haſt Du nich, ſo ſiehſt Du nich. — Un links, grade über die Zuckerſiederei an die Wand hin, ſtanden Dir 'ne Millgon Stühle, da ſaßen wieder Leute druf, die wollten't Vorbeifahren mit an ſehn. Ich dachte: wat det doch vor Narren ſind, wat ſehn ſe denn dran, aber 't andre Jahr will ick mich doch'n Stuhl dahin ſetzen laſſen, et muß ſich doch recht pläſirlich da zuſehn. Nu rathe' mal, wer Alles mit uf unſern Wagen ſaß? Ich könnte nich'n Eenen enzigen darvon. Un wie wir nu bei die Holzmärchte vorbei kamen, un bei't Torf, immer wieder friſche Menſchen. Un wär an't Dohr nicht die Wache geweſ't, ſie hätten 'n Ende von die Stadtmauer mitgenommen.

Draußen ging't noch holwege'n bisken an, der Menſch hatte doch Luft, aber vor't Dorf war' nu gar nich mehr wahr. Denn ick hatte runtergeſtiegen und ging zu Fuße. Aber gekommen bin ick nich durchs Dorf, gedragen bin ich durch. (trinkt.)

Friedericke.

Warum ſind Sie nich zu uns gekommen, Tante, hätten auf unſern Wagen fahren können.

Tante.

Ja, ſage 'mal, worum ick das nich' gedahn habe, ſag' mal. Na, ich will man'n bisken von Due Hammelkeule koſten. (ſpeiſt.) Was meenſt Du, ick habe heute noch keen Gottes Korn genoſſen, als meinen Kaffe, zwee kleene Stüllekens, un die Bohnen mit'ne Bratwurſt, die mir Cathrine nach'n Scharrn gebracht hat. Worum, man nahm ſich ja keene Zeit darzu. Aber hübſch is't doch hier draußen, wenn man nich ſo allerhand Hackmack durch nander hier wäre.

Friedericke.

Hören Sie Tante, ich muß Ihnen doch etwas ſagen. — (ringt die Hände.) Ach Tante, ach Tan-

te, es geht mir recht ſchlimm, helfen Sie mir doch! Ich ſoll heirathen.

Tante.

Sieh mal! Nu groß genung biſt Du ſo weit darzu. Was denn vor Eenen?

Friedericke.

Ach, ich kan'n nich leiden, vor'n Dod nich leiden.

Tante.

Iſt er ſchmuck, hat er Geld, ſo mußt'n leiden können.

Friedericke.

Sie ſagen: er wäre ſchmuck, aber's kömmt mir doch nich ſo vor. Geld hat er ooch wol nich, aber wenn er ooch ſo viel hätte, wie er ſchwer iſt, möcht ich'n doch nich.

Tante.

Der Bruder wird doch keen Narre ſind, un geben Dir Eenen, der niſcht haben dut.

Friedericke.

I nu, 's heeßt, er hat ſein gutes Auskommen,

wird noch was werden. Ach, und wenn er auch'n Pabſt werden könnte, möcht' ich'n doch nich.

Tante.

Was iſt denn vor Eener?

Friedericke.

'N ſchwarzen Schullehrer.

Tante.

Nu, et giebt viellerlei. Welche hebben man kleene Schulen vor ſich, da is nich viel los, aberſt, wenn ſe ſo ſchonſt beit graue Kloſter ſind, oder bei de Regalſchule oder beit Genaſigum grade über die Aeppelſchiffe, da bilden ſe ſich was in. Da hebben ſe ooch keene Kinder mehr uf die A., ſchonſt lauter hübſche Muſiehs un Mamſells; oder gehn gar keene Mamſells uft Joachimsthalſche Genaſigum; ick weeßt nich 'mal.

Friedericke.

Ach, meiner bild't ſich große Stücken in, es heeßt noch, er wird noch Profeſſor werden, aber —

Tante.

Höre Fritzken, das laaß Dir man doch lieb ſind.

So Eener muß doch'ne Frau ſchonſt mehr Order pariren, wie'n Bürger un Meeſter. Es ſchickt ſich doch vor em nich, dat er ſich ſo ofte bedrinken dut, wie'n repetirlicher anderer orntlicher Mann, un geht ſo'n Profeſſor uf'n Danzboden, muß er die Frau ſchonſt mitnehmen; ein Andrer läßt Dir zu Hauſe, und looft alleene umher.

Friedericke.

Ei, ich hätt'n noch wol genommen, und nich weiter gemuchzt, aber — ach Herr je!

Tante.

Na höre — ick bin nich dumm, ick weeß Alles. Du haſt'n Andern, den möchtſt du gern.

Friedericke.

Sie wiſſen ooch Alles.

Tante.

Na siehſt Du! Wem möchſt Du denn? Ick weeß Alles, det weeß ick aber doch nich.

Friedericke.

Ich habe ſo gedacht: Will mir Vater Eenen ohne Geld geben, könnt's ja auch'n Andrer ohne Geld ſind. Und Bürger und Meiſter will er ja doch

auch werden, hat die Sattlerproſeſſion aus dem Grunde gelernt. Vater ſagt's ſelbſt. Und Vater will mir ja doch ſechsdauſend Dahler Courant mitgeben, und da wären wir ja doch gemachte Leute.

Tante.

Höre Fritzken, ick weeß Alles, nu will ick Dir ſagen wert is. Ene neuer Geſelle. Hab' ick recht?

Friedericke.

(hält die Augen zu.) Den kann ich leiden, ja den, und des, weil er mich ſo leiden kann.

Tante.

Im Grunde, Fritzken, iſt't gut, wenn ſich'n Paar heirathen un können ſich leiden. Ich will Dir ſagen worum. Et is mehr Eenigkeit, als wenn ſe ſich nich leiden können. Ich will Dir ſagen worum —

Friedericke.

Ach, ich weiß des Alles ſchon, Tante, will Ihnen nur geſchwinde bitten, ehr Vater wiederkommt. Sprechen Sie doch mit Vatern, legen Sie doch'n

gut Wort ein für mich, daß ich den nich zu heirathen brauche, den ich nich leiden kann.

Tante.

Ja, mein Engelken, ich bin Dich gut, un möchte Dir gern helfen. Aberſt ſieh'mal, der Bruder is'n wunderlicher Menſche. Vor die Leute ſind wir wol'n bisken freundlich, aberſt hinnern Rücken ſpricht er ſchlecht von mir un ick ſchlecht von em. Bitten will ick'n aberſt, wenn't man helfen dut.

Sigurd Rottenbrecher, oder der Schickſals-Zopf.

Ein luſtiges Trauerſpiel.

in 1 Act.

Perſonen.

Sigurd Rottenbrecher, ein Normannenheld.
Lalage, eine Schäferin.
Damöt, } Schäfer.
Philemon }

Erſter Auftritt.

Freie Gegend.

Damöt (auf ſeinem Schäferſtab gelehnt.)

Lalage kommt noch nicht, was fang' ich Aermſter an?
Von Seufzern ganz erſchöpft, daß ich kaum athmen kann.

Steh ich drey Wochen hier, von Nahrung nicht
erquicket,
Daß mir — ich fürchte faſt — der Tod am Zeug
Eins flicket.
Grauſame Lalage! o komm, erbarme Dich!
Sieh meinen Jammer an, ach! und erlöſe mich!

Womit verdient Damöt, daß Du ihn ſo be-
handelſt?
Daß Du nicht Arm in Arm, wie ſonſt mit ihm
mehr wandelſt?
Iſt er Dir wohl zu ſchlecht? Liebſt einen andern
Du?
Grauſame ſprich's! ich ſchnür' mir dann
die Kehle zu,
Aus der zu deinem Lob ſo manches Lied gequollen,
Die jetzt von Seufzern mir faſt gänzlich zuge-
ſchwollen.
Grauſame komm und hör' das Klagen meiner
Heerden,
Die ihres Führers Tod gewiß beweinen wer-
den. —
Wehklagend brüllt der Stier — er fühlt
des Herren Pein,

Theilnehmend möckert auch das Schaf, die
Ziege drein.
Drey Wochen ſteh' ich hier, — 's iſt faſt etwas
zu lange —
Und nach gerade wird mir doch ein Bischen bange,
Daß Du nicht wiederkömmſt. — Beym letzten
Rendezvous
Warſt Du mir ſo konfus, Du hatteſt keine
Ruh';
Du trollteſt ſchnell Dich fort, und ſagteſt ganz
verloren:
„Heut laß Damötas mich mit Liebe unge=
ſchoren;
„Komm morgen um die Zeit, da bin ich
wieder hier."
Drey Wochen iſt das her, und ich vermuthe ſchier,
— Wenn nicht die Maladie, die Krämpfe ſie
befallen —
Sie hat mich wohl zum Narr'n, das könnte mir
gefallen!
Dein Narr bin ich wohl nicht — ich hab' Dich
auf dem Striche,
Nimm Dich vor mir in Acht, komm' ich auf deine
Schliche!

Ich hab' Dir's angeſehn, das Schäferleben ſteht
Dir nicht ſo recht mehr an. Ja, ja, Dir dreht und weht
Die Nordlandsritterey im Kopfe ſich herum,
Das hab ich längſt gemerkt, oh! ich bin nicht ſo dumm.
Sie lieſt die Bücher all' von de la Motte Fukken,
Die ſetzen freilich ihr im Kopf dergleichen Mukken. —
Hat ihr ein ſolcher Kerl das Herz, den Kopf verdreht,
Der rechne drauf, daß es ihm ganz erbärmlich geht.
Mit meinem Schäferſtab' gäb' ich ihm eine Watſchen,
Daß er verblüfft und lahm nach Nordland ſollte latſchen.

(Pauſe.)

Ich glaub' es regnet bald, am Himmel ſtehn Gewitter,

Kriegt' ich was auf den Pelz, das wäre gar nicht
bitter,
Für meine Angſt und Noth; der Boden unter'n
Füßen
Iſt ſchlüpfrig ſchon genug von meinen Thränen-
güſſen.
Das Warten hab' ich ſatt — kommt mir im
Kopf der Raps,
So geh' ich flugs nach Haus und trinke einen
Schnaps;
Dann will der Lalage ich vor's Quartier gleich
rücken,
Und mit der Naſe ſie auf ihr Verbrechen drük-
ken.
Was ſeh' ich! hol's der Hund! da kommt
ſie endlich an,
Und wirklich neben ihr geht gar ein fremder
Mann,
Hab' ich mir's nicht gedacht — nun ſeht das Un-
geheuer!
War ihre Lieb' zu mir mehr werth als einen
Dreyer?
Nun wart', verfluchter Kerl, Dein Brod
iſt Dir gebacken,

Ich ſchleiche hinter'n Buſch und breche Dir den Nacken!

(ſchleicht hintern Buſch.)

Zweiter Auftritt.

Lalage. Sigurd Rottenbrecher.

Sigurd.

Wo führſt Du mich wohl hin — ſag' an geliebte Maid!

Lalage.

Folgſt Du etwa nicht gern? Thut Dir es jetzt ſchon leid?

Sigurd.

Wie fragſt Du doch ſo dumm? — führ' mich, wohin Du willſt,
Ich folg' Dir überall, wenn Du Dein Wort erfüllſt.

Lalage.

Und zweifelſt Du daran?

Damöt. (hinter'n Buſche.)

Das iſt ein grober Bengel.

Sigurd.

Ihr Weiber hier zu Land' ſeyd eben keine Engel;
Auf ein gegebnes Wort kommt Euch ſo viel nicht an.

Damöt.

Da hat er wahrlich recht.

Lalage.

Was hab' ich Dir gethan,
Daß Du mein zärtlich Herz mit ſolchen Reden kränkeſt?

Damöt.

Weil Du es heute dem und morgen jenem ſchenkeſt.

Sigurd.

Haſt Du ein Mannsbild je im Herzen ſchon getragen?

Lalage.

Schlüg' dann mein Herz für Dich? Wie kannſt du ſo wohl fragen?

Den erſten Liebesſtrahl, der mir im Buſen zuckt
Warfſt Du par force hinein.

Damöt.

Die lügt doch wie gedruckt.

Sigurd.

Daß ein Normannen-Held damit nicht lange fackelt,
Begreifſt Du jetzo wohl, da Dir dein Herze wackelt.
Er kommt, er ſieht, er ſiegt, geendet iſt der Straus,
Die Maid hat er am Hals, und nimmt ſie mit nach Haus.

Lalage.

In Euer ſchwarzes Land, da folg' ich nimmermehr!
Das Opfer ford're nicht, mach' mir das Herz nicht ſchwer.

Sigurd.

Was Sapperment haſt Du dagegen aufzubringen?
Das ſchönſte Land, von dem jetzt alle Dichter ſingen.

Lalage.

O zürne nicht, mein Held — ich muß Dir
nur geſteh'n,
Das Land macht, glaub' ich, nur ſich in Romanen
ſchön.
Entzückend allerdings iſt euer Heldenmuth
Weil Ihr vor nichts erſchreckt, ſelbſt nicht vor
Schlangenbrut.
Ihr faßt ein ſolches Beeſt mit Eurer tapfern Hand,
Wär's vierzig Ellen lang — Ihr reißt's ent=
zwey — wie Band.
Mit Büffelochſen lebt Ihr immer tetàtet,
Und Bären macht Ihr gleich mit einem Blick
labet.
In Wäldern hauſet Ihr in niedrigen Kapachen,
Von Raubvieh überall umgeben und von Dra=
chen.
Statt Schooshund dient ein Wolf der Frau zum
Zeitvertreib,'
Zu rauh iſt dieſer Scherz dem ſüdlich zarten Weib.

Sigurd.

Sie laborirt — Mamſell — wohl gar an Zartge=
fühlen?

Und will — wie mir es ſcheint — die Precioſe
ſpielen?
Wer iſt ſie denn? — frag' ich. — Ein Ritter
meines Gleichen,
Wenn der herab ſich läßt, ihr ſeine Hand zu
reichen,
Thut er ein Uebriges, und denket nicht daran,
Daß er aus Fürſtenblut ſich eine wählen kann. —
Sie iſt ja untern Vieh' — ich rede von der
Leber —
So gleichſam aufgeſproßt. —

Damöt.

Der Kerl wird immer gröber.

Sigurd.

Denkt ſie, daß hier zu Land' es klüg're Schaafe
giebt?
Daß man beim Rindvieh dort nicht auch Er-
ziehung liebt?
Komm' ſie nur erſt zu uns — ich wett' — nach
kurzer Pauſe
Gefällt es ihr recht gut, und ſie iſt wie zu
Hauſe.

Bey Odin und bei Thor, macht ſie mich ärgerlich,
So abentheur' ich fort, und laſſe ſie im Stich'.

Lalage.

Wie groß biſt Du im Zorn! — Dein edles Heldenblut
Wird wohl incommodirt oft von Berſerkerwuth?
Doch deine Lalage giebt Dir jetzt zu bedenken,
Daß ſie Dich keineswegs mit ſo was wollte kränken.
Ich folge Dir dahin; das edle Schäferleben
Hab' ich beinahe ſatt, dir will ich mich ergeben. —
Das Viehzeug ſchick' ich fort; dir reich ich meine Hand
Aus Zärtlichkeit für Dich, veränd'r' ich meinen Stand.

Sigurd.

O, komm, geliebte Maid, komm mit in meine Wälder
Von ſchwarzen Nadelholz —

Lalage.

Dort iſt es freylich kälter.

Sigurd.

Du haſt nur einen Narr'n an dieſem Land gefreſſen.

Lalage.

Liebſt du die Heimath doch, ſollt' ich ſie ganz vergeſſen? —
Hier, wo ein ſüßer Wind durch Blüthenhaine hauchet,
Wo man beym Sonnenſchein nie rußiſch Pelzwerk brauchet.
Wo Gimpel im Gebüſch und Nachtigallen zwitſchern,
Wo Geigen und Schalmey'n von allen Bergen quitſchern,
Wo man im warmen Quell ſich badend divertirt;
Vom Corydon auch oft zum Tanze wird geführt.
Wenn im Citronenwald man nach der Promenade
Im Arm' des Schäfers ruht, macht man ſich Limonade.

Sigurd.

Du haſt dergleichen wohl ſchon öfters praktizirt?
Es geht vom Munde dir — weiß Gott! — recht wie geſchmiert.

Mach' mich nicht rappelköpf'ſch, bei mir
brauchts gar nicht viel —
Ein tapf'rer Nordenheld iſt darinn diffizil,
Daß er nicht Eine kriegt, die Praxis ſich erwor-
ben,
Die ſich in Fluß und Buſch die Renommee ver-
dorben.

Lalage. (weinend.)

Ein Argwohn dieſer Art kann Dir im Kopfe wan-
dern?
Ich ſprach ja nicht von mir — ich ſpreche nur
von andern.
Ich hab's nur ſo gehört; — das iſt doch nieder-
trächtig,
Am Ende machſt Du mir gar meinen Ruf ver-
dächtig.

Damöt.

An dem iſt — wie es ſcheint — nicht viel
mehr zu verderben.

Sigurd.

Nun ſchluchze nur nicht ſo, als wollteſt Du d'ran
ſterben,

'S war nicht ſo bös gemeint. Ich ſeh' dein reines Herz.

Lalage.

Doch ein= für allemal verbitt' ich ſolchen Scherz.

Sigurd.

Komm, edle Dame, gieb mir den Verſöhnungs=Schmatz.

(ſie küßt ihn.)

Du rühmſt hier Euer Land? — bey uns iſt's beſſer, Schatz.
Was iſt Dein ſüßer Wind wohl gegen unſ're Stürme?
Die werfen Eichen um, es wackeln ſelbſt die Thürme.
Das bischen Regen hier, was iſt das gegen Schlooſen,
Wie Gänſeeyer groß — wenn die am Fenſter toſen. —
Den Schnee wird man bey uns das ganze Jahr nicht los,
D'rum geht das Weibervolk auch nicht ſo ſchrecklich blos. —

Auch Vögel hört man dort — vorzüglich giebt es
Eulen —
Die können ein Concert mit Wölfen prächtig
heulen. —
Nur Quellen giebt's bei Euch — wir haben gro-
ße Flüſſe,
Kriegsſchiffe ſchwimmen d'rauf — als wären's
Pfeffernüſſe. —
Das Tanzen wird bei uns auch tüchtig exerzirt,
Und auf ganz andre Art, man iſt nicht ſo
genirt. —
Citronenwälder — ja — die wären noch mein
Wunſch —
Die geh'n uns freylich ab — ich trinke gerne
Punſch; —
Jedoch ein guter Meth giebt auch ſüperbe
Kräfte,
Und ſchmeckt ſo delikat, wie Wein und Ger-
ſtenſäfte.
Wie freut Dein Ritter ſich, wenn erſt der Tag
erglänzt,
Wo man zum Eheband das Trinkhorn uns kre-
denzt! —

Lalage.

Du läßt Dich doch mit mir wohl hier noch kopuliren?

Sigurd.

Bewahre Gott! ich will Dich über's Meer erſt führen.

Lalage.

Als Jungfrau ſoll mit Dir ich reiſen gar ſo weit?

Sigurd.

Das findet alles ſich, erwarte nur die Zeit.
Ich muß noch unterwegs viel Abentheuer halten,
Seeräubern muß ich erſt ein halb Schock Schädel ſpalten.

Damöt.

Das iſt ein Teufels Kerl!

Lalage.

Wozu das grauſe Spiel?

Sigurd.

Das iſt ſo Ritterbrauch, dadurch kommt man an's Ziel.

Lalage.

Laß jedem ſeinen Kopf. — Bedenk, — mein edler Held,
Wenn nun die Lalage dabei in Ohnmacht fällt?

Sigurd.

So ſteht ſie wieder auf; ſie muß ſich d'ran gewöhnen,
'S iſt Rimerſitt' — da hilft kein Aechzen und kein Stöhnen,
Ich muß auf dieſe Art die Braut mir erſt erwerben.

Lalage.

Du haſt mich ja gewiß; ich liebe Dich zum Sterben.

(fällt ihm zu Füßen.)

O, aller Helden Held! ſieh' mich zu deinen Füßen!
Säh' ich Dein edles Blut aus allen Wunden fließen,
Was würde dann aus mir, ſollt' ich Dich Held verlieren?

Sigurd.

Steh' auf, beruh'ge Dich! Du haſt nichts zu riskiren;

Ich bin vor Hieb und Schuß ganz nied = und nagelfeſt,
Und mein gewalt'ges Schwerdt, giebt jedermann den Reſt.
Der Teufel ſelber kann nicht meine Kraft erſchaffen.

Lalage.

Biſt Du wohl gar behext? — trägſt Du verzaubert Waffen —?

Sigurd.

Ich dachte was mich biß! — Du ſollſt anjetzt erfahren,
Wie jenem Simſon ſteckt die Kraft mir in den Haaren;
Sieh' dieſen ſteifen Zopf im Eiſenfutteral,
So lang der da noch ſitzt, da ſieg' ich allemal.

Damöt.

Da ſäß' der Teufel d'rinn!

Lalage.

Kannſt Du es ſo vollführen,
So ſchlag' nur immer d'rein, es ſoll mich amüſiren. —

O Du Gewaltiger! wie zeigſt Du Dich ſo
kräftig!
Säh' ich Dich in der Schlacht! da biſt Du wohl
geſchäftig?

Sigurd.

Darüber geht gar nichts. — Von meinen Hel-
denthaten
Sind alle mir bis jetzt entſetzlich gut gera-
then. —
Die Sachſen ſchlug ich ſchon mit Kaiſer Karl
dem Großen;
Dann ſchlug mit Friedrich ich bei Rosbach die
Franzoſen;
D'rauf zog vor Troja ich — der Krieg iſt welt-
bekannt —
Und zog nicht eh'r vom Platz, bis es rein abge-
brannt.
Alsdann mit Bonapart war ich lang' in Aegyp-
ten,
— Wo ihn manchmal auf's Haupt die Mameluk-
ken tippten.
Indeß entſpann ſich dort im edlen deutſchen
Land

Der dreyſigjähr'ge Krieg, da rief mich Ferdinand.
Was zwiſchen innen liegt, da hab' ich alle Kriege
Perſönlich mit gemacht, erfocht' auch alle Siege.
Mit Blüchers tapferm Heer' jagt' ich — daß ich's erwähne —
Die Franken, wie ſie einſt das preuſ'ſche Heer bei Jena;
Auf Ehre! um ein Haar — 's iſt heut' noch zu beklagen —
Hatt' ich den Sapperment — Napoleon — beim Kragen. —
Der alte Schlendrian — wie ſtets in Friedenszeiten
Kam wieder aufs Tapet — das Uniformenſchneiden;
Des Friedens Wirkung war zunächſt ein Reglement,
Daß jeder ſteife Zopf ſich abſolutement
— Wollt' dienen ferner man mit Ehr' in der Armee —

Vom Schädel trennen ſollt'. — Sogleich ſagt' ich Adieu!
Warum? Das räthſt Du wohl: Courage ſitzt und Ehre
Allein in meinem Zopf; daß ich ein Eſel wäre! —
Ich nahm den Abſchied gleich und zog d'rauf glorreich ab,
Und außer einem Zug — den ich zum heil'gen Grab
Nach Paläſtina hin im Kreuzheer unternahm,
Wo ich das Türkenpack geprügelt krumm und lahm,
Iſt nichts Bedeutendes fortan mehr vorgefallen;
Ich ritt're ganz für mich — doch wenn Kanonen knallen,
Da bin ich bei der Hand.

Lalage.

Um Gott! das wär' zu hart,
Verlieſeſt Du mich je. Ich bin faſt ganz erſtarrt
Von dieſer Thaten Füll'. — Doch jetzo komm zum Mahle,

Zu Haus' erwartet uns 'ne gute Bierkaltſchale;
Auch etwas friſche Milch und Obſt die Hüll' und
Fülle.

Sigurd.

Von dieſem Traktement, da ſchweig' mir lieber
ſtille;
Ich fühl' im Unterleib' ſchon Incommodität,
Wenn ich's nur nennen hör'. — Ein Schweine-
braten ſteht
Mit Sauerkraut mir an.

Lalage.

In meiner Heerde geht
Kein ſolches Thier, — mit Schöps kann ich Dich
regaliren.

Sigurd.

Du wirſt dazu doch wohl ein Gläschen Kümmel
führen?

Lalage.

Dazu ſchaff' ich wohl Rath — ich hol' ihn in der
Schenke.

Sigurd.

So komm, mein Magen geht ſonſt ganz aus dem
Gelenke.

Nach Tiſch trink' ich Kaffee und rauch Taback dazu.

Lalage.

Dann gehen wir hieher und halten Mittagsruh'.

(Beide ab)

Dritter Auftritt.

Damöt (kommt hervor.)

Potz Tauſend Element! man ſollte ſich's kaum denken!
Dem mordverbrannten Kerl thut ſie ihr Herze ſchenken.
Sagt! iſt das wohl erhört? Der Schlingel iſt ſo roh,
Ein ungeleckter Bär — und grob, wie Bohnenſtroh. —
Gedienet hat der Strick faſt allen Potentaten,
Und hat am Ende nichts zu kochen und zu braten;

Frißt überall ſich durch — verführt die Mädchen alle —
Nun warte — guter Freund! — jetzt biſt du in der Falle!
Es war ein Glück, daß ich mich nicht gleich übereilte,
Und mit dem Schäferſtab' ihn auf den Niſchel keulte.
Ich muß es nur geſteh'n — es fehlte mir am Muth,
Manſchetten — wie es ſcheint — ſind auch zuweilen gut.
Denn — draſch ich auf ihn los — was hätte mir's genützet,
So lang' der Eiſenſchwanz an ſeinem Kopfe ſitzet,
Jetzt hab' ich doch das Ding hübſch mit Manier erfahren,
Nun ſey der Himmel nur genädig ſeinen Haaren.
Wenn ſie nach Tiſche ſich zur Mittagsruh' bereiten,
Und ſchnarchen erſt, dann will den Zopf ich ihm abſchneiden.

Wie fang' ich's aber an? Das iſt doch ein mal-
heur!
Ich denke eben d'ran, im Stalle hängt die
Scheer'!
Ich glaub' ſie kommen ſchon, das wär' doch in der
That
Zu früh — geſchwind' im Buſch, und ſinn' auf
klugen Rath.

Vierter Auftritt. (ab im Buſch.)

Philemon mit einer Schafſcheere.
Damöt verſteckt.

Philemon.

Elender Philemon! Lalage, la — la —
lage!
Fühlſt Du nicht meine Qual? Hörſt du nicht
meine Klage?
Wo weilſt Du loſes Kind? Schon über vierzehn
Tage
Seufz' ich nach Dir umher, kaum daß ich's noch
ertrage,

Daß ich mir das Gehirn nicht an der Wand
zerſchlage.
Gefahren noch ſo groß, die ich um Dich auch wage,
Sie helfen alle nichts, und wenn ich nach Dir
frage,
Kein Menſch giebt mir Beſcheid, o, ende meine
Plage!
Daß ſie mir nicht die Bruſt in Höllenpein zernage.
Als ich Dich Holde ſah', fühlt' ich zum Erſten=
mal
In meiner heitern Bruſt, der Liebe ſüßen Strahl;
Mit Dir zu leben hier in dieſem ſchönen Thal,
Das war im Augenblick des Herzens freie
Wahl;
Doch Du entſchlüpfteſt mir, gleich einem glatten
Aal;
Mich Aermſten martern nun die Leiden ohne
Zahl,
Ob ich um Dich mich gräm', das iſt Dir ganz
egal!
Denn Du haſt ein Gemüth von Eiſen und von
Stahl,
Wie jämmerlich iſt mir das Leben und wie
ſchaal,

Man ſieht es mir wohl an, ich werde bleich und
fahl,
Erlöſe mich, o komm! und ende meine Qual!
Noch bleibſt Du aus — ach Gott! mir wird
ſchon ganz fatal.
Bleibt Dir mein Leiden doch noch immerfort zum
Lachen,
Kann ich denn in der Bruſt der Grauſamen,
der Zachen,
Die Liebesflamme nicht durch Zärtlichkeit anfa=
chen?
Muß der Gedanke wohl am End' bei mir erwa=
chen,
Gepanzert ſey Dein Herz mit Schuppen eines
Drachen?
Und ich muß endlich noch bey ſo bewandten Sa=
chen
Entſchließen mich recht bald, den Garaus
mir zu machen.

(es donnert.)

Der Himmel ſelber will's — ich hör' des Don=
ners Krachen —
Ich wandere ſogleich zum Styx auf Charons Na=
chen,

Und fahr' dem ſchwarzen Reich des Orkus
in den Rachen.

(ſetzt die Scheere an, um ſich die Kehle abzuſchneiden. Damöt fällt ihm in den Arm, und er läßt die Scheere fallen.)

Damöt.

Was machſt Du Philemon! biſt Du denn nicht
geſcheit?

Philemon.

Ich ſegne — wie Du ſiehſt — die liebe Zeit-
lichkeit.

Damöt.

Hat dir die Lalage das Herze auch zerriſſen?

Philemon.

Sie hat mir's ganz zerfetzt, zernaget und
zerbiſſen.

Damöt.

Am Ende hat ſie Dir die Ehe auch ver-
ſprochen?

Philemon.

Sie war ganz nahe dran.

Damöt.

Ich hab' es gleich gerochen.

Nun ſeh' einmal ein Menſch! ſchon bis zum Aufgebot

War es beinah' mit mir. — Mach' Dich jetzt noch nicht todt.

Du kannſt was beſſer's thun, als Dich zu maſſacriren,

Für ihre Schlechtigkeit woll'n wir uns revangiren.

Wir beide ſind von ihr auf's ſchändlichſte betrogen,

Ein Abentheurer hat ihr Herz uns ganz entzogen.

Er hat ſich hier verlobt mit unſrer Lalage.

Philemon.

Wer iſt der Glückliche?

Damöt.

Ein nordiſcher Muſje.

Philemon.

O, ungetreue Braut! o Weiber! Weiber! Weiber!

Damôt.

Mit Schlangengift gefüllt ſind eure Satans
Leiber!

Philemon.

Was Lug und Trug nicht kann, da muß die Liſt
herbey.

Damôt.

Und was die nicht vermag, vollendet Heucheley.

Philemon.

Die Liebe ſitzt nur feſt im Herzen bei dem
Manne.

Damôt.

Bey Weibern brennt ſie weg, wie Pulver von
der Pfanne,
Ein wahres Glück, daß ich's noch vor der Hoch-
zeit ſpürte!

Philemon.

Daß mir der Böſewicht nicht meine Frau ver-
führte.

Damôt.

In aller Unſchuld dann genöß' ich Vaterfreuden.

Philemon.

Ich zög' die Kindlein groß, thät füttern ſie
und kleiden.

Damöt.

Man nennte mich Papa, das wäre doch ver-
flucht!

Philemon.

Ach ja, ein Ehemann wird wunderlich verſucht!

Damöt.

Hör', Unglückskamerad, was ich bei mir erwogen:
Der Kerl trägt einen Zopf, lang wie ein Fie-
delbogen,
In Eiſen eingepackt — in dem ſitzt ſeine
Kraft;
Schneid't man ihm den hinweg, iſt ſeine Kraft er-
ſchlafft.
Und mit Bequemlichkeit ſchlägt man den Eſel
todt.

Philemon.

Haſt Du denn Muth dazu.

Damöt.

Damit hat's keine Noth.

Man rächt ſich anonym — wie manche Rezenſenten,
Man faßt von hinten ihn.

Philemon.

Wird das auch glücklich enden?

Damöt.

Sie kommen beide her und halten Mittagsruh';
Der Eine hält den Zopf, der Andre ſchneidet zu.

Philemon.

Wohlan, ich bin dabey!

Damöt.

Doch ſtill! jetzt kommen ſie,
Folg' mir, wir rächen uns an ihr in Compagnie.

(Beide hinter den Buſch.)

Fünfter Auftritt.

Sigurd betrunken, von Lalage geführt. Damöt und Philemon hinterm Buſche verſteckt.

Sigurd.

Ich ſag' Dir, Lalage, Dein Spiritus war gut.
Er ſteigt nicht nur in Kopf, er ſteigt auch in das Blut.

Lalage.

Du haſt des Guten doch etwas zu viel *gethan.*

Sigurd.

Ich hab' Dir blos gezeigt, was ich vertragen kann,
Dabey verlierſt Du nichts, mein ſchönſter Seelenſchatz!
Ich geb' die Seefahrt auf, heyrathe Dich vom Platz.

Lalage (für ſich.)

Ich bin recht froh, daß ich mich nicht gleich übereilt',
Jetzt hat der Spiritus von Liebe mich geheilt.

Sigurd.

Was murmelſt Du, mein Schatz, was thuſt von
ferne ſteh'n?

Lalage.

Ich überlegte nur, daß es nicht würde gehn.

Damöt.

Sie kommt wohl zur Vernunft?

Sigurd.

Nicht würde gehn? warum?

Lalage.

Es kennt Dich niemand hier — das Conſiſto-
rium —

Sigurd.

Ey was, wer kennt wohl nicht den Sigurd Rot-
tenbrecher?
Den Stärkſten ſeiner Zeit und auch den beſten
Zecher.

Lalage.

Gezeigt will allerdings der Taufſchein doch erſt
ſeyn.

Sigurd.

Ich bin gar nicht getauft — ich taufe mich allein.

Lalage.

Ein Heyde! Gott bewahr'! Komm her, ich will Dich taufen.

Sigurd.

Ich bitte Dich, laß mich nur ungewaſchen laufen.
Das Köpfewaſchen und nicht das Gewaſchenwerden,
— Verſtehſt Du, ſchönſter Schatz — iſt mein Beruf auf Erden.
Läßt mich die Geiſtlichkeit damit nicht ungeſchoren,
Schlag' ich mit meinem Zopf ſie alle um die Ohren. —
Doch wünſcheſt friedlich Du die Sache beyzulegen?
So ſag', aus Lieb' zu Dir, ich dießmal: meinetwegen.
Du haſt, Holdſeelige! mich einmal ganz behext
Und Liebesbalſam in mein Herz geklext —

Lalage.

Die Zunge wird Dir ſchwer — komm ſetz' Dich jetzo ſchlafen,
Ich ſehe unterdeß einmal nach meinen Schaafen.

Sigurd.

Daraus wird nichts, mein Schatz, laß nur die Schaafe ſpringen;
Du bleibeſt hübſch bey mir, ſollſt mir ein Liedchen ſingen.

Lalage.

Ich muß geſteh'n, dazu hab' ich nicht eben Luſt.

Sigurd. (an ſein Schwerd ſchlagend.)

Den Augenblick ſing' Eins! — ich ruh' an Deiner Bruſt.

Lalage. (für ſich.)

Betrunkenen muß man wohl ihren Willen thun.
(ſie ſetzt ſich in die Laube, Sigurd legt ſeinen Kopf an ihre Bruſt.

Sigurd.

Auf dieſe Art läßt ſich's ganz exzellent hier ruh'n.

Lalage. (ſingt.)

„Schlaf, mein Ritter, ſchlafe,
„Am Berge gehn die Schaafe,
„Die ſchwarzen und die weißen,
„Und wenn der Ritter nicht ſchlafen will,
„Soll'n ihn die ſchwarzen beiſen.“

Damöt. (zu Philemon leiſe.)

Er ſchnarcht — jezt können wir die Heldenthat vollbringen.

Philemon.

Ich weiß doch nicht, Damöt, ob es uns wird gelingen.

Damöt.

Haſt Du die Scheere nicht?

Philemon.

Die ließen wir dort liegen.

Damöt.

Das iſt ein dummer Streich. Wie ſoll'n wir die nun kriegen?

Philemon.

Da fällt mir etwas ein, wir geh'n zur Polizey.

Damöt.

Ich dächte lieber gar — was ſoll denn die dabey?

Philemon.

Sie hilft Beſoffenen ja ſtets mit Rath und
That.
Sie prügelt ſie brav aus und wirft ſie aus der
Stadt.

Damöt.

Wo denkſt Du hin? Der haut die Polizey in
Stücken,
Ihn kann ja die Juſtiz nur ohne Zopf erſt zwicken.

Philemon.

Wart' nur ein Bischen noch — und mäß'ge
Deine Hitze;
Ich ſeh' die Lalage erhebt ſich von dem Sitze.

(ziehn ſich Beide zurück.)

Lalage.

Soll — oder ſoll ich nicht? — das alſo iſt die
Frage,

Ob ich den Bräutigam mir aus dem Sinne
schlage?
Will ich beim Publicum die Tugend conſerviren,
So muß ich mich von ihm bald möglichſt retiri-
ren. —
Aus Curioſität und nicht aus Zärtlichkeit
Hab' ich ihn nur geliebt; gekommen iſt die Zeit,
Wo ich durch ſeinen Rauſch von Liebe nüchtern
werde;
Ja, ich entſage ihm und kehr' zu meiner Heer-
de. —
Sollt' aber dieſer Schluß nicht dem Int'reſ-
ſe ſchaden?
Zu einfach wird das Stück — das Publicum will
Thaten.
Ob Oper oder Dram' — ob Luſt- ob Trauer-
ſpiel?
Gehandelt muß doch ſeyn! wie? — das iſt
ganz gleich viel.
(ſie erblickt die Scheere am Boden.)
Was ſeh' ich? — Ja ſo geht's! ich ſuch', wie
nicht geſcheit,
Und hier am Boden liegt das Schickſal
groß und breit. —

Geſchickſalt will jetzt ſeyn, man nimmt's, wo man es findet,
Wenn ſich das Schauſpiel nur recht ſchauderhaft verkündet.
Mir liegt ein Trauerſpiel nun allerdings im Sinn,
Ein abgeſchnitt'ner Zopf reicht kaum für's Drama hin.
Doch da kann keineswegs die Ehre mir entgehn,
Als neue Delila und Heldin da zu ſtehn.
Wohlan, mein Simſon, auf! verlierſt Du deine Stärke —
Kannſt Du mir nichts mehr thun. Ich ſchreite ſchnell zum Werke.

(ſie ſchneidet ihm mit der Schaafſcheere den Zopf dicht am Kopfe ab, und hält ihn triumphirend empor. Damöt ſpringt hervor, reißt ihr den Zopf aus der Hand und ſtellt ſich ihr hohnſprechend gegenüber.)

Damöt.

Was ſagt ſie nun, Mamſell! pfui! ſchämt ſie ſich denn nicht?
Im Stiche läßt ſie mich hier wegen dieſem Wicht?

Verdient ſie nicht, daß ich ſogleich ihr mit dem Zopfe,
Das Schäferkamiſol nach Noten jetzt ausklopfe? —
Daß ich wohl gar aus ihr ein Trauerſpiel noch mache!
Nehm' ſie ſich nur in Acht, Mamſell, vor meiner Rache!

Philemon.

Damötas hat ganz Recht, – Du biſt faſt gar nichts werth.
An Liebes-Pein hab' ich gelitten wie ein Pferd;
Hätt' ich vorher gewußt, daß nicht viel an Dir wär',
Hätt' ich nicht ſo geſeufzt, wie ein verliebter Bär.

Lalage.

Ihr groben Schlingels Ihr! iſt das wohl Schäferſprache?
Wo hab' ich meinen Stolz, daß ich das ſo ertrage?
Habt Ihr denn nicht erſeh'n aus meinen Monolog,
Daß ich den Rittersmann nur kurze Zeit betrog?

Damöt.

Das mildert meinen Zorn, zu deinem großen Glücke

Sonſt hätteſt Du den Zopf gewiß ſchon im Genicke!

Philemon.

Du haſt uns aber auch — und läng're Zeit betrogen. —
Das reparirſt Du nicht mit bloßen Monologen.
Die Liebe ſteckt ſchon lang mir zwiſchen Fell und Fleiſche,
Drum iſt es Zeit, daß ich Erklärung von Dir heiſche!

Damöt.

Drey Wochen ſteh' ich hier auf einem Rendezvous,
Der Corpus und das Herz wünſcht endlich ſeine Ruh'.

Lalage.

Ihr edles Hirtenvolk — Ihr ſeyd auf's neu' mir theuer,
Um Euch zu prüfen nur, braucht' ich die alte Leyer
Der Eiferſucht an Euch. — Ich bin ſatisfazirt,
Da Ihr mit Liebestreu' mich jetzt noch honorirt.

Die Worte wägt man nicht, man weiß den
Sinn zu deuten;
Ihr waret Hachengrob — doch hört' ich Euch
mit Freuden.

Damöt. (auf den ſchlafenden Ritter zeigend.)
Das Alles haben wir vom Ausland profitirt.

Philemon.
Der Deutſche liebt es ſtets, wenn fremde Sitt'
ihn ziert.

Lalage.
Wer dieſen Ritter würgt, erhält dann meine
Gnade,
Und meine Hand zum Lohn'.

Damöt. (den Zopf ſchwingend.)
Das iſt mir jetzt Pomade!

Philemon.
Der trotzet auf den Zopf. Mit meinem Schä-
ferprügel
Drück' ſeinem Lebensbrief' ich auch wohl auf das
Siegel.
Wenn nur die Plämpe nicht an ſeiner Seite
hing!

Damôt.

Recht haſt Du, Philemon, das iſt ein dummes Ding.

Lalage.

Ihr fürchtet Euch davor? Was ſeid Ihr für Bagage!
Ihr Memmen! giebt Euch denn der Preis nicht mehr Courage?

Damôt.

Nun, ſchimpfe nur nicht gleich — ich werd' ihn ſchon beſiegen.

Philemon.

Von mir ſoll er im Schlaf gleich einen G'nickfang kriegen.

Lalage.

Im Schlaf? Daraus wird nichts! Er muß lebendig ſterben.

Damôt.

So wollen wachend wir das Leder ihm ausgerben.

(rüttelt Sigurd furchtſam, die beyden Schäfer prellen bei jeder Bewegung des Ritters zurück.)

Wach' auf, Normannenheld! Dir iſt der Tod beſcheeret.

Sigurd. (halb im Schlafe.)

Giebt's Krieg, daß man mich in der Mittagsruhe ſtört?
Wart', ich bin gleich dabey. (gähnt.) Auf Krieg bin ich verſeſſen.

Philemon.

Der macht doch ein Geſicht, als wollte er uns freſſen.
Herr Bruder, wie iſt Dir? — mir wackeln die Manſchetten.

Damöt.

Mir auch — allein man muß die Ehr', wo möglich retten!

Sigurd.

Wer will denn was von mir? Seyd Ihr's, Ihr Lumpenhunde?
Kommt her, geſchlagen hat ſchon Eure letzte Stunde.

(zieht mit Anſtrengung an ſeinem Schwerdte.)

Verflucht! wer hat mir denn die Klinge eingeleimt?

(zieht das Schwerdt und ſchwingt es mühſam in der Luft.)

Was Teufel! hab' ich denn die Kräfte all' verträum't?

In allen Gliedern bin ich, wahrlich, wie zerſchlagen.

Damòt.

Herr Bruder, er iſt matt. — Jetzt wollen wir's ihm ſagen.

Philemon.

Seh' ich nur Mattigkeit, da bin ich bey der Hand,

Nur vorwärts, Freund Damòt!

Sigurd.

Ich bin ganz abgeſpannt.

(greift nach ſeinem Zopfe und vermißt ihn.)

Wer hat mir das gethan?

Damòt.

(den Zopf präſentirend, mit Spott.)

Lalage, Euer Gnaden!

Sigurd.

Mit Deinem Leben ſollſt den Frevel Du ausbaden!

(will auf Lalage losgehen.)

Damöt.

Halt Herr! mit ihm iſt's aus! Diesmal muß Er d'ran glauben.

Philemon.

Wir lehren ihm, Musje! die Bräute Andrer rauben.

Sigurd.

Mit Euch nehm' ich's noch auf.

Damöt.

Wohlan, wir ſind dabey!

Sigurd.

Solch Ziegenhirtenvolk hau' ich doch noch zu Brey!

(ſie fechten eine Weile mit einander.)

Halt! lieben Leute, halt! ich muß mich erſt verpuſten.

Philemon.

Das geben wir nicht zu.

Damöt.

Wir wollen ihm was huſten.

(fechten, bis der Ritter von einem Schlag mit dem Zopfe auf den Kopf zu Boden ſinkt.)

Sigurd.

Verdammte Lalage — der Athem mir vergeht! —
Das bischen Sterben macht doch Inkommodität!

(ſtirbt.)

Damôt.

Geliebte, mir den Preis.

Philemon.

Nein, ich verdien' ihn blos.

Damôt.

Ich gab ihm mit dem Zopf den letzten Todesſtoß.

Philemon.

Mein Schäferſtab allein beförderte ſein Ende.

Damôt.

Ob ſo ein Bakel wohl ſo was befördern könnte!

Philemon.

Er will die Heldenthat allein nur auf ſich nehmen.

Damôt.

Du biſt ein Haſenfuß und ſollteſt Dich was ſchämen!

Philemon.

Du dummer Eſel Du, haſt Du denn mehr Courage?

Damöt.

Nimm Dich vor mir in Acht — komm' ich erſt in die Rage.

Philemon.

Du wirſt mir auch nichts thun — Du grober Bengel Du!

Damöt.

Jetzt hält'ſt Du gleich das Maul — ich ſchlag' — auf Ehre, zu!

Philemon.

Du niederträcht'ger Kerl! — komm an, wenn Luſt Du haſt!

Damöt.

Probir', ob meine Fauſt Dir in's Geſichte paßt!

(ſie ſtoßen zu wiederholten Malen mit den Köpfen zuſammen und drehen ſich wie die Schöpſe im Kreiſe herum, Lalage ſpringt dazwiſchen.)

Lalage.

Geliebte, halt! laßt mich den Wettſtreit freundlich ſchlichten

Ein ehrenvoll Duell mag zwiſchen Euch jetzt richten.

Die Hirtenwaffen nehmt, Ihr habt ſie gleich zur Hand,

Wer übrig von Euch bleibt, wird mein Gemahl genannt.

Damöt.

Darauf kommt's auch nicht an. Jetzt bin ich in der Hitze.

Philemon.

Mir ſoll's ein Labſal ſeyn, wenn ich Dein Blut verſpritze.

(ſie nehmen ihre Hirtenſtäbe und hauen auf einander los. Philemon ſinkt.)

Das hab' ich nun davon — nun bin ich abgefunden;

Hätt' ich es ſelbſt gethan, ruht' ich ſchon ein Paar Stunden.

(ſtirbt.)

Damöt.

(zu Lalage's Füßen.

O theure Lalage, jetzt haſt Du keine Wahl.

Lalage.

Wohlan, ſo nimm mich hin, für jetzt und Allemal.

(ſie ſinkt in ſeine Arme, und Beide bleiben in der Umarmung ſtehen. Donner.)

Sigurd. (richtet ſich auf.)

Das Publikum denkt wohl, das Stück iſt jetzo aus?
Nein! Jetzt wird's erſt recht hübſch. — Geh'n Sie noch nicht nach Haus.
Kehrt man die Leichen nicht zuſammen mit dem Beſen,
So ſpricht doch Jedermann: Das Stück iſt ſchlecht geweſen.
Der Höllen Rache kocht noch jetzt in meinem Magen,
Daß mich der dumme Kerl ſo tölpelhaft erſchlagen.
Nun nimmt er noch die Braut! — Sie darf nicht länger leben!
Ich will dem Stücke erſt den wahren Ausſchlag geben.

Damötas mag voll Gram das Schwerdt in's
Herz ſich ſtecken.
Daß unſer Blut alsdann die Hunde lecken. —
Komm her, geliebter Zopf — auf dich hielt
ich ſtets viel,
Thu' deinen letzten Dienſt —

(nimmt den Zopf, den Damöt neben ihm geworfen hat, ſchleicht hinter Lalage, die noch in der Umarmung mit Damöt ſteht, und ſchlägt ſie damit auf den Kopf.)

So iſt's ein Trauerſpiel!

(legt ſich wieder todt auf die Erde.)

Lalage.

O weh! die Heldin ſinkt.

Damöt. (erſchrocken.)

Wer hat Dich denn bleßirt?

Lalage.

Der ſchwere Schickſals-Zopf hat mein Gehirn
touchirt.
Der edle Nordenheld, — ich darf es nicht verken-
nen —
Er gönnt die Ehre mir, die Heldin mich zu
nennen

Des großen Trauerſpiels. — Heroiſch fielen Beyde
Durch gleiches Inſtrument. — D'rum muß an
ſeiner Seite
— Wie es das Fatum will — ich vollends auch
verſcheiden.

(zu Damöt.)

Erzeige mir den Dienſt mich zu ihm zu geleiten.

Damöt.

Das iſt mir doch fatal.

(geleitet ſie und wirft ſie etwas unſanft auf den Ritter.)

Sigurd. (zu Lalage in Todesſchlaf.)

Mach' Dir's nicht ſo bequem.

Lalage.

Schließ' mich in deinen Arm!

Sigurd. (thut es.)

So ruht ſich's angenehm.

Damöt. (Beyde ſterben.)

Was ſoll ich noch allein auf dieſer Jammerwelt?

Da einmal **A l l e s** ſtirbt — ſo ſterb' a u c h ich als Held.

(erſticht ſich mit Sigurd's Schwerdt und ſinkt todt zur Erde. (Pauſe.)

(fürchterlicher Donnerſchlag, alle erwachen, richten ſich auf und ſingen im Chor:)

Uns flohen alle Freuden,
Da brach uns die Geduld,
An allen dieſen Leiden
War nur die Liebe Schuld;
Sie plagte, quälte immerhin,
Wir kamen dabey ganz vom Sinn.
Wer hätte das gedacht? —
Die Liebe, ach die Liebe
Hat uns ſo weit gebracht. ꝛc.

(wiederholter Donner.)

(Alle ſinken in voriger Stellung todt zu Boden.)

D e r V o r h a n g f ä l l t.

BIBLIOTHECA REG. MONACENSIS

Beginn des Jahrhunderts das Werk, und die Tabellen, welche die Abſtammung und Beſitzungen der dermaligen Regentenhäuſer unſers Erdtheiles zeigen, ſind eine um ſo ſchätzbarere Zugabe zu dieſem für Geſchichtsforſcher, Staatsmänner und Gebildete gleich wichtigem Buche, da ſie zugleich in der Anführung von der Abſtammung der verſchiedenen Fürſten-Dynaſtie'n, merkwürdige Rückblicke auf die geſchichtliche Vergangenheit Europa's veranlaſſen.

Ferner:

Arzaria, eine Weihnachtsgabe von B. Naubert. 8. broch. 16 Gr.

Aſtern, intereſſante Erzählungen aus dem Gebiete der Wahrheit und Dichtung, von Fr. Gleich. 8. broch. 1 Thlr. 4 Gr.

Concordia, ein Roman nach aufgegebenen Wörtern verfaßt. 8. broch. 20 Gr.

Lebrechts Abentheuer, ein Roman von Fr. Gleich. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Gedichte der Brüder Chriſtian und Fr. Leopold Grafen zu Stollberg. Neue vermehrte Auflage. Zwei Bände. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

BAYER. SCHWERSTBESCHÄDIGTE
ARBEITSFÜRSORGE E.V.
MÜNCHEN 23
LEOPOLDSTR. 155 TEL. 330707

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Solbrig, Carl Friedrich,

Solbrig's Vademecum für Declamation Enthält eine Auswahl religiöser, ernster, humoristischer und burlesker Dichtungen ..., nach den Regeln der Redekunst bearb

Leipzig 1823

Don.Reg. 8 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729974-7